

Alkuin Volker Schachenmayr

Alkuin Volker Schachenmayr

Prägende Professoren

Prägende Professoren

in der Entwicklung des
deutschen Lehrbetriebes im Österreichischen
Raumgebiet von 1882 bis 2002



Die über Jahrhunderte auf der Tradition
v.a. des Wiener Neuenburger Lehrbetriebes

Album Volker Schwanitz
Frügende Professoren

Die drei Einzelporträts auf der Titelseite:

v.l.n.r.: Wilhelm Neumann, Nivard Schlögl, Alois Wiesinger.

Alkuin Volker Schachenmayr

08-14-11
die 8 September 2004
f. Gregorius, Abbas

Prägende Professoren

in der Entwicklung des
theologischen Lehrbetriebes im Cistercienserstift
Heiligenkreuz von 1802 bis 2002



Bernardus-Verlag Langwaden 2004

Imprimatur
Heiligenkreuz
die 8 Septembris 2004
† **Gregorius, Abbas**

Impressum:

© 2004



by Bernardus-Verlag Langwaden
Alle Rechte vorbehalten
Titelgestaltung: Druck- & Verlagshaus
MAINZ GmbH

Zisterzienserkonvent Langwaden
Bernardus-Verlag
Kloster Langwaden
D-41516 Grevenbroich
Tel.: 0 21 82 / 88 02 - 28
Fax: 0 21 82 / 88 59 13
Internet: <http://www.zisterzienser-langwaden.de>
e-mail: Verlag@zisterzienser-langwaden.de

Druck
Druck- & Verlagshaus MAINZ GmbH
Süsterfeldstraße 83
52072 Aachen

ISBN 3-937634-08-08

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	11
0. EINLEITUNG	12
I. DIE ENTWICKLUNG DES THEOLOGISCHEN LEHRBETRIEBES IM CISTERCIENSERSTIFT HEILIGENKREUZ	17
I.1. WISSENSCHAFTSPFLEGE VOM MITTELALTER BIS ZUM JOSEPHINISMUS	17
I.2. DIE GRÜNDUNG DES INSTITUTUM THEOLOGICUM IM JAHR 1802	27
I.2.1 <i>Abt Anton Wohlfarth</i>	31
I.2.2 <i>Die ersten Professoren am Institutum Theologicum</i>	37
I.2.3 <i>Der Lehrbetrieb an vergleichbaren Seminarien</i>	38
I.3. GRUNDZÜGE DER WEITEREN ENTWICKLUNGEN DES LEHRKÖRPERS UND STUDIENALLTAGES BIS ZUR ERRICHTUNG DER HOCHSCHULE	43
I.3.1 <i>Von Staatsdienern zu geistlichen Söhnen des Papstes</i>	46
I.3.2 <i>Professoren auf Lebenszeit und ihr Ordensgeist</i>	54
I.3.2.1 <i>Univ.-Prof. Dr. Josef Tibitanzl</i>	56
I.3.3 <i>Der Historismus in Heiligenkreuz</i>	59
I.3.4 <i>Studienalltag eines Cistercienser-Studenten</i>	64
I.3.4.1 <i>Tagesordnung von 1802</i>	68
I.3.4.2 <i>Tagesordnung von 1832</i>	70
I.3.4.3 <i>Die Amtszeit von Abt Gregor Pöck (1902-1945)</i>	72
I.3.4.4 <i>Anregungen durch das neue Kirchenrecht (1917)</i>	75

I.3.4.5.	Vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Erhebung zur Hochschule (1946-1976)	82
I.3.5.	<i>Berufsalltag eines Cistercienser-Professors</i>	90
I.3.5.1.	Die Amtszeit von Abt Gregor Pöck (1902-1945)	91
I.3.5.2	Vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Erhebung zur Hochschule (1946-1976)	93
I.4.	DIE ERRICHTUNG DER PHILOSOPHISCH-THEOLOGISCHEN HOCHSCHULE IM JAHR 1976	95
I.4.1.	<i>Verhandlungen mit dem Bundesministerium für Unterricht</i>	95
I.4.2.	<i>Bischof Dr. Rudolf Graber und das Opus Summi Sacerdotis</i>	98
I.4.3.	<i>Die Hochschule wird errichtet</i>	101
I.5.	VON DER ERRICHTUNG DER PHILOSOPHISCH-THEOLOGISCHEN HOCHSCHULE BIS ZUR GEGENWART	105
I.5.1.	<i>Die Dekane seit 1975</i>	105
I.5.2.	<i>Juristische Regelungen</i>	109
I.5.3.	<i>Alltag der Studierenden in der Gegenwart</i>	114
I.5.4.	<i>Studentenalltag der Ordensmänner seit der Hochschulwerdung</i>	117
I.5.5.	<i>Berufsalltag der Lehrenden aus dem Konvent von Heiligenkreuz</i>	120
II.	LEBENSBLIDER PRÄGENDER PROFESSOREN	121
II.1.	PROF. DR. LEOPOLD JANAUSCHEK. KIRCHENHISTORIKER UND VATER DER MODERNEN CISTERCIENSISCHEN ORDENSGESCHICHTE	121

II.1.1.	<i>Das Forschungsprojekt Origines Cistercienses</i>	122
II.1.2.	<i>Die Bibliographia Bernardina</i>	122
II.1.3.	<i>Professor in Heiligenkreuz</i>	125
II.2.	UNIV.-PROF. DR. WILHELM ANTON NEUMANN, ARCHÄOLOG, BIBELWISSENSCHAFTLER, REKTOR DER UNIVERSITÄT WIEN	129
II.2.1.	<i>Lehrer und Forscher</i>	130
II.2.2.	<i>Vertreter der Papsttreue an der Universität Wien</i>	136
II.2.3.	<i>Die Regotisierung im Stift</i>	140
II.3.	UNIV.-PROF. DR. NIVARD SCHLÖGL, BIBELWISSENSCHAFTLER ZWISCHEN DEM HISTORISMUS UND DER LITURGISCHEN BEWEGUNG	145
II.3.1.	<i>Das Wort Gottes als Lied</i>	146
II.3.2.	<i>Bernhardsausgabe</i>	151
II.3.3.	<i>Schlögl's Wirken an der Universität Wien</i>	155
II.3.4.	<i>Der Cartell-Verband</i>	157
II.3.5.	<i>Die metrische Rückübersetzung – „Konjekturealkritik“</i>	161
II.3.6.	<i>Indizierung</i>	163
II.3.7.	<i>Tod (1939) bald nach dem „Anschluss“</i>	167
II.4.	ABT DR. ALOIS WIESINGER, „ABT DER INNERLICHKEIT“.	171
II.4.1.	<i>Studienjahre in Innsbruck</i>	171
II.4.2.	<i>Professor in Heiligenkreuz</i>	174
II.4.3.	<i>Dom Chautard und seine Lehre zur Innerlichkeit</i>	176
II.4.4.	<i>Missionstätigkeit</i>	179
II.4.5.	<i>Monastische Gelehrsamkeit</i>	180
II.5.	PROF. MATTHÄUS KURZ, SEELSORGER – PRIESTERBILDNER – PUBLIZIST	183
II.5.1.	<i>Priesterbildner und Arbeiterseelsorger</i>	184

II.5.2. <i>Frömmigkeit</i>	186
II.5.2.1. Herz-Jesu-Frömmigkeit	186
II.5.2.2. Therese Neumann von Konnersreuth	190
II.5.3. <i>Kunstgeschichte</i>	191
II.5.4. <i>Zeitungsbeiträge</i>	196
II.5.4.1. Konvertiten	196
II.5.4.2. Alpinistik	197
II.6. PROF. DR. SEVERIN GRILL.	
BIBELWISSENSCHAFTLER UND HÜTER DER LITURGIE.	201
II.6.1. <i>Ordensmann</i>	202
II.6.2. <i>Landpfarrer in bedrängter Zeit</i>	205
II.6.3. <i>Wissenschaftler</i>	207
II.6.3.1. Exegetische Werke	207
II.6.4. <i>Gegner der Liturgiereform.</i>	209
II.6.5. <i>Lebensabend.</i>	214
III. SCHLUSSWORT	217
IV. TABELLARISCHE ÜBERSICHT DER REKTOREN, DEKANE, PRÄFEKTEN, PROFESSOREN, PROFESSORINNEN, LEHRBEAUFTRAGTEN UND LEHRENDEN IM THEOLOGISCHEN LEHR- BETRIEB DES CISTERCIENSERSTIFTES HEILIGENKREUZ	223
V. BIOGRAPHISCHES VERZEICHNIS DER AM THEOLOGISCHEN LEHRBETRIEB IM STIFT HEILIGENKREUZ BETEILIGTEN PERSONEN VON 1802 BIS 2002	237

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	325
------------------------------	-----

QUELLEN	328
----------------	-----

ARCHIVE	328
---------	-----

UNGEDRUCKTE UND GEDRUCKTE QUELLEN	329
-----------------------------------	-----

LITERATUR	330
------------------	-----

VORWORT

Im Auftakt zur 200. Jahresfeier der rechtlich-anerkannten Priesterausbildung im Stift Heiligenkreuz (1802-2002) schlug Univ.-Prof. Dr. Michaela Kronthaler vor, dass ich dieses Thema in einer Arbeit aufgreife. Nach einigen Vorarbeiten erschien mir das Thema immer wichtiger, denn die Fachliteratur zur Priesterbildung im 19. Jahrhundert ist sehr lückenhaft; weitere Professoren haben mich ermutigt, darüber zu schreiben, vor allem im Dienst der Ordensgeschichte. Weil klösterliche Bereiche wie Formation und Studentenleben schwer von Außenstehenden beschrieben werden können, und weil ich als Konventuale von Heiligenkreuz Zugang sowohl zur mündlichen als auch zur archivalischen Überlieferung habe, ergriff ich die Gelegenheit, darüber zu schreiben.

Ich möchte mich bei Abt Gerhard Hradil bedanken, der mit über 55 Professjahren selbst eine Quelle der gelebten Hausgeschichte von Heiligenkreuz ist und mir wertvolle Beratung und väterliche Unterstützung zukommen ließ. Abt Gregor Henckel von Donnersmarck hat mir einige neue Perspektiven eröffnet, vor allem im Kapitel über Nivard Schlögl. Erzabt DDr. Polykarp Zakar hat die Arbeit mit seiner Kenntnis der Ordensgeschichte erheblich bereichert, Abt Dr. Kassian Lauterer und P. DDr. Gerhard Winkler standen mir mit wohlwollendem Rat zur Seite. Für Zugang zu Archivalien danke ich Hochschul-Dekan P. Dr. Karl Wallner und Stiftsarchivar P. Dr. Alberich Strommer. Für die Bearbeitung und Korrektur des Manuskripts danke ich besonders Schw. Ancilla Ringel und Frater Philipp Neri Gschanes. Schließlich möchte ich mich bei Univ.-Prof. Dr. Michaela Kronthaler für ihre eifrige wissenschaftliche Begleitung und die strengen Forderungen bedanken, die mich tiefer in die Materie hineingeführt haben.

0. EINLEITUNG

Die Literatur zur Priesterausbildung des 19. und 20. Jahrhunderts ist dürftig, aber das Thema ist von großer Bedeutung für die Fragen der Gegenwart und ist auch unerlässlich, um ein tieferes Verständnis vom Leben der Klosterjugend in den niederösterreichischen Cistercienserstiften seit 1802 zu gewinnen. Vor allem die historische Darstellung des Stiftes Heiligenkreuz wäre ohne ein großes Kapitel über Studien, Lehrende und Studierende unvollständig, ja sogar schwer mangelhaft.

Ich habe meine Forschungsergebnisse als Lebensbilder präsentiert. Das Lebensbild ist in diesem Fall die günstigste Formgattung, weil die Quellenlage im klösterlichen Bereich mehr hergibt über Personen als über abstrakte Bereiche wie etwa Studien oder gar amtliche Regelungen. In der Universitätsgeschichte sind solche Abgrenzungen leichter zu machen als in einem Kloster, wo die Ämter und Arbeitsbereiche einzelner Personen sehr breit gefächert sind und meistens nicht nach geregelten Amtszeiten oder Verträgen ablaufen. Ordensmänner sind nach ihrem Gelübde des Gehorsams dazu verpflichtet, jene Arbeiten zu übernehmen, für die sie von ihren Oberen bestimmt werden. Bei diesen Bestimmungen spielte die berufliche Entwicklung des Mitbruders meist keine große Rolle: Leere Ämter mussten gefüllt und die Bedürfnisse einer großen Gemeinschaft mussten erwogen werden. Die Cistercienser, die in dieser Arbeit behandelt werden, gehören zu den bedeutendsten Gestalten des Ordens im 19. und 20. Jahrhundert, aber sie haben sich ihre Laufbahn meist nicht selber ausgesucht und mussten in manchen Fällen Wege einschlagen, die für ihre weltlich-verstandene akademische ‚Karriere‘ sogar von Nachteil waren. Durch diese teils schmerzlichen, teils tröstenden Überraschungen stellten sie sich ganz in den Dienst an der Kirche – deswegen waren sie ins Kloster gegangen. Ihre großherzige, fleißige und intelligente Arbeit innerhalb der Einschränkungen der Ordensdisziplin macht sie für uns interessant und verleiht ihnen schließlich eine faszinierende persönliche Integrität.

Man muss zuerst in das Arbeitsumfeld dieser Professoren eingeführt

werden, bevor man ihr Verdienst einordnen kann. Daher habe ich die Arbeit so aufgebaut, dass das Stift Heiligenkreuz zuerst als Ort der Wissenschaftspflege in Erscheinung tritt; danach gehe ich auf die Aufgabe der Priesterausbildung näher ein und beschreibe ihre Geschichte und ihren Rahmen innerhalb einiger Epochen. Ich schildere die fortschreitende Seminaridee vor dem Hintergrund ausgesuchter großer Entwicklungen in der deutschsprachigen Fachtheologie seit 1802. Die zweite Hälfte dieser Arbeit geht dann auf einzelne prägende Professoren ein, die ich biographisch schildere mit Hinblick auf Leser aus den Bereichen Ordensgeschichte und Wissenschaftsgeschichte.

Die Professoren, die ich in dieser Arbeit porträtiere, kommen aus drei klar zu unterscheidenden Epochen, in denen erstens das Ordensleben und zweitens der Akademiker-Beruf unterschiedlichst aufgefasst wurden. Sie sind: Der Josephinismus, der Historismus und die Liturgische Bewegung; jede Epoche prägt ihre Kinder. Die Lebensbilder sind also stark unterschieden. Es war auch nicht meine Absicht, Hagiographie zu schreiben. Angesichts des Aufschwungs der Gelehrsamkeit im Cistercienser-Orden und der großen Zahl an promovierten Mitbrüdern im heutigen Konvent von Heiligenkreuz hätte ich leicht einige bedeutende Professoren einbeziehen können, die ebenfalls seit der Liturgischen Bewegung (also seit circa 1965) in Heiligenkreuz tätig waren. Da diese Mitbrüder noch leben und zum Teil noch tatkräftig im Dienst der Priesterausbildung arbeiten, will ich ihre Lebensbilder einem späteren Forscher überlassen. Lebende Mitbrüder werden dennoch dort erwähnt, wo sie an entscheidenden Momenten in der Entwicklung der Studien im Stift beteiligt waren. Das Verzeichnis der Lehrkräfte schließt mit dem Jahr 2002.

Meine Quellenforschung hat im Heiligenkreuzer Stiftsarchiv, im Archiv der Universität Wien und im Archiv des Stiftes Zwettl stattgefunden. Ich ging vor allem biographisch vor, je nach Professor. Das Gedenkbuch des Institutum Theologicum in Heiligenkreuz war eine reiche Quelle, besonders die Einträge nach der Wende zum 20. Jahrhundert. Als Literatur war mir die *Cistercienser-Chronik* von übergroßer Bedeutung; dazu kamen die Heiligenkreuzer Hauszeitschrift *Sancta Crux*,

diverse kirchliche Periodica und die biographischen Kurzschriften von P. Severin Grill. Das große Werk von Ferdinand Maaß, *Der Josephinismus*, und Alberich Strommers Monographie über Abt Anton Wohlfarth sind wertvolle Referenzen für die Gründung des Instituts in Heiligenkreuz im Jahr 1802; Wolfgang Diesners Dissertation über die Studien in Heiligenkreuz seit dem 12. Jahrhundert gibt wichtige Quellen wieder, ist aber keineswegs flächendeckend. Die wichtigste Publikation zur Geschichte des Stiftes bleibt Florian Watzls *Die Cistercienser von Heiligenkreuz*, woraus ich reichlich geschöpft habe.¹ Ich habe auch mit älteren Mitbrüdern korrespondiert und Gespräche geführt, wo ich nur konnte.

Weil es in dieser Arbeit um einen weiteren Wirkungskreis geht als den Vorlesungssaal, habe ich mir erlaubt, einige Bereiche zu behandeln, die nicht strenggenommen akademisch sind, die dennoch die Persönlichkeit des jeweiligen Professors stark prägen. Deswegen gibt es, zum Beispiel, Abschnitte über die seelsorgliche Arbeit des Alttestamentlers Severin Grill während des Zweiten Weltkrieges, die Bedeutung der Herz-Jesu-Frömmigkeit im Leben des Fundamentaltheologen Alois Wiesinger oder die Verehrung des Pastoraltheologen Matthäus Kurz für Therese von Konnersreuth. Diese Arbeit will unter anderem das Stift Heiligenkreuz als Ort der Formation junger Ordensmänner darstellen – um das zu beschreiben, sind rein berufs-akademische Kategorien unzulänglich.

Zur Orthographie sei notiert: Abkürzungen erfolgen grundsätzlich nach Siegfried Schwertner.² Im Übrigen gelten die Abkürzungsregeln nach DIN 2340. Zusätzliche themenspezifische Abkürzungen führe ich in einer eigenen Tabelle an. Die Literaturangaben in den Fußnoten sind überwiegend in Kurzform gefasst: Sie dienen als Hinweis auf das vollständige Literaturverzeichnis am Ende der Arbeit. Wo eine Referenz sehr stark auf eine Person oder Sache beschränkt ist, die nur am Rand der Ar-

¹ Bei allen Schematismen und Professbüchern zitiere ich nach Eintrag-Nummer (Nr.), nicht nach Seitenzahl.

² Schwertner Siegfried, Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Berlin-New York 1974.

beit erscheint, wird der Hinweis vollständig in der Fußnote gegeben und nur dort. Der Name des Ordens von Cîteaux wird *Cistercienser* buchstabiert; diese Schreibart ist in der deutschen Sprache bis weit in das 20. Jahrhundert typisch, zur Aussprache einsichtig und wird in den großen europäischen Sprachen ähnlich buchstabiert. In Zitaten aus Briefen und Quellen wird die ursprüngliche Schreibart beibehalten. Die Titel der Mitbrüder werden im Haupttext auf *Pater* beschränkt, aber die biographische Aufschlüsselung jeweiliger Personen in den Fußnoten berücksichtigt alle akademischen Auszeichnungen und die höheren kirchlichen Ämter, die dem Mitbruder verliehen wurden. Die so genannte geschlechtergerechte Doppelschreibung von Professor/Professorin habe ich unterlassen, weil eine Universitäts-Professorin erst seit dem Jahr 2000 in Heiligenkreuz doziert; diese Arbeit beschäftigt sich schließlich mit männlichen Professoren aus dem männlichen Zweig des Cistercienserordens. Die wenigen Hörerinnen, die seit den späten 1990er Jahren an der Hochschule Vorlesungen besuchen (sie sind meist Pensionistinnen), werden unter dem Deckwort *Studierende* inkludiert, aber freilich nur in den chronologischen Abschnitten nach 1976. Zur Bezeichnung *Kleriker* sei vermerkt, dass das Kirchenrecht von 1917 den Eintritt in den Klerikerstand kurz nach dem Beginn des Theologiestudiums festlegte; 1972 ordnete Paul VI. an, dass der Priesteramtskandidat erst nach der Diakonenweihe Kleriker wird.³ Was den Namen der Heiligenkreuzer Priesterausbildungsstätte betrifft, verwende ich *Institutum Theologicum* für die Zeit bis 1976, danach ist sie die *Philosophisch-Theologische Hochschule Heiligenkreuz*. Einige Chronisten schreiben vor 1975 von der *Hauslehranstalt*: Dieser Begriff wurde bis in die 1970er Jahre allgemein für kirchlich-anerkannte Klosterstudien verwendet, ist aber heute als Vokabel abgesunken und weckt irreführende Assoziationen. Überdies ist die Bezeichnung *Institutum Theologicum* das kirchenrechtliche Fachwort und der präzise Terminus für bildungsgeschichtliche Zwecke.

³ Siehe: Verzeichnis der Lehrkräfte, unter Klerikerpräfekt.

I. DIE ENTWICKLUNG DES THEOLOGISCHEN LEHRBETRIEBES IM CISTERCIENSERSTIFT HEILIGENKREUZ

I.1. WISSENSCHAFTSPFLEGE VOM MITTELALTER BIS ZUM JOSEPHINISMUS

Die ersten Jahre der 1133 gegründeten Abtei Heiligenkreuz⁴ waren von einem starken wissenschaftlichen Bestreben gekennzeichnet. Schon im ersten Jahrzehnt der Abtei unter Abt Gottschalk⁵ sind bereits 74 Werke verzeichnet. Im ersten erhaltenen Katalog der Handschriftensammlung befinden sich die großen Meister der Frühscholastik, die lateinischen Kirchenväter und die Vorscholastiker wie Isidor von Sevilla, Beda Venerabilis, Alkuin und Hrabanus Maurus.⁶ Im Kontext der Zeit bezeugt diese Bücherauswahl eine eifrige Wissenschaftspflege.

Im 13. und 14. Jahrhundert ist das theologische Studium im Stift durch Handschriftenverzeichnisse dokumentiert, was beweist, „dass in Heiligenkreuz zur Zeit der Hochscholastik reges wissenschaftliches Streben geherrscht hat.“⁷ Es war das nur die logische Folge eines Cistercienserklosters, in dem der Mönch in neuer Konsequenz seinem Hauptberuf der *lectio divina* nachgehen konnte. Grammatik und Eschatologie – mit diesen zwei Worten umschreibt Dom Leclercq Wesen und Ziel der monastischen Existenz. Durch die Versenkung in das Wort Got-

⁴ Die Forschung über das Stift Hlkrz. ist bisher vorwiegend archäologisch und weniger auf Geistesgeschichte bezogen. Schneider, Männerklöster, S. 573-574; die Standardwerke sind Frey, Denkmale, und Gaumannmüller, Klosteranlage.

⁵ Gottschalk (gestorben 1147), erster Abt von Hlkrz. Professmönch des burgundischen Cistercienserklosters Morimond, regierte 1135-1147. Watzl, Hlkrz., Nr. 1.

⁶ Pexa, Studium der Theologie zu Hlkrz., S. 21-22.

⁷ Pexa, Studium der Theologie zu Hlkrz., S. 23.

tes bereitet sich der Mönch auf die Begegnung mit Gott vor.⁸ Die Gliederung der Theologie in Subdisziplinen ist im Mittelalter⁹ längst nicht gängig und für das Mönchsstudium schon gar nicht. Vor allem die Heilige Schrift, verstanden aus der Wiege der feierlichen Liturgie, ist Gegenstand monastischen Studiums.

Das mittelalterliche Theologiestudium hat besonders bibelwissenschaftliche Studien betont. Die Heilige Schrift sollte historisch, mystisch und moralisch ausgelegt werden. Moralthologie und Dogmatik entstehen erst im 14. und 15. Jahrhundert, und das Kirchenrecht, ein Produkt des 12. Jahrhunderts, wurde Cisterciensern durch die Bulle *Fulgens sicut stella* (1335) vom Cistercienserpapst Benedikt XII.¹⁰ verboten.¹¹ Benedikt, der selber ein verdienter Kanonist war, sah in diesem Fach wohl eine besondere Gefahr für eine demütige und gehorsame Mönchsexistenz. Die Bulle,¹² nach ihrem Autor auch *Benedictina* genannt, beschäftigt sich eingehend mit der Priesterausbildung und ist Anlass für eine Welle von neuen cisterciensischen Studieneinrichtungen in ganz Europa.¹³

Das Cistercienserkolleg in Paris¹⁴ war das Zentrum aller Ordensstudien. Auch wenn es andere Abteien gab, in denen ein offizielles Studium abgeschlossen werden konnte, musste jede Abtei, die mehr als 30

⁸ Leclercq, *Wissenschaft und Gottverlangen*, S. 9-15.

⁹ Imbach Ruedi und Ricklin Thomas, *Universität. I. Geschichte der Univ. im Mittelalter*. In: LThK 10 (1994), Sp. 420-423.

¹⁰ Benedikt XII. (gestorben 1342), Papst. Als Jacques Fournier in Saverdun (Languedoc) geboren; Eintritt in den Cistercienserorden; Theologiestudium in Paris mit Magisterabschluss; am 20. Dez. 1334 zum Papst gewählt; residierte und verstarb in Avignon. Gelmi, *Päpste*, S. 147.

¹¹ Siehe Bock Columban, *Les Cisterciens et l'Étude du Droit*. In: ACi 7 (1951), S. 3-31.

¹² Lekai, *Cisterciens*, S. 84.

¹³ Für eine Bibliographie über cisterciensische Wissenschaftspflege, siehe: Lekai, *Cisterciens*, S. 424-427.

Mönche hatte, einige Studenten nach Paris schicken. Im deutschsprachigen Raum stand Metz zur Verfügung, besonders für die Neugründungen der Abtei Morimond. Das Studium an diesen Einrichtungen war aber sehr teuer und zeitaufwendig. In Paris den Doktorgrad (damals ‚Magister‘) von Studienanfang bis zur Promotion zu erlangen, dauerte 15 Jahre.¹⁵ In der Folge zögerten die Äbte und verlangten Alternativen.

Herzog Rudolf IV. von Österreich hat im Jahre 1365 in Wien die zweite deutsche Universität gegründet.¹⁶ 1384 genehmigt Papst Urban VI. die Errichtung einer theologischen Fakultät. Dieselbe Bulle erlaubt es den österreichischen Cistercienseräbten, ihre Kleriker in Wien auszubilden, statt in Prag oder Paris.¹⁷ Das Jahr 1385 bringt eine konkrete Folge der päpstlichen Bulle mit sich: Das Studienkolleg St. Nikolaus zu Wien wird eröffnet, wobei Heiligenkreuz die tonangebende Rolle spielt. Die Bulle zur Gründung der Theologischen Fakultät an der Universität Wien ist mit 20. Februar 1384 datiert, der Kaufvertrag für das Haus in der Singerstraße (heute Wien 1.) ist vom 1. Februar 1385, also knapp ein

¹⁴ Es war nach St. Bernhard benannt, wurde 1245 bestätigt, vom Abt von Clairvaux geleitet, bestand zunächst aus etwa 20 Studenten und wurde erst 1791 aufgehoben.

„In the course of five centuries the College of St. Bernard in Paris graduated about 500 doctors of theology; few of them turned out to be original and productive thinkers or scholars, but almost all came to fill key positions in the administration of the Order, both in France and abroad.“ Lekai, Cistercians, S. 83.

¹⁵ Lekai, Cistercians, S. 84.

¹⁶ Suttner, Kath.-Theol. Fakultät.

¹⁷ „auctoritate apostolica de speciali gratia concedemus per praesentes, quod omnes et singuli Abbates et Priores et alii Praelati monasteriorum, prioratum et locorum quorumlibet Cisterciensis ordinis ubicumque consistentium, ... monachos ipsos ad studium Ville Viennensis praedictae causa studendi in eadem Theologia destinandi de cetero liberam habeant facultatem.“ Zitiert in Pexa, Studium der Theologie zu Hlkrz., S. 31-32.

Jahr später. Mönche von Heiligenkreuz, Lilienfeld und Rein ziehen dort ein, um das Studium zu betreiben.¹⁸ Der Mönch Andreas von Heiligenkreuz war der allererste Absolvent der Theologischen Fakultät: 1386 erhielt er das Lizentiat.¹⁹

Cistercienser waren sowohl an der Gründung als auch am jahrelangen Aufbau der Wiener Theologischen Fakultät beteiligt. Konrad von Ebrach, ein cisterciensischer Theologe, der bereits in Paris, Bologna und Prag gewirkt hatte, war 1385 und danach intensiv am Wiener Studienbetrieb beteiligt. Er schrieb Gutachten über die ersten Studienabgänger und entwarf die Statuten für die neue Theologische Fakultät nach dem Pariser Muster. Von der Nachfolgeneration wird Konrad als eine der „ersten Größen“ der Universität Wien gewürdigt.²⁰ Konrad war in Wien auch als Prediger tätig, zog im Jahre 1399, als eine Pest in Wien ausbrach, in die nahe liegende Abtei Heiligenkreuz und wollte dort seine letzten Tage verleben; eine letzte Universitätsangelegenheit verlangte jedoch von Konrad einen Besuch beim Herzog, und unterwegs (1399) ist der gelehrte Cistercienser gestorben.²¹

Das Generalkapitel 1411 bestimmt, dass Cistercienser aus Österreich, Bayern, Schwaben, Franken, Steiermark, Kärnten, Mähren, Polen und Ungarn ihre Kleriker nach St. Nikolaus schicken sollen. Zugleich wird der Abt von Heiligenkreuz als Vorsteher des Nikolauskollegs eingesetzt.²² Während dieser Zeit ist der Abt von Heiligenkreuz verantwortlich für die Ordensausbildung im gesamten süddeutschen Raum.

Das Kolleg ist nicht als Konvikt oder Wohnheim zu verstehen, sondern als Universitätsgebäude. Es waren sowohl Heiligenkreuzer Pa-

¹⁸ Hradil, Heiligenkreuzerhof, S. 100, Fn. 9; Maurer F., Das Kollegium zum hl. Nikolaus an der Univ. in Wien. In: Beiträge zur österr. Erziehungs- und Schulgeschichte 11 (1909), S. 1-28.

¹⁹ Kink, Universität zu Wien, Bd. 2, S. 118, 123.

²⁰ Lauterer, Konrad von Ebrach, S. 210.

²¹ Lauterer, Konrad von Ebrach, S. 205-214.

²² Pexa, Studium der Theologie zu Hlkrz., S. 32.

tres als auch Theologen der Universität Wien, die dort Vorlesungen hielten, und die Hörerschaft beschränkte sich nicht auf Heiligenkreuzer Studenten. Die Wiener Studien waren grundsätzlich höhere Studien; nicht alle Heiligenkreuzer Mönche wurden dort ausgebildet. Die durchschnittlich begabten Studenten wurden im Stift ausgebildet. Das Nikolauskolleg war vor allem für zukünftige Lehrkräfte eingerichtet, denn „für die Studien in Wien wurden nur die Talentierten auserkoren.“²³

Die Blütezeit des St. Nikolauskollegs war um das Jahr 1450, als 70 Kleriker dort studierten.²⁴ Dieser rege Lehrbetrieb hielt aber nicht lange an: Schon 1482 kam das Kolleg durch die geringe Zahl der dort wohnenden Studenten ins Wanken, und 1533 endete die Geschichte des Nikolauskollegs endgültig, als das Gebäude der Erzdiözese geschenkt wurde.²⁵ Von 1482 bis 1623 fanden alle theologischen Studien im Stift statt.²⁶ In der Zeit der Katholischen Reform um 1600 kam durch den Eintritt der „acht Germaniker“²⁷ in Heiligenkreuz ein frischer Wind in die Wissenschaftspflege des Stiftes. Die „Germaniker“ hatten das Theologiestudium am Collegium Germanicum in Rom²⁸ bereits absolviert und trafen den Entschluß, Cistercienser zu werden. Sie zogen aus Rom aus und machten das Noviziat teils in Cîteaux²⁹ und teils in Clairvaux.³⁰ Im Jahr 1604 kamen sie mit dem Heiligenkreuzer Abt Paulus

²³ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., Abschnitt A, o.S.

²⁴ Gsell, Abtei Hlkrz., S. 80.

²⁵ Hradil, Heiligenkreuzerhof, Fn. 9.

²⁶ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 10.

²⁷ Scherg Leonhard, Die Germaniker und die Reform des Zisterzienserordens 1602-1604. In: ACi 53 (1997), S. 130-207.

²⁸ Schmidt Peter, Das Collegium Germanicum in Rom und die Germaniker: Zur Funktion eines römischen Ausländerseminars (BDHIR, Bd. 56). Tübingen 1984.

²⁹ Winkler, Cîteaux.

³⁰ Winkler, Clairvaux.

Schönebner³¹ auf dem Generalkapitel in Kontakt, und er bewog sie, ihre Profess auf Heiligenkreuz abzulegen. Sie taten es im selben Jahr. Alle übernahmen rasch Leitungspositionen im Orden und einer, P. Anton Wolfrath³² aus Köln, hielt 1606 seine Disputation vor dem hl. Kirchenlehrer Robert Bellarmin ab, der von der Gelehrsamkeit des jungen Cisterciensers so entzückt war, dass er ihm sein Kardinals birett aufsetzte und zu ihm sprach: „Überhebe dich nicht, wenn dir einst die gleiche Ehre zuteil wird!“ Er wurde Fürstbischof von Wien.

1623 wird der Heiligenkreuzer Abt Christoph Schäfer³³ zum Rektor der Universität Wien gewählt, obwohl es in den Universitätsstatuten verboten ist, einen Ordensmann als Rektor einzusetzen. Er ist sich der Lage bewusst und übergibt den Posten, sobald es ihm möglich ist. Das Generalkapitel bestimmt im Jahr 1651, dass die österreichischen Cistercienser ein Studienhaus in Wien gründen sollen. Der Heiligenkreuzerhof³⁴ (in

³¹ Paulus Schönebner (gestorben 1613), 49. Abt von Hlkrz. Geboren in der Stadt Zwettl, ca. 1585 Profess in Hlkrz., 1587 Priesterweihe, am 16. Jan. 1601 zum Abt gewählt, 1610 suspendiert, 1613 abgesetzt und gestorben. Watzl, Hlkrz., Nr. 393.

³² Anton Wolfrath (1581-1639), Fürstbischof von Wien. Am 5. Aug. 1599 kam der um seine Berufung ringende Theologiestudent in Rom an, um seine Studien am Collegium Germanicum zu vollenden. Vor die Wahl zwischen dem Jesuitenorden und dem Cistercienser-Beruf gestellt, entschied er sich, Mönch zu werden, und machte in Clairvaux das Noviziat. 1604 legte er in Hlkrz. das Gelübde ab, kehrte nach Rom zurück und wurde dort 1606 zum Priester geweiht. 1612 Abt von Wilhering, 1613 Abt von Kremsmünster, 1631 Fürstbischof von Wien, starb 1639. Seine Grabinschrift verfasste er selbst: *Fui abbas, episcopus, princeps; sum pulvis, umbra, nihil.* Weissensteiner, Wolfradt (sic); Watzl, Hlkrz., Nr. 414.

³³ Christoph Schäfer (ca. 1578-1637), 50. Abt von Hlkrz. Geboren in Olmütz; Studium am Collegium Germanicum in Rom; 1604 Profess in Hlkrz., bald darauf Priester; 1609 Klerikerpräfekt am Reiner Hof in Graz; 1615 Abtsweihe; 1637 gestorben. Watzl, Hlkrz., Nr. 416.

³⁴ Diverse Beiträge in: Sancta Crux (2001), S. 91-106; 109-112.

der heutigen Schönlaternengasse, Wien 1.) wird dazu verwendet, und wieder übernimmt das Stift Heiligenkreuz die finanzielle Hauptverantwortung. Abt Michael Schnabel³⁵ sollte die wissenschaftliche Aufsicht über alle Kleriker haben, wie seinerzeit 1411 der Abt von Heiligenkreuz diese Aufsicht über den süddeutschen Ordensnachwuchs im Nikolauskolleg ausüben sollte. Dem Abt Michael Schnabel wird der Titel *Doctor Ordinis Cisterciensis* vom Generalkapitel verliehen.³⁶ 1651 ist auch das Jahr, in dem die barocke Stiftsbibliothek vollendet wird.³⁷

1658 wird Clemens Schäffer³⁸ zum Abt von Heiligenkreuz erwählt und befasst sich bereits in den ersten Monaten seiner Regierung mit dem Institutum Theologicum am Heiligenkreuzerhof. Der Hof wird im selben Jahr umgebaut; der Abt lässt zwei Stockwerke von Studentenzimmern bauen und dazu eine neue Küche. Es muss eine seiner ersten Initiativen als Abt gewesen sein.³⁹ Bald darauf wird das als *Bernardinum* bekannte Studienhaus zum Studienort aller österreichischen Cistercienser. Der Türkeneinfall im Jahr 1683 brachte dem Unternehmen ein rasches Ende.

Jene Phase der österreichischen Kirchengeschichte bricht nun an, die als Josephinismus bekannt ist. Vom Rationalismus der Aufklärung geprägt, wurde der Priester über Generationen hinweg als eine Art

³⁵ Michael Schnabel (1607-1658), 51. Abt von Hlkrz. Geboren in Pfaffstätten; mit 9 Jahren Sängerknabe in Hlkrz.; 1624 Profess; 1631 Priester; 1636 besteht er sämtliche Rigososen an der Kath.-Theol. Fak. Wien, verweigert aber die Doktorwürde; 1637 Abt von Hlkrz.; 1658 gestorben. Watzl, Hlkrz., Nr. 441.

³⁶ Zur Auszeichnung *Doctor Ordinis Cisterciensis*: CistC (1890), S. 56-58.

³⁷ Ludwig, Die Bibliothek zu Hlkrz., S. 45.

³⁸ Clemens Schäffer (1629-1693), 52. Abt des Stiftes Hlkrz. Geboren in Wien; 1648 Profess; 1654 Priesterweihe; 1658 Abtsweihe; 1693 gestorben. Watzl, Hlkrz., Nr. 489.

³⁹ Schäffer, *Notitiae Universales*, S. 209.

Beamter in den Dienst des Staates gestellt. Bürgerliches Vorbild, Staats-treue und Volksbildung statt Glaubensverkündigung wurden immer mehr vom Klerus verlangt. In der Geschichte der theologischen Wissenschaftspflege erregt diese Epoche wenig Aufsehen: Von 1683 bis 1783 sind Heiligenkreuzer Preisteramtskandidaten entweder im Stift oder gelegentlich an der Universität Wien ausgebildet worden, allerdings hatte der Heiligenkreuzerhof zu dieser Zeit keine wissenschaftliche Bedeutung, und auch im Stift wurde das Studium nur provisorisch betrieben.

Das K.u.K. Dekret vom 30. März 1783 ordnet an, dass alle Ordensstudien bis Allerheiligen eingestellt werden mussten. Die staatliche Regierung übernimmt somit die Aufsicht und das Bestimmungsrecht über die Formation des gesamten Klerus, sei es die Ordensgeistlichkeit oder der Diözesanklerus. Fortan darf niemand in einem Orden eingekleidet werden, ohne davor sechs Jahre in einem josephinischen Generalseminar verbracht zu haben. Die Lehrkräfte auf den Generalseminarien waren stark von der rationalistischen Aufklärung indoktriniert und vielerorts auch glaubenslos. Dadurch sollte die spirituelle und disziplinäre Prägung eines klösterlichen Noviziates außer Kraft gesetzt werden.

1785 zogen auch die Heiligenkreuzer Kleriker vom Heiligenkreuzerhof in das Wiener Generalseminar. Der Abt hatte es gewünscht, denn er finde keinen geeigneten Mitbruder als Klerikermagister und habe „öfter gehört, dass in dem K.K. Seminarie die beste Ordnung und Disziplin⁴⁰ florire.“⁴¹ Der Cistercienser P. Anton Wohlfarth,⁴² später Abt des Neuklosters in Wiener Neustadt, war 1785-1787 Zögling am Wiener

⁴⁰ Dort besteht eine Tagesordnung, die von Kard. Migazzi verfasst wurde und 1783 kaiserliche Bestätigung bekam: 5.00 Uhr Glockenläuten, 5.30 Versammlung im Oratorium, dort kurze Morgengebete und eine geistliche Vorlesung, 6.00 Uhr Hl. Messe, 7.00 Uhr Privatstudium, 8.00 Uhr Vorlesungen, 10.00 Privatwiederholung, 11.30 Uhr Privatstudien, 12.00 Uhr Mittagessen und Rekreation, 14.00 Uhr Vorlesungen, 16.30 Uhr Privat-

Generalseminar und 1787-1790 Präfekt dortselbst.⁴³ Seine dortige Erfahrung wird die Gründung vom Heiligenkreuzer Institutum Theologicum in ein interessantes Licht stellen. Wohlfarths Zusammenarbeit am Generalseminar zeigt, dass die josephinische Reform in der Priesterausbildung vom Ordensklerus nicht als Gewaltmaßnahme empfunden wurde. Im Gegenteil: Mancherorts wurde die Verstaatlichung des Kloster-Bereiches von einem überforderten Ordensklerus als Befreiung empfunden.

Der Fortlauf der Geschichte zeigt, dass die josephinischen Aufhebungen und Eingriffe in die Seelsorge eine schwere Krise für die Kirche als Folge hatten. Sogar die Beamten sahen diesen Schaden bald ein. Das Resultat der ‚aufgeklärten‘ Priesterausbildung⁴⁴ war nicht ein frommer,

studium, 18.00 Uhr öffentliches Repetitorium, 19.00 Uhr Abendessen, Re-
kreation, 20.30 Uhr Gewissensforschung und Nachtgebet, 21.00 Uhr
Nachtruhe. Pexa, Studium der Theologie zu Hlkrz., S. 39.

⁴¹ Brief des Abtes Alberich Fritz an Kaiser Josef II. vom 4. Feb. 1785. StAH, Rub. 7.

⁴² Anton Wohlfarth, auch: Wohlfart, Wolfart, Wohlfahrt, Wohlfard u.a. (1756-1836), Abt des Neuklosters und Mitbegründer des Institutum Theologicum in Hlkrz. Er besuchte das Jesuitengymnasium in Wiener Neustadt. Sein Eintritt in den Jesuitenorden wurde durch die Ordensaufhebung 1773 verhindert, also begann er 1773 mit dem Studium der Philosophie an der Univ. Wien; Einkleidung am 20. Nov. 1776 im Neukloster; Studium bis zu seiner Priesterweihe 1784 im Neukloster, danach an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien; ab 1785 Zögling des Wiener Generalseminars; 1787-1790 Präfekt dortselbst; 1791-1797 Prof. für Bibelwiss. an dem Priesterseminar St. Pölten; 1795 Promotion an der Univ. Wien; 1797-1801 Religionslehrer des Erzherzog Karl Ambros, Festprediger und Novizenmeister; 1801-1836 Abt des Neuklosters; am 4. Jan. 1836 gestorben. Er darf nicht mit dem „Germaniker“ Anton Wolfrath (1581-1639), dem Fürstbischof von Wien, verwechselt werden. Strommer, Wohlfarth; siehe Fußnote 32.

⁴³ Strommer, Wohlfarth, S. 189-190.

⁴⁴ Gatz, Entstehung des Diözesanklerus.

effizienter, lebensnaher Klerus, wie sie es sich gewünscht hatten. Sittlicher Verfall unter Priestern und ein fast nichtexistenter Nachwuchs haben die Zeit von 1780 bis 1790 gekennzeichnet. Staatskirchlich gesehen war der Stand der Stifte prekär: „Der Personalstand in den vier (niederösterreichischen Cistercienser-) Stiften war so gering, dass nicht einmal die Seelsorgeposten mit eigenen Leuten besetzt werden konnten.“⁴⁵ Aus Sorge um den Klerusschwund kam der Staat zur Einsicht, dass eine einheitliche und klösterlich-abgeschiedene Priesterausbildung den Ordensnachwuchs ankurbeln würde. Die Generalseminarien wurden 1790 aufgelöst, allerdings folgte ihnen kein richtiger Ersatz. Die Heiligenkreuzer Junioren studierten in Wien weiter; teils wohnten sie bei Dominikanern, teils im Heiligenkreuzerhof.

Die somit entstandene Lücke in der Priesterausbildung stärkte das Interesse der Regierung, das Leben in den Stiften zu fördern und die theologischen Studien überhaupt am Leben zu erhalten. Kardinal Migazzi⁴⁶ setzte sich für eine kirchliche Priesterausbildung ein und brachte es dazu, dass der Nachfolger Josephs II., Kaiser Leopold, die Errichtung von anerkannten klösterlichen Studien wieder zuließ. Die Gründung des Institutum Theologicum im Stift ist also nicht die strategische Antwort des Ordens auf eine bedrohliche Staatstheologie, sondern die Initiative der josephinischen Regierung, die das Generalseminar als Fehltritt erkannt hatte und nun versuchte, die Ordensdisziplin durch die historisch bewährte Methode des klösterlichen Hausstudiums zu heben.

⁴⁵ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 40.

⁴⁶ Christoph Anton Graf Migazzi (1714-1803), Kard. Fürsterzbischof von Wien. Geboren 1714 in Innsbruck; Studium am Germanicum in Rom; 1751 Bischofsweihe; 1756 Bischof von Waitzen; 1757 Fürsterzbischof von Wien; 1760 Präsident der von Maria Theresia für die Unterrichtsreform eingesetzten Studienhofkommission; 1761 Kard.; 1803 in Wien gestorben. Er gilt als Stifter des Wiener Priesterseminars. In seiner Amtszeit erreichte die Erzdiözese Wien ihre heutige Ausdehnung. Gatz, Migazzi; Strommer, Wohlfarth, S. 185.

I.2. DIE GRÜNDUNG DES INSTITUTUM THEOLOGICUM IM JAHR 1802

Nach der Abschaffung der Generalseminarien zwischen 1790 und 1792 kommt es zu Studieneinrichtungen in vielen Stiften. Melk, Lilienfeld, Göttweig, St. Florian und Klosterneuburg gründen Ausbildungsstätten für Priesteramtskandidaten. Am 8. Oktober 1796 wird dem Stift Heiligenkreuz die Erlaubnis erteilt, 6 Kleriker im Lernstoff des ersten Jahres im Stift zu unterrichten.⁴⁷ Diese erste Gründung kommt nicht richtig ins Rollen, bis Kaiser Franz II. sechs Jahre später ein Dekret „Über die Notwendigkeit einer Reform des Klerus“ erlässt.⁴⁸ Anlass dazu war der Nachwuchsmangel⁴⁹ in den Stiften. Als erstes verbietet er die Aufhebung weiterer Klöster und erinnert daran, dass Instituta Theologica in den Stiften gegründet werden sollen.

Diese kaiserliche Initiative bringt 1802 in Heiligenkreuz ein „staatlich anerkanntes Studienkolleg“ zustande. Am 6. November beginnt der Unterricht im so genannten Neugebäude auf dem Stiftsgelände in Heiligenkreuz. Von den Gründeräbten waren einige bereits in der Priesterausbildung tätig gewesen. Abt Marian Reutter⁵⁰ von Heiligenkreuz war 1757-1761 Professor im Stift Heiligenkreuz. Abt Anton Wohlfarth vom Neukloster hatte Erfahrung als Präfekt auf dem Wiener General-

⁴⁷ Theophil Schumann und Alois Zseker sind die Professoren. Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 32.

⁴⁸ Dekret vom 25. März 1802. In: Maass, Der Josephinismus, Bd. 4, S. 299-308.

⁴⁹ „Die meisten Stifter und Klöster sind seit ihrer letzten Regulierung weit unter den damals festgesetzten Personalstand herabgekommen.“ Maass, Josephinismus, Bd. 4, S. 302.

⁵⁰ Marian Reutter (1734-1805), 57. Abt des Stiftes Hlkrz. Geboren am 10. Jan. 1734 in Wien; 1753 Profess in Hlkrz.; 1757 Primiz; 1757-1761 Theologie-Prof. im Stift; 1790 zum Abt gewählt nach dreijähriger Sedisvakanz; am 21. Okt. 1805 in Wien gestorben. Watzl, Hlkrz., Nr. 713.

seminar⁵¹ und als Pastoraltheologe an der Wiener Universität 1796 und danach auf dem Priesterseminar in St. Pölten.⁵² Dazu kamen Abt Ignaz Weißkopf⁵³ von Zwettl⁵⁴ und Abt Ignaz Schwingenschlög⁵⁵ von Lilienfeld.⁵⁶ Der ehemalige Direktor des Wiener Generalseminars, Martin Lorenz,⁵⁷ und Hofrat Augustin Gruber waren auch an der staatlichen Beratung beteiligt.⁵⁸ Staat und Äbte wollten zusammenwirken, um das Ordensleben durch das Studium zu pflegen, denn „trotz ihrer eifrigen Anstrengungen lag die Disziplin in ihren Stiften arg darnieder.“⁵⁹ Durch die Errichtung der Hausstudien sollte die Ordensdisziplin wieder aufleben.

⁵¹ Strommer, Wohlfarth, S. 189-190.

⁵² Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 38.

⁵³ Ignaz Weisskopf (1746-1810), Kommendatarabt und Temporalien-administrator des Stiftes Zwettl. Geboren am 21. Jan. 1746; 1765 Profess im Chorherrenstift St. Pölten (Ordensname: Joachim); 1769 Priesterweihe; 1786- 1804 Kommendatarabt von Zwettl; im Mai 1810 in Wien gestorben. Strommer, Wohlfarth, S. 200.

⁵⁴ Cistercienserstift Zwettl, erste Tochtergründung von Hlkrz. im Jahr 1138. Schneider, Männerklöster, S. 608-610.

⁵⁵ Ignaz (II.) Schwingenschlög⁵⁵ (1743-1811), Abt des Stiftes Lilienfeld. Geboren 5. Okt. 1743; 1762 Profess in Lilienfeld; 1767 Priesterweihe; 1790 erster Abt von Lilienfeld nach der Aufhebung des Stiftes im Jahr 1789. 24 Konventualen kehren zurück. Mai 1801 bis Juli 1803 lebt er in der Verbannung im Stift Altenburg; 1804 Resignation; gestorben am 3. Aug. 1811. Müller, Professbuch, Nr. 1594.

⁵⁶ Stift Zwettl. Schneider, Männerklöster, S. 584-585.

⁵⁷ Martin Edler von Lorenz (1748-1828), Priesterbildner. Geboren am 7. Sept. 1748; Weltpriester der Diözese Chur; seit 1776 Prof. an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien; 1783 erster Vizerektor und Ökonom des Wiener Generalseminars; 1785 Direktor des Wiener Generalseminars; am 24. Apr. 1828 in Wien gestorben. Strommer, Wohlfarth, S. 203.

⁵⁸ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 39.

⁵⁹ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 38.

Die Gründung des Institutum Theologicum in Heiligenkreuz ist eine weitere Musterdurchführung unter vielen kaiserlichen Initiativen, die Ordensdisziplin durch ein Hausstudium zu heben. Als Korrektiv für den gesunkenen Ordensgeist führt Kaiser Franz II. interessanterweise eine größere Eigenmächtigkeit der Ordensprovinzialen ein, macht die Versetzung von Mitbrüdern einfacher, schlägt häufigere Visitationen vor, empfiehlt die Abschaffung von Taschengeld, womit Ordensmänner „Kleidung, Kost, Behaitzung usw. selbst bestreiten,“⁶⁰ und drängt auf die ständige Anwesenheit der Oberen in den Stiften. Ebenso sollte auswärtige Seelsorge stark eingeschränkt, die Aufnahme untauglicher Laienbrüder verringert und die Dauer der Zeitlichen Profess verlängert werden.⁶¹ An der Spitze dieser Initiativen steht das hausinterne Theologiestudium.

Heiligenkreuz ist nicht deshalb zum Ort für das Institutum Theologicum geworden, weil das Stift etwa als Gelehrtenkonvent galt oder Studien dort betrieben wurden. Im Gegenteil, das Stift Heiligenkreuz konnte anfangs keinen Professor für das Institutum Theologicum stellen; im ersten Jahr waren nur Professoren von Zwettl und Lilienfeld anwesend. Die Zeit von 1780 bis 1880 ist nicht eine Blütezeit für die wissenschaftliche Arbeit unter Mitbrüdern in Heiligenkreuz. In dieser hundertjährigen Spanne wurden nur zwei Professoren zum Doctor theologiae promoviert.⁶² In derselben Zeit haben dagegen hundert Patres die Priesterweihe empfangen.

⁶⁰ Maass, *Der Josephinismus*, Bd. 4, S. 306.

⁶¹ Damit „standhafte Beweise eines geistlichen Berufes und guter Verwendung in den hierzu erforderlichen Studien“ gewährt seien. Maass, *Josephinismus*, Bd. 4, S. 304.

⁶² Laut Gedenkbuch der Hauslehranstalt (Bd. 1) legten folgende Professoren in Wien eine Lehramtsprüfung ab: Grünbeck Gregor 1828 (S. 12), Wiedermann Ignatz, Erritz Ernest 1827 (S. 15), Komáromy Edmund 1835 (S. 35), Reindl Adolf (S. 40), Erritz Florian 1845 (S. 41), Widmann Otto, Gsell Benedict 1849 (S. 43), Weininger Emanuel 1852 (S. 44), Rutrich Ladislaus 1854 (S. 46), Traint Paulus 1862 (S. 62), Neumann Wilhelm 1862 (S. 63), Sieber Ludwig (S. 64), Hardy

Es gibt vier Gründe, warum Heiligenkreuz als Standort für das Institutum Theologicum ausgesucht worden ist: 1. Es ist das älteste der vier Stifte. 2. Das Stift genießt eine zentrale geographische Lage; es liegt im Mittelpunkt der beteiligten Stifte und ist der Wiener Universität am nächsten gelegen. 3. Von allen Stiften hatte Heiligenkreuz den größten Konvent. 4. Ausschlaggebend war das existierende ‚Neugebäude‘, das Klerikat, das Abt Marian Schirmer⁶³ 1694 für kranke Mitbrüder erbauen ließ. Abt Robert Leeb⁶⁴ hatte es als Kunst- und Naturwissenschaftliches Museum verwendet, und nun sollte es der theologischen Bildung gewidmet werden.⁶⁵ 1813 erhielt das Institutum Theologicum die kaiserliche Bestätigung:⁶⁶ „Die Cistercienser Ordensäbte,“ so schrieb die niederösterreichische Landesregierung voller Lob, „waren die ersten, die sich vereinigten, ein gemeinschaftliches Studium in einem Stifte ihres Ordens herzustellen.“⁶⁷

Anton Wohlfarth gilt als treibende Kraft für die Gründung des Institutum Theologicum. Später sagte man von ihm, Wohlfarth fehle nie bei den

Robert von 1883 (S. 68), Pörtl Maximilian 1882 (S. 64), Urban Joh. Baptist 1893 (S. 81).

⁶³ Marian Schirmer von Schirmthal (1650-1705), 53. Abt von Hlkrz. Geboren 1650 in Brunn am Gebirge; 1673 Profess; 1676 Priesterweihe; begleitete Abt Clemens Schäffer 1683 während der Flucht vor den Türken; wurde 1693 zum Nachfolger gewählt; starb 1705. Watzl, Hlkrz., Nr. 554.

⁶⁴ Robert Leeb (1688-1755), 55. Abt von Hlkrz. Geboren 1688 in Wien; 1704 Profess; 1712 Priesterweihe; beginnend 1719, eine 16-monatige Reise ins Heilige Land; 1728 Abtsweihe; 1755 in Wien gestorben. Watzl, Hlkrz., Nr. 613.

⁶⁵ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 43. Noch heute dient das Gebäude als Klerikat. Heute sind es die auswärtigen Ordensmänner, die studienhalber in Hlkrz. sind, die dort wohnen. Kandidaten für den Weltklerus sind im Studienhaus des Collegium Rudolphinum und im Hochschulgebäude untergebracht.

⁶⁶ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 66.

⁶⁷ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 37-38.

Schlussprüfungen. Er war in Wiener Neustadt für ein Gymnasium verantwortlich und liebte den Schulbetrieb überhaupt. Der Impuls für die Priesterausbildung in Heiligenkreuz ging aber von Kaiser Franz II. aus. Nachdem 18 Jahre verstrichen waren, bestätigte der Kaiser noch einmal, wie sehr ihm an dem einen, zentralisierten Cistercienserstudium gelegen war. Die Äbte von Zwettl und Lilienfeld hatten nämlich 1820 versucht, ein eigenes Hausstudium zu errichten. Darauf kam am 9. Juli 1820 die ‚Allerhöchste Resolution‘: „Es ist Mein Wille, dass die Communallehranstalt der vier Cistercienserstifte Niederösterreichs zu Heiligenkreuz unverändert in dem Stande belassen werde, in welchem sie sich befindet.“⁶⁸ Für den Kaiser war die Frage entschieden: Es musste eine einheitliche cisterciensische Formation geben, und sie sollte in Heiligenkreuz stattfinden.

1.2.1 Abt Anton Wohlfarth

Die staatlichen Behörden betrachteten Abt Anton Wohlfarth als Seele des Studienbetriebs in Heiligenkreuz.⁶⁹ Wohlfarth, der idealistische Abt vom Neukloster, hat die Priesterausbildung aus Prinzip geliebt; für die bescheidenen Studienzwecke seines kleinen und finanziell strapazierten Konventes hätte das Institutum Theologicum in Heiligenkreuz Wohlfarth kaum interessieren müssen. Aber die Ausbildungsstätte in Heiligenkreuz war sein Steckenpferd und sein Traum, denn er war ein Lehrer von Natur.⁷⁰ Am 6. Juni 1813, als Kaiser Franz das Institutum Theologicum in Heiligenkreuz wegen einer ersten Gründungskrise ein zweites Mal durch Dekret mit „allerhöchster Sanktion“ gebilligt hatte,⁷¹

⁶⁸ Zit. in Zschokke, Theologische Studien, S. 1077.

⁶⁹ Strommer, Wohlfarth, S. 108.

⁷⁰ Parallel zu den Verhandlungen zur Gründung des Heiligenkreuzer Institutum Theologicum liefen solche zur Wiedererrichtung eines Stiftsgymnasiums im Neukloster. Am 5. Nov. 1804 – in Hlkrz. begann soeben das fünfte Semester – organisierte Abt Wohlfarth die Eröffnung seines Stiftsgymnasiums. Strommer, Wohlfarth, S. 74-75.

⁷¹ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 49-75.

wurde Wohlfarth sogleich zum „Studiendirektor“ ernannt. Dadurch war Wohlfarth der zweithöchste Mann in den Belangen des Institutums. Der Abt von Heiligenkreuz war Träger, aber die Lehrenden und die Studenten standen vor allem unter Wohlfarths Leitung.⁷²

Wohlfarth begann seine kirchliche Tätigkeit am Ausgang der barocken Epoche, gehört selber aber zu einer nüchternen Generation der Aufklärung.⁷³ Er besuchte ein Jesuitengymnasium und absolvierte auch den größten Teil seiner Universitätsstudien bei Ex-Jesuiten. Später kam er auf das jansenistisch geprägte Generalseminar in Wien. Durch seine Zeit am Generalseminar „tendierte er nun, wie seine Lehrer, zur Aufklärung.“⁷⁴ Nach Abschluss seiner Studien wirkte er 1791-1797 am St. Pöltner Seminar als Professor für Griechisch und Neues Testament. Das geistige Ambiente auf dem Seminar legt viel Wert auf die klassische Philologie; ja, gewisse Tagebucheinträge muten an wie eine Art Neo-Renaissance.⁷⁵

Bedingt durch den Josephinismus, wurde Wohlfarths Augenmerk immer wieder auf die Seelsorge gerichtet. Die soziale Fürsorge war als hohes Ziel anerkannt, und die Urkirche wurde immer wieder erwähnt. Dazu kam der bürgerliche Gehorsam als Leitthema, sowie die Unterwürfigkeit der Untertanen dem Staat gegenüber.

⁷² Strommer, Wohlfarth, S. 67.

⁷³ Strommer, Wohlfarth, S. 28.

⁷⁴ Strommer, Wohlfarth, S. 23.

⁷⁵ Aus seiner Seminarzeit in St. Pölten berichtet Ladislaus Pyrker über die vielen Nachtgespräche auf Wohlfarths Zimmer. Man studierte und diskutierte „bis in die späte Nacht... Tacitus, jetzt Shakespeare und später Homer waren die drei Autoren, denen mein Geist am tiefsten huldigte.“ Dobersberger, Pyrker, S. 61. Unter Präfekten und Pädagogen war die antike Erziehung von großem Interesse. Stephan Pfeiffer, Konviktspräfekt in Hlkrz. von 1869-1893, verfasste im Jahre 1867 die Abhandlung *Grundzüge der Erziehung und des Unterrichtes bei den Römern*. Watzl, Hlkrz., Nr. 864.

Auch wenn er ein Kind der Aufklärung war, gehörte er zu „jener ernüchterten Priestergeneration, die sich ursprünglich als Trägerin von Reformideen verstand und nun mit einigem Erschrecken ... die Folgen des josephinischen Jahrzehnts auf religiös-sittlichem Gebiet bei Klerus und Volk erkannte und einen neuen, besseren Geist herbeisehnte.“⁷⁶ Die Gründung des Institutum Theologicum in Heiligenkreuz war die wichtigste Frucht dieser „erschrockenen“ Erkenntnis. Wohlfarths josephinische Züge⁷⁷ haben ihn nicht daran gehindert, Ordensmann zu sein. Ein Teil seiner Gründlichkeit war auch die empfundene Pflicht als Cistercienser, die *Regula Benedicti* gründlich zu kennen: Er zitierte sie häufig in seinen Ansprachen und hielt regelmäßige Noviziatsstunden in diesem Gegenstand. *Mehr durch Taten als mit Worten, mehr zu dienen als zu regieren*;⁷⁸ diese Zitate aus der Benediktsregel werden in seinen Schriften immer wieder verwendet.

Das Chorgebet war ihm ein Anliegen, weil er die Liturgie als wichtige Grundlage des geistigen Lebens verstand, und es schmerzte ihn, dass er es nicht einführen konnte. Schließlich war die Glanzzeit der Maurinerkongregation⁷⁹ sein Vorbild bei der Gründung des Institutum Theologicum.⁸⁰ In diesem Geist wollte er die Tradition der Studienhäuser im

⁷⁶ Strommer, Wohlfarth, S. 104.

⁷⁷ Etwa sein Misstrauen gegen Theater und Tanz, der Nachdruck auf sexual-ethischen Rigorismus, das Streben nach eingehenden Bibelkenntnissen und die Betonung der Letzten Dinge.

⁷⁸ *Oportere prodesse magis quam praeesse* (RB 64,8), *plus amari quam timeri* (RB 64,15), *factis amplius quam verbis* (RB 2,12).

⁷⁹ Siehe Weitlauff, Die Mauriner, S. 153-209.

⁸⁰ Dieser Zweig des Benediktinerordens stellt eine Sternstunde der Ordensgeschichte dar. Obwohl der Orden nur etwa 150 Jahre bestand, reicht das Echo seiner Verdienste bis in die Gegenwart. Die *Congrégation de S. Maur* wurde um 1600 als Reformbewegung gegründet. Obwohl nur ein Teil der Mitbrüder wissenschaftlich tätig war, erarbeiteten sie eine epochale Sammlung an Quellenmaterial zur Geschichte Frankreichs, Ordensgeschichte, Hagiographie, Liturgie, Philologie, Kirchenväterausgaben, Kirchenrecht

Cistercienserorden wieder aufnehmen.⁸¹ Diese Absichten erklärte er auch in seiner Ansprache bei der feierlichen Eröffnung des Institutum Theologicum am 6. November 1802.⁸² Der Gründungsgedanke und der benediktinische Eifer, die ihn vorantrieben, zeigen, dass er kein ‚verhinderter Jesuit‘ war, auch wenn er zeitlebens die Bekanntschaft mit den ‚ehemaligen‘ Söhnen des hl. Ignatius pflegte und sein wichtigster Förderer, Bischof Kerens⁸³ von St. Pölten, aus der Gesellschaft Jesu hervorgegangen ist.

Nicht Jesuitengelehrte, sondern Jean Mabillon⁸⁴ sollte als Vorbild dienen für die monastische Gelehrsamkeit in Heiligenkreuz. Mabillon ist

und Spirituellen Theologie. Die Arbeit ist vor allem streng auf Quellen bezogen, sachlich, nüchtern, apologetisch. Alles, was sie erarbeiteten, verstanden sie als Erstattung: *restitutio ad dominum*. Ähnliches sollte in Hlkrz. entstehen. Eröffnungsansprache des Anton Wohlfarth, StAH Rub. theol. stud., ursprünglich StAN L 51/5,2.

⁸¹ Strommer, Wohlfarth, S. 64.

⁸² Eröffnungsansprache des Anton Wohlfarth, StAH, Rub. theol. stud.

⁸³ Heinrich Johann von Kerens (1725-1792), Bischof von St. Pölten. 1725 in Maastricht, Holland geboren; 1740 Eintritt in die Gesellschaft Jesu; 1769 Bischof in Roermond; 1773 Bischof von Wiener Neustadt; 1785 Bischof von St. Pölten; 1792 in Wien gestorben. Schragl, Kerens; Strommer, Wohlfarth, S. 185.

⁸⁴ Jean Mabillon (1632-1707), Quellenforscher. Geboren 1632; 1653 Einkleidung in der Congrégation de S. Maur; seit 1664 Mönch in der Abtei Saint-Germain-des-Prés; 1685 darf er als Gesandter König Ludwigs XIV. eine Reise nach Italien machen mit dem Auftrag, Bücher und Manuskripte für die ‚Bibliothèque du Roi‘ (die spätere Bibliothèque Nationale) zu kaufen. 15 Monate später kehrt er mit mehr als 3000 Handschriften und seltenen Büchern nach Paris zurück. Er stirbt 1707. Die zwei Werke von Mabillon, die durch Jahrhunderte unentbehrlich bleiben, sind: 1. das Monument der Hagiographie, *Acta Sanctorum Ordinis Sancti Benedicti in saeculorum classes distributa* und 2. die ab 1667 erscheinenden *Sancti Bernardi Abbatis primi Clarevallensis opera omnia*. Die Bernhardausgabe wird uns später näher beschäftigen. Fatouros, Mabillon.

die hervorragende Gestalt der Maurinerkongregation, ja, einer der größten Gelehrten der Ära Ludwigs XIV. Seine Gelehrsamkeit brachte er mit der denkbar tiefsten Bescheidenheit und Demut zum Ausdruck, gemäß seinen letzten Worten *humilité, humilité, humilité*. Als Ziel seiner Studien sah er nicht eine Karriere, sondern lediglich die Verwirklichung seiner monastischen Berufung: „Wir müssen“, schrieb er in einem Brief an einen jungen Mönch, „unsere Studien in solcher Weise betreiben, dass wir in uns und in den anderen, soweit wir es nur vermögen, jenen neuen Menschen gestalten, dessen lebendiges Vorbild unser Erlöser uns in seiner Person gegeben hat.“⁸⁵ Der Traktat ist erschienen als Gegenstimme zur strengen Ablehnung wissenschaftlicher Arbeit von Abt Jean de Rancé.⁸⁶

Das wissenschaftliche Projekt der Mauriner war, trotz der vernichtenden Wut der Französischen Revolution, noch nicht wirklich eingeschlafen, als das Institutum Theologicum in Heiligenkreuz gegründet wurde. Wohlfarth sah im Jahre 1802 wahrscheinlich den kritischen Moment, das Erbe wieder fortzuführen.⁸⁷ Er wollte es angehen. Das erste Professorenkollegium von Heiligenkreuz besteht 1802 aus vier Mit-

⁸⁵ Epître aux jeunes religieux bénédictins de la Congrégation de S. Maur. In: *Traité des études monastiques*. Paris 1691.

⁸⁶ Weitlauff, *Die Mauriner*, S. 200-202.

⁸⁷ Die Maurinerkongregation war gerade 10 Jahre zuvor durch Gewalt aufgehoben worden (Dom Chevreux, der letzte supérieur général der Mauriner, wurde am 2. Sept. 1792 im Pariser Karmelitenkloster ermordet). Mabillon war noch nicht hundert Jahre tot. Dazu waren noch mehrere Forschungsinitiativen der Mauriner in vollem Schwung. Die Initiativen des Historismus im 19. Jh. sind beachtliche Fortsetzungen eines wissenschaftlichen Ideals, aber sie konnten das wahre Fundament der Maurinerforschung nicht wiederherstellen, denn sie waren keine Mönche. Es war eine besondere Art, eine monastische Gelehrsamkeit, die die Benediktiner von der Congrégation de Saint-Maur angetrieben hat. Weitlauff, *Die Mauriner*, S. 200-202.

brüdern: P. Heinrich Kettinger,⁸⁸ P. Ambrosius Haßlinger,⁸⁹ P. Philipp Stipal⁹⁰ und P. Johann Krusche.⁹¹ Die Hörerzahl war 16.

Die Professoren in der ersten Zeit strebten nicht nach einer wissenschaftlichen Laufbahn. Der Professorenberuf stand bei den Stiftsherren am Anfang des 19. Jahrhunderts nicht in hohem Ansehen. Die talentierteren Geistlichen zogen einträgliche Verwalterposten der Wissenschaft vor und betrachteten das Lehramt nur als eine Übergangsperiode. In den meisten Lehranstalten war die durchschnittliche Hörerzahl zwischen 8 und 10; dieses unaufregende Ambiente erweckte verständlicherweise wenig Professoren-Nachwuchs. In Heiligenkreuz waren die Verhältnisse nicht ganz so bescheiden: Weil es eine gemeinsame Studieneinrichtung war, die Priesteramtskandidaten von vier Stiften vereinte, waren es in der Regel zwischen 20 und 30 Hörer.⁹² Es gab staatlicherseits Initiativen, um die Gründung eines Institutum Theologicum für den Konvent attraktiv zu machen. Die Klöster, die ein Institutum Theologicum gründeten, durften mehr Novizen aufnehmen. Stifte ohne Lehrbetrieb mussten sich auf einen *numerus fixus* beschränken.⁹³

In den ersten Jahren herrschte ein reger Wechsel der Lehrkräfte. Die Professoren hatten meist kein höheres Studium und durften auch keinen

⁸⁸ Heinrich Kettinger (1778-1806), Professor. Geboren in der Stadt Zwettl am 4. März 1778; Einkleidung im Stift Zwettl am 7. Okt. 1797; Primiz am 19. April 1802; Prof. in Hlkrz. 1802-1806; gestorben am 13. Jan. 1806 in St. Gotthard. ZSP.

⁸⁹ Ambrosius Haßlinger (1788-1846), Professor, Pfarrer, Archivar. Geboren am 24. Juli 1788; Einkleidung in Zwettl am 15. Okt. 1791; Primiz am 4. Okt. 1795; Philosophiestudium in Wien; Theologie in St. Pölten; gestorben am 5. April 1846. ZSP.

⁹⁰ Siehe unten, Abschnitt I.2.2.

⁹¹ Siehe unten, Abschnitt I.2.2.

⁹² Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 57.

⁹³ Maass, Josephinismus, Bd. 4, S. 299-308, § 2; Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 35.

Einfluss auf den Inhalt ihrer Vorlesungen nehmen. Die Lehrbücher waren vom Staat bestimmt, und eine häufige Kontrolle machte aus dem Lehrbetrieb eher eine polizeiliche Übung. Beim häufigen Personalwechsel waren Ersatzkräfte nicht leicht zu finden. Dazu kommt der erhebliche Priestermangel dieser Epoche: 1802 gibt es in der Erzdiözese Wien nur acht Priesterweihen, in St. Pölten sind es 16. Einige Jahre nach der Eröffnung des Institutum Theologicum 1802 wurde der Lehrstuhl für Bibelstudium vakant, und es musste ein 21-jähriger Kleriker einspringen (Frater Marian Silberbauer⁹⁴), der noch nicht Priester war und wenig Interesse am Lehrberuf hatte.⁹⁵

1830 wurde immer noch mit dem niedrigen Ansehen des Lehramts gekämpft. Um Mitbrüder zur Lehrtätigkeit zu zwingen, wurde eingeführt, dass Lehramtsverweigerer nicht auf Pfarrposten befördert werden durften. Die, die sich zur Kanzel bereit erklärten, mussten sich auch auf eine zehnjährige Dienstzeit verpflichten.⁹⁶

I.2.2. Die ersten Professoren am Institutum Theologicum

Die Lilienfelder Mitbrüder Philipp Stipal⁹⁷ und Johannes Krusche⁹⁸ seien hier näher beschrieben, um das Profil eines Dozenten am jungen Institutum Theologicum zu skizzieren. Anhand dieser Lebensbilder se-

⁹⁴ Marian Silberbauer (1781-1827), Konventuale von Hlkrz. und Pfarrer. Geboren 1781 in Znaim; 1802 Profess; 1804 Priesterweihe; 1806-1812 Prof. für AT; danach bis zu seinem Tod ausschließlich in der Pfarrseelsorge tätig. Watzl, Hlkrz., Nr. 788.

⁹⁵ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 51.

⁹⁶ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 120.

⁹⁷ Philipp Stipal (1772-1852), Professor. Geboren in Mähren; 1793 in Lilienfeld eingekleidet; 1797 zum Priester geweiht. Müller, Professbuch, Nr. 1630.

⁹⁸ Johannes Krusche (1774-1829), Professor. Geboren in Schlesien; 1797 in Lilienfeld eingekleidet; 1800 Priesterweihe; 1829 gestorben. Müller, Professbuch, Nr. 1635.

hen wir den markanten Aufschwung an Studieneifer, der um die Jahrhundertmitte eintrat. Anfangs war die Lage noch viel schwieriger. Diese zwei Patres waren vermutlich überdurchschnittlich begabte Cistercienser, denn sie bekleideten später höhere Ämter. Stipal war schon vor seiner Lehrtätigkeit Novizenmeister in Lilienfeld gewesen (mit 27 Jahren) und nach der Zeit in Heiligenkreuz wurde er in seinem Stift Prior. Krusche hat nach seiner Lehrtätigkeit zehn Jahre das Amt des Superiors in Marienberg bekleidet.

Als sie 1802 nach Heiligenkreuz geschickt wurden, waren sie beide um die 30 Jahre alt und konnten nur wenig anerkanntes Studium aufweisen. Stipal hatte zwei Jahre auf dem Diözesanseminar in St. Pölten studiert, und Krusche dürfte nur 10 Monate dort verbracht haben. Solche geringen Ausbildungszeiten außerhalb des Klosters waren typisch, nicht nur für diese Epoche der katholischen Priesterausbildung.⁹⁹ Stipal, der bereits drei Jahre Erfahrung als Novizenmeister hatte, wurde Magister im Heiligenkreuzer Klerikat und lehrte dazu die Dogmatik. 1811 hat sein Abt ihn nach Lilienfeld zurückberufen. Krusche blieb sieben Jahre in Heiligenkreuz als Dozent für Moral und Pastoral. 1810 wurde er zum Subprior, Novizenmeister und Stiftsbibliothekar in Lilienfeld ernannt.

1.2.3. Der Lehrbetrieb an vergleichbaren Seminarien

Das Theologiestudium in St. Pölten hatte überhaupt wenig Tradition im 19. Jahrhundert, weil das Bistum erst 1785 gegründet wurde.¹⁰⁰ Die

⁹⁹ An der Univ. Bonn war im Gründungsjahr 1774 der älteste Theologieprofessor 38, der jüngste 25. In den Jahren 1790-1792 verließen vier Geistliche ihre Posten, um sich in den Dienst der schismatischen konstitutionellen „Kirche Frankreichs“ zu stellen. Zwei ließen sich laisieren und haben geheiratet. Ähnliche Abfälle kann man an den Fak. in Mainz und Trier verfolgen und an vielen weiteren Univ. in Deutschland und Frankreich. Hegel, Situation Priesterausbildung, S. 35. Allerdings waren auswärtige Studien vor dem industriellen Zeitalter sehr teuer und wurden daher auch in Blütezeiten der Priesterbildung kurz gehalten.

¹⁰⁰ Schragl Friedrich, Geschichte der Diözese St. Pölten. St. Pölten 1985.

ersten Seminaristen für diese neue Diözese wurden auf Generalseminarien geschult, und als diese 1790 geschlossen wurden, errichtete Bischof Heinrich Johann von Kerens 1791 ein „Diözesan-Clericalseminar“ in St. Pölten. Es wirkten dort zunächst vier Professoren. Das Lehrangebot war normiert durch dieselbe Studienordnung, die an allen österreichischen Studienorten herrschte. Die Hausordnung, die Kerens 1791 eingeführt hat, blieb bis 1852 in Kraft. Das Seminar zu St. Pölten interessiert uns hier, weil es aufgrund seiner geographischen Lage der nächste Vergleich für das neu errichtete Institutum Theologicum in Heiligenkreuz war, und zweitens, weil der Großteil der nicht-cisterciensischen Stiftskleriker bis zum Ersten Weltkrieg dort studierte. Lilienfeld und Zwettl spielten oft mit dem Gedanken, ihre Priesteramtskandidaten nach St. Pölten zu schicken. Die Professoren in St. Pölten wurden entweder am Frintaneum¹⁰¹ in Wien ausgebildet oder ab 1860 an der Anima in Rom.¹⁰²

Ladislaus Pyrker¹⁰³ studierte auf dem Seminar in St. Pölten von 1793 bis 1796. Der berühmte Biedermeier-Cistercienser, *Homer der Habsburger* und katholischer ‚Konkurrent‘ eines Goethe und Schiller, wurde später Abt von Lilienfeld (1812-1819), darauf Erzbischof und Patriarch von Venedig und schließlich Erzbischof von Erlau in Ungarn. Er lernte

¹⁰¹ Das „Höhere Weltpriesterinstitut zum hl. Augustinus in Wien“ (Frintaneum), wurde 1816 auf Anregung des späteren Bischofs von St. Pölten, Jakob Frint, errichtet. Die Studenten kamen aus den diversen Ländern der Monarchie; Vorstand war der Hof- und Burgpfarrer. Mehr als einer von zehn Studenten des Frintaneums wurde Bischof (insgesamt 130 Bischöfe). Weissensteiner, Frintaneum.

¹⁰² Gatz, Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder, S. 209.

¹⁰³ Ladislaus Pyrker (1772-1847), Erzbischof von Erlau und Dichter. Geboren 1772 in Nagy Láng, Ungarn; 1792 Einkleidung in Lilienfeld; 1796 Priesterweihe; 1812 Abt von Lilienfeld; 1819 Bischofsweihe; 1847 gestorben. Müller, Professbuch, Nr. 1629; Dobersberger, Pyrker; Pyrker Joh. L., Mein Leben 1772-1847. Hg. von A. P. Czigler (Fontes Rerum Austriacarum, 1. Abteilung, Scriptores, Bd. 10). Wien 1966.

in St. Pölten Anton Wohlfarth kennen, der von 1790 bis 1796 als Professor auf dem dortigen Seminar wirkte. Sie waren eng befreundet; Pyrker gilt als Wohlfarths Schüler. Die Freundschaft dieser zwei Mitbrüder war geprägt von Wertmaßstäben des Klassizismus – wie manches im österreichischen Ordensleben dieser Zeit –, zum Beispiel Bewunderung der Ästhetik der heidnischen Antike. Aus dieser Zeit in St. Pölten schrieb Pyrker: „Tacitus, jetzt Shakespeare und später Homer waren die drei Autoren, denen mein Geist am tiefsten huldigte.“¹⁰⁴ Abends trafen sich die Stiftskleriker, die in St. Pölten studierten (aus Göttweig, Altenburg, Herzogenburg, Lilienfeld und Zwettl waren Studenten vorhanden) im Billardzimmer zur Unterhaltung.¹⁰⁵ Der Barock war vorbei; die Kleriker pflegten ein Ideal der klassischen Bildung, wie es etwa in Weimar propagiert wurde, und verspürten noch nicht den romantischen Drang zur Gotik und dem entsprechenden mittelalterlichen Mönchsbild.

Das Institutum Theologicum in der Cistercienserabtei Wettingen-Mehrerau¹⁰⁶ ist in einem ähnlichen geistigen Umfeld entstanden wie in Heiligenkreuz. Das offizielle Hausstudium in Wettingen begann 1624, nach den Weisungen des Trienter Konzils und den Verordnungen des Generalkapitels im Cistercienserorden. Im ersten Jahr waren es zwei Studenten, 1724 bildete den Höhepunkt mit 16 Hörern, 1833 musste das Hausstudium wegen staatlicher Beschlüsse eingestellt werden. Von 1624 bis 1832 waren es 205 Hörer aus Wettingen und anderen deutschsprachigen Klöstern.

Die Mönche aus Wettingen wurden 1841 vertrieben, bezogen 1854 das Kloster Mehrerau und erlangten die staatliche Anerkennung für das Hausstudium,¹⁰⁷ aber erst 1862 wurden die regelmäßigen Vorlesungen wieder aufgenommen. Von 1862-1956 sind es rund 150 Hörer,

¹⁰⁴ Dobersberger, Pyrker, S. 61.

¹⁰⁵ Dobersberger, Pyrker, S. 62.

¹⁰⁶ Spahr, Hausstudium im Konvent Wettingen-Mehrerau; Schneider, Männerklöster, S. 591.

¹⁰⁷ Spahr, Hausstudium im Konvent Wettingen-Mehrerau, S. 142-144.

die sich in der Mehrerau auf die Priesterweihe vorbereiten. Das Institutum Theologicum schloss wegen mangelnder Hörerzahl im Jahre 1956.¹⁰⁸

In Wien gab es um 1802 kaum Priesternachwuchs. Die wenigen, die im Seminar waren, stammten zum größten Teil nicht aus der Erzdiözese. Zur Hälfte waren sie Fremde. Von den Neupriestern der Jahrgänge 1790-1859 waren 44,8 % Ausländer und 8,4 % Österreicher von außerhalb der Erzdiözese.¹⁰⁹ 1802 hatte das Wiener Priesterseminar 36 Plätze. Dazu ist ein Vergleich aus dem 20. Jahrhundert aufschlussreich: Zwischen 1918 und 1939 war der Höhepunkt der Berufungen in der Erzdiözese, bis zu 170 Seminaristen wohnten in der Boltzmann-gasse. Der jährliche Durchschnitt an Priesterweihen war 30.¹¹⁰

Durch diese Vergleiche können wir Heiligenkreuz ein wenig in die Bildungslandschaft der Klöster und Diözesen einordnen. St. Pölten wurde dabei behandelt, weil es nahe beim Stift gelegen ist und als diözesane Einrichtung das weltpriesterliche Begleitstück zu den klösterlichen Studien in Heiligenkreuz ist. Mehrerau ist das nächste Institutum Theologicum im Cistercienserorden. 1802 war man bestrebt, Instituta in vielen Klöstern¹¹¹ zu etablieren, und in denen, die noch nicht zum Lehrbetrieb fähig waren, zumindest die wissenschaftlichen Studien zu heben. Bis 1820 waren viele wieder eingegangen. In Niederösterreich blieben Heiligenkreuz, Klosterneuburg und Göttweig bestehen und entwickelten auch eine Tradition bis in das 20. Jahrhundert hinein. Von denen aber, die 1802 ins Leben gerufen wurden, kann allein Heiligenkreuz das zweihundertste Jubiläum feiern.

¹⁰⁸ Spahr, Hausstudium im Konvent Wettingen-Mehrerau, S. 143.

¹⁰⁹ Gatz, Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder, S. 225.

¹¹⁰ Gatz, Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder, S. 226.

¹¹¹ Hlkrz., Mehrerau, Klosterneuburg, St. Florian, Tepl, Göttweig, Melk, Seitenstetten, Admont, Marienberg, Muri-Gries, dazu noch Franziskaner, Kapuziner, Redemptoristen, Lazaristen, Mechitaristen u.a.

I.3. GRUNDZÜGE DER WEITEREN ENTWICKLUNGEN DES LEHRKÖRPERS UND STUDIENALLTAGES BIS ZUR ERRICHTUNG DER HOCHSCHULE

Der Verlauf der folgenden Epochen brachte erhebliche Verbesserungen und Umstellungen im Alltag des Stiftes, dennoch werden wir im Rahmen dieser Arbeit keine ausführliche Chronik bieten können. Die wichtigsten Daten seien gestreift: Die Unruhen um die 1848er Revolution führten zu einer Unterbrechung der Studien. Die Studenten wurden militärisch und medizinisch geschult und haben auch in den nächsten Jahrzehnten leichtere Soldatendienste geleistet, vor allem die Krankenpflege.¹¹² Kurz darauf wurden die Studien wieder aufgenommen, und das Stift erreichte 1852 die höchste Höherzahl im 19. Jahrhundert, als auch die Stifte Schlierbach, Wilhering und Zirc ihre Studenten nach Heiligenkreuz schickten.¹¹³ Es sind in dieser Studienblüte unter Abt Edmund Komáromy¹¹⁴ sieben Cistercienserstifte am Institutum Theologicum vertreten. Vor allem das kaiserliche Dekret vom 4. März 1849¹¹⁵ ermöglichte es, dass die Kirche und damit die Äbte wieder für ihre eigene Disziplin verantwortlich waren; davor war Ordensdisziplin reine Staatsangelegenheit.¹¹⁶

¹¹² „Im Jahre 1866 überließ der Abt große Räumlichkeiten des Stiftes zur Errichtung eines Spitales für das treu verbündete sächsische Armeecorps, in welchem mehr als 900 verwundete und kranke Soldaten Verpflegung fanden. Der König von Sachsen verlieh dem Abte in huldvoller Anerkennung dieser großmütigen Gastfreundschaft das Commandeurkreuz 1. Kl. des sächsischen Albrechtsordens.“ Gsell, Abtei Hlkrz., S. 105-106.

¹¹³ Bausweck, Theologische Hauslehranstalt Hlkrz., S. 1127.

¹¹⁴ Edmund Komáromy (1805-1877), 60. Abt von Hlkrz. Geboren zu Güns in Ungarn; 1825 Einkleidung; 1829 Profess; 1830 Priesterweihe; ab 1835 Prof. für Dogmatik; 1841 Abtsweihe; starb in Wien. Watzl, Hlkrz., Nr. 836.

¹¹⁵ Maass, Josephinismus, Bd. 5, S. 741, Nr. 121. Es ist der Todesseufzer der josephinischen Staatstheologie.

¹¹⁶ Konrad, Entstehung, S. 50.

Die Regierung von Abt Edmund Komáromy (1841-1877) fällt daher in eine Zeit der allgemeinen Reform und der wissenschaftlichen Wende im Stift. Der Abt war als eifriger¹¹⁷ Lokaldirektor des Institutum Theologicum bekannt und hat einen regelrechten Forschungsdurst unter seinen Mitbrüdern geweckt. Unter ihm treten Mitbrüder ein, deren wissenschaftliche Leistungen weit über den Cistercienserorden hinausreichen¹¹⁸ und andere, die als engagierte Priesterbildner¹¹⁹ arbeiten. Diesner, der noch die jüngsten Schüler dieses Abtes gekannt haben muss, lässt in seiner Behandlung die Begeisterung für die Wissenschaftspflege durchleuchten: „Erst unter Komáromy sollte das Institut so recht eine Pflanzstätte echt christlichen Lebens und wissenschaftlichen Strebens werden.“¹²⁰

¹¹⁷ Als es um die Gründung der österr.-ungarischen Cistercienserkongregation ging, ließ Komáromy seine Ungeduld spüren über die Unfähigkeit der Äbte, Reformbeschlüsse zu fassen: „Und was ist hieran Ursache?“ schrieb er am 22. Feb. 1853 dem Abt von Rein, „1. unsere Unthätigkeit, oft nennt man es auch Faulheit; 2. unsere Uneinigkeit; 3. unser Stolz; 4. unsere Hasencourage; 5. unsere Unwissenheit in den Ordenskonstitutionen und 6. unser Nichtwollen...so aber sind wir eine Abart, Ausgeburt oder wie man es sonst nennen mag.“ Konrad, Entstehung, S. 57-58, Fn. 33.

¹¹⁸ Benedict Gsell trat 1842 als vierter Novize unter Komáromy ein, wurde Professor und zugleich mit Leopold Janauschek Hg. der *Xenia Bernardina*, Archivar, Paläograph, Bibelwissenschaftler. Watzl, Hlkrz., Nr. 856. Wilhelm Anton Neumann (siehe unten, Abschnitt II.2. Univ.-Prof. Dr. W. A. Neumann) trat als zeitlicher Professe 1858 von Lilienfeld nach Hlkrz. über, weil es in Hlkrz. bessere Aussichten auf eine Forschungslaufbahn gab. Watzl, Hlkrz., Nr. 870.

¹¹⁹ Paulus Traint trat 1853 in Hlkrz. ein und lehrte 30 Jahre NT. Von seinen knapp 40 Priesterjahren war er nur sechs Jahre in der Pfarreseelsorge, „ein tüchtiger, für sein Fach begeisterter Lehrer.“ Watzl, Hlkrz., Nr. 869. Ludwig Sieber trat als ausgebildeter Jurist 1866 in Hlkrz. ein und war sein ganzes Ordensleben als Professor beschäftigt. Watzl, Hlkrz., Nr. 886.

¹²⁰ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 147.

Man bemühte sich, die Ordensverhältnisse zu stärken und die bisher sehr schwache Verbindung nach Rom zu festigen.¹²¹ Kardinal Schwarzenberg¹²² organisierte 1852-1856 eine flächendeckende Visitation der meisten Stifte im K.u.K. Bereich; Abt Komáromy reiste 1859 zur Versammlung sämtlicher Ordensvorsteher nach Prag, um an der Beratung der Statuten für die ins Leben zu rufende österreichisch-ungarische Cistercienserkongregation mitzuarbeiten; am 5. April 1859 wurde die österreichisch-ungarische Kongregation vom Vatikan offiziell bestätigt.¹²³ Am 6. Dezember 1867 wird Heiligenkreuz vom Generalabt der Cistercienser, Theobald Cesari,¹²⁴ visitiert. Zwei Jahre darauf reist Komáromy nach Rom, um an einer Ordensversammlung teilzunehmen.¹²⁵ Dieser Ordenssprit wird auch der Grund sein, warum ein einheitliches Studium in Heiligenkreuz gefördert wurde, denn der Reformgeist verlangte eine gesteigerte Chorpflcht, reduzierte Pfarrseelsorge, *vita communis* und Studium.¹²⁶

¹²¹ Der cisterciensische Generalprokurator aus Rom schrieb am 28. Nov. 1845 nach Hlkrz., um zu fragen, ob es in Ungarn, Polen und Preussen auch Cistercienserklöster gebe. Konrad, Entstehung, S. 50.

¹²² Friedrich Kard. Fürst zu Schwarzenberg (1809-1885), Fürsterzbischof von Prag. Geboren 6. Apr. 1809 in Wien aus einer fränkisch-böhmischen Adelsfamilie mit starker Beziehung zum Haus Habsburg; 25. Juli 1833 Priesterweihe; 1836 Fürsterzbischof von Salzburg; 1842 Kard. (mit 32 Jahren); 1850 Fürsterzbischof von Prag. Gatz, Schwarzenberg.

¹²³ Konrad, Entstehung; Tomann, ÖZK.

¹²⁴ Teobaldo Cesari (1804-1879), Generalabt des Cistercienserordens. Geboren in Palazzo nel Piceno; 1820 Einkleidung; 1826 Priesterweihe; 1845 Abt von Foce; 1850 Abt von S. Bernardo und Generalprokurator; seit dem 15. Apr. 1856 Praeses Generalis der Congregatio S. Bernardi in Italia und Generalabt. Tomann, ÖZK, S. 148-153.

¹²⁵ Gsell, Abtei Hlkrz., S. 105-106.

¹²⁶ Allerdings ist die Reform, wie sie im Stiftsalltag durchgeführt wurde, nur schwer nachvollziehbar und sollte nicht überschätzt werden. Die Tagebücher des P. Augustin Erdinger (Zwettl), die oft als ordensgeschichtliche

Die Zeit war aber mit vielen Kontroversen besetzt. Die hochherzige Wende nach Rom nahm 1870 ein rasches Ende. Als Folge der Unfehlbarkeitserklärung des Papsttums von 1870 wird das Österreichische Konkordat von 1855 gekündigt, was sicherlich interessante Folgen für den Lehrbetrieb des Stiftes hatte.¹²⁷ Diese unruhige Zeit verdient es, gründlicher untersucht zu werden, vor allem die Krise, die 1877 nach dem Tod des Abtes Komáromy eintritt: Der Lehrbetrieb wird eingestellt, die Prälatur bleibt zwei Jahre vakant, die Stellung der Abtei St. Gotthard wird immer prekärer, bis hin zur endgültigen Trennung von Heiligenkreuz.¹²⁸ Sogar Zwettl und Lilienfeld ziehen ihre Kleriker vom Institutum Theologicum während dieser Zeit ab, bis 1882 ein geregelter Studienalltag wieder eintritt.¹²⁹

I.3.1. Von Staatsdienern zu geistlichen Söhnen des Papstes

Als der Lehrbetrieb 1882 wieder anlief, war die Wende vom Josephinismus zum Historismus schon längst im Gange, dennoch ließ der Nachhall der Staatstheologie nicht sofort nach. Der Josephinismus hatte den Verkehr der Bischöfe mit dem Papst verhindern, den Kontakt der Orden mit ihren ausländischen Ordensoberen schwächen, das katholische Bildungswesen in den Dienst des Staates stellen und vor allem die Priesterausbildung österreichischer Studenten in Rom verhindern wollen.¹³⁰ Ziel dieses Kultus-Programmes war es gewesen, die vielfälti-

Quelle zitiert werden, erwähnen die Visitation und Kongregationsbildung mit keinem Wort. Konrad, Entstehung, S. 103, Fn. 60.

¹²⁷ So ist z.B. Joseph Ginzels liberale, anti-römische Streitschrift sehr aufschlussreich für die Geschichte der Priesterbildung: Die theologischen Studien in Österreich und ihre Reform. Eine theol.-hist.-polit. Monographie. Wien 1873.

¹²⁸ Schneider, Trennung, S. 18.

¹²⁹ Bausweck, Theologische Hauslehranstalt Hllkrz., S. 1127-1128.

¹³⁰ Weinzierl-Fischer, Konkordate 1855 und 1933, S. 31.

gen innerstaatlichen Spannungen der Vielvölkermonarchie in einem Staatskirchentum zusammenzuhalten. Die josephinische Theologie hat die ersten Generationen am Institutum Theologicum in Heiligenkreuz geprägt; die Loslösung davon war der große Epochenwechsel in der Geschichte des Institutum Theologicum. Die Zuwendung zur universalen römischen Kirche stand der kleinen Priesterausbildungsstätte nun bevor.

In Heiligenkreuz gab es bis 1857 eine große Anzahl von Berichten, Visitationen und tabellarischen Berichterstattungen. Der Lehrbetrieb nahm immer mehr einen polizeilichen Charakter an. Häufige Prüfungen und Examina, zum Teil täglich abgehalten, trugen zu dieser Belagerungsmentalität bei. Dabei muss erwähnt werden, wie stark die Bindung zwischen dem josephinischen Staat und der Kirche war. Der geistige Gründer des Heiligenkreuzer Institutum Theologicum, Abt Anton Wohlfarth, war ein Produkt des Wiener Generalseminars. In der Folge war das Staatskirchentum für ihn „eine gegebene und selbstverständliche Tatsache.“¹³¹ Er „liebte patriotische Feiern und nahm an ihnen aktiv teil, unter anderem hielt er 1808 die Fahnenweihe des Regimentes Hoch- und Deutschmeister.“ Er bezeugt einmal brieflich seine „Hochachtung für den verehrungswürdigen Militärstand.“¹³²

In der Verwaltung des Institutum Theologicum galt die Reihenfolge: Kaiserhof, Landesregierung und Studienhofkommission. Erst dann kam die Heiligenkreuzer Direktion. Diese Reihenfolge wird den Studenten, soweit sie davon Kenntnis genommen haben, auch nicht als etwas besonderes erschienen sein. Die Priesteramtskandidaten vom Neukloster, zumindest, waren es gewohnt, dass der patriotische Cistercienser-Dichter, P. Ladislaus Pyrker,¹³³ persönlicher Freund und Schüler ihres Herrn Abtes, in ihrem Stift oft zu Gast war. Es war fast ein Hausbrauch, dass

¹³¹ Strommer, Wohlfarth, S. 117.

¹³² Strommer, Wohlfarth, S. 113-114.

¹³³ Siehe oben, Abschnitt: Der Lehrbetrieb an vergleichbaren Seminarien.

Pyrker bei regelmäßigen Besuchen seine Werke im Neukloster an der Tafel des Konvents vor der Versammlung vorrug.¹³⁴

Kaiser Franz I. war an der Priesterausbildung in Heiligenkreuz interessiert; er schätzte Wohlfarth und trat oft für ihn ein, auch in der Stabilisierung der Verhältnisse am Institutum Theologicum. In einem anderen Zusammenhang schrieb der Kaiser einmal „Ich habe euch das Gymnasium (von Wiener Neustadt) nur eueres würdigen braven Herrn Prälaten wegen verliehen...“¹³⁵ Das Kaiserhaus des 19. Jahrhunderts war keineswegs ein Feind des Ordenslebens, sondern eher ein Förderer der Ordensdisziplin, der höhere Ansprüche an die Konventualen stellte, als der Abt es zu tun wagte. 1827 rügte der Kaiser den Abt, weil angeblich die Disziplin in dem Stift „nicht so seyn soll, wie es zu wünschen wäre.“¹³⁶ Der Kaiser wusste den Ordensgeist zu schätzen, der dem aufgeklärten Staatsideal auch zugute kam.

Jener Ordensgeist aber, der um die Mitte des Jahrhunderts von anderen Ländern eindrang und österreichische Patres mit anderen Traditionen und Observanzen bekannt machte, war der staatlichen Regierung nicht genehm. Wenn ein Professor die *venia legendi* erhalten wollte, so musste er die Lehramtsprüfung mündlich und schriftlich vor der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien ablegen. Prüfungen durften, soweit der zuständige Mitbruder die Prüfungsbefugnis hatte, im Stift abgelegt werden, für alle übrigen ging man nach Wien. Ausländische Studienabschlüsse, aus Rom etwa, wurden zunächst streng abgelehnt. Nicht einmal der Studienaufenthalt im Ausland wurde genehmigt. Diese Regelung wurde am 27. Juli 1829 beschlossen und erst am 14. Juli 1848 etwas aufgelockert.¹³⁷ Fortan wurde der Studienaufenthalt im Ausland „nur unter gewissen Bedingungen gestattet.“ Das Theologiestudium junger österreichischer Ordensmänner und Priester in Rom galt

¹³⁴ Strommer, Wohlfarth, S. 114.

¹³⁵ Strommer, Wohlfarth, S. 116.

¹³⁶ Strommer, Wohlfarth, S. 116.

¹³⁷ Zschokke, Theologische Studien, S. 97.

anfangs für die josephinische Regierung als eine Gefahr, die unmöglich geduldet werden konnte.

Durch Kaiser Franz Joseph wurde die Beziehung zum Papst freundlicher. Das Konkordat von 1855 galt als Überwindung des Josephinismus in der Priesterbildung, weil die Bischöfe seit 1850 wieder die Leitung der theologischen Studien in den Klöstern hatten. Sie bestimmten die Lehrgegenstände, die Zahl der Jahrgänge und die Ernennung der Professoren.¹³⁸

Obwohl die österreichische Regierung das Konkordat 1870 einseitig kündigte, blieb Kaiser Franz Joseph dennoch in seinem privaten Leben dem Papst ergeben, und als Kronprinz Rudolf am 30. Januar 1889 in Mayerling starb, schrieb der Kaiser am 31. Januar ein persönliches Telegramm an den Papst mit der Bitte um das Gebet für den Verstorbenen. Der Papst antwortete am selben Tag mit einem Telegramm.¹³⁹ In persönlichen Briefen an den Kaiser schrieb Papst Pius IX. von seiner Sorge über die politisch-republikanisch geprägte Priesterausbildung in Italien und mahnte Kaiser Franz Joseph, die Erziehung des Klerus hochzuhalten.¹⁴⁰ Schließlich machte der Kaiser Papst Leo XIII. das Angebot, in Österreich Asyl zu nehmen, sollte die politische Lage um den Vatikan zu bedrohlich werden.¹⁴¹

Es waren Beziehungen, die im Josephinismus undenkbar waren: Die ursprüngliche Abneigung der österreichischen Hofstudienkommission, ausländische Grade anzuerkennen, schlug nun ins Gegenteil um: Kaiser Franz Joseph förderte das Kolleg, das Leo XIII. 1883 für armenische Seminaristen eingerichtet hatte; der Kaiser etablierte weiters einen Fonds,

¹³⁸ RGBl. Nr. 319/1850; Haring, Akademische Vorschriften.

¹³⁹ Diese Korrespondenz ist italienisch verfasst und als privat einzuordnen, weil die offizielle, lateinische Kundgebung erst am 18. Feb. 1889 von Wien an Rom erging und lateinisch am 25. Feb. vom Vatikan beantwortet wurde. Engel-Janosi, Korrespondenz, Nr. 167-168.

¹⁴⁰ Engel-Janosi, Korrespondenz, Nr. 122.

¹⁴¹ Engel-Janosi, Korrespondenz, Nr. 149-150.

um die Erweiterung der Bibliotheca Leonina zu ermöglichen, „durch deren Schöpfung Euer Heiligkeit, als hochsinniger und verständißvoller Förderer wissenschaftlicher Studien, die Schätze der Vatikanischen Bibliothek den Forschern aller Nationen eröffnet haben.“¹⁴²

Einige Cistercienser-Studenten, die für den Lehrberuf bestimmt waren, kamen nun zum Studium nach Rom. Die Ordensversammlung im Jahr 1869, die in Rom stattfand und an der der Heiligenkreuzer P. Benedikt Gsell¹⁴³ mit seinem Abt Komáromy teilnahm, war ein erstes Zeichen der besseren Beziehungen zu Rom. Das Konkordat von 1855 hatte eine solche Tagung überhaupt erst ermöglicht, und der Verkehr nahm in den nächsten Jahrzehnten stets zu.

Der erste Cistercienser-Gelehrte, der im 19. Jahrhundert römische Studien betrieb, war P. Emil Putschögel.¹⁴⁴ Er promovierte 1870 in Rom zum Dr. iur. can. Seine anschließende Tätigkeit als Novizenmeister und Verfasser homiletischer Literatur im Stift Hohenfurth¹⁴⁵ und seine Liebe

¹⁴² Engel-Janosi, Korrespondenz, Nr. 179.

¹⁴³ Benedikt Gsell (1823-1901), Archivar und Quellenforscher. Geboren am 28. Jan. 1823; Einkleidung 1842; Primiz am 1. Aug. 1847; am 3. Mai 1853 Dr. theol. an der Univ. Wien; 1860-1901 Hofmeister und Archivar am Heiligenkreuzerhof in Wien; 1860 und 1884 Dekan der Kath.-Theol. Fak. Wien. Er nahm 1859 an der Ordensversammlung in Prag teil und 1869 am Ordenskapitel in Rom; gestorben am 22. Mai 1901. Watzl, Hlkrz., Nr. 856.

¹⁴⁴ Emil Putschögel (1822-1907), Professor. Geboren am 18. Feb. 1822 in Kleinumlowitz bei Kaplitz; Besuch des Cisterciensergymnasiums in Budweis; Priesteramtskandidat zunächst in St. Pölten; Einkleidung am 10. Sept. 1842 im Stift Hohenfurth; Priesterweihe am 26. Sept. 1845; 1848-1852 Prof. für Religion und Geschichte am Gymnasium Budweis; 1853 Archivar und Bibliothekar in Hohenfurth; 1854 Dr. phil. an der Univ. Prag; 1854-1856 Novizenmeister; 1861 Dr. theol. an der Univ. Wien; 1863-1865 Gymnasial-Prof.; 1867-1877 Prof. am Gymnasium in der Abtei Mehrerau; 1870 Dr. iur. can. in Rom; 1887-1890 Administrator des Stiftsgutes Komaritz, gestorben in Hohenfurth am 16. Juni 1907. CistC 19 (1907), S. 251-255, hier S. 254; CistC 20 (1908), S. 227.

¹⁴⁵ Schneider, Männerklöster, S. 578.

für die Ordensdisziplin waren typische Merkmale der neuen Prägung im Orden nach dem Konkordat.

P. Wilhelm Anton Neumann¹⁴⁶ war ebenso gekennzeichnet von seiner Liebe zu Rom und zum Nachfolger Petri. Neumann war mit Anton de Waal,¹⁴⁷ dem Rektor des Priesterkollegs Campo Santo Teutonico¹⁴⁸ und christlichen Rom-Archäologen, befreundet. Neumann und de Waal organisierten gemeinsam internationale christliche Archäologenkongresse (ab 1894), unternahmen Forschungsreisen und standen zeitlebens in Briefkontakt. Neumann hat de Waal oft im Campo Santo besucht, das letzte Mal war Neumann 74 Jahre alt.¹⁴⁹ Weil das Vatikanische Archiv im Jahr 1883 – während des Rektorats von de Waal – der Forschung geöffnet wurde, erfuhr das dortige Priesterkolleg eine Blütezeit. 1888 bewirbt sich Neumann um eine Rektorstelle an der deutschen Nationalkirche Santa Maria dell'Anima in Rom.¹⁵⁰

P. Placidus Bliemetzrieder¹⁵¹ aus dem Stift Rein¹⁵² promovierte 1900 in Kirchengeschichte in Freiburg (Schweiz) und ging 1904-1905 der Forschung halber nach Rom. Er war Mitglied des Österreichischen Historischen Insti-

¹⁴⁶ Siehe unten, Abschnitt II.2. Wilhelm Anton Neumann.

¹⁴⁷ Siehe unten, Abschnitt II.2.2.

¹⁴⁸ Weiland Albrecht, *Der Campo Santo Teutonico in Rom und seine Grabdenkmäler* (RQ, Supplementheft 43,1). Rom u.a. 1988.

¹⁴⁹ Stigler, Neumann, S. 27-35.

¹⁵⁰ Stigler, Neumann, S. 26

¹⁵¹ Placidus Bliemetzrieder, Professor. In Leoben, Steiermark am 27. Nov. 1867 geboren, Einkleidung am 20. Aug. 1886 im Stift Rein; Priesterweihe am 25. Nov. 1890; Dr. theol. 1900 in Kirchengeschichte in Freiburg (Schweiz); 1904-1905 Forschung in Rom; 1906 Habilitation und Privatdozent in Graz; 1910 ao. Prof. für Kirchengeschichte in Graz, dort bis 1935 im Lehrbetrieb; 1910 zweite Doktorarbeit in Graz und Dr. phil. CistC 48 (1936), S. 123; Rinnhofer, *Grazer Theol. Fak.*, S. 145-152.

¹⁵² Stift Rein. Schneider, *Männerklöster*, S. 597.

tutes.¹⁵³ P. Florian Watzl¹⁵⁴ war 1905-1906 zur Forschung in Rom am Campo Santo Teutonico. Prälät de Waal nannte ihn den „fleißigsten Hospes des Hauses“. Watzl weilte insgesamt dreimal in Rom. P. Adalgott Benz¹⁵⁵ ging 1904 an die Gregoriana in Rom und promovierte am 17. Juli 1906 zum Dr. iur. can.

Unter diesen Rombesuchern ist P. Nivard Schlögl¹⁵⁶ die Ausnahme. Ehe er den Lehrstuhl für Altes Testament in Wien übernahm, weilte er das akademische Jahr 1907-1908 zur Vorbereitung in Berlin, nicht in Rom. Er wollte bei dem bekannten protestantischen Alttestamentler Friedrich Delitzsch¹⁵⁷ studieren. Schlögl ist aber in seiner Person eher

¹⁵³ Auch Abt Justin Wöhrer (Cistercienserstift Wilhering) war um 1900 Stipendiant im Österr. Historischen Institut in Rom; 1916-1928 Direktor des Stiftsgymnasiums Wilhering; 1928 leitete er den Wilheringer Missions-einsatz in Bolivien ein. Weil er nicht in Hlkrz. doziert hat, wird er an dieser Stelle nicht weiter untersucht.

¹⁵⁴ Florian Watzl (1870-1915), Professor und Quellenforscher. Geboren am 4. Nov. 1870 zu Aigen (OÖ); Einkleidung am 24. Aug. 1889 in Hlkrz.; am 25. Juli 1894 Priesterweihe; 1894-1900 Lehrer am Knabenkonvikt; nach 1902 Bibliothekar und Archivar; 1903 zum Dr. phil. promoviert; gestorben am 11. Feb. 1915. CistC 27 (1915), S. 104-107; Sancta Crux 37 (1975), S. 40.

¹⁵⁵ Adalgott Benz (1880-1958), Professor und Pfarrer. Geboren am 25. Mai 1880 zu Neuenhof im Kanton Aargau (Schweiz); 1900 Matura am Gymnasium in der Abtei Einsiedeln; 1900 Einkleidung in der Abtei Mehrerau; Priesterweihe am 29. Sept. 1904; Dr. iur. can. am 17. Juli 1906; 1906-1909 Prof. für Kirchenrecht in der Abtei Mehrerau, Prof. für Italienisch und Französisch am Gymnasium; 1909-1911 Prof. an der Ordenslehranstalt der italienischen Cistercienser in Cortona; 1911-1913 Spiritual und Katechet im Cistercienserinnenkloster Mariengarten; 1913-1915 Prof. in Mehrerau; am 28. Dez. 1915 übertrug er seine Profess auf Hlkrz.; danach Pfarrer in Sittendorf; 1922-1923 Pfarrer in der Diözese Chur; ab 1924 Pfarrer im Burgenland; gestorben in Pötsching, Burgenland, am 7. Sept. 1958. StAH Rub. 5, Fasc. A.

¹⁵⁶ Siehe unten, Abschnitt II.3. Univ.-Prof. Dr. Nivard Schlögl.

¹⁵⁷ Friedrich Delitzsch (1813-1890), ev. Theologe. 1844 ao. Prof. in Leipzig;

untypisch für das kirchengeschichtliche Moment; er war zum einen ein wissenschaftlicher Einzelgänger und zum anderen aus seiner deutschnationalen Gesinnung mehr an Berlin als an Rom interessiert. Seine Rechtgläubigkeit als Katholik wurde jedoch nie in Frage gestellt.

Schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wurde die benediktinische Tradition stärker betont. In seinem 1894 veröffentlichten Bericht¹⁵⁸ über das Institutum Theologicum erwähnt P. Clemens Bausweck¹⁵⁹ öfter die Klosterdisziplin und den Geist des Ordenslebens. Seine Sprache ist noch stark durchdrungen von josephinischen Floskeln wie *der Allerhöchste Wille Seiner Majestät und das Wohl des Staates*, aber er spricht vom *locus* des Stiftes als einem Raum der Abgeschlossenheit und des Gebetes. Sein Beitrag ist vor allem interessant, weil er nicht von der *Regula Benedicti* spricht, als wäre sie beliebige geistliche Lektüre, sondern als wichtigste Grundlage des Ordenslebens. Stolz beendet er seinen Bericht mit einer Beschreibung der neuen Studien-Statuten von 1882: Sie „empfehlen den Studierenden Übung in der Demut, Selbstüberwindung und im klösterlichen Gehorsam; ordnen die tägliche Vorlesung eines Teiles der *Regula Benedicti* an.“¹⁶⁰

1846 o. Prof. für Exegese in Rostock; 1850 Prof. in Erlangen; 1867 Prof. in Leipzig; trat für die Judenmission ein und gründete 1886 das Institutum Judaicum. Jeremias Gert, Delitzsch. In: LThK 3 (1994), Sp. 76; Lehmann Reinhard, Friedrich Delitzsch (sic) und der Babel-Bibel-Streit. Freiburg-Göttingen 1992.

¹⁵⁸ Bausweck, Theologische Hauslehranstalt Hlkrz., S. 1123-1131.

¹⁵⁹ Clemens Bausweck (1845-1906), Professor. Geboren in Raabs am 21. Nov. 1845; Einkleidung am 6. Aug. 1866 in Zwettl; Studium in Hlkrz.; Primiz am 15. Aug. 1871; Studium an der Univ. Wien; 1875 Prof. am Gymnasium in Zwettl; 1878 Sängerknabenpräfekt; 1880 Prof. am Schottengymnasium in Wien; 1882 Prof. in Hlkrz.; gestorben am 26. Sept. 1906. ZSP.

¹⁶⁰ Bausweck, Theologische Hauslehranstalt Hlkrz., S. 1130.

I.3.2. Professoren auf Lebenszeit und ihr Ordensgeist

Nach 1882 entwickelt sich ein stärkerer Ton der institutionellen Beständigkeit im Heiligenkreuzer Lehrkörper. Im Gegensatz zu früheren Epochen vertieft sich der Akademikerstand als Beruf und Lebensaufgabe. In seiner Regierungszeit 1841-1877 hatte Abt Edmund Komáromy mehrere Mitbrüder zum Doktorat ermutigt; damit setzte eine Tendenz zu höheren Studien ein, die unter Heiligenkreuzer Konventualen dann zur Tradition wurde. Das Alte Testament wurde erstmals 1896-1908 von einem Doktor der Theologie, P. Nivard Schlögl, doziert;¹⁶¹ die Philosophie erstmals 1892-1904 von P. Gregor Pöck;¹⁶² die Dogmatik 1889-1905 von P. Johannes Baptist Urban;¹⁶³ die Kirchengeschichte und das Kirchenrecht 1906-1914 von P. Florian Watzl; die Fundamentaltheologie 1908-1912 von P. Josef Tibitanzl¹⁶⁴ (1913-1932 lehrte er auch Moraltheologie). Sie hatten alle promoviert. Manche Fächer wurden freilich erst viel später von promovierten Theologen doziert: P. Walter Schücker¹⁶⁵

¹⁶¹ Siehe unten, Abschnitt II.3. Univ.-Prof. Dr. Nivard Schlögl.

¹⁶² Gregor Pöck (1862-1945), 62. Abt von Hlkrz. Geboren am 24. Feb. 1862 zu Wr. Neustadt; Einkleidung am 24. Aug. 1881 in Hlkrz.; Primiz am 15. Aug. 1886; am 3. Dez. 1890 zum Dr. theol. promoviert; 1892 Bibliothekar und Prof. für „thomistische Philosophie“. Er diente auch als Klerikerpräfekt, bis er am 24. Juli 1902 zum Abt erwählt wurde. 1915 wurde er Generalvikar der österreich-ungarischen Cistercienserkongregation. Er starb, nach der längsten Regierungszeit aller Heiligenkreuzer Äbte, am 18. Apr. 1945. CistC 54 (1947), S. 181-182; Sancta Crux 12 (1949), S. 2-3.

¹⁶³ Johannes Baptist Urban (1860-1936), Professor. Geboren am 28. Juni 1860 in Tepl; Einkleidung am 20. Aug. 1881; Priesterweihe am 25. Juli 1886; am 30. Juni 1896 Promotion zum Dr. theol. Später war er Forstmeister und Vorstand der Stiftskanzlei. Er starb am 24. Juli 1936 in Hlkrz. CistC 48 (1936), S. 370.

¹⁶⁴ Siehe unten, Abschnitt I.3.2.1. Univ.-Prof. Dr. Josef Tibitanzl.

¹⁶⁵ Walter Schücker (1913-1977), Professor und Prior. Im Alter von 10 Jahren

war der erste Dr. theol., der die Pastoraltheologie dozierte (1948-1954). Das Neue Testament wurde zwar 1849-1860 von P. Benedikt Gsell gelesen; damals war es aber eine Ausnahme, einen promovierten Professor zu haben. Erst 1922-1941 wurde das Fach wiederum von einem Doktor, diesmal P. Eugen Stark,¹⁶⁶ gelesen.

Der Trend zur höheren Fachausbildung unter den Lehrenden hatte zur Folge, dass der Lehrkörper wenig variierte. Im 19. Jahrhundert hatten die Ordensoberen Mühe, ihre Professoren zu 10 Jahren Lehrbetrieb zu verpflichten – ab 1900 sind die meisten Professoren auf Lebenszeit dabei geblieben. Ein promovierter Theologe wurde nur selten wieder vom Heiligenkreuzer Institutum Theologicum abberufen, denn man konnte ihn schwer ersetzen. Der Personalstand war zu gering, als dass es in den Klöstern Heiligenkreuz, Zwettl, Lilienfeld oder Rein gar zwei Doktoren derselben theologischen Disziplin gegeben hätte. Daher blieben die Professoren über Jahrzehnte in Heiligenkreuz und lebten sich mit der Zeit so sehr in den Heiligenkreuzer Konvent ein, dass man sie zu Ehrenkonventualen machte. P. Josef Tibitzl von Hohenfurth und P. Matthäus Kurz von Lilienfeld waren solche Mitbrüder mit „doppelten“ Kapitel-Rechten. Der letzte Professor dieser Generation war P. Hermann Riedl¹⁶⁷ aus Zwettl, der über 100 Semester in Heiligenkreuz Dogmatik dozierte. Er lehnte zwar die Ehre des Ehrenkonventualen ab, war aber fester Bestandteil des Heiligenkreuzer Konventes.

kam er als Sängerknabe ins Stift Hlkrz.; Einkleidung am 19. Aug. 1931; 1936 Priesterweihe; am 23. Dez. 1942 an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien summa cum laude promoviert; 1945-1959 Novizenmeister; ab 1945 Kantor; 1954-1977 Prior; am 11. Juni 1977 unter dem Geleit von 154 Priestern und 50 Ordensfrauen begraben. Vošický, Schücker.

¹⁶⁶ Eugen Stark (1893-1941), Professor. Geboren in Windigsteig am 10. Nov. 1893; Einkleidung am 6. Aug. 1913 im Stift Zwettl; Priesterweihe am 30. Juni 1918; Promotion an der Univ. Wien; starb am 12. Okt. 1941. StAZ, Patres 16.

¹⁶⁷ Hermann Riedl (1910-1992), Professor. Geboren am 21. Sept. 1910 im Bezirk Zwettl, war zunächst Sängerknabe in Zwettl und Gymnasiast im

1.3.2.1. Univ.-Prof. Dr. Josef Tibitanzl

Wir gehen hier auf die Gestalt des P. Josef Tibitanzl¹⁶⁸ näher ein, weil er in seiner Person für das mitbrüderliche Ambiente am Institutum Theologicum bürgt, als der Lehrkörper aus cisterciensischen Berufsakademikern bestand. Tibitanzl war 1907-1932 Professor für Moraltheologie¹⁶⁹ in Heiligenkreuz. Der sanfte und humorvolle Böhme wurde in einer Pfarre des Stiftes Hohenfurth geboren, wurde 1888 in Hohenfurth¹⁷⁰ eingekleidet und studierte an deutschen Fakultäten in Budweis, Prag, München und Salzburg. Während seiner Lehrtätigkeit in Heiligenkreuz war er gleichzeitig Professor für Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät Salzburg, wo er 1924 zum außerordentlichen Universitätsprofessor ernannt wurde.

Tibitanzl war unter seinen Hörern in Heiligenkreuz besonders beliebt und wurde im Laufe seiner 25-jährigen Lehrtätigkeit im Stift zum vertrauten Mitbruder für die Heiligenkreuzer Patres. Seine starke Eingliederung in die Kloster-Gemeinschaft liest man aus den Zeilen des

Stift Melk. Einkleidung am 7. Sept. 1930 im Stift Zwettl; 1931-1933 Studien am Institutum Theologicum in Hlkrz.; 1933-1937 Studien in Innsbruck; im Mai 1937 ebendort zum Dr. theol. promoviert; Priesterweihe 1935; 1937-1990 Lehrtätigkeit in Hlkrz. (mit Unterbrechungen); starb am 14. März 1992. Sancta Crux 53 (1992) S. 97-100.

¹⁶⁸ Josef Tibitanzl (1869-1932), Professor und Volksprediger. Geboren am 6. Juni 1869 in Ruckonitz; 1888 Einkleidung in Hohenfurth; 1892 Priesterweihe; am 6. Juni 1905 an der deutschen Univ. in Prag zum Dr. theol. promoviert; 1907-1932 Prof. in Hlkrz.; 1907-1932 zunächst Privatdozent, dann Professor in Salzburg; 1908 Habilitation in Salzburg; gestorben am 9. März 1932. Universitätsarchiv Salzburg FA LVIII/258; Grill, Tibitanzl. Ein beachtlicher Nachlass befindet sich im Universitätsarchiv Salzburg, und einige Papiere sind auch im Stift Hohenfurth erhalten.

¹⁶⁹ Anfangs dozierte er auch die Thomistische Philosophie und supplierte, wie es für Professoren damals üblich war, Fächer je nach Wunsch der Oberen.

¹⁷⁰ Stift Hohenfurth. Schneider, Männerklöster, S. 578.

damaligen Studienpräfekten Karl Braunstorfer heraus, der beim Tod Tibitanzls um seinen Freund trauerte: „Durch sein langes Hiersein hatte er sich so eingewöhnt, dass er fast lieber in Heiligenkreuz als in Hohenfurth weilte und wir ihn als unseren unmittelbaren Mitbruder ansahen.“¹⁷¹

Einerseits wegen seiner regelmäßigen Vorlesungen an der Universität Salzburg und andererseits wegen der vielen Fastenandachten, Festreden, Primizpredigten, Glockenweihen, Triduen, Exerzitien und Missionen, die er predigte, bereiste Tibitanzl das Gebiet innerhalb der Linien Heiligenkreuz – Salzburg – Hohenfurth. Er reiste per Eisenbahn und trug einen Rucksack. „Für ihn gab es keine Ferien. Kaum waren diese angebrochen, eilte er auch schon hinaus, um Missionen und Exerzitien abzuhalten... zur Freude der Zuhörer das Wort zu ergreifen.“¹⁷²

Zusätzlich zur Priesterausbildung in Heiligenkreuz und Salzburg war er auch populärwissenschaftlich tätig, wie ein Zyklus beweist, den er 1922 über Grundfragen der Moral an der Volkshochschule in Wien hielt. Die Exerzitien und Festtagspredigten waren freilich für ein frommes Publikum, aber er konnte auch Fernstehende von der Botschaft Jesu Christi überzeugen,¹⁷³ vor allem durch seine liebenswürdige, milde Art, die eher zum Humor neigte als zur Provokation.

Er verwendete Kurzgeschichten und einprägsame Verse, um seine Hörer zu gewinnen. Schon als Gymnasiast hatte er Theaterstücke geschrieben, und sein Leben lang behält er seine Begeisterung für Dichtung und das gesprochene Wort bei, koppelt sie mit einem pädagogischen Engagement und erreicht dadurch eine große rhetorische Wirksamkeit. Braunstorfer bemerkte: „Er verfügte über eine bilderreiche, poetische Sprache, einen Reichtum an Anekdoten und Scherzworten und über ein angenehmes, wohlklingendes Organ, sodass man ihm immer wieder gerne zuhörte und er mit Recht den Ruf eines volkstümlichen Redners

¹⁷¹ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 9.

¹⁷² Grill, zitiert in CistC (1932), S. 117.

¹⁷³ Grill, zitiert in CistC (1932), S. 117.

hatte. ... Er verletzte nie mit seinem Scherz. Er war liebenswürdig im Umgang. Er besaß ein weiches Gemüt, das freilich auch Kränkungen schwer empfand.¹⁷⁴ Seine emotionale Art – oft musste er während der Predigt weinen – machte ihn glaubwürdig. Diese Mitgerissenheit hat er nicht geplant, und eigentlich schämte er sich dafür, wie er auch im Allgemeinen vor seinen Predigten nervös war und daher viel Zeit für die Vorbereitung verwendete. Abt Alois Wiesinger¹⁷⁵ schilderte ihn so: Tibitanzl „war ein guter Prediger, arbeitete seine Predigten gut aus. Fast ein ganzes Buch hat er für jede geschrieben. Natürlich auf jedes Blatt bloß einige Worte, und diese mit rot grün blauem Bleistift unterstrichen, wie es eben recht nervöse Menschen zu machen pflegen...“¹⁷⁶

Tibitanzls Aufgabe als Prediger war die heikle Ausgewogenheit zwischen wissenschaftlicher Tiefe im Lehrbetrieb und der direkten Art einer Volkspredigt. In beiden Bereichen kam ihm sein belletristischer Zug zur Hilfe. Diese Begabung war ihm geschenkt, und es war auch jene eingeborene Dramaturgie, die ihm half, auf der kantigen Grenze zwischen *lectio divina*, Wissenschaftspflege und Homiletik zu navigieren. Es gelang ihm: Am 15. Oktober 1922 wird er vom Budweiser Bischof zum bischöflichen Notar ernannt in Anerkennung seiner vielen Predigten und Vorträge in der Budweiser Diözese.¹⁷⁷ Freilich war sein Humor ein Schlüssel in seiner rednerischen Tätigkeit.¹⁷⁸

P. Alois Wiesinger, der für Disziplin und Schlichtheit bekannt war, hatte Schwierigkeiten mit Tibitanzl, auch wenn er den Böhmen schätz-

¹⁷⁴ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 8.

¹⁷⁵ Siehe unten, Abschnitt II.4. Abt Dr. Alois Wiesinger.

¹⁷⁶ Wiesinger, Memoiren, S. 46; Grill, Tibitanzl, S. 17.

¹⁷⁷ Gedenkbuch, Bd. 1, S. 191.

¹⁷⁸ Nach einem feierlichen Amt zu Ehren des hl. Joseph im Karmel von Mayerling sagte Prof. Tibitanzl bei Tisch: „Es war eine erhebende Feier, aber es herrschte dabei der reinste Josephinismus.“ Grill, Tibitanzl, S. 23. Bei der ersten Vorlesung in Moraltheologie am Aschermittwoch: „Meine Herren, ich möchte allgemein bekannt geben, dass Sie mich während der

te. In seinen Memoiren schreibt er: „(Titbitanzl) war ungeheuer fleißig, arbeitete oft bis zwei und drei Uhr in der Früh, verschlief aber dann, konnte nicht Messelesen und kam ins Kolleg zu spät, frühstückte erst um 9 Uhr usw. Einteilung, Ordnung hatte er keine. Außerdem hatte er sich das Schnupfen ungeheuer angewöhnt, dass der ganz Mensch säuerlichte. Die Theologen hatten natürlich seine schwachen Seiten bald heraus. Er hat gerne Witze gemacht, und die Fratres lachten aus Leibeskräften, dass die ganze Umgebung gestört wurde.... Auch hat er gerne (mit Gottesdienstvertretungen) ausgeholfen, ... Wenn er gerade in einem Beichtstuhl war, den er nicht kannte, setzte er sich in das Abteil der Pönitenten hinein, wo es natürlich recht unbequem war und das Beichtkind ließ er bequem hineinsetzen, wo sonst der Priester sitzt.“¹⁷⁹ Tibitanzls Wirken wirft ein Licht auf die menschliche Seite am Institutum Theologicum vor dem Zweiten Weltkrieg.

1.3.3. Der Historismus in Heiligenkreuz

Eine restaurative Tendenz im deutschsprachigen Cistercienserorden während des 19. Jahrhunderts brachte Forscher immer mehr auf die Ordensliteratur zurück und förderte eine cisterciensische Quellenarbeit. Der Historismus¹⁸⁰ entspringt einem seit dem 18. Jahrhundert wachsenden Bewusstsein, dass die Geschichtsschreibung eine akademische Disziplin an sich ist. Die Geschichte wird erstmals als eine *dargestellte* Geschichte verstanden. Dadurch nimmt die Forderung einer wissenschaftlichen Geschichtsschreibung zu. Der Historismus führt den Begriff des ‚Zeitgeistes‘, nach dem jede geschichtliche Epoche die Entwicklung einer Identität darstellt, ein. Im kirchlichen Bereich ist der Historismus stark mit dem Mittelalter und dessen Kunstgeschichte verknüpft;

Fastenzeit nur mehr als ‚Professor Tibi‘ ansprechen dürfen!“ Mündliche Angabe von P. Cornelius Steffek, einem seiner Studenten.

¹⁷⁹ Wiesinger, Memoiren, S. 46.

¹⁸⁰ Schrimpf Gangolf, Historismus. In: LThK 5 (1994), Sp. 169-171.

dadurch entstehen ästhetische Bewegungen wie die Neugotik oder die Neuromanik.

Das Interesse am Ordensleben wuchs durch den Historismus. Die Initiative zu einer konsequenten Observanz der Regel des hl. Benedikt ging vom Benediktiner-Papst Pius VII.¹⁸¹ aus, der 1814 den Gedanken der Reformkongregationen angeregt hatte. Im Cistercienserorden entwickelten sich wichtige Zentren in Casamari¹⁸² und Wettingen-Mehrerau.¹⁸³ Im deutschsprachigen Raum war die Wiederherstellung der Ordensbräuche stark mit der Romantik verbunden, mit der geistigen Strömung, die von Schlegel, Görres und Brentano ausging.¹⁸⁴ Die kanonische Errichtung der Abtei Wettingen-Mehrerau im Jahr 1854 kann als Aufschwungdatum im deutschsprachigen Raum gelten, vor allem aufgrund der publizistischen Hochleistung der *Cistercienser-Chronik*, die von der Abtei Wettingen-Mehrerau herausgegeben wurde und den ganzen Orden verband. Die Mitbrüder wurden eifrig angefeuert durch die Veröffentlichung wichtiger Ordens-Quellen, Abhandlungen geschichtlicher Natur und nicht zuletzt Personalien.

Der bewusst restaurative Ton der Mehrerauer Mönche ist noch in der 1990 erschienenen *Dokumentation: Die Zisterzienser in Österreich* zu spü-

¹⁸¹ Papst Pius VII. (1742-1823). Geboren als Graf Luigi Barnaba Chiaramonti am 14. Aug. 1742 in Cesena; Benediktinermönch; Prof. der Theologie in Parma und Rom; 1785 Kard.; vom 14. März 1800 bis zu seinem Tod am 20. Aug. 1823 Papst. Sein Pontifikat stand im Zeichen der Kirchenrestauration nach den Säkularisationskrisen um 1800. Er setzte besondere Hoffnung auf die Orden und stellte durch seine Bulle *Sollicitudo omnium Ecclesiarum* am 7. Aug. 1814 auch die Gesellschaft Jesu wieder her. Gelmi, Päpste, S. 251-256.

¹⁸² Benedetti L., *I registri dei Romani Pontefici per l'abbazia di Casamari*. Florenz 1956, S. 325-356.

¹⁸³ Müller Gregor, *Der Konvent Wettingen vom 13. Jan. 1843 bis zum 18. Okt. 1854*. In: *CistC* 16 (1904), S. 161, 193, 225, 257, 289.

¹⁸⁴ Roth, *Spätromantik*, S. 292.

ren. Dort heißt es, man habe in der Mehrerau „vom Anfang an großen Wert (gelegt) auf ein treues monastisches Leben nach den Cisterciensertraditionen in einer liebevollen Pflege des Gebetslebens und der Liturgie. Man legte Wert darauf, dass die Mönche und die zahlreichen Laienbrüder ihre Arbeit innerhalb des Klosters ausüben konnten; deshalb übernahm man auch keine Pfarren.“¹⁸⁵ In diesem Zitat sind sowohl die Cisterciensertraditionen (Liturgie, Klausur) als auch die fehlenden Pfarren wichtige Charakteristika der historistischen Cistercienser-Restauration. Diese Wiederbelebung wurde teils forciert und auch ohne reife Analyse aus gotischen Literatur-Quellen übernommen. Es waren enzyklopädistische Versuche, das Mönchsleben durch Observanzen zu formen, die man aus Archivalien wörtlich kopierte.

Der Wiederbegründer der Cistercienserabtei Marienstatt¹⁸⁶ im Westwald, Dominicus Willi,¹⁸⁷ ist ein typischer Neugotiker. In einem Brief an Abt Heinrich Grünbeck von Heiligenkreuz bedankt er sich bei dem niederösterreichischen Prälaten für die finanzielle Unterstützung, die Grünbeck nach Marienstatt geschickt hatte. Für Willi, der kurz nach seiner Bischofsweihe schreibt, war die Ausbreitung des Ordens am Anfang eines Siegeszuges begriffen, den er auch im Stift Heiligenkreuz zu sehen meint: „Eine Vorwärtsbewegung des Ordens ist seit 30 Jahren unschwer zu erkennen in dem gegenseitigen näheren Anschluss der Klös-

¹⁸⁵ Nimmervoll, Dokumentation, S. 128.

¹⁸⁶ Abtei Marienstatt. Schneider, Männerklöster, S. 588-589.

¹⁸⁷ Dominicus Willi (1844-1913), 1. Abt der wieder belebten Cistercienserabtei Marienstatt und Bischof von Limburg. Geboren am 20. Apr. 1844 zu Ems bei Chur in einer rätoromanischen Familie; Gymnasium in der Abtei Einsiedeln; Einkleidung 1861 in der Abtei Mehrerau; 1867 Priesterweihe; 1878 Prior von Mehrerau; 1888 Neubesiedlung von Marienstatt; 1888 Prior von Marienstatt; 1890 Abt von Marienstatt; am 8. Sept. 1898 Bischof von Limburg; gestorben am 6 Jan. 1913. Schatz, Willi; Müller Gregor, Bischof Dominikus Willi. In: CistC 25 (1913), S. 59, 85. Willis Schriften: Album Wettingense. Verzeichnis der Mitglieder des exemten und konsistorialen Cistercienser-Stiftes BMV der Maris stella zu Wettingen-Mehrererau 1227-

ter und in dem Eifer für die Ordensgeschichte, durch welchen sich gerade die Brüder von Heiligenkreuz auszeichnen. Das Studium der Ordensgeschichte wirkt belebend und ermunternd. Ich bin fest überzeugt, dass ... nach einem halben Jahrhundert die Zahl unserer Klöster wohl verdoppelt sein (wird).¹⁸⁸ Allerdings waren 700 Jahre vergangen seit der Entstehung dieser ordensgeschichtlichen Quellen, und viele Bräuche, von denen Willi begeistert war, waren nicht mehr einführbar oder gar verständlich. Dazu kommt auch der schwerwiegende Einwand, dass das kontemplative Leben nicht allein im 12. Jahrhundert verankert ist, sondern dass es alle Epochen durchlebt hat und schließlich auch heute gelebt werden muss. „Man kopierte, ohne die Voraussetzungen des Vorbildes zu besitzen. Das musste auf Dauer misslingen,¹⁸⁹ so fasst der heutige Herausgeber der *Cistercienser-Chronik* zusammen. Die Restauration war einem frommen Geist entsprungen, aber für nachfolgende Generationen nicht tragbar.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse des Historismus sind nichtsdestotrotz enorm. In der cisterciensischen Gelehrsamkeit findet die Quellenkritik einen starken Widerhall und bringt einige Früchte hervor. 1877 erscheint P. Leopold Janauscheks¹⁹⁰ *Originum Cisterciensium tomus primus*, 1889 die erste *Cistercienser-Chronik* aus der Redaktion der Abtei Wettingen-Mehrerau. P. Alexander Lipp von Zwettl gibt 1890 die cisterciensischen Brevier-Hymnen heraus, die er ins Deutsche übersetzt und kommentiert. Die fünfbändigen *Xenia Bernardina*, herausgegeben

1892. Limburg 1892, ²1904. – Erinnerungen an Maurus Kalkum, Abt des ... Stiftes Wettingen. Bregenz 1893. – Päpste, Kardinäle und Bischöfe aus dem Cistercienser-Orden. Bregenz 1912. – Zur Geschichte des Klosters Wettingen-Mehrerau. Wahl, Benediction und Tod der Äbte. Bregenz 1912. – Des Klosters Wettingen Gütererwerbungen im Gebiete des Kantons Zürich. (o.O., o.J.).

¹⁸⁸ Kalligraphischer lateinischer Brief Willi – Grünbeck vom 15. Juni 1898. StAH; deutsch zit. nach Roth, Spätromantik, S. 301.

¹⁸⁹ Roth, Spätromantik, S. 303.

¹⁹⁰ Siehe unten, Abschnitt II.1. Prof. Dr. Leopold Janauschek.

von P. Benedikt Gsell und P. Leopold Janaushek sind im Jahre 1891 vollendet, 1898 erscheint in Heiligenkreuz die erste mehrbändige deutsche Ausgabe der Schriften des hl. Bernhard von Clairvaux.¹⁹¹ Auch Trappistenabteien, die früher gerade durch ihre Ablehnung der Wissenschaft bekannt waren, bringen Früchte hervor. Vor allem gilt das von P. Hugo Séjalon herausgegebene *Nomasticon Cisterciense*¹⁹² heute noch als beachtliche Leistung.

Das Interesse an der Kirchengeschichte des Mittelalters, das während des 19. Jahrhunderts in Europa so stark wurde, brachte eine Aufwertung der gotischen Kirchenkunst mit sich. Die Ästhetik des Mittelalters, die damit verbundene Frömmigkeit und das Ordensideal führten zu einem klaren Priesterbild, das in der Priesterbildung gepflegt werden sollte und in der Priesterausbildung im Stift Heiligenkreuz seinen Niederschlag fand. Kardinal Schwarzenberg, zum Beispiel, war überzeugt von der Bedeutung der Kirchenkunst; er wurde vor allem nach seiner ersten Romreise¹⁹³ von der religiösen Bedeutung der Kunst ange-regt. Rom sollte seine Sendung für das Kaiserreich Österreich prägen.¹⁹⁴

Kunstgeschichte und Romtreue gehen oft Hand in Hand bei den prä-genden Kirchenmännern des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, besonders bei der Beuroner Benediktinerkongregation und der römisch-deutschen Nazarener-Schule in Rom. Johann Friedrich Overbeck (1789-1869) war 1806 nach Wien gekommen. Overbeck gründete mit Gleichgesinnten die St. Lukas-Bruderschaft, die als Künstlergemeinschaft nach Rom zog

¹⁹¹ Schlögl, Geist des hl. Bernhard.

¹⁹² Solesmes 1892.

¹⁹³ Schwarzenberg war 1842, 1854, 1862 und 1869 in Rom.

¹⁹⁴ Bereits 1842 wurde Schwarzenberg zum Protektor des Campo Santo Teutonico in Rom und blieb es bis zu seinem Tod. In dieser Zeit war ein solches Protektorat ein klares Zeichen für die Gesinnung des Kardinals, vor allem im Bereich der Priesterbildung. 1884, als Bestätigung am Ende seiner Regierungszeit, gründete Schwarzenberg das böhmische Kolleg in Rom.

und in einem mönchsähnlichen und zunftmäßigen Zusammenleben die Erneuerung der religiösen und monumentalen Malerei anstrebte. Die Nazarener waren für das 19. Jahrhundert und sogar für die heutige Volksfrömmigkeit von großer Bedeutung.

Diese Hinwendung zu Meisterwerken der sakralen Kunst war eine Strategie einiger antimodernistischer, papsttreuer Theologen, die auf diese Weise Aufmerksamkeit auf die Universalität des Glaubens und die ständige Gültigkeit katholischer Glaubenssätze lenken wollten. Durch große Kunst konnten eine provinzielle Ortskirche überwunden und dadurch auch die politischen Probleme einer gewissen Zeit relativiert werden.

Im St. Pöltener Priesterseminar war der Alumnatsdirektor Franz Werner¹⁹⁵ der erste, der auf den erzieherischen Wert der Kunst für Priesteramtskandidaten aufmerksam wurde. 1853 hat er außerordentliche Kunstvorlesungen eingeführt.¹⁹⁶ P. Leopold Janauschek¹⁹⁷ lehrte 1853-1877 in Heiligenkreuz das Fach Christliche Kunst;¹⁹⁸ zu seiner Zeit war das Fach nicht vorgeschrieben, sondern wurde durch Janauschek eingeführt. Es zeigt sich immer wieder in der Geschichte des Institutum Theologicum, dass dieses Nebenfach von prägenden Gestalten unterrichtet wurde.¹⁹⁹

I.3.4. Studienalltag eines Cistercienser-Studenten

Bei der Gründung des Institutum Theologicum in Heiligenkreuz war es das Ziel, die Ordensdisziplin zu heben, eine neuzeitliche, gemeinsame cisterciensische Identität zu definieren und eine gleichförmige Lebensweise in den einzelnen Klöstern einzuführen. Diese Ideale waren

¹⁹⁵ Franz Werner (1810-1866), Priesterbildner. 1852-1856 von Bischof Ignaz Feigerle zum Alumnatsdirektor der Theologischen Lehranstalt St. Pölten bestellt. Pritz, *Leben für Wahrheit*.

¹⁹⁶ Pritz, *Leben für Wahrheit*, S. 84.

¹⁹⁷ Siehe unten, Abschnitt II.1. Leopold Janauschek.

¹⁹⁸ Schneider, *Zeitgenössische Kritik*, S. 262.

¹⁹⁹ Etwa P. Wilhelm Neumann, P. Matthäus Kurz oder P. Norbert Hofer.

der Impetus einer josephinischen Staatskirche, die einen Ausweg aus den gescheiterten Generalseminarien suchte. Auch wenn sie es nicht wussten, haben die kaiserlichen Initiatoren somit einen Grundpfeiler des Cistercienserordens aufgegriffen, nämlich den Spruch aus der Gründerzeit des Ordens im 12. Jahrhundert: *Una caritate, una regula, similibusque vivamus moribus!* Vereint in der Liebe, nach der Regel, wollen wir nach den gleichen Bräuchen leben. Dieser Spruch war vielleicht einigen wenigen der Gründeräbte im Jahr 1802 bekannt. Dennoch ist das Ideal einer uniformen Lebensführung immer illusorisch,²⁰⁰ sogar in sehr homogenen Gruppen. Einige Konstanten in der Formation von Priesteramtskandidaten stellen sich nichtsdestotrotz heraus.

Die geistliche Lesung wird in allen Studienordnungen hochgehalten als notwendiger Zusatz zur akademisch-wissenschaftlichen Lektüre. Die Gattung und das spirituelle Profil der empfohlenen Bücher waren dabei mal weniger, mal mehr auf die monastische Berufung zugeschnitten. Später hieß es (auch in deutsch verfassten Ordnungen) *lectio divina*; am Anfang des 19. Jahrhundert taucht das Wort noch nicht auf. Jede Epoche schuf eine geschützte Zeit zum Eigenstudium außerhalb des Unterrichtes. Die Haltung in der Kirche und beim Gebet ist eine weitere Konstante: Anfangs ist dies wohl eine allgemeine Einführung in das *decorum clericale*, erst später wird daraus eine disziplinierte und auf die Heilige Messe bezogene *ars celebrandi*. Die häufige Beichte, meist die wöchentliche, wurde durch alle Generationen bis heute empfohlen. Der regelmäßige Ausgang, meist am Donnerstag, erscheint in jeder Hausordnung, teilweise wird er streng kontrolliert. Diese immer wieder erkennbaren Grundlinien erscheinen als ein Grundplan der Priestererziehung und betonen durch ihre Disziplin die Würde des Berufes.

Abt Anton Wohlfarth schrieb in einem Brief an Bruno Detterle, den Abt von Wilhering: „Ich verspreche mir für die einzelnen Klöster, da itzt jedes einsam für sich dastehet, Bekanntschaft der jungen Leute

²⁰⁰ Siehe: Auberger Jean-Baptiste, *L'unanimité cistercienne primitive: mythe ou réalité?* Achel 1986.

untereinander und vielleicht etwas von einem *esprit de corps*, ohne welchen in Gesellschaft nichts recht gedeiht.“²⁰¹ Sein Wunsch war es, eine Art Mönch nach dem Vorbild der Mauriner heranzuziehen: Wissenschaftler und Schriftsteller, die eifrig nach der Ordensdisziplin lebten. In Heiligenkreuz sollte dazu ein heiliger Wetteifer geweckt werden. Das Tridentinum hatte zwar eine einheitliche Priestererziehung vorgeschrieben, doch blieb sie in Österreich und in vielen anderen Ländern reine Theorie. Bis ins 19. Jahrhundert hatte nicht jede Diözese ein eigenes Priesterseminar, und Bischöfe hatten nur wenig Einfluß auf die Ausbildung ihres Klerus. Für bedürftige Studenten gab es gelegentlich Studieneinrichtungen, aber Seminaristen, die es sich leisten konnten, studierten Theologie, wie und wo sie wollten. Die Erzdiözese Wien errichtete ihr erstes Seminar 1758, St. Pölten 1785, Linz 1806. Die Generalseminarien, die Joseph II. ab 1783 einführt, sind eigentlich die ersten allgemein verpflichtenden Seminarien, die eine konsequente Formation durchführen sollten.²⁰² Der Kaiser hat, so paradox es klingt, im Sinne der idealen tridentinischen Priesterausbildung gehandelt.

In allen Epochen seit der Gründung im Jahr 1802 tritt jedoch immer wieder das Problem der Klerikerdisziplin auf. Die Studenten kamen aus den verschiedensten Stiften, mit unterschiedlicher Observanz und klösterlicher Erziehung. Verschiedene Lebensalter stießen aufeinander, der Weingenuß musste einheitlich geregelt werden, der Umgang mit Geld und Personal war für manche schwierig. Schon der erste Klerikerpräfekt, P. Philipp Stipal²⁰³ aus Lilienfeld, klagte vor Abt Anton, es fehle eine gemeinsame Disziplin der einzelnen Klöster.²⁰⁴ Aus dem Gedenkbuch des Institutum in Heiligenkreuz geht deutlich hervor, dass die häufigen Visitationen eher Gelegenheiten zur Datensammlung

²⁰¹ Strommer, Wohlfarth, S. 65.

²⁰² Griesl, Priesterbildung, S. 79.

²⁰³ Siehe oben, Abschnitt I.2.2.

²⁰⁴ Strommer, Wohlfarth, S. 68.

waren, nicht Personalvisitationen. Erst ab 1884²⁰⁵ berichtet der Präfekt Personalia über die Studenten. Davor haben die Einträge einen amtlichen Charakter. Sie stammen von dem Wiener Generalvikar, der von der Hofstudienkommission mit der Heiligenkreuzer Priesterbildung beauftragt war. Die Einträge sind Abschriften der diversen Lehrbefugnisse (*venia legendi*), im Grunde Kopien aus der äbtlichen Korrespondenz.

Die Klage über eine unregelmäßige Disziplin wird an einem Priesterseminar nie fehlen, wo die Studenten aus diversen klösterlichen Traditionen hervorgegangen sind und während der befristeten Zeit des Studiums miteinander auskommen müssen. Die Klage trifft sowohl für das frühe 19. Jahrhundert als auch für die Epoche nach dem Zweiten Weltkrieg zu. Sie ist heute nicht anders.

Die Hörerzahlen in Heiligenkreuz von 1802 bis 1976 lagen in der Regel zwischen 10 und 20, und es waren nie mehr als 30 Hörer. Als Folge der kleinen Hörschaft mangelte es teilweise an gesonderten akademischen Räumlichkeiten, die für den Lehrbetrieb reserviert waren. Die Vorlesungen fanden oft im Priorat statt; bei kleineren Vorlesungen dozierten die Professoren einfach auf ihrem Zimmer. Prüfungen wurden im Salon der Prälatur abgehalten, Kurzreferate im Refektorium; Pastoralpraktika in der Volksschule im Ort.

Die Prüfungskultur war mündlich. Dies ist in Heiligenkreuz immer der Fall gewesen, so wie es für die kirchliche Priesterausbildung in Klöstern im Allgemeinen üblich war. Die Gründe dafür sind verschieden: Man wollte die Priesteramtskandidaten auf das Glaubensgespräch vorbereiten. In der Pastoral ist ja das unvorbereitete Gespräch das Kommunikationsmittel, in dem der Glaube am meisten verbreitet wird. Zweitens sind regelmäßige und häufige mündliche Prüfungen eine sichere Kontrolle über das Wissen und die Reife eines Prüflings. Drittens sind mündliche Prüfungen durch den streng regulierten Tagesablauf zur Notwendigkeit geworden. Wann sollte der Student die Zeit finden, Seminararbeiten zu recherchieren und zu schreiben? Pädagogisch gesehen wurden die Prüfungen als weitere Gelegenheit genutzt, den Stoff zu vermitteln,

²⁰⁵ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 68.

denn in der Prüfung ist ein Prüfling für gewöhnlich viel aufmerksamer als in der Vorlesung.

Die Sprache, in der die Antworten zu geben waren, hing im 19. Jahrhundert noch vom Fach ab: Dogmatik wurde lateinisch geprüft, Landwirtschaft deutsch. Unterrichtssprache in Heiligenkreuz war, wie anderswo, überwiegend Latein. Vor 1850 waren die Kleriker am Institutum Theologicum zu regelmäßigen lateinischen Rekreationen angehalten,²⁰⁶ um sich auf die öffentlichen *Disputationes* vorzubereiten.²⁰⁷ 1830 wurde nachdrücklich empfohlen, die Redekunst regelmäßig einzuüben durch „die Abhaltung öffentlicher Vorträge im Speisesaale.“²⁰⁸ Dieser Brauch ist für ein gut geführtes Priesterseminar selbstverständlich.²⁰⁹ Bis in das 20. Jahrhundert sind rhetorische Übungen ein fester Bestandteil der üblichen Seminarordnung, sie werden in unserer Zeit aber leider wenig gepflegt.

I.3.4.1. Tagesordnung von 1802

Die Tagesordnung von 1802²¹⁰ ist inhaltlich von der Ordnung des Wiener erzbischöflichen Alumnates kaum zu unterscheiden und höchstwahrscheinlich direkt übernommen worden. Wiederum bildete

²⁰⁶ Studienordnung von 1832, §33. Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 140.

²⁰⁷ Studienordnung von 1832, §34. Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 140.

²⁰⁸ Dekret vom 23. Juli 1830, zit. in Zschokke, Theologische Studien, S. 1079.

²⁰⁹ Im Priesterseminar zu St. Pölten fanden in den 1850er Jahren regelmäßige rhetorische Übungen im Speisesaal statt. Am Namenstag des Bischofs versammelten sich die Studenten im bischöflichen Palais für „musikalisch-deklamatorische Akademien“; die Chronik berichtet von einem solchen Fest, bei dem Vorträge in 16 Sprachen vor dem Bischof abgehalten wurden. Pritz, Leben für Wahrheit, S. 85.

²¹⁰ 5.00 Uhr Aufstehen – 5.30 Uhr Morgengebet, Prim, Betrachtung, hl. Messe, während dieser: Terz, Sext, Non – 7.00 Uhr Studium – 8.00 Uhr Vorlesungen – 10.00 Uhr Studium – 11.00 Uhr Mittagessen, Rekreation – 12.45

Anton Wohlfarth ein Bindeglied zwischen Heiligenkreuz und dem Wiener Seminar.²¹¹ Beichte und Kommunion fanden zweimal im Monat statt; jede Woche unternahmen die Studenten einen dreistündigen Spaziergang. Auffällig an der Ordnung ist, dass das gemeinsame Chorgebet bereits um 12.45 Uhr mit der Vesper schließt, die wiederum nur 15 Minuten dauert – sie ist in etwa eine kurze Besinnung vor dem Mittagessen. Weitaus der Großteil des öffentlichen Stundengebets wurde mit der Non abgeschlossen, die man am Morgen während der Hl. Messe betete. Es ist ein liturgisches Programm, das sehr weit vom Sinn des Stundengebets abgekommen ist. Ein pragmatischer Legalismus steckt dahinter, der die Horen persolviert und dessen Oberflächlichkeit heute anstößig wirkt. Erstens ist es widersinnig, eine Gebetshore während der Eucharistie-Feier zu beten, und zweitens ist die so genannte *private* Verrichtung des Stundengebets wenig sinnvoll in einer Mönchsgemeinschaft.

Die cisterciensischen Priesteramtskandidaten, die sich in Heiligenkreuz versammelt haben, werden jede Chorpflucht oder monastische Disziplin als große Umstellung von ihren Heimatklöstern empfunden haben. In den österreichischen Stiften war das gemeinsame Chorgebet vielerorts eingestellt. Man war sich der benediktinischen Tradition zwar bewusst (schließlich las man die *Regula Benedicti* als Betrachtungsliteratur), aber wenn ein Abt sich tatsächlich daran machte, die Ordensdisziplin zu heben, scheiterte der Versuch fast überall. So erging es zum Beispiel Abt Malachias Schmege²¹² von Lilienfeld, dessen Bemühun-

Uhr Vesper – 13.00 Uhr Studium – 14.00 Uhr Vorlesungen – 16.00 Uhr
Rekreation – 16.30 Uhr Studium – 18.00 Uhr Abendessen und Rekreation
– 20.00 Uhr Abendgebet, Komplet, Matutin und Laudes privat, Rekreation
– 22.00 Uhr Nachtruhe. Donnerstags und sonntags ein leichteres Programm.
Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 47-48.

²¹¹ Strommer, Wohlfarth, S. 65.

²¹² Malachias Schmege (1753-1825), 57. Abt von Lilienfeld. Geb am 20. Feb. 1753; Einkleidung am 20. Nov. 1774; Primiz am 26. Apr. 1778; Abtsweihe am 10. Aug. 1819; gestorben am 16. Feb. 1825. Müller, Professbuch, Nr. 1609.

gen um eine Einführung der Ordensdisziplin um 1820 ohne Erfolg blieben. Sein Konvent betete lediglich die Prim und die Komplet gemeinsam (die zwei kürzesten Horen des Breviers), und die Novizen beteten getrennt, mit ihrem Magister, die Vigilien. Sicher ist zumindest, dass eine Hl. Messe täglich in den Stiftskirchen gefeiert wurde, aber man verstand sie als Pfarrmesse der umliegenden Gemeinde, nicht als monastisches Konventamt. Unter den Mitbrüdern blieb die Seelsorge auf den Pfarren die einzig anerkannte Tätigkeit.²¹³

Als 1802 die Rede davon war, das Institutum Theologicum im Neukloster zu errichten, statt in Heiligenkreuz, war einer der Hauptgründe, warum die Neukloster-Konventualen es ablehnten, die Angst, dass die Chorpflicht der Studenten für das ganze Haus verpflichtend werden könnte.²¹⁴ Im Neukloster wurde das Chorgebet seit 1784 überhaupt nicht mehr gebetet, 1822 wird (auf Drängen des Kaisers) ein sehr kurzes gemeinsames Morgen- und Abendgebet eingeführt.²¹⁵

I.3.4.2. Tagesordnung von 1832

Wie die Realität im Studienalltag aussah, ist für uns sehr schwer festzustellen. Als Grundlage möge die Klerikatsordnung aus dem Jahr 1832 dienen.²¹⁶ Sie ist zwar streng, aber nicht besonders von dem Geist des Cistercienserordens durchdrungen. Die Ordnung muss man als rein theoretisches Gerüst verstehen: Der Alltag ist natürlich nicht so abgelaufen. Im Stift hielt sich die Studentenordnung an das Vorbild eines Weltpriesterseminars. Die Akzente lagen auf der Lesung, dem geistlichen Kleid, körperlicher Disziplin und auf Speiseverboten. Auch der Umgang mit fremden Personen und Professoren scheint ein empfindlicher Bereich gewesen zu sein.

²¹³ Müller, Professbuch, S. 336.

²¹⁴ Strommer, Wohlfarth, S. 33.

²¹⁵ Strommer, Wohlfarth, S. 38-39.

²¹⁶ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 125-143.

Der Präfekt soll tägliche geistliche Meditationen halten. Die Bücherauswahl für die geistliche Lesung der Kleriker besteht aus: Heilige Schrift, *Regula Benedicti*, Kirchenväter, Basilius, die *Bekenntnisse* des hl. Augustinus, Gregor der Große, Bernhard von Clairvaux, *Die Nachfolge Christi*, Franz von Sales, Karl Borromäus.²¹⁷ Dreitägige Exerzitien werden für die Karwoche angeordnet.²¹⁸

Der Spaziergang spielt eine wichtige Rolle. Die § 4-9 handeln davon und machen durch ihre Ausführlichkeit deutlich, dass die Oberen sehr viel Wert auf Spaziergänge als geistliche Formation legten. Der Ausgang sollte bis drei Stunden dauern, durfte aber nur in größeren Gruppen stattfinden und wurde nach Jahrgang organisiert. Es war gesund, gemeinschaftsbildend und auch praktisch, denn so sollte der Student Kondition bekommen für den Beruf des Landpfarrers, der oft zu Fuß unterwegs war. Auch bei schlechter Witterung diente der Ausgang „zur allmählichen Gewöhnung an jeden Witterungs-Wechsel und an die mit ihrem künftigen Berufe verbundenen Unannehmlichkeiten.“²¹⁹ Das Ordenskleid war zu allen Zeiten verpflichtend.²²⁰ Die Gesellschaft bei den Spaziergängen war aber ein heikler Punkt. Studenten durften merkwürdigerweise nicht mit Professoren verkehren: „Außer dem Lehrsaale ist den Professoren aller nähere und intimere Umgang mit den Klerikern untersagt.“²²¹ Weiblicher Besuch auf den Zimmern der Studenten wurde nur „bekannten Frauenzimmern“ gewährt und nur „für eine sehr kurze Zeit!“²²² Der Umgang mit Dienern musste auch gründlich geregelt werden.

²¹⁷ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 131.

²¹⁸ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 71.

²¹⁹ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 135, § 4.

²²⁰ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 137, § 13.

²²¹ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 130.

²²² Diesner, Theologische Studien, S. 139, §25. Auch die Statuten von 1882 „schärfen das Hintanhalten ungerechtfertigter, störender, besonders weiblicher Besuche außer den nächsten Anverwandten ein.“ Bausweck, Theologische Hauslehranstalt Hlkrz., S. 1130.

Die Heiligenkreuzer Klerikatsordnung von 1832 belegt, dass eine cisterciensische Ordenstradition zu der Zeit nur schwach vorhanden ist. Die Grundpfeiler der benediktinischen Lebensweise, etwa das Schweigen und das Fernhalten vom Treiben der Welt, sind nur insofern vorhanden, als sie mit der bürgerlichen Sittlichkeit übereinstimmen. Das Fasten²²³ ist als juristische Regelung vorhanden, aber nicht tiefer mit dem Gebet verbunden. Die Observanz war von der Staatskirche geschwächt, und man richtete sich nach lokalen Hausbräuchen statt nach einer einheitlichen Ordnung, die etwa von einem Generalabt bestimmt gewesen wäre. Der Einfluss des cisterciensischen Generalabtes auf die österreichischen Stifte war während der Aufklärung äußerst gering. Statt seiner war eine staatliche Behörde an die Stelle der höchsten Obrigkeit getreten. Um die eigenartigen Verhältnisse der Staatskirche anschaulich zu machen, sei das Beispiel eines P. Ignaz Wiedermann²²⁴ angeführt. Dieser Ordensmann, ein Konventuale von Heiligenkreuz, war der Präfekt, der die Klerikatsordnung von 1832 durchführen sollte. Die Aufgabe wurde ihm dennoch bald genommen, weil er bereits am 28. November 1832 nach Mailand berufen wurde, um dort Erzieher im Haushalt des Erzherzogs Rainer zu werden.²²⁵ Er starb in Mailand am 6. Mai 1836.

I.3.4.3. Die Amtszeit von Abt Gregor Pöck (1902-1945)

Die häufigen Exerzitien und Prüfungen bildeten Zeiten intensiver Begegnung zwischen Professoren und Studenten am Institutum Theologicum. Der außerordentliche Druck während der Prüfungszeit

²²³ Das Frühstück sollten sich die Kleriker möglichst abgewöhnen, denn diese Mahlzeit lasse sich kaum mit den Pflichten eines Priesters, der zum eucharistischen Fasten angehalten ist, versöhnen (§ 20).

²²⁴ Ignaz Wiedermann (1798-1836), Erzieher. Geboren am 31. Juli 1798 in Nierderlies (NÖ); Einkleidung am 21. Okt. 1816 in Hlkrz.; am 16. Sept. 1821 Primiz. Watzl, Hlkrz., Nr. 824.

²²⁵ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 143.

fürte dazu, dass die Studenten vom Chorgebet befreit wurden. Am 20. Januar 1921 wiederholte und bestätigte das Professorenkollegium folgende Dispensordnung: Am Vorabend eines Kolloquiums war der Student von den Vigilien (man betete sie abends) dispensiert, und während der Studienzeit werden Kleriker grundsätzlich von den kleinen Horen dispensiert.²²⁶ 1927 werden alle Kleriker grundsätzlich auch von den Vigilien dispensiert.²²⁷

Die Studenten wurden sehr häufig angehalten, Exerzitien zu machen. 1922 hielt Präfekt P. Norbert Hofer²²⁸ „wie alljährlich“ dreitägige Exerzitien am Anfang des Studienjahres.²²⁹ Die einzelnen Überschriften von Hofers Vorträgen aus dem Jahr 1923 sind erhalten: 1. Christus mein Leben, 2. Regeln in der Nachfolge Christi, 3. Gehorsam ist besser als Opfer, 4. Herr, lehre uns beten, 5. Der leidende Heiland, unser Vorbild, 6. Der triumphierende Heiland im Himmel, unser Trost. Als Vorlage benützt Hofer Handbücher von Philibert Seeböck,²³⁰ Ludwig Mehler²³¹ und Claude Judde SJ.²³² Hofer hielt auch jeden Donnerstag eine Spiritualstunde. Im Studienjahr 1925-1926 verwendete er dazu das Handbuch von P. Leopold Studerus OSB²³³ als Vorlage.

²²⁶ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 184.

²²⁷ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 226.

²²⁸ Siehe unten, Abschnitt I.3.4.4. Anregungen durch das neue Kirchenrecht (1917).

²²⁹ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 191.

²³⁰ Tugendschule für das christliche Haus. Ein Lehr- und Gebetbuch. Klagenfurt 1906.

²³¹ Beispiele zur gesamten christkatholischen Lehre erläutert durch kurze Erklärungen u. Beispiele... Parabeln u. Gleichnisse. 3 Bde. Regensburg 1861.

²³² Die großen Exerzitien des P. Judde, S.J. aus dem Franz. Mainz 1885.

²³³ Geistliche Lebens- oder Ordensschule für Christen und Religiosen... im Geiste der Regel des hl. Benediktus. o.O. 1906.

Exerziten wurden auch vor niederen Weihen, etwa vor der Tonsur, gemacht. Frater Älred Pexa²³⁴ erhielt am 27. Januar 1924 (das war etwa anderthalb Jahre nach seiner Einkleidung) die Tonsur und machte davor dreitägige Exerziten.²³⁵ Hofer hielt die Vorträge der Weihe-Exerziten oft, aber nicht immer. Als Vorlage griff er auf Handbücher zurück, die eigens zu dem Zweck in katholischen Verlagen veröffentlicht wurden.²³⁶

1923 führte Weihbischof Ernst Seydl²³⁷ den Vorsitz bei den Abschlussprüfungen im Sommersemester.²³⁸ Seydl war 1922-1950 Prüfungskommissar in der Erzdiözese Wien und vermutlich jedes Jahr zur Prüfungszeit und bei anderen akademischen Anlässen (etwa dem Begräbnis von P. Richard Sammereier²³⁹ am 15. Dezember 1928)²⁴⁰ in Heiligenkreuz. Abt Gregor Pöck war auch berechtigt, den Vorsitz²⁴¹ zu führen: Laut Be-

²³⁴ Älred Julius Pexa (1904-1974), Professor und Abt von Rein. Geboren am 7. Mai 1904 in Hohenberg (NÖ); Einkleidung am 14. Aug. 1922 in Hlkrz.; Primiz am 26. Mai 1927; am 13. Dez. 1930 zum Dr. theol an der Univ. Wien promoviert; Dozent und Präfekt am Institutum Theologicum in Hlkrz.; ab 1929 Schriftleiter der Sancta Crux; 1945-1954 Prior von Hlkrz.; vom 19. Aug. 1954 bis zum 26. Jan. 1971 Abt des Stiftes Rein; Lehrbeauftragter für Moralthologie an der Univ. Graz, Mathematik-Lehrer im Stiftsgymnasium Rein; in der Erwachsenenbildung tätig; gesuchter Exerzitenleiter. Starb im Stift Hlkrz. am 5. Aug. 1974. Sancta Crux 36 (1974), S. 7-10.

²³⁵ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 198.

²³⁶ Einmal verwendete Hofer: Lorinser Franz, Geist und Beruf des katholischen Priestertums. Vorträge bei den zum Empfange der heiligen Weihen vorbereitenden Exerziten. Regensburg ²1896.

²³⁷ Siehe unten, Abschnitt II.3.3. Schlögl's Wirken an der Univ. Wien.

²³⁸ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 195.

²³⁹ Richard Sammereier (1876-1928), Professor. Geboren in Aurolzmünster (OÖ) am 26. Feb. 1876; Einkleidung am 22. Aug. 1896; Priesterweihe am 25. Juli 1900; Prof. für Dogmatik in Hlkrz. und Stiftskämmerer; gestorben am 12. Dez. 1928. Watzl, Hlkrz., Nr. 931.

²⁴⁰ CistC 41 (1929), S. 57.

²⁴¹ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 206.

schluss des österreichischen Episkopates vom 13. November 1901 durfte jeder Ordinarius die Semestral- oder Jahresprüfungen abhalten.²⁴²

1.3.4.4. Anregungen durch das neue Kirchenrecht (1917)

Der neue Codex iuris canonici von 1917 war die erste gründliche Reform des Kirchenrechtes seit dem Mittelalter: Der Wiederhall dieser Neuregelungen gelangte weit in den Stiftsalldag hinein. Fragen der Ordensdisziplin wurden hiermit von höchster kirchlicher Stelle direkt beantwortet und nicht mehr dem Gutdünken eines jeden Ordensoberen überlassen. Auch wenn die akademische Studienordnung am Institutum Theologicum vom neuen Kirchenrecht wenig betroffen war, erschien gleichzeitig im Stift ein neues Interesse an der Regel des hl. Benedikt. Die Ordensregel wurde zunehmend als Richtlinie für das klösterliche Leben verstanden, bildete sie doch eine Art Prototyp für das allgemeine Kirchenrecht einer monastischen Gemeinschaft, einer „Kirche im Kleinen“.

Zwei unmittelbare Folgen des neuen CIC waren die neue Tagesordnung²⁴³ und die Einführung der strengen Klausur zu Studienbeginn im Oktober 1917. Laut Canones 597-605 war eine päpstliche Klausur zu errichten. Wie weit die Klosterobservanz in diesem Punkt vom cistercienserischen Ideal abgefallen war, geht aus den Heiligenkreuzer Hausordnungen der Jahre 1832 und 1882 hervor, wo bekanntlich auch der Besuch von verwandten Frauen zugelassen wurde. Im Studienjahr 1922-1923 wurde die *vita communis* eingeführt. Es handelt sich um das frei verfügbare Geld der jungen Ordensmänner. CIC 587 §2 verordnete für alle Seminaristen im Ordensstand: „In Studienhäusern herrsche die vollkommene *vita communis*; wenn nicht, werden die Studenten nicht zur

²⁴² Gedenkbuch, Bd. 2, S. 213.

²⁴³ Tagesordnung in Hlkrz., 1917: 5.00 Uhr Wecken, 5.30 Laudes, Betrachtung und Hl. Messe, 7.30 Uhr kleine Horen, 13.30 Uhr Vesper und Komplet, 18.15 Uhr Vigilien, 19.00 Uhr Abendessen, 20.45 Uhr Betrachtungspunkte und Lauretanische Litanei, Abendgebete. Sancta Crux 38 (1976), S. 79.

Weihe zugelassen.²⁴⁴ Das hatte für Studenten in Heiligenkreuz zur Folge, dass das regelmäßige Taschengeld, das so genannte *Peculium*, abgeschafft wurde. Das war das ausdrückliche Anliegen des neuen Kirchenrechtes: In einem zeitgenössischen Kommentar heißt es, das *Peculium* stehe „im Gegensatz zu dem Ideal des gemeinschaftlichen Lebens“, es gereiche das *Peculium* immer dem religiösen Leben zu großem Nachteil. Die Oberen sollen nach Kräften „eine solche Gewohnheit beseitigen... Bekanntlich drängt auch der Apostolische Stuhl sehr energisch auf Abschaffung.“²⁴⁵

Eine stets wachsende Ordensidentität breitete sich unter den Ordensmännern aus. P. Alois Wiesinger²⁴⁶ schildert in seinem Tagebuch von 1912 bis 1917 das Heiligenkreuzer Institutum Theologicum in romantischen Zügen. Wiesinger zog Studenten an, weil er diszipliniert und freundlich wirkte; für ihn war das Ordensideal und die Nähe zum Trappistenorden ein Leitgedanke. Er war mit P. Karl Braunstorfer und P. Severin Grill²⁴⁷ befreundet – sie waren junge Idealisten, die von einer Blüte des Ordens im 20. Jahrhundert träumten. Braunstorfer hat nach 1953 mit dem Generalabt des Cistercienserordens, Sighard Kleiner,²⁴⁸

²⁴⁴ *In studiorum domo vigeat perfecta vita communis; secus studentes ad ordines promoveri nequeunt.*

²⁴⁵ Jone Heribert, Gesetzbuch des kanonischen Rechtes. Paderborn o.J., Bd. I, S. 524.

²⁴⁶ Siehe unten, Abschnitt II.4. Abt Dr. Alois Wiesinger.

²⁴⁷ Siehe unten, Abschnitt II.6. Prof. Dr. Severin Grill.

²⁴⁸ Sighard Kleiner (1904-1995), 79. Generalabt des Cistercienserordens. Geboren am 7. Okt. 1904 in Bregenz; Schüler des Collegium S. Bernardi in der Abtei Mehrerau; Matura mit Auszeichnung 1923; Priesterweihe 16. Sept. 1928; Einkleidung in der Abtei Mehrerau am 13. Nov. 1928; Dr. theol. summa cum laude 1931; Religionsprofessor am Gymnasium in Mehrerau; Dozent für Dogmatik an der Hauslehranstalt Mehrerau; 1939-1950 Konventualprior von Hauterive; Generalprokurator und Weihe zum Titularabt von Morimund durch Abt Heinrich Groner (Mehrerau) am 5. Nov. 1950; vom 8. Mai 1953 bis Aug. 1985 Generalabt; Konzilsvater am Zweiten Vatikanum; erster und langjähriger Präsident der Associatio S. Benedictus

eng zusammengearbeitet, um die Ordensjugend bewusst nach cisterciensischem Vorbild auszubilden. Kleiner verließ sich oft auf Braunstorfers Rat, sei es in Fragen der Ordensgeschichte, der Menschenkenntnis oder gar des Zeremoniells.²⁴⁹ In einem schwierigen Fall schlug der Generalabt vor, dass er und Abt Karl eine gemeinsame Visitation eines österreichischen Stiftes durchführen sollen.²⁵⁰ Der Generalabt sah in Braunstorfer einen unverzichtbaren Ratgeber und eine wohlthuende Ergänzung bei heiklen Gesprächen. Braunstorfer wurde, zum Beispiel, 1957 zum Visitator des römischen *Domus Curiae Generalis* ernannt. Das Cistercienserkloster auf dem Aventin galt damals als die Musterakademie für cisterciensische Priesteramtskandidaten.²⁵¹

Sogar in der Zeit von 1912 bis 1917, als bereits viele cisterciensische Texte den Mitbrüdern zugänglich gemacht wurden, hieß das noch lange nicht, dass alle an einer Erneuerung der Klerikerdisziplin interessiert waren. Der junge P. Alois Wiesinger berichtet über manche spannungsvolle Auseinandersetzung unter den Generationen im Stift Heiligenkreuz: „Unzufrieden war ich oft mit dem Benehmen einiger Kleriker, die das *Decorum clericale* nicht zu wahren wussten und (mit) Mädchen spazieren gingen usw. Ich machte auch darauf aufmerksam in einer Konferenz und war dafür von den Professoren Florian (Watzl²⁵²) und Richard (Sammereier) verfeimt... Auch die Faschingstage z.B. wurden zu

patronus Europae; gestorben am 5. Dez. 1995. Purtscher Martin, *Veritatem facientes in caritate*. In: *CistC* 103 (1996) Heft 1, S. 76-79.

²⁴⁹ „Erwartet man in Wilhering wohl, dass ich die *Cappa magna* mitbringe?“ Getippte Korrespondenz Kleiner – Braunstorfer vom 28. Sept. 1965, Original. StAH, KB Korrespondenz mit Curia.

²⁵⁰ Anlässlich einer bedrohlichen Lage im Stift Rein schlug Kleiner die gemeinsame Visitation vor. Getippte Korrespondenz Kleiner – Braunstorfer vom 28. Dez. 1966, Original. StAH, KB Korrespondenz mit Curia.

²⁵¹ *Protocollum Definitorium S.O. Cist.* 1957, S. 8-9, 15. ACGOC, XVII: *Acta Definitorii*.

²⁵² Siehe oben, Abschnitt I.3.1.1.

Trinkereien bis in die Nacht hinein ausgenützt, und Professoren selbst kamen erst in der Nacht nachhause und die Kleriker mit ihnen. Mein Kampf galt diesen Dingen, und ich hatte die Genugtuung, dass sich die besseren Elemente an mich anschlossen... Es waren damals auch wirklich tüchtige Leute unter den Klerikern... P. Karl Braunstorfer, dann P. Severin Grill usw...²⁵³

Zusätzlich zur Klausur sollte auch die monastische Liturgie intensiver gepflegt werden. Im Studienjahr 1922-1923 wurde das Tragen der Kukulle für das Chorgebet verpflichtend. Die Vesper und Komplet werden aber immer noch am Nachmittag um 13.30 Uhr gebetet, die Vigilien jeden Abend um 18.15 Uhr.²⁵⁴ Man wurde morgens um 5.00 Uhr geweckt und begann um 5.30 Uhr mit den Laudes.²⁵⁵

Es sind im Stift Jahre des Idealismus, Jahre des Umbruchs. Man beschäftigte sich mit dem cisterciensischen Erbe, man verstand sich mehr als Mönch, man wuchs in der Liebe zu Rom. Die jährlichen Pflichtvorträge im Klerikat waren für jeden Studenten die Hochleistung seines Studienjahres. Man reichte sie in der Regel vor Ostern schriftlich ein und trug sie im Mai mündlich vor. Die Themen schließen einerseits auf die wissenschaftliche Anleitung der Professoren, anderseits auf den Eifer der Studenten: Frater Stephan Uller referierte am 31. Mai 1924 über „Den hl. Thomas von Aquin als Vorbild des Priesteramtskandidaten.“ Im Juni 1925 gab es gleich zwei Vorträge über die Rolle der Konversen im Cistercienserorden (gehalten von den Fratres Hermann Watzl und Theobald Stransky).²⁵⁶ Dass das Thema doppelt vorkommt, lässt darauf schließen, dass einige unter den Professoren darauf erpicht waren, das Laienbruderinstitut im Orden wieder einzuführen. Die Liturgiewissenschaft erschien nun in ganz neuer Tiefe. Frater Älred Pexa²⁵⁷ hielt am

²⁵³ Wiesinger, Memoiren, S. 48.

²⁵⁴ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 165-167.

²⁵⁵ Sancta Crux 38 (1976), S. 79.

²⁵⁶ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 208.

²⁵⁷ Siehe oben, Abschnitt I.3.4.3. Die Amtszeit von Abt Gregor Pöck.

30. Mai 1925 einen Vortrag über die Lektionen des Andreasofficiums.²⁵⁸ Am 2. Juli 1929 stellte der Zwtzler Frater Julius Boehm „Die Wiederbelebung des gregorianischen Choralgesanges bei Klerus und Volk“ dar. Zwei Tage darauf referierte Frater Maurus Hönigsberger²⁵⁹ über „Liturgische Erneuerung“.²⁶⁰

Das Interesse an der Regula Benedicti wuchs. Die Quellenforschung und Textgeschichte, die in der höheren Forschung zum Trend geworden war, fand auch bei den Studenten ihren Niederschlag: Frater Augustin Bartel (Lilienfeld) hielt am 28. Mai 1927 einen Vortrag über „Die Textgeschichte der Regel des hl. Benedikt.“²⁶¹ P. Matthäus Kurz²⁶² verabschiedet im Jahr 1912 seinen Vorgänger als Präfekt, P. Alfred Edelbauer,²⁶³ mit einem Regel-Zitat über die achte Stufe der Demut: „Auf der achten Stufe der Demut tut der Mönch nur, wozu die gemeinsame Regel des Klosters und das Beispiel der Älteren mahnen.“²⁶⁴

²⁵⁸ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 207.

²⁵⁹ Maurus Hönigsberger (1908-1992), Kantor und Schriftleiter der Sancta Crux. Geboren am 25. Aug. 1908; Einkleidung am 13. Aug. 1927; Priesterweihe am 24. Juli 1932; 1933 Regens chori; 1938 Gründung des Heiligenkreuzer Instituts für Kirchenmusik; am 8. Nov. 1943 von seinen Ordensgelübden entbunden und in den Laienstand versetzt (Taufname: Johannes); gestorben am 20. Dez. 1992 in Hinterbrühl. Sancta Crux 9 (1936), S. 41; StAH Rub. 5, Fasc. M.

²⁶⁰ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 232.

²⁶¹ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 222.

²⁶² Siehe unten, Abschnitt II.5. Prof. Matthäus Kurz.

²⁶³ Alfred Edelbauer (gestorben 1917), Professor und Prior. Einkleidung am 24. Aug. 1888 in Lilienfeld; Studium in Hlkrz.; Priesterweihe am 16. Juli 1893; 1902-1912 Prof. in Hlkrz.; 1904 Klerikerpräfekt; 1912-1917 Prior und Stiftungsfarrer in Lilienfeld; gestorben am 19. Juni 1917 in Karlsbad. Müller, Professbuch, Nr. 1743.

²⁶⁴ *si nihil agat, nisi quod communis monasterii regula vel maiorum cohortantur exempla.* RB 7,55; Gedenkbuch, Bd. 2, S. 123.

Die Wiederentdeckung des gregorianischen Chorals ist der Nazarener-Entwicklung gleichzusetzen. P. Norbert Hofer²⁶⁵ war seit 1903 Regens Chori in Heiligenkreuz und unterrichtete Choral sowohl im Gesang als auch in der Theorie. Hofer war eifrig in der Bildung von Chören und „Klerikatorchestern“, die auf der Namenstagsfeier des Abtes Gregor Pöck oder am Faschingsdienstag spielten. 1924 wurde Choral zum Pflichtfach erklärt, im Mai 1924 spielte ein katholischer Studentenbund ein mittelalterliches Drama, *Der Totentanz*, auf dem Stiftshof.²⁶⁶ Hofer prägte das künstlerische Leben des Stiftes über mehrere Jahrzehnte.²⁶⁷

P. Alois Wiesinger, Professor für Fundamentaltheologie, unterrichtete 1912-1917 Kunstgeschichte und Paläographie.²⁶⁸ Der Kleriker-Präfekt, P. Matthäus Kurz, las das Fach bis zum Zweiten Weltkrieg. Für ihn war die Kunstgeschichte ein Zugang zur monastischen Spiritualität. Als Verehrer der Mystikerinnen von Helfta war er auf die Spiritualität des Chorgebetes aufmerksam geworden: Dies arbeitete er durch architektonische Betrachtungen²⁶⁹ aus.

Das Priesterideal eines P. Norbert Hofer oder P. Matthäus Kurz können wir näher präzisieren durch den Vergleich zu ihrem Wiener Amts-

²⁶⁵ Norbert Hofer (1874-1952), Regens chori. Geboren am 22. Juli 1874 in Gumpoldskirchen; ab 1885 im Sängerknabenkonvikt Hlkrz.; Einkleidung am 4. Okt. 1894; Priesterweihe am 23. Juli 1899; 1908 Novizenmeister; maßgeblich an der Wiederherstellung der Gregorianik in der Heiligenkreuzer Liturgie beteiligt; dozierte Choral; 1915 Dr. phil. in Wien (Musikwissenschaft); 1915-1922 Stiftsbibliothekar; 1933-1945 Pfarrer in Pfaffstätten; gestorben am 21. Feb. 1952. Niemetz, Hofer.

²⁶⁶ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 203.

²⁶⁷ Am 3. Juni 1928 fand eine Festakademie im Bildersaal und ein feierliches Hochamt in der Stiftskirche statt, um das 25. Jubiläum des P. Hofer zu begehen. Persönlichkeiten aus Politik, Presse und Ordensklerus versammeln sich im Stift. Gedenkbuch, Bd. 2, S. 228-229.

²⁶⁸ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 149.

²⁶⁹ Siehe unten, Abschnitt II.5. Prof. Matthäus Kurz.

bruder, Gustav Müller,²⁷⁰ der 1885-1922 Regens des Wiener Priesterseminars war und ab dem 15. Mai 1917 auch Bischöflicher Kommissär für die Instituta Theologica. Müller war eine prägende und bekannte Priestergestalt, der über 40 Jahre hindurch mehr als 1.000 junge Männer im Geist der Neuscholastik²⁷¹ formte und zur Priesterweihe führte. Müller war vom Erzbischof beauftragt, die Priesterbildung in Heiligenkreuz zu überprüfen.

Das *sentire cum ecclesia* war ein Grundbegriff seiner Priesterpädagogik. In Lobreden auf ihn hieß es mehrmals, der Wiener Klerus sei durch Müller „immun gegen das Gift des Modernismus“ geblieben. Auch Kardinal Piffl²⁷² schätzte Müller so ein.²⁷³ Müller, der zeitlebens unter schweren Depressionen²⁷⁴ litt, fand in der Kunst die Kraft weiterzumachen. Seine Wohnung im Seminar, in die er öfter Studenten und

²⁷⁰ Gustav Müller (1849-1929), Regens. Geboren am 20. Apr. 1849; am 25. Juli 1871 Priesterweihe; am 2. Juni 1876 Promotion zum Dr. theol. an der Univ. Wien; 1885-1922 Regens; seit 1886 Prof. für Fundamentaltheologie in Wien; gestorben am 23. Feb. 1929. Mathias, Wiener Priesterseminar, S. 245-329.

²⁷¹ Hinweise dafür sind die klösterlich geprägte Bauanlage in der Boltzmann-gasse, wohin das Seminar 1914 verlegt wurde. Müller, der auch bibliophil und ästhetisch veranlagt war, verzehnfachte den Bücherbestand der Bibliothek. Als er 1929 starb, bestand sie aus 50.000 Bänden und zählte dadurch zu den bedeutendsten theologischen Sammlungen in Wien. Mathias, Wiener Priesterseminar, S. 255.

²⁷² Friedrich Gustav Piffl (1864-1932), Kard. Erzbischof von Wien. Der volkstümliche Sudetendeutsche trat 1883 in das Chorherrenstift Klosterneuburg ein und war zunächst Stiftsökonom und Prof. für Moraltheologie. 1907 Propst von Klosterneuburg; 1913 Erzbischof von Wien; am 25. Mai 1914 vom hl. Papst Pius X. zum Kard. ernannt. Liebmann, Piffl.

²⁷³ Gundl Franz. In: Wiener Kirchenblatt 30 (1949), S. 8.

²⁷⁴ „Sie ahnen nicht, wie es da drinnen aussieht, wie ich oft mein Herz mit beiden Händen halten, wie sehr ich kämpfen muss“ schrieb er in einem Brief. Winter, Müller, S. 31.

Mitbrüder einlud, war mit Reproduktionen großer Malerei gefüllt. Die Gespräche, die er als Regens zu führen hatte, leitete er oft durch Betrachtungen vor den Gemälden ein. Er verwendete in seinen Ansprachen eine ästhetisch-liturgische Sprache, um sein Priesterideal zu definieren. Seinen Seminaristen sagte er oft, er wolle in seinem Leben „ein wandelndes *Te Deum* werden.“²⁷⁵

Im Institutum Theologicum wurde die *ars celebrandi* intensiv gepflegt. Es war ein besonderes Anliegen von P. Norbert Hofer und P. Matthäus Kurz. Die Haltung des Neupriesters am Altar während der Hl. Messe wurde als Schlusstein seiner priesterlichen Formation und seiner theologischen Ausbildung in Heiligenkreuz gesehen. Sollte ein Student diese Pflicht vernachlässigen, hatten die Oberen Grund, ihn von der Weihe zurückzuhalten. In einem unerfreulichen Fall musste ein Student, der sich in liturgischer Haltung nicht belehren lassen wollte, am Vortag seiner Abschlussprüfung eine Probe-Messe vor mehreren Professoren halten: „Wegen konstanten Unfleißes wird er auch dann, wenn diese Vorprüfung gut ausfallen sollte, in der Liturgie als Fleißnote *minus diligenter* ... erhalten.“²⁷⁶

1.3.4.5. Vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Erhebung zur Hochschule (1946-1976)

Zu Allerheiligen 1940 wurde das Klerikatsgebäude beschlagnahmt, um als Lager für Kriegsflüchtlinge zu dienen.²⁷⁷ Für das Studienjahr 1941 ist nur ein Student angeführt (es war ein Heiligenkreuzer Mitbruder); 1942-1944 wurde der Studienbetrieb ganz eingestellt, 1944 waren es vier Studenten, 1945 wieder keine, und ab 1946, mit drei beginnend, ging der regelmäßige Betrieb weiter. Der Studienalltag in den ersten Jahren nach dem Krieg war trotz der wenigen Studenten, des Mangels an Professoren und der großen finanziellen Not dennoch stark nach Sta-

²⁷⁵ Winter, Müller, S. 31.

²⁷⁶ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 228.

²⁷⁷ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 33.

tuten geregelt. Heiligenkreuz hatte das Ordensprivileg, Ordensmänner den notwendigen kirchlichen akademischen Abschluss zu verleihen, damit sie zur Priesterweihe zugelassen wurden. Ein universitärer Grad wurde nicht verliehen, und ein solcher wurde auch nicht bei allen vorausgesetzt. P. Stephan Holzhauser,²⁷⁸ zum Beispiel, hat 1947 die Prüfungen in Pastoraltheologie und Pastoralpraktika beim Heiligenkreuzer Abt Karl Braunstorfer abgelegt.²⁷⁹ Braunstorfer²⁸⁰ hatte selber keinen akademischen Grad erworben, war aber als Vorsteher des Institutum Theologicum Zeugnis-berechtigt.

Die Tagesordnung,²⁸¹ nach der die Studenten von 1949 bis 1968 lebten, war wohl die strengste seit dem Beginn der Neuzeit. 1949 wurden

²⁷⁸ Stephan Holzhauser, Novizenmeister. Geboren am 4. März 1920 in Großinzersdorf (NÖ); 1930-1933 Sängerknabe im Stift Zwettl; 1933-1938 Gymnasiast im Stift Seitenstetten; Einkleidung am 31. Juli 1938 in Zwettl; Studium in Hlkrz. ab Sept. 1939 mit kriegsbedingter Unterbrechung; am 15. Aug. 1947 Feierliche Profess in Zwettl; am 26. Juni 1948 Priesterweihe; 1991-2003 Versuch einer Belebung des Klosters Aldersbach in Bayern. Quelle: e.A.

²⁷⁹ Getippte Korrespondenz Holzhauser – Schachenmayr vom 27. Dez. 2002.

²⁸⁰ Karl Braunstorfer (1895-1978), 64. Abt von Hlkrz. Geboren am 3. Mai 1895; Einkleidung am 22. Aug. 1914; Priesterweihe am 24. Feb. 1919; 1919-1939 Novizenmeister; 1933-1945 Prior; am 9. Aug. 1945 zum Abt gewählt. Seine Amtszeit widmete er dem Wiederaufbau nach dem Krieg und der Vertiefung des monastischen Lebens. Er nahm am Zweiten Vatikanischen Konzil teil, trat am Fest Kreuzerhöhung 1969 als Abt zurück und widmete sich der Ausgabe eines neuen (lateinischen) Cistercienserbreviers. Er starb am 20. Sept. 1978. Hradil, Braunstorfer; Sancta Crux (Sondernr. 1965).

²⁸¹ 4.15 Uhr Vigilien und Laudes, danach Frühstück – 6.30 Uhr Prim – 7.00 Uhr Privatmessen – 7.00 Uhr Vorlesungen – 8.00 Uhr Terz und Konventamt (So. um 9.30 Uhr) – 9.00 bis 11.45 Uhr Vorlesungen – 12.00 Uhr Sext, Mittagessen, Non – 14.00 Uhr Vorlesungen – 18.00 Uhr Vesper, Abendessen, Rekreation – 19.30 Uhr Komplet und Nachtruhe. Getippte Korrespondenz Hradil – Schachenmayr vom 6. Feb. 2003.

die Vigilien wieder am frühen Morgen bzw. in der Nacht gebetet. Als die Stiftskirche nach der Restaurierung im Jahre 1949 wieder eröffnet wurde, stand das Chorgestühl wieder am östlichen Ende des Kirchenschiffes, und die Mönche begannen ihr Chorgebet um 4.15 Uhr.²⁸² Es sollte eine bewusste Pflege von Ordensbräuchen eingeführt werden. Die Studenten wurden ermutigt, tagsüber auf den Gängen das Silentium zu halten. Im Herbst 1931 hatte Abt Gregor Pöck das Silentium beim Frühstück eingeführt, musste es aber bald wieder aufgeben wegen des Protestes auswärtiger Kleriker.²⁸³ Abt Karl Braunstorfer versuchte es nach 1950 einmal erneut; auch er scheiterte daran.

Das Studentenleben in dieser Zeit²⁸⁴ musste in der Spannung zwischen monastischen Idealen und seelsorglicher Realität leben, denn obwohl es Studenten gab, die dem Mönchsideal nacheiferten, kamen auch viele Studenten aus Stiften, die vorwiegend der Pfarrseelsorge verpflichtet waren. Sie waren nicht gewillt, nach einer wörtlichen Auslegung der Benediktsregel zu leben. Meinungsverschiedenheiten unter den Studenten, Professoren und Äbten führten zu wiederholten Besprechungen. Das schriftlich belegte Bemühen, praktikable Statuten für die Studenten zu entwerfen, ist ein aufschlussreiches Zeugnis über diese Epoche der cisterciensischen Priesterausbildung.²⁸⁵

²⁸² Diese Maßnahme von Abt Karl Braunstorfer war zwar ein entschiedener Schritt in der geplanten monastischen Reform, aber sie relativiert sich etwas, wenn man die Umstellung objektiv sieht: vor 1949 versammelten sich die Heiligenkreuzer jeden Morgen um 5.30 Uhr und beteten die Laudes.

²⁸³ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 7.

²⁸⁴ Getippte Korrespondenz Hradil – Schachenmayr vom 6. Feb. 2003.

²⁸⁵ Siehe das getippte Manuskript von P. Hermann Riedl, *Vorschläge und Bemerkungen zu neuen Statuten für die Theologische Lehranstalt Hlkrz.*, 20 Seiten, datiert 14. Aug. 1953. Besonders wertvoll sind S. 11-20: Die Heiligenkreuzer Tagesordnungen von 1923, 1931 und 1950 werden angeführt, sowie die Tagesordnung im Generalatshaus (1953), ein neuer Entwurf von Abt Karl Braunstorfer und einer von Riedl. ACGOC, V-02.

Die Teilnahme am Chor während des Semesters war sehr wichtig und wurde kontrolliert. Dispensen wurden dennoch regelmäßig gewährt, etwa in der Prüfungszeit oder aus gesundheitlichen Gründen. Studenten hatten außerhalb des Studiums und der Chorpflicht keine zusätzliche Arbeit zu verrichten. Die Liturgie war eine erschöpfende Aufgabe, vor allem weil viele Messen am Tag gelesen wurden, sodass der Kleriker täglich das Konventamt besuchte und dann auch während der Privatmesse eines Priesters ministrierte.

Studenten wohnten anfangs zu zweit auf einem Zimmer, in den 1950er Jahren aber einzeln. Für die Reinigung ihrer Zimmer waren die Kleriker verantwortlich, andere Hausarbeiten wurden jedoch von einem angestellten Konventdiener verrichtet.

Die geistliche Formation der Studenten wurde wöchentlich in der Spiritualstunde fortgesetzt. Sie fand am Donnerstag, dem vorlesungsfreien Tag, statt. Pastorale Übungen gab es in der Volksschule im Ort Heiligenkreuz; die Kleriker kamen auch zu manchen Andachten mit der Bevölkerung zusammen. Die Maiandachten wurden mit der Pfarre gehalten, nicht im Mönchskonvent. Weil auch die Pfarrmessen in der Stiftskirche stattfanden, war die Unterscheidung zwischen Konventamt und Pfarrmesse von der Tageszeit abhängig. Die Pfarrmessen waren um 7.00 Uhr, 8.30 Uhr und 11.00 Uhr; das Konventamt war um 10.00 Uhr.²⁸⁶ Alle Messen wurden jedoch am selben Altar gefeiert.

In der Zeit von 1949 bis 1968 waren Prüfungen häufiger: Der Student legte ein- oder zweimal im Semester Kolloquien ab. Über viele Jahre hat Walter Taubert,²⁸⁷ der Regens des Priesterseminars in Wien, den Prüfungen am Ende des Sommersemesters beigewohnt. Die Kleri-

²⁸⁶ Gespräch Hradil – Schachenmayr am 14. Apr. 2003.

²⁸⁷ Walter Taubert (1896-1983), Regens. Geboren am 17. Aug. 1896 in Wien; Priesterweihe am 17. Juli 1921; am 1. Dez. 1935 zum Dr. theol. promoviert; seit dem 1. Mai 1927 Domprediger in Wien; vom 1. Juni 1934 bis 30. Juni 1958 Regens des Wiener Priesterseminars; am 11. Mai 1983 gestorben. DAW, Wiener Priesterseminar, Karton 8, Fasc. 2.

ker lernten aus Mitschriften oder Skripta, die von den Professoren verteilt wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren Bücher selten, sodass man auf Notizen angewiesen war. Zusätzlich zu den Prüfungen waren Kleriker angehalten, einmal im Jahr Pflicht-Vorträge zu halten. Als Thema wählten die Kleriker meist kirchengeschichtliche, hagiographische oder cisterciensische Themen.

Der Kontakt zu Studenten außerhalb des Stiftes war gering, er beschränkte sich von vornherein auf andere Ordensmänner und war vor allem eine gesellige Abwechslung ein- oder zweimal im Studienjahr. Die Ordensjugend aus dem Stift Klosterneuburg (Augustiner Chorherren) und dem Schottenstift in Wien (Benediktiner) waren mit Heiligenkreuz verbunden, erstens weil alle drei Babenberger-Stiftungen sind und auch weil es in Klosterneuburg ein Institutum Theologicum gab. Durch diese gemeinsamen Ausflüge traf sich eigentlich die ganze niederösterreichische Benediktiner-, Augustiner-Chorherren- und Cistercienser-Ordensjugend. Der Anlass war mitbrüderlich, nicht wissenschaftlich. Erst nach 1976, als das Institutum Theologicum zur Philosophisch-Theologischen Hochschule erhoben wurde, entstand ein regelmäßiger Kontakt zur Universität Wien, um etwa Bibliotheksbesuche oder die Magister-Sponson vorzunehmen. Diese Kontakte waren meist wissenschaftlich veranlasst oder sie waren Verwaltungsangelegenheiten.

Während der frühen 1960er Jahre, unmittelbar vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil, war das Leben der Studenten²⁸⁸ an erheblichen Stellen vom Leben des Konventes getrennt, auch wenn alle Fratres und Patres in derselben Klausur lebten. Die Studenten wohnten im Klerikatsgebäude und kamen erst am Vormittag in Kontakt mit dem Tagesablauf im Hauptgebiet des Klosters. Studenten waren von der Matutin gänzlich dispensiert; ihr liturgischer Tag begann in der Studentenkapelle mit den Laudes, die sie gemeinsam beteten. Im Anschluss daran feierte der Präfekt die hl. Messe mit den Studenten; sie frühstückten anschließend. Dann kamen die Studenten in die Stiftskirche (oder die Winterkapelle des Kon-

²⁸⁸ Getippte Korrespondenz Roth – Schachenmayr vom 18. Feb. 2003.

ventes), wo sie die Terz beteten und der Konventmesse beiwohnten. Der Vormittag war mit Vorlesungen belegt, um ca. 10 Uhr von einem Gabelfrühstück unterbrochen; nach der Mittagspause setzten die Vorlesungen sich fort. Der weitere liturgische Verlauf des Stundengebetes war für Klerikat und Konvent gemeinsam, also Vesper (danach Abendessen), Lesung und Komplet. Die Rekreationen der Kleriker waren aber von der konventualen ‚Herrenrekreation‘ getrennt. An Donnerstagen waren alle Studenten verpflichtet, mindestens zwei Stunden lang gemeinsam im Wald zu spazieren.

Eine heitere und brüderliche Gemeinschaft scheint meistens geherrscht zu haben: Hier stimmen alle zuverlässigen Zeugen überein. Negative Erinnerungen bleiben freilich nicht aus, dennoch sind solche Zeugen zuverlässiger, die den Orden oder den Priesterberuf nicht verlassen haben. Die Studenten aus anderen Klöstern zogen ältere Heiligenkreuzer Patres als Beichtväter heran. Gelehrte Patres boten weiterführende Studien an, die nicht zur Studienordnung gehörten: P. Robert Franz²⁸⁹ unterrichtete Russisch. P. Dominik Kaindl²⁹⁰ übersetzte, gliederte und analysierte jeden Tag ein Kapitel des Alten Testaments und

²⁸⁹ Robert Franz (1892-1972), Professor. Geboren am 15. Mai 1892; Einkleidung am 9. Apr. 1914 in Lilienfeld; Priesterweihe am 30. Juni 1918; am 9. Juli 1924 Dr. theol. an der Univ. Wien mit Schwerpunkt Kirchenrecht. Er dozierte in Hlkrz. Kirchenrecht und Kirchengeschichte; gestorben am 8. Dez. 1972. Müller, Professbuch, Nr. 1771.

²⁹⁰ Dominik Kaindl (1891-1973), Generalvikar und Professor. Geboren am 28. Aug. 1891 in Sacherles, Südböhmen; Einkleidung am 4. Aug. 1911 im Stift Hohenfurth; 1912-1915 Studium im Augustiner-Chorherrenstift St. Florian bei Linz; Priesterweihe am 30. Mai 1915; 1915-1918 Promotion in Prag sub auspiciis Imperatoris; 1924-1927 Präfekt des Juvenates im Hohenfurtherhaus in Budweis; 1927-1929 Lizentiat der Bibelwiss. in Rom; 1931-1938 Prof. für AT im Priesterseminar Budweis; 1938-1946 Generalvikar für den deutschen Anteil der Diözese Budweis. Zusätzlich zu seiner Dozentur in Hlkrz. war er 1956-1966 Subprior. Er starb in Hlkrz. am 22. Feb. 1973. Sancta Crux 35 (1973), S. 8

lud Studenten zu sich ein, um die Stelle zu besprechen. Bei feierlichen Anlässen gab es eine gemeinsame Rekreation. Abt Karl Braunstorfer betrachtete die Cistercienser-Studenten aus anderen Klöstern ebenso als seine geistlichen Söhne und hat dadurch die Verehrung vieler gern-tet.²⁹¹ Die Studenten waren sowohl kulturell als auch nach monastischer Erziehung unterschiedlich. Weil sie aus dem ganzen deutschsprachigen Gebiet kamen, waren die Studenten durch Dialekt und Lebensstil verschieden. Dazu kamen die Spannungen zwischen drei Stufen der monastischen Strenge: Jene aus der Abtei Mehrerau standen dem Wortlaut der Benediktusregel am nächsten und betrieben keine Pfarrseelsorge; in Heiligenkreuz herrschte zwar auch eine Begeisterung für strenge Observanz, sie hat sich aber wegen der Realität häufiger Pfarrseelsorge relativiert; drittens kamen die Studenten aus österreichischen Stiften, die fast ausschließlich für die Pfarrseelsorge bestimmt waren und die Regel auf eine entsprechende Weise auslegen mussten.

Die Studenten machten ein Pastoralpraktikum bei P. Edmund Zak²⁹² in Wiener Neustadt. Hier kamen sie mit dem Schulbetrieb, den Spitälern und dem Pfarrleben in Kontakt. Das Praktikum war erst für diese Studentengeneration mit Tagesausflügen zu erledigen. Bisher hatte sich die Begegnung mit der Pastoral auf das Dorf Heiligenkreuz beschränkt.

²⁹¹ P. Hermann-Josef Roth (Langwaden) berichtet „ein Erlebnis, das ich nie vergesse: Besuch des Nobelpreisträgers Prof. Dr. Karl von Frisch in Wien. Bei der damaligen Omnibusanbindung für mich keine Chance, den Mann zu hören. Großzügig stellte Abt Karl den Mercedes und ‚Herrn Richard‘ zur Verfügung. P. (Prior) Walter Schücker, der mit mir die Leidenschaft zur Botanik teilte, fuhr mit.“ Getippte Korrespondenz Roth – Schachenmayr vom 18. Feb. 2003.

²⁹² Edmund Zak (1913-1972), Professor. Geboren am 24. Okt. 1913 in Baden; Einkleidung in Hlkrz. am 19. Aug. 1931; Priesterweihe am 8. Nov. 1936; 1941 Promotion zum Dr. theol. an der Univ. Wien. Im Neukloster als Studentenseelsorger, Bibliothekar und Prof. am dortigen Bundesrealgymnasium tätig; gestorben am 1. Juni 1972. *Sancta Crux* 34 (1972), S. 14-15.

Vor dem Jahr 1940 hat P. Matthäus Kurz die Praktika geleitet und auch einen Ausflug in Spitäler und Anstalten gemacht, aber er musste die Ausflüge auf einen einzigen Tag beschränken. Mit dem Automobil war man in den 1960er Jahren etwas flexibler.

Die Sehnsucht nach einem Urzustand der Regeltreue reichte dennoch nie so weit, dass die Studenten praktische Arbeiten verrichtet hätten. Es gab sie nie, die Handarbeit, auch nicht unter dem strengsten Präfekten. Das Studium war die Hauptarbeit der Studenten, und nur in den seltensten Fällen kam ein zusätzliches Offizium dazu, und in dem Fall wurden nur Heiligenkreuzer Professoren beauftragt, nicht auswärtige. Im Konvent wurden weltliche Angestellte für alle wichtigen Aufgaben eingesetzt: Köche, Gärtner, Putzkräfte. Die Zimmer der Herren und auch die gemeinsamen Räume wurden von einem Diener gereinigt. Die Studenten mussten ihr eigenes Zimmer putzen und den Tischdienst im Refektorium mit einem Diener gemeinsam verrichten. Der Diener trug die Getränke auf, die Studenten das Essen. Das Abräumen und Abspülen besorgten die Diener.

Das Leben am Institutum Theologicum blieb in der Nachkriegszeit bis zum Jahr 1976 im Wesentlichen unverändert: Die Studenten waren weiterhin ausschließlich Ordensmänner, der kleine Lehrkörper bestand zum größten Teil aus Cisterciensern. Professoren aus dem Steyler Missionsorden kamen gelegentlich zur Aushilfe von St. Gabriel (Mödling) nach Heiligenkreuz, oder es erklärte sich ein emeritierter Professor von der Universität Wien bereit, Vorlesungen zu supplieren. Die Epoche unter Abt Karl Braunstorfer (1945-1969) zeichnet sich durch einen hohen Anspruch an Ordensgeist aus. Das Studium in Heiligenkreuz sollte junge Ordensmänner zu Mitwirkenden an einer Reform des Gesamtordens erziehen. Seit der Erhebung zur Philosophisch-Theologischen Hochschule im Jahr 1976 studieren jedoch mindestens so viele Priesteramtskandidaten für den Diözesanklerus wie für den Ordensklerus in Heiligenkreuz. Die Zeit unter Braunstorfer war also der Abschluss der ordensinternen Ausbildung. Die Formation im Geiste des Cistercienserordens hat man nie eingestellt – sie wird heute noch betrieben –, aber sie ist gegenwärtig nur ein Teil des gesamten Studienbetriebes. Unter

Braunstorfer und in den Jahren bis 1976 geht der rein-ordensinterne Zweck des Institutum Theologicum langsam zu Ende. Seit Mitte der 1960er Jahre sind immer weniger Studenten von anderen Cistercienser-Klöstern zum Studium nach Heiligenkreuz gekommen. Die Reform unter Braunstorfer war zu streng für sie; der Kontrast zwischen Heiligenkreuz und den anderen Stiften in Österreich war gar auffallend und für einige sogar anstößig. In dieser Hinsicht endet das Institutum Theologicum in Treue zu seinem Anfang, als 1802 vier Äbte zusammenkamen, um den Ordensgeist zu heben.

1.3.5. Berufsalltag eines Cistercienser-Professors

Für nahezu die ganze Zeit von 1802 bis 2002 wollten nur wenige Cistercienser in Niederösterreich Professor werden. Am Anfang war die Abneigung der Ordensmänner so stark, dass die Oberen geradezu Zwang ausüben mussten, Nachwuchs für die Lehrkanzeln zu finden; mit der Zeit wurde das Problem immer geringer und ist für die Gegenwart sicherlich überwunden. Die Scheu, Professor zu werden, war vor allem finanziell bedingt: Das Leben eines Pfarrers war viel komfortabler. Der Visitator von diversen niederösterreichischen Priesterausbildungsstätten hatte am 4. März 1813 die „Schwäche“ und „Armuth“ mehrerer Lehrer mit Besorgnis festgestellt und bat um bessere Bezahlung.²⁹³ Die Mahnung nützte nicht viel. Nehmen wir als Beispiel einen Spiritual des St. Pöltener Priesterseminars. Er hatte im Jahr 1817 die Verantwortung für die religiöse und moralische Bildung von 54 Alumnen. Dazu lehrte er auch die „praktisch-exegetische Bibelerklärung und den pastorellen Unterricht.“ Im Jahr bekam er dafür 500 fl. und die Unterkunft²⁹⁴ im Seminar. Der weltliche Professor für Landwirtschaft bekam dagegen 1.000 fl.²⁹⁵

²⁹³ Zschokke, Theologische Studien, S. 1075.

²⁹⁴ Das gesamte Studienjahr in Hlkrz. kostete für einen auswärtigen Kleriker im Jahr 1830 160 fl. Zschokke, Theologische Studien, S. 1079.

²⁹⁵ Zschokke, Theologische Studien, S. 595.

Der Professorenberuf war auch deswegen unattraktiv, weil die Priesterausbildung im Josephinismus sehr stark mit einer staatlichen Kontrolle verbunden war, die freilich auch drücken konnte. Professoren in Heiligenkreuz durften nicht andere Lehrbücher verwenden als die vom Staat vorgeschriebenen: Sie durften schon gar nicht das eigene Skriptum verfassen. Der Lehrbetrieb brachte nur wenig spontane Freude mit sich und war nur im theoretischen Sinne eine gemeinsame christliche Wahrheitssuche. Inspektoren fragten sogar danach, wie häufig ein Professor während der Vorlesung vom Inhalt des staatlichen Lehrbuches abwich und frei vortrug.²⁹⁶ Die amtliche Bezeichnung der Lehrbücher als *Vorlesebuch*²⁹⁷ bringt den Geist der akademischen Bedrängung und Vormundschaft deutlich zum Ausdruck.

I.3.5.1. Die Amtszeit von Abt Gregor Pöck (1902-1945)

Über mehr als hundert Jahre hat sich wenig geändert. Am 4. Dezember 1927 beschwerten sich die Professoren in Heiligenkreuz,²⁹⁸ dass Kapläne auf den Pfarren von der Schulbehörde den doppelten und dreifachen Betrag von dem bekommen, was die Professoren im Stift mit ihren dreißig oder vierzig Dienstjahren erhalten. Dieser ungünstige Vergleich besorgt die Professoren auch deswegen, weil der Nachwuchs an Lehrkräften stark abnimmt. Das niedrige Honorar²⁹⁹ der Professo-

²⁹⁶ Diesner, Studien im Stifte Hlkrz., S. 162.

²⁹⁷ Etwa in der Korrespondenz zwischen Lazanzky und Kaiser Franz vom 6. Okt. 1820. Maass, Josephinismus, Bd. 5, S. 183-196.

²⁹⁸ Die Patres Matthäus Kurz, Joseph Tibitzl, Richard Sammereier, Robert Franz, Eugen Stark, Severin Grill und Norbert Hofer haben den Brief unterschrieben.

²⁹⁹ „Das Jahreshonorar eines 1-stündigen Kollegs genügt nicht, um beim Schuster ein Paar Halbschuhe sich machen zu lassen.“ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 225.

ren ist unter den Studenten bekannt. Die Sorge um Nachwuchs war ein aktuelles Thema, denn es wurde im Juli 1927 auf der Tagung österreichischer Theologieprofessoren in Salzburg als dringendes Problem erörtert.³⁰⁰ Unter jungen, wissenschaftlich begabten Mitbrüdern hatte sich die Tendenz entwickelt, Pfarrposten zu bekommen, um ihr Studium auf den Pfarren auf Kosten der Seelsorge zu betreiben. Wer wirklich wissenschaftlich arbeiten will, der weicht dem Lehramt vorsichtig aus. Letztlich leidet der ganze Studieneifer unter dieser gering-schätzigen Bezahlung, denn die Professoren stellen fest, „wir können von (den Studenten) nicht verlangen, dass sie das Studium der Theologie höher einschätzen, als wir selber es tun.“³⁰¹ Die Professoren mussten um Ansehen und Lohn kämpfen.

Die schlechte wirtschaftliche Lage der frühen 1920er Jahre hat die Professoren dazu veranlasst, mehrere Gespräche mit Abt Gregor Pöck zu führen. Diese Gespräche schildern gleichsam die Stundeneinteilung und auch das Ansehen des jeweiligen Fachs. Am 11. Februar 1922 beschloss das Professorenkollegium, die 9-stündigen Fächer (Dogmatik, Moral, Pastoral, Kirchengeschichte, Altes Testament und Neues Testament) mit 40.000 K pro Jahr zu bezahlen, 5-stündige Fächer (Fundamentaltheologie, Kirchenrecht) mit 24.000, 2-stündige (Philosophie) mit 12.000 und 1-stündige (Choral, Dialektik, Kunstgeschichte, Mystik) mit 8.000.³⁰² Der Präfekt bekam das Gehalt eines fünfständigen Kollegs.³⁰³ Zehn Monate später, im Dezember 1922, versucht Abt Pöck der Inflation standzuhalten, und setzt ein zum Teil verzehnfachtes Gehalt³⁰⁴ fest.

³⁰⁰ Siehe Protokoll, Beilage zum Gedenkbuch, Bd. 2.

³⁰¹ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 225.

³⁰² Gedenkbuch, Bd. 2, S. 188.

³⁰³ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 192.

³⁰⁴ 9-stündiges Kolleg: 400.000 K pro Jahr, 5-stündiges: 250.000, 2-stündiges: 100.000, 1-stündiges: 50.000. Gedenkbuch, Bd. 2, S. 192.

I.3.5.2. VOM ENDE DES ZWEITEN WELTKRIEGES BIS ZUR ERHEBUNG ZUR HOCHSCHULE (1946-1976)

Die finanzielle Not der Professoren wird sich kaum verbessert haben, bis es mit der allgemeinen wirtschaftlichen Lage in Österreich in den 1960er Jahren aufwärts ging. Der Mangel an Lehrbüchern machte es den Professoren vor 1960 schwer, auf dem jüngsten Forschungsstand zu bleiben. Die wenigsten von ihnen waren daran interessiert, eine Forschungslaufbahn einzuschlagen, wie es etwa ihren Mitbrüdern im Jesuiten- oder Dominikanerorden möglich war. Die abgelegene Lage des Stiftes und der tägliche Aufwand des Chorgebetes, der jede Arbeit regelmäßig unterbrach, wirkten wie eine natürliche Bremse gegen wissenschaftliche Vertiefung. Dazu kamen seelsorgliche Verpflichtungen und ein teilweise geringer Ordensnachwuchs. Jene Cistercienser-Professoren, die Anstellung an der Universität Wien fanden, waren natürlich Ausnahmen von der Regel: Sie wohnten nicht im Stift, hatten keine gemeinsame Chorpflicht und wirkten in einem Universitätsklima.

1.1.1. Vom Band des Kästern Weimars bis zum
Erscheinung der Hochschule (1946-1950)

Die Geschichte der Hochschule wird sich nicht leicht rekonstruieren lassen, da es nur die allgemeinen historischen Lage in Betracht zu ziehen ist. Die Hochschule wurde 1946 gegründet, um die Lücke zu schließen, die durch den Tod der Professoren und die Zerstörung der Gebäude entstanden war. Die Hochschule wurde als eine der ersten in der DDR gegründet und war die einzige Hochschule in der DDR, die eine vollständige Ausbildung in den verschiedenen Fachrichtungen der Naturwissenschaften und der Technik zu bieten konnte. Die Hochschule wurde von der Regierung gegründet und war die einzige Hochschule in der DDR, die eine vollständige Ausbildung in den verschiedenen Fachrichtungen der Naturwissenschaften und der Technik zu bieten konnte.

Die Hochschule wurde von der Regierung gegründet und war die einzige Hochschule in der DDR, die eine vollständige Ausbildung in den verschiedenen Fachrichtungen der Naturwissenschaften und der Technik zu bieten konnte. Die Hochschule wurde von der Regierung gegründet und war die einzige Hochschule in der DDR, die eine vollständige Ausbildung in den verschiedenen Fachrichtungen der Naturwissenschaften und der Technik zu bieten konnte.

Die Hochschule wurde von der Regierung gegründet und war die einzige Hochschule in der DDR, die eine vollständige Ausbildung in den verschiedenen Fachrichtungen der Naturwissenschaften und der Technik zu bieten konnte. Die Hochschule wurde von der Regierung gegründet und war die einzige Hochschule in der DDR, die eine vollständige Ausbildung in den verschiedenen Fachrichtungen der Naturwissenschaften und der Technik zu bieten konnte.

Die Hochschule wurde von der Regierung gegründet und war die einzige Hochschule in der DDR, die eine vollständige Ausbildung in den verschiedenen Fachrichtungen der Naturwissenschaften und der Technik zu bieten konnte. Die Hochschule wurde von der Regierung gegründet und war die einzige Hochschule in der DDR, die eine vollständige Ausbildung in den verschiedenen Fachrichtungen der Naturwissenschaften und der Technik zu bieten konnte.

I.4. DIE ERRICHTUNG DER PHILOSOPHISCH-THEOLOGISCHEN HOCHSCHULE IM JAHR 1976

Die Lage im Jahr 1975 verlangte in vielen Bereichen nach Erneuerung. Die geistige Atmosphäre der Studien wurde von den jungen Cisterciensern nicht als anregend empfunden, der Lehrkörper war überaltert, der Status als akademische Institution geschwächt. Jener akademische Grad war gefährdet, der vom Institutum Theologicum in Heiligenkreuz und an den anderen klösterlichen Priesterausbildungsstätten³⁰⁵ verliehen wurde. Diesen Grad nannte man das *Absolutorium* oder in der Fachsprache *Theologus approbatus*.

I.4.1. Verhandlungen mit dem Bundesministerium für Unterricht

Seit 1962 sind Verhandlungen zwischen der Nuntiatur und dem Bundesministerium für Unterricht belegt.³⁰⁶ Das Bundesministerium arbeitete an einem neuen Hochschulstudiengesetz; als eine erste Fassung davon verbreitet wurde, fiel schmerzlich auf, dass die klösterlichen Theologie-Studien mit keinem Wort darin erwähnt wurden. Die Approbation dieses Hochschulgesetzes hätte somit das Institutum Theologicum aus der österreichischen Bildungslandschaft gestrichen. Um es zu erhalten, mussten die Ordensoberen das Bundesministerium überzeugen, dass das *Absolutorium* noch eine Existenzberechtigung hat-

³⁰⁵ Im Jahr 1969 waren folgende österr. Ordensgemeinschaften noch daran interessiert, die anerkannten Studien in ihrem jeweiligen Institutum Theologicum am Leben zu erhalten: Stift Klosterneuburg, die Mechitaristen in Wien, die Steyler Missionare in Mödling, die Kapuziner in Innsbruck und das Stift Hlkrz. Dekanat der Phil.-Theol. Hochschule Hlkrz., Rub. Superiorenkonferenz.

³⁰⁶ Dekanat der Phil.-Theol. Hochschule Hlkrz., Rub. Superiorenkonferenz.

te, oder sie mussten dafür eintreten, dass der absolvierte klösterliche Studiengang mit dem Grad *Magister theologiae* anerkannt wurde.

Im Jahr 1964 schlug die Superiorenkonferenz vor, das Hochschulstudengesetz dahingehend zu ergänzen, dass der Studienabschluss an einem Institutum Theologicum als Zulassung zum Promotionsstudium an einer staatlichen Katholisch-Theologischen Fakultät gelten darf.³⁰⁷ Es war den Oberen ein dringendes Anliegen, dass junge Ordensmänner die ersten Jahre ihres Ordenslebens, mindestens bis zur Priesterweihe, in klösterlichen Studieneinrichtungen verbringen. Sollte das Absolutorium seine Funktion als Zulassung zum Doktoratsstudium verlieren, dann hätten sich jene jungen Ordensmänner, die zum Lehramt bestimmt waren, gleich nach ihrem Noviziat an einer staatlichen Fakultät inskribieren müssen, um später das Doktorat überhaupt erreichen zu können. Nach der Erlangung des Doktorats wären diese jungen Ordens-Akademiker in der unververtretbaren Position gewesen, als Theologieprofessoren die Ordensjugend zu unterrichten, obwohl die Professoren selbst nur ein ganzes Jahr – nämlich das Noviziatsjahr – ununterbrochen im Orden verbracht hätten. Der klösterliche Aspekt der Priesterausbildung wäre damit verloren gegangen.

Dennoch ging die Entwicklung immer mehr dahin, das *Absolutorium* abzuschaffen. Die Katholisch-Theologische Fakultätstagung vom 22.-23. April 1968, die von der Österreichischen Bischofskonferenz und dem Bundesministerium für Unterricht veranstaltet wurde, erließ eine neue Studienordnung, in der das *Absolutorium* nicht erwähnt wurde. Propst Gebhard Koberger,³⁰⁸ der Vorsitzende der Superiorenkonferenz aus dem Stift Klosterneuburg, nahm dagegen Stellung. Er bemühte sich, den be-

³⁰⁷ Dekanat der Phil.-Theol. Hochschule Hlkrz., Rub. Superiorenkonferenz, Notizen vom 25. Feb. 1964.

³⁰⁸ Gebhard Koberger (1909-1997), Propst von Klosterneuburg und Abt-Primas der Augustiner-Chorherren. 1929 Einkleidung im Stift Klosterneuburg; 1953-95 Propst; 1954-87 Generalabt der österr. Augustiner-Kongregation; 1962-1965 Teilnahme am Zweiten Vatikanischen Konzil; 1956-1974 Vor-

sonderen Status der klösterlichen Studien zu erklären: „Den Orden geht es nur um die Sicherung der bereits bisher durch das Konkordat gesicherten Rechte, die auf einer *consuetudo centenaria* beruhen und durch kaiserliche Dekrete geregelt waren.“³⁰⁹ Das Bundesministerium für Unterricht nahm das Gespräch mit Koberger auf; am 17. Februar 1969 fand eine zweistündige Besprechung der Vertreter der Ordenslehranstalten in Klosterneuburg statt, an dem P. Michael Rustler³¹⁰ und P. Augustinus Fenz³¹¹ das Stift Heiligenkreuz vertreten haben. Es sah so aus, als würde eine Epoche zu Ende gehen. In Heiligenkreuz hatte der greise Abt Karl Braunstorfer, der das Stift seit 1945 mit einer strengen Hand geführt hatte, die letzten Monate seiner ehrfurchtgebietenden Regierung erreicht. Unter den jungen Mitbrüdern schien kaum Interesse am Akademikerberuf vorhanden zu sein, und die ganze europäische Gesellschaft war in einem radikalen Wandel begriffen.

sitzender der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften; 1968-1974 Abt-Primas. Röhrig Floridus, Propst Gebhard Koberger. Von Klosterneuburg zur Weltkirche. Klosterneuburg 1989.

- ³⁰⁹ Kopie der Korrespondenz vom 21. Mai 1968. Dekanat der Phil.-Theol. Hochschule Hlkrz., Rub. Superiorenkonferenz.
- ³¹⁰ Michael Rustler (1913-1977), Professor. Geboren am 24. April 1913 in der Stadt Zwettl; Einkleidung am 27. Nov. 1935 in Hlkrz.; Studium dortselbst; Priesterweihe am 8. Juli 1939; 1941 zum Militärdienst als Frontsanitäter an der russischen Front einberufen; 1945-1948 Kriegsgefangenschaft als Arbeiter in einem Kohlenbergwerk; Dr. theol. am 21. März 1952 an der Univ. Wien; erzbischöflicher Prüfungskommissär für Rigorosen zur Erlangung der Doktorwürde; gestorben am 14. Juni 1977 im Stift Rein. Sancta Crux 39 (1977), S. 38-46.
- ³¹¹ Augustinus Fenz, Professor und Dekan. Geboren am 8. Dez. 1935 in Gaubitsch im Weinviertel; 1954 Matura am Bundesgymnasium in Hollabrunn und Einkleidung im Stift Hlkrz.; 1954-1958 Studium in Hlkrz.; 29. Juni 1959 Priesterweihe; 1960 Lic. theol. an der Päpstl. Hochschule St. Anselm (Rom); 1962 Lic. bibl. am Bibelinstitut (Rom); am 24. Juni 1963 Promotion summa cum laude zum Dr. theol. am Angelicum (Rom). 1964 übernahm er das Fach AT in Hlkrz. Quelle: e.A.

Noch einmal wandte sich die Superiorenkonferenz an den Bundesminister für Unterricht, Dr. Theodor Piffl-Percevic,³¹² vor allem mit der Bitte darum, klösterliche Studien als Zugang zum universitären Doktoratsstudium zu belassen, damit der wissenschaftliche Nachwuchs in den Orden geschützt sei.³¹³ Die Einwände brachten keinen Erfolg: „In der Folge fällte das Fakultätskollegium der Wiener Katholisch-Theologischen Fakultät den Beschluss, dass die in Heiligenkreuz absolvierten Studien nicht anerkannt werden könnten. Daraus resultierten wiederum die Streichung der staatlichen Stipendien und die totale Verunsicherung der Studenten.“³¹⁴ Im Stift kursierten Gerüchte, dass das Institutum Theologicum bald schließen würde und die jungen Mönche ihr Studium in St. Pölten oder Salzburg weiter betreiben müssten.

1.4.2. Bischof Dr. Rudolf Graber und das Opus Summi Sacerdotis

Zur selben Zeit gab es eine unerwartete und aufregende Entwicklung. Der Bischof von Regensburg, Rudolf Graber,³¹⁵ hatte mehrere Studenten mit ihrem Studiendirektor von Schwaz (Tirol) am 12. Oktober

³¹² Theodor Piffl-Percevic (1911-1994), Jurist und Bundesminister für Unterricht. Geboren in Meran; Gymnasiast in Kalksburg; Dr. iur. 1937 an der Univ. Graz; 1938 und 1939-1940 in politischer Haft; 1960-1969 Abgeordneter zum Nationalrat (ÖVP); 1964-1969 Bundesminister für Unterricht. In memoriam Dr. Theodor Piffl-Percevic (Ökumenisches Forum, Bd. 17). Graz 1994.

³¹³ Kopie der getippten Korrespondenz Isfried Franz – Piffl-Percevic vom 4. März 1969. Dekanat der Phil.-Theol. Hochschule Hlkrz., Rub. Superiorenkonferenz.

³¹⁴ Wallner, Zweihundert Jahre, S. 27.

³¹⁵ Rudolf Graber (1903-1992), Bischof von Regensburg und Gründer des Collegium Rudolphinum. Geboren am 13. Sept. 1903; 1922 Matura am Neuen Gymnasium Nürnberg; trat zunächst dem Eichstätter Priesterseminar bei, wechselte darauf nach Innsbruck; Priesterweihe (mit 22 Jahren) am 1. Aug.

1975 nach Heiligenkreuz übersiedelt: Sie wohnten im ehemaligen Kindergarten im Ort und besuchten die Vorlesungen im Stift, aber sie hatten einen noch ungeklärten Status. Sie waren Studenten in dem von Bischof Graber gegründeten Opus Summi Sacerdotis – „Werk des Hohenpriesters“ –, das der Bischof kurz zuvor kanonisch errichtet hatte, um die Priesterbildung zu fördern.³¹⁶ Ausgangspunkt der Einrichtung war eine Tagung in Kufstein-Kleinholz (Tirol) vom 5. bis 7. April 1971. Das Werk wollte sich dreier Arten von Priesteramtskandidaten annehmen: 1. die mit Matura, 2. Spätberufene mit nachgeholtener Matura und 3. Studenten ohne Matura.³¹⁷ Graber hat nach einem Ort der Priesterausbildung mit spirituellem Umfeld und gesunder Lehre gesucht und ist so auf Heiligenkreuz gestoßen. Abt Franz Gaumannmüller³¹⁸ hatte auf einem nahe liegenden Stiftsbesitz ein Studienhaus mit 18 Zimmern für Grabers Studenten eingerichtet, Graber bestellte einen Direktor für die priesterliche Formation dieser Studenten,³¹⁹ und seit Oktober 1975 bildeten sie

1926; 1926-1929 Promotion am Angelicum; ab 25. Aug. 1941 Prof. für Fundamentaltheologie, Aszetik und Mystik in Eichstätt; 1962 Bischof von Regensburg; emeritiert am 13. Sept. 1982. 1973 sorgte er für Aufsehen, als er das ihm angetragene Bundesverdienstkreuz der BRD ablehnte wegen des veränderten Abtreibungsparagraphen § 218. Er starb am 31. Jan. 1992. Hausberger, Graber; Ritter, Graber, S. XIII-XXV.

³¹⁶ Stigler, Hochschule, S. 90-92.

³¹⁷ Fenz, Notizen, S. 63.

³¹⁸ Franz Gaumannmüller (1914-1990), 65. Abt von Hlkrz. Geboren am 22. März 1914 in Gaaden; besuchte zunächst das Gymnasium der Abtei Mehrerau, dann das Gymnasium im Stift Schlierbach; Einkleidung in Hlkrz. am 19. Aug. 1931; Priesterweihe am 11. Juli 1937; 1944 Dipl. Ing. (Forstingenieur); bis zu seiner Abtswahl arbeitete er vor allem im stiftlichen Bauamt und Forstbetrieb; vom 15. Sept. 1969 bis zum 31. Mai 1983 Abt von Hlkrz.; 1969-1973 Präses der Österr. Cistercienserkongregation; gestorben am 11. Jan. 1990 auf Schloss Wasserberg in der Steiermark. Sancta Crux 51 (1990), S. 29-31.

³¹⁹ Der erste Direktor des Collegiums war Otto Hermans (von 1975 bis März



einen neuen Abschnitt in der Geschichte der theologischen Studien in Heiligenkreuz.

Bischof Graber hat das *Opus Summi Sacerdotis* nach Heiligenkreuz verlegt „in der Hoffnung, dass dort durch die Trias Theologie, Spiritualität und Liturgie ein günstigerer Boden für unsere Studierenden ist.“³²⁰ In den ersten Monaten nach der Umsiedlung dieser Studenten wurden Graber und der Abt von Heiligenkreuz von einigen aus dem Wiener Klerus kritisiert. Der Vorwurf lautete, dass weder Graber noch Gaumannmüller die Erlaubnis vom Wiener Ordinariat eingeholt hätten. Graber hatte sich jedoch anlässlich der Beerdigung von Kardinal Mindszenty³²¹ in Mariazell ausführlich mit dem Wiener Kardinal Franz König über seine Heiligenkreuzer Pläne unterhalten; Graber und König saßen nach der Beerdigung bei Tisch zusammen und haben das *Opus Summi Sacerdotis* ausführlich diskutiert. Königs Bedenken war, dass nicht durch zwei getrennte Priesterausbildungsstätten eine Spaltung in der Erzdiözese Wien entstehe. Grabers Vorschlag darauf war, dass König es keinem Wiener Seminaristen erlauben sollte, in Heiligenkreuz zu studieren. Damit wäre die Funktion von Heiligenkreuz als Ausbildungsstätte für ausschließlich von anderen Diözesen kommende Priesteramtskandidaten sichergestellt.³²²

1993); sein Nachfolger bis zur Gegenwart ist P. Michael Hösl CP. Stigler, Hochschule, S. 91.

³²⁰ Getippte Korrespondenz Graber – Kleiner vom 12. Juli 1975, Original. ACGOC, VI-01.

³²¹ József Kard. Mindszenty (1892-1975), Symbol des kirchlichen Widerstandes unter dem ungarischen Kommunismus. 1915 Priesterweihe; 1919 Stadtpfarrer von Zalaegerszeg; Tätigkeit als Seelsorger, Schriftsteller und Historiker; 1944 Bischof von Veszprém; 1946 Kard.; 1948-1956 in kommunistischer Haft; 1956-1971 Hausarrest in Budapest; 1971-1975 im ungarischen Priesterseminar *Pazmaneum* in Wien; nach seinem Tod wurde er auf seinen Wunsch in der Wallfahrtskirche zu Mariazell mit dem Epitaph *vita humiliavit – mors exaltavit* beigesetzt. Adriányi Gabriel, Mindszenty. In: BBKL 5 (1993), Sp. 1552-1556.

³²² Getippte Korrespondenz Graber – Kleiner vom 12. Juli 1975, Original. ACGOC, VI-01.

Der Notstand, der durch das neue österreichische Studiengesetz eingetreten war, hätte sicher das Ende des Studienbetriebes bedeutet, wäre nicht durch die eben eingezogenen Graber-Seminaristen eine Aufbruchstimmung entstanden.³²³ Am 18. April 1976, einem Ostersonntag, bat Abt Franz Gaumannmüller den jungen Alttestamentler P. Augustinus Fenz zu einer ersten Besprechung, um die Studien im Stift lebendig zu halten. P. Augustinus wurde von diesem Zeitpunkt an zur Schlüsselfigur in der Hochschulwerdung des Institutum Theologicum.

1.4.3. Die Hochschule wird errichtet

Die Lehrbetriebe in der Diözese St. Pölten und im Steyler Missionskloster St. Gabriel hatten die neue staatliche Studienordnung übernommen; beide trugen bereits den Namen „Hochschule“.³²⁴ Fenz schrieb die ersten Statuten der Heiligenkreuzer Hochschule analog zu denen in St. Pölten. Die Entwicklungen in St. Pölten dienten überhaupt als Vorlage für Heiligenkreuz: Auch Formulare und Verabredungen mit Wien wurden mit St. Pölten koordiniert.³²⁵ Unermüdlich trieb Fenz das Projekt der Hochschulwerdung voran: In einer Kapitelsitzung am 10. Juni 1976 bejahte der Heiligenkreuzer Konvent die Hochschulwerdung; der Generalabt des Zisterzienserordens, Sighard Kleiner, stimmte am 16. Juni 1976 zu. Die Österreichische Zisterzienserkongregation folgte ebenfalls mit einer Billigung, solange sie nicht verpflichtet waren, ihre Priesteramtskandidaten nach Heiligenkreuz zu schicken.³²⁶ Am 4. Okto-

³²³ Wallner, Zweihundert Jahre, S. 27.

³²⁴ St. Pöltner Diözesanblatt Nr. 4 vom 10. Feb. 1975, S. 25-31. Der Übertritt einer kirchlichen theologischen Lehranstalt an eine vom Staate erhaltene Kath.-Theol. Fak., um die kirchlichen Studien als ordentliches Universitätsstudium anzuerkennen, wird im Zusatzprotokoll zum Konkordat vom 2. Mai 1934 behandelt. Art. V § 1, Absatz 3.

³²⁵ Wallner, Zweihundert Jahre, S. 28.

³²⁶ Generalabt Sighard Kleiner wünschte, dass zumindest die deutschsprachigen Zisterzienser in Hlkrz. studieren. 1979 erließ er eine offizielle Aner-

ber 1977 war es so weit: P. Augustinus Fenz hielt als erster Dekan die Inaugurationsvorlesung der „Philosophisch-Theologischen Hochschule Heiligenkreuz“.³²⁷

Die Hörer der Hochschule bestanden nun aus den bisherigen Cistercienser-Studenten und einigen von Grabers Seminaristen aus Regensburg. Das 10-semesterige Studium in Heiligenkreuz konnte nun mit dem Grad *Magister Theologiae* abgeschlossen werden. Der akademische Grad wurde von der Universität Wien verliehen, das gesamte Vorlesungsangebot und alle Prüfungen fanden aber in Heiligenkreuz statt.

1976 wurde das *Opus Summi Sacerdotis* offiziell nach Heiligenkreuz verlegt,³²⁸ nach dem Tod des Bischofs erhielt das Studienhaus den Namen *Rudolphinum*. Die Zahl der Hörer nahm rasch zu. 1977 zählte die Hochschule 32 Hörer, davon 17 ordentliche.³²⁹ Im Wintersemester 1979 waren es insgesamt 50 Hörer und 18 Professoren.³³⁰ Nur ein Teil der Lehrenden bestand nun aus Cisterciensern.

kennung der an der Phil.-Theol. Hochschule Hlkrz. absolvierten Studien. Der Abschluss von Hlkrz. war somit innerhalb des ganzen Ordens dem Diplomstudium gleichwertig. Bescheid vom 26. Aug. 1979, Dekanat der Phil.-Theol. Hochschule Hlkrz., Rub. Superiorenenkonferenz.

³²⁷ In ihrer Frühjahrstagung vom Apr. 1981 stimmte die Österr. Bischofskonferenz der Bezeichnung „Philosophisch-Theologische Hochschule“ zu. Wallner, *Zweihundert Jahre*, S. 28.

³²⁸ Zur kanonischen Errichtung des Rudolphinums, siehe: *Sancta Crux* 37 (1975), S. 55; *Amtsblatt für die Diözese Regensburg*, 1993, Nr. 15; Statut des Überdiözesanen Studienhauses Collegium Rudolphinum vom 31. Okt. 1993. Weiters: Heim, *25 Jahre Collegium Rudolphinum*.

³²⁹ Ordentliche Hörer haben bereits die Hochschulreife durch Abitur oder Matura und schließen das Studium in Hlkrz. mit dem Grad *Mag. theol. ab*; Außerordentliche sind jene, die auf dem „Dritten Bildungsweg“ die Priesterweihe anstreben, allerdings ohne akademischen Grad. Zur Statistik: Wallner, *Zweihundert Jahre*, S. 29.

³³⁰ Fenz, *Notizen*, S. 63.

Die nächste Phase in der Entwicklung der Heiligenkreuzer Priester-
ausbildung lief nach anderen Kriterien ab: Ordensformation blieb für
den Konvent und seinen Nachwuchs natürlich eine Priorität, aber der
Studienbetrieb hat sich auf eine breitere Spanne von Studierenden um-
gestellt, die teils nur wenig Kontakt mit dem Ordensleben haben sollten.
Fortan war der Cistercienserorden zwar das Fundament und das prägen-
de Element in Heiligenkreuz, aber die Studien liefen auf universitären
Bahnen. Das Kloster hatte das Institutum Theologicum, das als Notlö-
sung für den eigenen Ordensnachwuchs eingerichtet worden war, zur
Selbstständigkeit geführt; es entstand eine Hochschule.³³¹

³³¹ Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung ordnete Hlkrz.
nun unter die Rubrik „Theologische Lehranstalten und Hochschulen“ ein.
In der Korrespondenz Wöckinger – Univeristätsdirektionen GZ 112.002/
3-8/83 wird Hlkrz. mit der Referatszahl 1330 nach der Phil.-Theol. Hoch-
schule der Diözese Linz (Referatszahl 5310), der Phil.-Theol. Hochschule
der Diözese St. Pölten (Referatszahl 1320) und vor der Phil.-Theol. Hoch-
schule St. Gabriel (Referatszahl 1340) angeführt. Dekanat der Phil.-Theol.
Hochschule Hlkrz., Rub. Superiorenkonferenz.

Die nächste Phase in der Entwicklung der theologischen Philosophie ist die Verbindung der beiden Traditionen. In der Mitte des 12. Jahrhunderts tritt der Dominikaner Thomas von Aquin auf, der die beiden Traditionen in sich vereint. Er verbindet die aristotelische Philosophie mit dem christlichen Glauben. Seine Philosophie ist die Grundlage der Scholastik. Er ist der wichtigste Philosoph des Mittelalters. Er hat die Philosophie des Mittelalters geprägt. Er hat die Philosophie des Mittelalters geprägt. Er hat die Philosophie des Mittelalters geprägt.

Die Scholastik ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters.

Die Scholastik ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters.

Die Scholastik ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters. Sie ist die Philosophie des Mittelalters.

I.5. VON DER ERRICHTUNG DER PHILOSOPHISCH-THEOLOGISCHEN HOCHSCHULE BIS ZUR GEGENWART

Mit der Erhebung zur Hochschule entstand das neue Amt des Dekans, der verantwortlich ist für die Verwaltung des Studienalltages. Der Dekan koordiniert das Vorlesungsangebot, vermittelt zwischen Heiligenkreuz und den Fakultäten der Universität Wien, rekrutiert Professoren, Professorinnen und Lehrkräfte, leitet den Verlauf der Prüfungen und übersieht den akademischen Werdegang aller inskribierten Hörer und Hörerinnen. Früher wurden diese Aufgaben in einem bescheidenen Ausmaß vom Studienpräfekten geleistet, der allerdings einem Lehrkörper vorstand, der seit Jahrzehnten in gewohnten Bahnen arbeitete und daher wenig Verwaltung brauchte. Mit rasch zunehmenden Zahlen von Studierenden und mit häufigerem Kontakt zur Universität und zum Episkopat bekam das Dekanat eine größere Bedeutung. Zuerst wurde dem Dekan ein Mitbruder als Sekretär zugeteilt; bald darauf mussten weltliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen angestellt werden, um die Verwaltungsarbeit zu bewältigen.

I.5.1. Die Dekane seit 1975

Der Studienpräfekt P. Hermann Riedl wurde zum „Dekan“ des Institutum Theologicum ernannt. Seine Amtszeit vom 26. November 1975 bis 1977 war eine Übergangsphase. Der Dogmatiker aus dem Stift Zwettl hatte am Tag seiner Ernennung schon sein 65. Lebensjahr erreicht; im Jahr 1931 hatte er sein Studium am Institutum Theologicum in Heiligenkreuz begonnen, seine letzte Vorlesung hielt er 1990! Er war wegen seines tiefen Glaubens und seines Fleißes beliebt. Die Studenten und Mitbrüder nannten den bescheidenen und volkstümlichen Gelehrten *Spatz*. Er hatte eine große Erfahrung im Lehrbetrieb gesammelt. Seine zusätzliche Arbeit in der Erwachsenenbildung 1955-1972 führte ihn auf Vortragsreisen durch den gesamten deutschen Raum. 1960-1971 sup-

plizierte er die Dogmatik an der Universität Wien, seit dem 6. Dezember 1960 war er dortselbst Mitglied der erzbischöflichen Kommission für Dogmatik bei den Rigorosen.

P. Augustinus Fenz folgte Riedl. 1977-1985 und wiederum 1987-1989 leitete er die Hochschule und war die treibende Kraft hinter den Studien im Stift Heiligenkreuz. Nach römischen Studien an der Päpstlichen Hochschule St. Anselm, am Biblicum, und der Promotion *summa cum laude* am Angelicum, hatte Fenz 1964 das Fach Altes Testament in Heiligenkreuz übernommen. Seit 1965 supplierte er Aramäisch, Syrisch und höhere Exegese an der Universität Wien. 1967-1971 dozierte er alttestamentliche Fächer an der Universität Graz, wo er sich 1972 habilitierte.³³²

Seit dem 19. Jahrhundert hatte sich eine Linie von Alttestamentlern in Heiligenkreuz gebildet, an die sich Fenz bewusst anschloss. Mit der Erhebung der Studien in Heiligenkreuz zum universitären Niveau war somit das vollendet, was durch P. Wilhelm Neumann, P. Nivard Schlögl und P. Severin Grill schon weit vorangetrieben wurde. Diese Exegeten werden unten eingehend behandelt; der Schwerpunkt Philologie und Bibelwissenschaft war ein Charakteristikum der Studien in Heiligenkreuz. Zusammen mit Abt Franz Gaumannmüller arbeitete Fenz eifrig am Aufbau der Hochschule, ja, er leitete sogar Diskussionen ein über die Verleihung des päpstlichen Rechtes für die Hochschule.³³³ Seine richtungsweisende Amtszeit als Dekan erreichte ihren Höhepunkt am 4. Mai 1989, als Joseph Kardinal Ratzinger, der Präfekt der Glaubenskongregation, das Stift besuchte und Fenz ihm eine lateinische Festansprache hielt. Die Ergebnisse seines Einsatzes sind heute an der

³³² Bei Univ.-Prof. Prälat DDR. Franz Sauer.

³³³ Dieser Plan konnte von Abt Gerhard Hradil und dem Großteil des Konvents nicht mitgetragen werden, sodass es 1989 zu erheblichen Spannungen in und um die Hochschule kam. Die Hochschule zählte damals 114 Studenten. Verstärkt wurde diese unglückliche Situation durch Verdächtigungen gegenüber einer Gruppe von Priesterstudenten, die sich in Mayerling niedergelassen hatten. Wallner, Zweihundert Jahre, S. 29, Fn. 46.

Hochschule spürbar,³³⁴ aber die Hochschule ist mehr als das Werk eines einzelnen; es gehört schließlich zum Apostolat des Stiftes.

Das Wachstum und die Möglichkeiten der Hochschule in Heiligenkreuz hatten zu Verunsicherungen geführt, weil die Entwicklungen so schnell aufeinander folgten und weil der Theologiebetrieb im deutschsprachigen Raum allgemein durch Zeitströmungen ins Wanken gekommen war. Heiligenkreuz galt als ‚konservativ‘. „Es gibt wohl keine fundamentalistische oder konservative oder einfach romtreue Gruppierung in der Kirche – vom Opus Dei bis zum Engelwerk – mit denen die Hochschule in den folgenden Jahren nicht in Verbindung gebracht worden wäre.“³³⁵ Diese oberflächlichen Verdächtigungen gingen teils auf die lateinische Liturgie im Stift, teils auf die persönlichen politischen Ansichten einiger Professoren zurück.

Auch der finanzielle Aufwand hat den Konvent von Heiligenkreuz verunsichert. Abt Franz Gaumannmüller hatte einen Komplex von ehemaligen Wirtschaftsgebäuden für die Hochschule umbauen lassen; 1980 übersiedelte der Lehrbetrieb in die neuen Räumlichkeiten, und nun verlief der Studienalltag ganz außerhalb der Klausur und wurde dadurch auch selbstständiger. Vorlesungen wurden in zwei modernen Vorlesungssälen mit 60 bis 100 Sitzplätzen abgehalten, drei Seminarräume standen zur Verfügung, sowie ein Dekanat mit angeschlossenem Konferenzraum für Professorensitzungen und ein Vorraum für das Sekretariat. Mehrere Gänge mit Studentenzimmern standen den Rudolphinern und auswärtigen Klerikern bald zur Verfügung. Im Klausurbereich gab es nach wie vor das Klerikatsgebäude für Priesteramtskandidaten aus den Orden.

1983 wurde Gerhard Hradil³³⁶ zum Abt gewählt; er hat die Entwicklung der Hochschule nach Kräften gefördert. Ihm kam die schwere Auf-

³³⁴ Fenz hat den Verein der Heiligenkreuzer Hochschulfreunde gegründet und die Veröffentlichungen der Heiligenkreuzer Studienreihe eingeleitet.

³³⁵ Wallner, *Zweihundert Jahre*, S. 27.

³³⁶ Gerhard Hradil, 66. Abt von Hlkrz. Geboren am 28. Okt. 1928 in Wien 13. (Lainz); Einkleidung am 13. Sept. 1947; Priesterweihe am 23. Nov. 1952; 1959-1966 Pfarrverweser in Trumau; 1966-1982 Novizenmeister, Subprior

gabe zu, das Wachstum der Hochschule nach der stürmischen Wachstumsphase während der Dekanatszeit von P. Augustinus Fenz in kontrollierbaren und realistischen Bahnen weiterzuführen, ihre Selbstständigkeit zu erhalten, gutes Einvernehmen mit der Wiener Fakultät zu sichern, junge Mitbrüder für das Studium freizustellen und auf diese Weise langfristig für ein Kontingent an eigenen Lehrkräften zu sorgen. Er ernannte zuerst 1985-1987 und wieder von 1991-1993 P. Alberich Strommer³³⁷ zum Dekan.

Strommer hatte lange Erfahrung als Oberer im Stift. 1947-1952 hat er am Institutum Theologicum in Heiligenkreuz studiert und war 1959-1966 Novizenmeister. Im Alter von über 50 Jahren hatte er 1976 das Doktoratsstudium aufgenommen und wurde 1981 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien promoviert. 1982-2000 war er in Heiligenkreuz Professor für Patrologie, Ordens- und Kirchengeschichte. 1978-1983 war er Subprior. Seine Dekanspflicht erfüllte er gleichzeitig mit dem Amt des Priors (1983-1995).

Abt Gerhard Hradil ernannte 1989-1991 P. Norbert Stigler³³⁸ zum Dekan. Stigler war auch 1993-1995 für die Hochschule verantwortlich,

und Spiritual; 1977-1983 Prior; am 10. Juli 1983 Abtsweihe; 1999 emeritiert; seit 1998 Schriftleiter der Sancta Crux; seit 2002 Spiritual der Juniores. Quelle: e.A.

³³⁷ Alberich Strommer, Professor, Dekan und Stiftsarchivar. Geboren am 14. Nov. 1925 in Schattendorf (Burgenland); 1943-1945 Militärdienst bei einer Pioniereinheit in Kroatien, Ungarn und Italien; 1946 Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft; Einkleidung in Hlkrz. am 26. Okt. 1946; Priesterweihe am 29. Juni 1951; 1952-1954 Präfekt am stiftlichen Gymnasialkonvikt; 1989 bis zur Gegenwart Archivar. Quelle: e.A.

³³⁸ Norbert Stigler, Professor und Dekan. Geboren am 13. Mai 1942 in Baden; Matura am 22. Juni 1960 in Baden; 1960-1962 Studium der technischen Physik an der TU Wien; Einkleidung in Hlkrz. am 14. Aug. 1962; Priesterweihe am 2. Juni 1968; 1968-1973 Kaplan in Wr. Neustadt; am 14. Dez. 1972 zum Dr. theol. promoviert an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien. Quelle: e.A.

weil Strommer im Krankenstand war. 1995-1999 war Stigler wieder ordentlich ernannter Dekan.³³⁹ Stigler hatte Erfahrung als Religionslehrer am Gymnasium in Baden (1973-1982) und von 1974 bis 1981 war er Seelsorger der Studenten und Hochschuliler in Baden (NÖ). Im Sommersemester 1984 übernahm er die Professur für Pastoraltheologie in Heiligenkreuz. Während seines Dekanates war er Pfarrer in Alland. Unter Stigler wurde die Studienordnung für jene Rudolphiner geregelt, die auf dem Dritten Bildungsweg studierten. Ursprünglich wollte Bischof Graber sie nicht fest an die reguläre Studienordnung in Heiligenkreuz binden.³⁴⁰ Die Synchronisierung zwischen Rudolphinum und Hochschule wurde zwar vom ersten Dekan der Hochschule P. Augustinus Fenz eingeleitet; Stigler und der Studiendirektor des Rudolphinums, P. Michael Hösl,³⁴¹ haben die Frage erst 1993 abgesichert.³⁴² Heute studieren alle Rudolphiner nach der Studienordnung der Hochschule.

I.5.2. Juristische Regelungen

Mit der Zeit beruhigte sich die Lage um die Hochschule, sodass im Jahr 1994 der Generalabt des Cistercienserordens, Polykarp Zakar,³⁴³

³³⁹ Stigler, Hochschule.

³⁴⁰ Der Dritte Bildungsweg wird gegenwärtig nur von Hörern aus der BRD besucht; interessanterweise wird Hlkrz. 1988 dennoch von der Diözese Eisenstadt als anerkannte akademische Vorbereitung auf die Priesterweihe erwähnt. Amtliche Mitteilungen der Diözese Eisenstadt Nr. 334 (1988), S. 10.

³⁴¹ Michael Hösl, Direktor des Collegium Rudolphinum. Geboren am 28. Mai 1941 in Unterkatzbach (BRD); am 16. Aug. 1959 Einkleidung als Passionist in Schwarzenfeld; 1962-1968 Studium an der Hochschule und Univ. Regensburg; am 19. Aug. 1967 Priesterweihe; 1969-1992 Rektor von Passionistenklöstern in München, Schwarzenfeld und am Semmering (Österreich), dazu Exerziententätigkeit und Erwachsenenbildung; seit 1992 Direktor des Priesterseminars Collegium Rudolphinum. Quelle: e.A.

³⁴² Wallner, Zweihundert Jahre, S. 26.

³⁴³ Polykarp Franz Zakar, emer. Generalabt des Cistercienserordens und Erz-

die höchste zuständige Autorität für die Ordenshochschule, das Studienumfeld des Stiftes als äußerst positiv erklärte. Anlässlich der regulären kanonischen Visitation hatte er das Stift 1993 besucht und eingehende Untersuchungen durchgeführt. Seine Kapitelansprache am 9. Dezember 1994³⁴⁴ spricht ein hohes Lob über die Hochschule aus: Diese sei eine Bereicherung für das Kloster und den Orden, sie Sorge für ein hohes Bildungsniveau des Konventes und diene somit wesentlich dem Apostolat und der Fruchtbarkeit des Klosters. Der Generalabt betonte dabei, dass die Hochschule ein Ordensinstitut sei, das allein dem Orden unterstehe. In der Folge erließ Abt Gerhard Hradil neue Statuten, die am 1. Februar 1995 rechtswirksam wurden.

Auch die rechtliche Lage des Collegium Rudolphinum hatte sich erst langsam geklärt. Als Bischof Graber am 13. September 1982 in den Ruhestand ging, hat er die Verantwortung für das Opus Summi Sacerdotis beibehalten.³⁴⁵ Solange Graber am Leben war, galt sein Priesterwerk als geschützt, aber die kanonische Lage war nicht eindeutig und auf lange Zeiten nicht perpetuierbar. Als Graber am 31.

abt von Zirc. Geb. am 8. Juni 1930 in Ókér (Zmajevo); Einkleidung in Zirc am 29. Aug. 1948; Priesterweihe am 4. Sept. 1955; 1955 Gründer der *Editiones Cistercienses* und bis 1995 Leiter; 1956-1985 Studienpräfekt im Generalat des Cistercienserordens; Bibliothekar und Archivar; Ph. D.; Dr. theol.; Dr. iuris can. habil.; Lic. Hist. Eccl.; Professor für Kirchengeschichte und Kirchenrecht an der Päpstl. Benediktinerhochschule St. Anselm in Rom; ebendort drei Amtszyklen als Dekan; seit 1968 Redakteur der *Analecta Cisterciensia*; 1971-2000 Kommissar, Konsultor, Mitglied, dann wieder Konsultor der Religiosenkongregation; 1985-1995 Generalabt des Cistercienserordens; seit 15. März 1996 Abt (seit 2000 Erzabt) von Zirc und Präses der Kongregation von Zirc; Ordinarius für Ordensrecht an der Kanonistischen Fakultät der Katholischen Pázmány Univ. von Budapest. *Catalogus Monasteriorum et Personarum Ordinis Cisterciensis*. Rom 1993, S. 1; Korrespondenz Zakar – Schachenmayr vom 3. Nov. 2003.

³⁴⁴ Carta Visitationis, Jan. 1994.

³⁴⁵ Amtsblatt der Diözese Regensburg 14 (1982), S. 125.

Januar 1992 starb, schrieb Prof. Alfred Hierold³⁴⁶ innerhalb von sechs Wochen an den Nachfolgebischof von Regensburg, Manfred Müller,³⁴⁷ und machte ihn auf die Situation des Rudolphinums aufmerksam.³⁴⁸ Hierold hatte seit vielen Jahren ehrenamtlich Vorlesungen in Kirchenrecht in Heiligenkreuz gehalten. Als Kirchenrechtler und Rektor der Universität Bamberg hatte er ein waches Auge und Fürsorge für den rechtlichen Schutz der Priesteramtskandidaten in Heiligenkreuz.³⁴⁹ Am 31. Oktober 1993 nahm Bischof Müller das Rudolphinum offiziell in seine Obhut; im selben Jahr bekam es von Rom den Status als überdiözesanes Priesterseminar zuerkannt. 1996 erließ Müller ein Dekret für den pastoralen Lehrgang *Theologie im Dritten Bildungsweg*, sodass von da an auf allen Ebenen kirchenrechtliche Ordnung herrschte.

³⁴⁶ Alfred Hierold, Prof. und Univ.-Rektor. Geboren am 29. Dez. 1941; Studium der Philosophie und Theologie in Regensburg und München; 1967 Priesterweihe; 1975 Lic. iur. can.; 1978 Dr. iur. can. an der Univ. München; 1979-1981 Lehraufträge an der TU München, der Kath. Univ. Eichstätt (Abteilung München) und der Univ. Bamberg; 1981 in Bamberg zum Ordinarius für Kirchenrecht ernannt; 1992-2000 Rektor der Univ. Bamberg; 2000-2002 Dekan der Kath.-Theol. Fak. ebendort. Quelle: e.A.

³⁴⁷ Manfred Müller, Bischof von Regensburg. Geboren am 15. Nov. 1926 in Augsburg; Kriegsdienst; Besuch des Herzoglichen Georgianums an der Univ. München; Priesterweihe 1952; als Priester wirkte er vor allem in Schulen und unter Religionslehrern; Bischofsweihe am 10. Jan. 1972; zunächst Weihbischof in Augsburg; ab 1982 Bischof von Regensburg; in der Freisinger Bischofskonferenz Referent für Schulfragen; seit 1991 Vorsitzender der Kommission für Erziehung und Schule; am 15. Jan. 2002 emeritiert; am 5. Okt. 2002 weihte er die Katharinenkapelle des Collegium Rudolphinum in Hlkrz. Hausberger, Müller.

³⁴⁸ Getippte Korrespondenz Hierold – Müller vom 9. März 1992. Das Datum des Briefes, nicht der Wortlaut, ist mir bekannt.

³⁴⁹ Getippte Korrespondenz Hierold – Heim vom 10. Feb. 2003.

Am 11. Februar 1999 wurde Gregor Graf Henckel von Donnersmarck³⁵⁰ zum 67. Abt von Heiligenkreuz erwählt. Als Spätberufener eingetreten, hatte er bereits während seines Theologiestudiums als Sekretär der Hochschule gedient. Er ernannte im Jahr seines Regierungsantrittes, am 16. Juli 1999, P. Karl Wallner³⁵¹ zum Dekan. Der junge Dogmatiker war 1991-1998 Pfarrer in Sulz; 1998 kehrte er ins Stift zurück, wo er die Aufgaben des Zeremoniärs (1998-), Jugendseelsorgers (1999-) und Kämmerers (2001-2003) versah. Sein reges Interesse für sein Fach, seine Sorge um die Jugend und seine publizistische Tätigkeit³⁵² verschafften ihm bald Popularität unter den Studierenden. Seine Verwaltung der Hochschule brachte ihr Ansehen in der akademischen Landschaft Österreichs. Erzbischof Dr. Alois Kothgasser berief ihn zuerst in die Arbeitsgruppe zur Erstellung eines Statuts für die gesamtösterreichische Dekanekon-

³⁵⁰ Gregor Graf Henckel von Donnersmarck, 67. Abt von Hlkrz. Geboren am 16. Jan. 1943 in Breslau; 1963 Matura am Humanistischen Gymnasium in Klagenfurt; 1963-1964 Militärdienst beim Österr. Bundesheer; 1964-1969 Studium zum Diplomkaufmann an der Hochschule für Welthandel in Wien; 1970-1977 Mitarbeiter der Firma Schenker & Co.; 1973-1977 Geschäftsführer „Schenker Spanien S.A.E.“ in Barcelona; am 15. Nov. 1977 Einkehrung in Hlkrz.; 1978-1986 Studium (mit Unterbrechungen) in Hlkrz.; am 1. Aug. 1982 Priesterweihe; 1986-1991 Prior im Cistercienserstift Rein bei Graz; 1992-1993 Assistent des Generalabtes der Cistercienser in Rom; 1994-1999 Nationaldirektor von Missio Austria. Quelle: e.A.

³⁵¹ Karl Wallner, Professor und Dekan. Geboren am 24. Feb. 1963 in Wien; Matura mit Auszeichnung am Neusprachlichen Gymnasium in Baden; Einkehrung am 31. Jan. 1982; Mag. theol. am 2. Apr. 1987; Priesterweihe am 30. Apr. 1988; am 6. Juni 1991 Rigorosum an der Univ. Wien mit Auszeichnung; am 3. Juni 1992 *sub auspiciis praesidentis Rei Publicae* zum Dr. theol. promoviert. Quelle: e.A.

³⁵² Hier seien nur drei jüngere Monographien erwähnt: Sühne – heute aktuell? Wien 1999; Was bedeutet Maria uns Christen? Die Antwort des Konzils (mit G. Müller). Wien 1994; Gott als Eschaton. Trinitarische Dramatik bei Hans Urs von Balthasar. Wien 1992.

ferenz³⁵³ und bat ihn darauf, Mitglied der Österreichischen Theologienkommission zu werden.³⁵⁴ Wallners gleichzeitiges Amt als Kämmerer des Stifts brachte der Hochschule weitere bauliche Verbesserungen und Modernisierungen.

Als sich der Gründungstag des Institutum Theologicum in Heiligenkreuz das 200. Mal jährte, feierte das Stift diesen Tag gleichsam als 200-jähriges Jubiläum der öffentlich-rechtlich anerkannten Theologiestudien in Heiligenkreuz. Der Jubelanlass begann mit einer Romwallfahrt und privater Papstaudienz³⁵⁵ für die Studierenden und Lehrenden (über 100 Personen) am 17. Mai 2002. Danach wurden im Stift zwei ausgiebige Festveranstaltungen gefeiert: Zuerst eine Cistercienserakademie,³⁵⁶ dann eine dreitägige Jubiläumsfeier,³⁵⁷ die am 5. Oktober 2002 mit der Weihe der Katharinenkapelle³⁵⁸ des interdiözesanen Priesterseminares Colle-

³⁵³ Gemeinsam mit Prof. Dr. Lederhilger (Linz) und Prof. Dr. Müller (Wien). Protokoll des Hochschulkollegiums vom 27. Nov. 2002, § 3.a.

³⁵⁴ Telefonat Kothgasser – Wallner am 13. Mai 2003.

³⁵⁵ Schachenmayr Alkuin, Rom-Wallfahrt.

³⁵⁶ Vom 11.–13. Apr. 2002. Unter den Gastreferenten waren: Christoph Kard. Schönborn, Generalabt Maurus Esteva Alsina O.Cist., Prof. Klaus Berger (Univ. Heidelberg), Altabt Norbert Mussbacher (Stift Lilienfeld), Abt Wolfgang Wiedermann (Stift Zwettl), P. Dr. Sebastiano Paciolla O.Cist. (Lateranuniversität), P. Dr. Hermann-Josef Roth O.Cist. (Kloster Langwaden, Hg. der CistC), P. Placide Vernet OCSO (Abtei Cîteaux). Pribyl, Zisterzienserakademie.

³⁵⁷ Vom 3.–5. Okt. 2002. Unter den Ehrengästen waren: Avery Kard. Dulles (New York), Leo Kard. Scheffczyk (München), Generalabt Maurus Esteva Alsina O.Cist., Nuntius Erzbischof Donato Squicciarini, Bischof Manfred Müller (Regensburg), Bundespräsident Thomas Klestil, Bundesminister Dr. Elisabeth Gehrler, Dekan DDr. Paul Zulehner (Univ. Wien), Prof. Dr. Josef Weismayer (Univ. Wien), Prof. Dr. Bernhard Körner (Univ. Graz). Die Dekane aller Kath.-Theol.-Fakultäten Österreichs oder ihre Vertreter waren anwesend. Pribyl, 200-Jahr-Jubiläum; Hösl, Katharinenkapelle.

³⁵⁸ Bischof Graber hatte zu seinen Lebzeiten öfter den Wunsch geäußert, dass

gium Rudolphinum auf dem Gelände der Hochschule ihren Höhepunkt fand. Bischof Manfred Müller stand der Pontifikalmesse vor. Seit den maßgeblichen Bauarbeiten, die Abt Franz Gaumannmüller 1976-1980 durchgeführt hatte, gab es immer noch keine würdige Kapelle, in der die diözesanen Priesteramtskandidaten ihr liturgisches Leben führen konnten. Die Studenten im Ordensstand hatten schon immer an der Cistercienserliturgie im Stift teilgenommen, aber nun konnte, dank des energischen Einsatzes von Abt Gregor Henckel-Donnersmarck und Dekan P. Karl Wallner, eine neue Kapelle mit 60 Sitzplätzen und insgesamt Platz für 150 Personen fertiggestellt werden. Die Krönung der 200-Jahrfeier war also die Eröffnung eines gebührenden sakralen Raumes für die liturgische Formation zukünftiger Weltpriester. Abt Gregor persönlich konzipierte die theologische Symbolik der Kapelle nach seinem Wahlspruch: *Surrexit Dominus vere*.

I.5.3. Alltag der Studierenden in der Gegenwart

Die Hörerzahl im Wintersemester 2002-2003 war auf den Höchststand von 123 gestiegen.³⁵⁹ Der EU-Beitritt Österreichs hat die gesamte Studienlandschaft in einen kreativen Umbruch versetzt: Neue, profilierte akademische Einrichtungen wie die Philosophisch-Theologische Hochschule Heiligenkreuz sind erwünscht. Neue Ordensgemeinschaften wie die Gemeinschaft der Seligpreisungen und das Neokatechumenat haben sich im Gebiet um Heiligenkreuz niedergelassen, und ihre Priesteramtskandidaten inskribieren an der Heiligenkreuzer Hochschule. In 200 Jahren haben sich die Studien im Stift stark internationalisiert; was als gemeinsame Priesterausbildungsstätte von vier nahe aneinander gele-

die hl. Katharina von Alexandrien, Patronin der Philosophie, den Priesteramtskandidaten als Fürsprecherin beistehen solle.

³⁵⁹ 66 Ordentliche Hörer, 57 Außerordentliche. Davon sind insgesamt 25 Cistercienser, 23 Ordensmänner anderer Orden, 46 diözesane Priesteramtskandidaten und 29 Laientheologen bzw. Laientheologinnen. Vorlesungsverzeichnis SS 2003, S. 24.

genen Klöstern konzipiert war, ist heute zu einem Theologiestudium für Studierende aus allen Kontinenten der Erde geworden; der Anteil an Priesteramtskandidaten in der Hörerstatistik ist seit 1802 gewaltig gestiegen, auch wenn es heute in Heiligenkreuz Studierende gibt, die nicht Priester werden wollen.³⁶⁰ Der Einfluss des Staates auf das Theologiestudium war 1802 der bestimmende Gründungsanstoß: 2002 ist einerseits die cisterciensische Identität von Heiligenkreuz viel stärker geworden; gleichzeitig sind sowohl Hörerschaft als auch Lehrkörper weitaus diverser als damals und sie sprengen den Rahmen eines Institutum Theologicum. Am auffälligsten zeigt sich diese Entwicklung in der äußeren Erscheinung des Lehrbetriebes. Vorlesungen, die früher in der Klausur verborgen waren, finden nun in selbstständigen Gebäuden statt, und wo früher nur der cisterciensische Habit zu sehen war, gibt es heute auch zivil-gekleidete Hörer und Hörerinnen, die keine Weihe anstreben. Seit 1976 gibt es in Heiligenkreuz auch eine Minderheit von Studierenden, die das Theologiestudium entweder als Seniorenstudium betreiben oder ein Semester als Probezeit inskribieren in der Erwartung, dadurch ihre eigene Berufung zum Ordensleben oder zur Priesterweihe näher zu präzisieren; vorwiegend sind es aber Senioren. Jüngere Studenten und Studentinnen, die in keiner kirchenrechtlichen Beziehung zu einem Oberen stehen, müssen um die Erlaubnis des Abtes ansuchen, da die Philosophisch-Theologische Hochschule Heiligenkreuz nicht mit staatlichen Theologie-Fakultäten um Hörer und Hörerinnen konkurrieren will. Die Hochschule lehnt diese Gleichstellung mit einer verbeamteten Universitätsfakultät ab, weil die Großzahl der Lehrenden in Heiligenkreuz ehrenamtlich arbeitet und ihr Arbeitsopfer gezielt in den Dienst der Priesterausbildung stellen möchte.³⁶¹

³⁶⁰ 11 Hörerinnen sind inskribiert, von diesen haben 6 den Gasthörerinnenstatus, weil sie entweder Seniorinnen sind oder keinen akademischen Abschluss anstreben. Hörerstatistik für das WS 2002-2003. In: Vorlesungsverzeichnis SS 2003, S. 24.

³⁶¹ Mündliche Mitteilung von Abt Gregor Henckel-Donnersmarck und Dekan P. Karl Wallner am Hochschulkollegium in Hlkrz. am 27. Nov. 2002.

Das Zweite Vatikanische Konzil verursachte vielerorts einen radikalen Umbruch in der Priesterbildung, nicht aber in Heiligenkreuz. Unruhen hatten das Klerikat bereits Anfang der 1960er Jahre aufgesucht, sie betrafen allerdings die schwierige Frage der Regelobservanz und ordensinterne Einstellungen zur monastischen Formation. Die Rückkehr zu den Urtexten des Ordens hatte in Heiligenkreuz im 19. Jahrhundert begonnen und war daher vor dem Zweiten Vatikanum ein längst bekanntes Thema. Die Formation in Heiligenkreuz war vom Ordensideal vorgegeben, daran konnte ein ökumenisches Konzil nicht viel ändern, auch wenn die Aufregung und die Aufbruchstimmung des Konzils auch einen Niederschlag im Stift fanden. Vor allem war Abt Karl Braunstorfers Teilnahme am Konzil als Präses der Österreichischen Kongregation ein direkter Bezug zum Zweiten Vatikanum. Er war während des Konzils meist an der Seite von Generalabt Sighard Kleiner; beide Äbte waren aus einer Generation hervorgegangen, die eine konsequente, regeltreue Observanz im Orden einführen wollte. Braunstorfer war begeistert von den Beschlüssen des Konzils. Für ihn war es der Anlass, ein neues Cistercienser-Brevier herauszugeben, das die Neuerungen des Konzils berücksichtigt hatte, aber dennoch – gemäß der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* – in lateinischer Sprache erschien. 1978 konnte er die Veröffentlichung dieses Breviers, kurz vor seinem Tod, noch erleben.

Das Konzil machte sich im Stift bemerkbar durch die üblichen Änderungen, aber es fand keine tiefgreifende Verunsicherung statt. Keine Welle an Priesteraustritten erfolgte, keine radikale neue Tagesordnung, Aufhebung der Klausur oder Dispens von Chorpflicht und Habit. Die Vigilien wurden von 4.15 auf 5.15 Uhr verlegt, einige seelsorgliche Experimente wurden durchgeführt, und in den Pfarren haben die Pfarrer damit begonnen, die Hl. Messe in deutscher Sprache zu feiern.

In der Geschichte der Studien im Stift Heiligenkreuz war die Gründung des Collegium Rudolphinum im Jahr 1975 der eigentliche historische Einschnitt. Dadurch verdoppelte sich zunächst die Hörerzahl, und dies führte dazu, dass der cisterciensische Ordensnachwuchs nur einen Teil der Studierenden bildete. Bald wurde der ganze Lehrbetrieb in eigens umgebaute Räumlichkeiten außerhalb der Klausur verlegt;

insgesamt drei freistehende Gebäude dienten den Priesteramtskandidaten als Unterkunft auf dem Klosterrevier, das immer mehr einem Campus ähnelte. Der Regensburger Bischof bestellte einen Direktor des Studienhauses zur Aufsicht der Diözesankandidaten, das Stift bestellte nach wie vor einen Klerikerpräfekten für die jungen Ordensmänner, aber dazu auch noch einen akademischen Dekan. Es gab fortan einige Gruppen von Studierenden, die in gutem Einvernehmen gemeinsame Vorlesungen besuchten, aber ein gänzlich getrenntes liturgisches und gemeinschaftliches Leben führten.

I.5.4. Studentenalltag der Ordensmänner seit der Hochschulwerdung

Die Ordensmänner, die im Stift wohnten, nahmen am gesamten Tagesablauf³⁶² des Heiligenkreuzer Konventes teil, einschließlich der gemeinschaftlichen Zusammenkünfte wie etwa Rekreationen und Ausflüge. Die Teilnahme am Chor wurde zwar von Ordensmännern vorausgesetzt und bei Heiligenkreuzer Juniores kontrolliert, dennoch wurde die Chorpflicht bei Ordensmännern aus anderen Klöstern weniger streng genommen.

Durch das Rudolphinum und die Erhebung zur Hochschule wurde der Vorlesungsbetrieb weniger flexibel. Immer mehr Professoren und Professorinnen kamen ehrenamtlich von anderen Universitätsstädten nach Heiligenkreuz: Bamberg, Regensburg, München, Graz, Salzburg und Wien waren häufig vertreten. Der Großteil des Lehrkörpers bestand aus Priestern, aber es kam öfter vor, dass Akademiker in Heiligenkreuz dozierten, die nicht Priester oder Ordensmänner waren; Professorinnen wirken seit den 1980er Jahren an der Hochschule.

Bei dem ehrenamtlichen Einsatz und den engen Terminkalendern dieser idealgesinnten Lehrkräfte, musste die Vorlesungspflicht streng

³⁶² Von 1968 bis heute (2003): 5.15 Uhr Vigilien – 6.00 Uhr Laudes – 6.20 Hl. Messe – Frühstück – Vorlesungen von 8.00 bis 11.45 Uhr – 12.00 Terz, Sext, Mittagessen, Non – 14.00 Vorlesungen bis 17.45 Uhr – 18.00 Uhr Vesper, Abendessen, Rekreation – 19.50 Uhr Komplet – Nachtruhe.

und zügig gehalten werden, zum Teil durch sogenannte Blockvorlesungen. So konnte es vorkommen, dass ein Professor den vollständigen Stoff einer zwei-Semesterwochenstunden-Vorlesung in vierzehn Tagen vortrug. Am Stundenplan der Cistercienser-Studenten blieb in dieser Zeit keine einzige Einheit frei. Blockvorlesungen beschränkten sich allerdings auf ein oder zwei Mal im Semester. Das übrige Lehrangebot wurde regelmäßig über ein Semester verteilt.

Der Vorlesungsablauf musste koordiniert werden mit den Vorschriften der Universität Wien und dem ausführlichen liturgischen Tagesablauf im Stift. Das führte zu Perioden großer Belastung für die jungen Ordensmänner, die oft von 5.15 Uhr bis 20.10 Uhr ein vorgeschriebenes Programm hatten, an dem sie durchgehend zur Präsenz verpflichtet waren. Sie fanden höchstens eine Mittagsruhe von 20 Minuten zwischen dem Ende der Non und dem Beginn der Vorlesung um 14.00 Uhr. Sogar diese Pause fiel in der Fastenzeit aus, weil zu der Zeit eine Choralprobe stattfand. Die Studentenkultur des Rudolphinums war flexibler, weil die meisten Bischöfe keine Brevierpflicht von ihren Seminaristen vor der Diakonenweihe verlangten. Daher beschränkte sich der liturgische Einsatz der Seminaristen auf eine dreiviertel Stunde pro Tag, wenn sie zur Hl. Messe zusammenkamen. Die Formation im Collegium Rudolphinum ist ein reiches Thema für sich und müsste an anderer Stelle recherchiert werden.

Im Stift waren die Studenten in der großen Mehrzahl in der Klausur und dominierten das Leben im Konvent. Wegen der pastoralen Verpflichtung oder anderer Verhinderung älterer Mitbrüder, am Chor teilzunehmen, wurde die Liturgie vorwiegend von den Juniores getragen. Es kam häufig vor, dass nur zwei oder drei pensionierte Priestermonche im Chorstuhl standen und von 25 Juniores umgeben waren. Der Vorwurf einiger Kleriker, dass das Stift Heiligenkreuz sich so eine ausgedehnte Liturgie allein mit fremden Mönchen ausfülle, war teilweise berechtigt. Andererseits waren viele junge Mönche interessiert daran, in Heiligenkreuz die Traditionen und Bräuche des Cistercienserordens kennen zu lernen, die anderswo im deutschsprachigen Raum wenig gepflegt wurden.

Die Juniores, die ihre Profess auf Heiligenkreuz abgelegt hatten, erhielten meistens auch ein Offizium im Kloster, sodass ihre Pflichten sich weiter vermehrten. Die Ämter des Gastmeisters, des Sakristans, des Kantors, des Zeremoniärs und des Socius des Kämmerers wurden meist aus den Reihen der Studenten gefüllt. Der Grund dafür war die große Generationslücke, die für josephinische Klöster typisch ist: Nach der Priesterweihe verließen die Neupriester das Stift, um in der Pfarrseelsorge zu arbeiten, und kamen erst nach ihrer Pensionierung (wenn überhaupt) in das Stift zurück. Daher fiel die gesamte Arbeitslast auf das Juniorat und einige wenige Mitbrüder, die meist gleichzeitig die Oberen waren. Dass dabei auswärtige Priesteramtskandidaten aus anderen Klöstern in der Heiligenkreuzer Klausur wohnten und keine Hauspflichten hatten, führte gelegentlich zu Spannung unter den Studenten. Diese Schwierigkeiten und Belastungen waren in der Zeit 1976-2002 mit keinem diözesanen Priesterseminar zu vergleichen, wo meist sehr wenig an Gebetszeiten angeboten wurde und sicherlich keine Arbeit von den Seminaristen verlangt wurde. Der große Einsatz war aber für Ordensmänner zumutbar, vor allem aus der Sicht der Ordensregel, in der die Arbeitslast subjektiv nach dem Ermessen des Oberen verteilt wird und nicht nach einer objektiven Richtlinie.

Die spirituelle Formation der Ordensjugend nach der Hochschulwerdung hatte sich kaum von den Vorgaben unterschieden, die seit dem Amtsantritt von Abt Gregor Pöck (1902) üblich waren. Wöchentliche Spiritualstunden und Teilnahme am anstrengenden Tagesprogramm bildeten eine mehr als ausreichende Ergänzung zu den Vorlesungen und den Prüfungen an der Hochschule. Gemeinsame Ausgänge gab es allerdings kaum mehr; viele junge Ordensmänner bekamen seit den 1970er Jahren das eigene Auto von ihrem Heimatkloster (die Heiligenkreuzer Studenten nicht) und waren daher flexibler und häufiger unterwegs. Kontakt zu Wien und anderen Klöstern wuchs dadurch, wurde aber nicht gemeinsam in Anspruch genommen, sondern je nach Interesse und Bekanntschaften des einzelnen Studenten eingerichtet.

I.5.5. Berufsalltag der Lehrenden aus dem Konvent von Heiligenkreuz

Der allgemeine Wohlstand in Österreich seit 1970 macht jede Diskussion über den finanziellen Vorteil oder Nachteil der Professoren-Arbeit unter Cisterciensern überflüssig. Ob ein Mitbruder im Stift tätig war oder auf den Pfarren, brachte in dieser Epoche keinen erheblichen finanziellen Unterschied mit sich. Die promovierten Mitbrüder, die als Pfarrer außerhalb des Stiftes wohnten und gleichzeitig Professoren waren, genossen sicherlich den Vorteil, ein Auto zu besitzen und ihre Brevierpflicht privat verrichten zu dürfen, aber sie hatten den Nachteil der Fahrtzeiten in die Hochschule und dazu auch die Belastung der seelsorglichen Pflichten auf ihrer Pfarre. Jene Professoren freilich, die im Stift wohnten, Vorlesungen hielten, Klosteroffizien erfüllten und obendrein für die Seelsorge um den Bereich des Stiftes herum verantwortlich waren, trugen eine große Last, die bis zur Erschöpfung führen konnte. Für solche war eine konzentrierte wissenschaftliche Vertiefung in ihrem Fach nahezu unmöglich.

II. LEBENSBLIDER PRÄGENDER PROFESSOREN

II.1. PROF. DR. LEOPOLD JANAUSCHEK, KIRCHENHISTORIKER UND VATER DER MODERNEN CISTERCIENSISCHEN ORDENSGESCHICHTE

Der am 13. Oktober 1827 in Brünn geborene Sohn eines Schusters brachte es in ganz Europa zu wissenschaftlichem Ruhm. Seine erstaunliche Arbeitsleistung verbindet disziplinierte Akribie mit inniger Liebe zum Cistercienserorden, die ihn zur wissenschaftlichen Cistercienser-Koryphäe seiner Zeit machte.³⁶³ Nach Matura mit ausgezeichnetem Erfolg wurde er 1846 im Stift Zwettl³⁶⁴ eingekleidet und nach dem Noviziat zum Studium nach Heiligenkreuz geschickt. Kurz nach seiner Priesterweihe im Jahr 1851 wurde er am Institutum Theologicum in Heiligenkreuz zum Dozent für Kirchengeschichte bestellt und lehrte dieses Fach in der damals üblichen Kombination mit Kirchenrecht von 1853 bis 1877. 1856-1859 studierte er (zusätzlich zur Tätigkeit in Heiligenkreuz) mit großem Erfolg an der Katholisch-Theologischen Fakultät Wien, wo er bereits vor dem Rigorosum im Jahr 1858 die Lehrkanzel für Kirchengeschichte bis 1859 supplierte. Seine jahrzehntelange Lehrtätigkeit in Heiligenkreuz hob den Ordensgeist unter den jungen Cisterciensern, auch wenn ihm der Verzicht auf eine universitäre Forschungskarriere schwer fiel. Er steht in dieser Abhandlung am Übergang zwischen josephinischem Theologiebetrieb und neuscholastischer Renaissance. Sowohl durch seine Forschungstätigkeit an dem heute noch häufig zitierten *Originum Cisterciensium tomus primus* als auch in seinem gezielten pädagogischen Einsatz unter der Ordensjugend hatte Janauschek, als er am 23. Juli 1898 in Baden (NÖ) verstarb, der Ordensforschung einen wichtigen Dienst geleistet.

³⁶³ Janauschek. In: ÖBL, Bd. 3 (1965), S. 70; Winkler, Janauschek.

³⁶⁴ Stift Zwettl. Schneider, Männerklöster, S. 608-610.

II.1.1. Das Forschungsprojekt *Origines Cistercienses*

Die Arbeit an diesem Monument der Ordensgeschichte begann während seines Studiums in Heiligenkreuz, schon vor der Priesterweihe. Sein *Monasticon Cisterciense*, wie er es anfangs nannte, „sollte ein Buch werden, wie es unser Orden noch nie gehabt, es sollte alle Klöster beiderlei Geschlechts samt ihren Vorständen, Heiligen, Bischöfen, Gelehrten, Künstlern und einer kurzen Geschichte eines jeden umfassen und die Basis einer eigentlichen Ordensgeschichte werden.“³⁶⁵ Dreißeig Jahre danach wurde daraus – auch wenn Janauscek es nicht vollenden konnte – ein „epochemachendes Werk“.³⁶⁶

Als Zeichen für das Ausmaß seines Fleißes kann die italienische Korrespondenz dienen. Allein in diesem Land hat Janauscek 264 Bischöfe angeschrieben, um Angaben über die in ihren Diözesen liegenden Klöster zu sammeln.³⁶⁷ Er reiste kreuz und quer durch Europa und kopierte Archivalien. In einer Zeit vielerorts vernachlässigter Archive und – abgesehen von den italienischen Cisterciensern – minimaler Gelehrsamkeit im Cistercienserorden, brachte Janauscek seine heute noch maßgebende Leistung zustande.

II.1.2. Die *Bibliographia Bernardina*

Janauscek und P. Benedikt Gsell waren die Redakteure der mehrbändigen *Xenia Bernardina*. Die *Xenia* waren das Ergebnis jenes umfangreichen Forschungsprojektes, das 1891 als Gabe von der Österreich-Ungarischen Kongregation zur Feier des achthundertsten Geburtstags des hl. Bernhard präsentiert wurde. Die fünf Bände sollten dazu dienen, „memoriam S. Bernardi non solum splendidis actis

³⁶⁵ Hammerl, Janauscek, S. 286.

³⁶⁶ Eine Rezensionsliste bietet Schneider, *Zeitgenössische Kritik*, S. 259.

³⁶⁷ Hammerl, Janauscek, S. 286.

in coenobiorum templis sed etiam aliquo libro colendam esse.“³⁶⁸ Es war die erste konsequente Quellenarbeit im Cistercienserorden seit mehr als hundert Jahren. Darin waren St. Bernhards *Sermones de Tempore, de Sanctis*, und *de Diversis* lateinisch in einem Band zugänglich gemacht (Bd. 1), ein Verzeichnis der Handschriften der Stifte Rein, Heiligenkreuz-Neukloster, Zwettl, Lilienfeld, Wilhering, Schlierbach, Ossegg, Hohenfurth und Stams geboten (Bde. 2/I und 2/II), Beiträge zur Geschichte mitteleuropäischer Stifte (Bd. 3) und schließlich Janauscheks *Bibliographia Bernardina* (Bd. 4) veröffentlicht.

Die Bibliographie sieht sich als eine Erfassung der gesamten bernardinischen Literatur. Ein solches Unternehmen ist nach der regen Forschung, die im 20. Jahrhundert dazugekommen ist, kaum denkbar. Die *Xenia* strahlen noch jenen Optimismus aus, der die Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert kennzeichnet. Die Bibliographie hat mit ihren 2.701 Titeln einen geradezu atemberaubenden Umfang. Chronologisch gegliedert vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart, scheint sie keine Schrift auszuschließen, egal wie klein. Mabillons Gesamtausgabe der *Opera Omnia* von 1667 wird im selben Format angeführt wie die Predigt über den hl. Bernhard, die Friedrich Hlawatsch am 24. August 1890 hielt, anlässlich der Einweihung der vier Seitenaltäre in der Stiftskirche zu Heiligenkreuz. Es war ein Ethos der Erschöpfung:

Mit welchem Fleiß, mit welcher Akribie uns durch Mitarbeiter geholfen wurde, das kann hier nicht in Kürze oder ohne Schwierigkeit gesagt werden. Was wir aber sagen (und das ist das wichtigere) ist: Diese Bände zeugen von der großen Verehrung und Bewunderung des hl. Bernhard, die jedes Herz erfüllen und auch erfüllen werden. Sie erwecken die Hoffnung, dass hiermit die beredten Predigten uns durch fromme Lektüre zu

³⁶⁸ „Das Gedächtnis des hl. Bernhard nicht nur in feierlichen Liturgien in den Klosterkirchen zu pflegen, sondern auch mit einigen Büchern.“ *Bibliographia Bernardina*, Praefatio, o.S.

größerer Andacht führen und die Beschreibung der Codices zu größerer Wertschätzung und gebührendem Studium antreiben...³⁶⁹

Auch wenn die *Bibliographia Bernardina* nicht vollständig ist, stammt sie aus der Feder dessen, der den Forschungsstand um den Cistercienserorden am besten kannte. Heute bestätigt die aktuelle Bernhardforschung, dass Janauscheks Werk das moderne Fundament aller darauffolgenden Forschung bildet.³⁷⁰ Es ist gleichsam die Grundlage für alles, was nach 1891 gearbeitet worden ist. Janauschek betreute über viele Jahre die Sparte Cisterciensia in der wichtigen Zeitschrift *Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienserorden*. Für dieses Organ verfasste er regelmäßig zusammenfassende Literaturberichte. Mit den Erfahrungen, die er als Forscher gemacht hatte, entwarf er ein Forschungsprogramm für die Geschichte des Cistercienserordens, damit andere Forscher sich nicht mit unwichtigen oder bereits behandelten Problemen abmühten.³⁷¹

³⁶⁹ Quanto fervore quantaque assiduitate, ... qui nobis socii et adjuvatores in eo perficiendo aggregabantur, haec volumina perbrevis tempore ne sine difficultatibus orta loquuntur; loquuntur autem – quod majus est: immensam D. Bernardi venerationem et admirationem, qua omnium et singulorum pectora calent calebuntque et spes excitatur fore, ut mellifluorum Sermonum lectione pietas nostrorum incrementa capiat, descriptorum codicum inspectio majorum aestimationem propriamque industriam in posteris augeat. *Bibliographia Bernardina*, Praefatio, o.S.

³⁷⁰ In einem 1994 erschienenen Sammelband wissenschaftlicher Vorträge über den hl. Bernhard wird Janauschek fünfmal zitiert. Die bibliographische Nummerierung Janauscheks wird als Grundlage übernommen. Elm, Bernhard von Clairvaux, S. 407, Fn. 56 und S. 219. Ulrich Köpf, einer der aktivsten Forscher der Bernhardrezeption, zitiert ebendort Janauschek dreimal, und zwar im selben Absatz wie die Heldengelehrten Mabillon, Migne und Leclercq. S. 21.

³⁷¹ Janauschek, Cistercienser-Orden.

Die cisterciensische Ordensgeschichte hat Janauscheks Bibliographie als einen Grundstein der Bernhardforschung angenommen. Erst 70 Jahre danach folgte die nächste, die sich pietätvoll *Bibliographie bernardine 1891-1957*³⁷² nannte: Sie führt auch nur 1.072 Titel an.³⁷³

II.1.3. Professor in Heiligenkreuz

Obwohl Janauscek bereits als Doktorand den Wiener Lehrstuhl für Kirchengeschichte supplierte, kam es nie zu einer ordentlichen Promotion, weil der Abt von Zwettl, Augustin Steininger, ihn 1859 von Wien nach Heiligenkreuz berief, wo es an Lehrkräften mangelte. Zwettl, Lilienfeld und Heiligenkreuz waren jeweils verpflichtet, Professoren für das Institutum Theologicum zu stellen. Diese zuerst schmerzliche Entwicklung bedeutete für Janauscek den Verzicht auf eine universitäre Laufbahn, auf der er es sicherlich zu großen Verdiensten gebracht hätte. Doch sollte seine Bindung an das Stift Heiligenkreuz reiche Frucht tragen, weil es ihn zu einem Formator im Orden machte. Durch seine Vorlesungen der Kirchengeschichte konnte man die wichtige Sendung des Cistercienserordens erkennen, wie es in der josephinischen Kirchengeschichte sonst nie geschildert worden wäre. Janauscek übernahm weiters die Fächer Christliche Kunst und Patrologie.³⁷⁴ Diese Fächer waren nicht Bestandteil der Rautenstrauch-Studienordnung.³⁷⁵ Sie wurden erst während Janauscheks Professur eingeführt. Sie sind zwar Nebenfächer, aber

³⁷² Verfasst von Jean de la Croix Bouton. Paris 1958.

³⁷³ Eine Übersicht der Bernhardforschung in den 1950er Jahren ist gedruckt in: CistC 61 (1954), S. 43-52, 108-115 und 62 (1955), S. 35-48, 84-94.

³⁷⁴ Schneider, *Zeitgenössische Kritik*, S. 262.

³⁷⁵ Franz Stephan Rautenstrauch (1734-1785), Benediktiner u. Theologieprof. in Prag und Wien. Führender Berater in der Durchführung eines absolutistischen Staatskirchentums in Österreich. R.s Neuordnung des Theologiestudiums blieb 1782-1857 in Geltung. R. selber dozierte Philosophie und Kirchenrecht. Müller Josef, Rautenstrauch. In: LThK 8 (1999), Sp. 857-858.

es zeigt sich immer wieder in der Geschichte des Institutum Theologicum, dass sie von prägenden Gestalten unterrichtet wurden.³⁷⁶ Diese Vorlesungen waren programmatisch konzipiert, um die Universalität der römischen Kirche zu betonen. Mit einer christlichen Kunst, die nicht lokal gebunden war, konnte man die nationale Liturgie beseitigen. Mit der Patrologie, die früher Christliche Literaturgeschichte hieß, hat man einen dogmatischen und fundamentaltheologischen Akzent gesetzt, der wiederum seinen Teil leistete, die politisierte Staatstheologie des Josephinismus zu überwinden.

Sein langjähriges Wirken in Heiligenkreuz und seine große Liebe zum Ordensgeist machten Janauschk trotz dem zu keinem beliebten Mitbruder. Er war Choleriker und hatte gesundheitlich viel zu leiden. Seit 1860 war er von einem Gichtleiden geplagt, das bis zu seinem Tod andauerte und zur Folge hatte, dass er vom Bett aus unterrichten musste unter Schmerzen, die ihn oft ungeduldig machten. Den größten Teil seiner letzten 20 Jahre war er bettlägrig in seiner Wohnung in Baden, „umgeben von Bergen von Büchern aus fast allen in- und ausländischen Bibliotheken.“³⁷⁷ Der Grund für seine Wohnung in Baden war die dadurch erleichterte Pflege, die er in der Zeit davor, nach wiederholten Anfragen an Schwesternheime in Bregenz, Salzburg und Linz, nicht finden konnte.³⁷⁸ Die Gicht quälte ihn geradezu: „Manche seiner Zettel sind mit ungelenker, sichtlich schmerzender Hand mehr hingemalt als geschrieben.“³⁷⁹ Er konnte über die erstaunlichsten Fragen der Carta Caritatis disputieren,³⁸⁰ war aber ein unbeugsamer und streitsüchtiger Mitarbeiter. Er bereute im Nachhinein seine verletzende, scharfe Zunge.

³⁷⁶ Etwa ein Wilhelm Neumann, Matthäus Kurz oder Norbert Hofer.

³⁷⁷ Hammerl, Janauschk, S. 287. In seinem mit Akribie geführten Ausgabenbüchlein vermerkte er bis zu 1500 Bücher pro Monat, die er aus Verlagen und Bibliotheken erhielt. Schneider, Neue Quellen, Fn. 27.

³⁷⁸ Schneider, Entstehung, S. 136.

³⁷⁹ Schneider, Entstehung, S. 136.

³⁸⁰ In seiner Korrespondenz (Siehe Schneider, Zeitgenössische Kritik) feilschte er um das Jahrzehnt, in dem eine beliebige mittelalterliche Abtei den

Weil das Institutum Theologicum in Heiligenkreuz vorübergehend schließen musste,³⁸¹ bemühte sich der gestandene Forscher ab 1876 um eine Promotion, die ihm 1877 über deutsche Universitäten gelang. Die spannungsgeladenen Beziehungen auf der Katholisch-Theologischen Fakultät in Wien waren der Grund dafür, dass Janauscheks Promotion über die Universität Salzburg erfolgte, die wiederum eine Nostrifikation der Promotion von der Universität Tübingen war. Tübingen verlieh ihm den Doktorgrad wegen seiner Verdienste, *ob eruditionem theologicam et scriptis et praelectionibus comprobata*.³⁸²

Janauscheks Forschung entsprang einem frommen Geist. Er sah seine Lebensaufgabe darin, den Cistercienserorden durch wissenschaftliche Arbeit wieder zu beleben. Mit seiner 1884 erschienenen Broschüre *Der Cistercienser-Orden, Historische Skizze*, wollte Janauschek den Novizenmeistern des Ordens und den Professoren in den Klöstern eine Grundlage geben, um den Ordensnachwuchs zu bilden. Es gab in dieser Zeit keine zuverlässige, leicht erhältliche Behandlung der Ordensgeschichte.³⁸³ Das Büchlein wurde ins Französische (in Lérins) und Englische (in Mount Saint Joseph) übersetzt, dadurch beeinflusste sein didaktisch konzipiertes Büchlein eine Generation in reformfreudigen Klöstern über ganz Europa.³⁸⁴

Die Abspaltung der Trappisten vom Cistercienserorden bedauerte Janauschek sehr, und er machte seinen ganzen Einfluss geltend, um den Bruch mit den Trappisten zu verhindern. Dennoch war er in seinem persönlichen Verhalten „ein Kind seiner Zeit“, wie es im Zwettler Nekrologium steht, „und nahm scharf Stellung gegen alle beschaulichen und

grauen Arbeitshabit einführte, zu welchen Tageszeiten graue oder weiße Tunika getragen wurden usf.

³⁸¹ Schneider, *Trennung*, S. 18.

³⁸² „Um (seine) theologische Gelehrsamkeit in Schriften und Vorlesungen zu würdigen.“ Schneider, *Zeitgenössische Kritik*, S. 262.

³⁸³ Schneider, *Entstehung*, S. 129.

³⁸⁴ Schneider, *Entstehung*, S. 136.

reformerischen Tendenzen in Österreich.“ Er weigerte sich „seiner Forschung halber, das ganze Chorgebet mitzufeiern, zu dem er als Professor von Heiligenkreuz nach der Schwarzenbergvisitation verpflichtet gewesen wäre.“³⁸⁵ Er starb 1898 in seiner Badener Privatwohnung, vereinsamt und seinen Mitbrüdern entfremdet. Er liegt auf dem Heiligenkreuzer Friedhof bestattet.

Sein reicher Nachlass an Materialien zur Ordensgeschichte ist noch nicht aufgearbeitet. Generalkapitelstatuten, eigenhändig aus Handschriften kopiert, reichhaltige *Collectaneen* über die cisterciensischen *Scriptores*, ausgedehnte Beiträge zur allgemeinen Ordensgeschichte und nicht zuletzt eine reiche wissenschaftliche Korrespondenz harren der Untersuchung. Der zweite Band der *Origines Cistercienses*, in dem die Frauenklöster behandelt werden, war vor seinem Tod fast vollendet, ist aber bis heute nicht erschienen. Der eiserne Fleiß dieses Cholerikers entstammte einer glühenden Liebe zum Orden, die ihn zur weltweit anerkannten Eminenz der cisterciensischen Ordensgeschichte machte. Die Einleitung zu den *Xenia Bernardina* schließt mit dem frommen Wunsch: „...ut Cistercium resurgat! Amen.“ *Auf dass der Cistercienserorden aufblühe!*

³⁸⁵ Schneider, Entstehung, S. 137.

II.2. UNIV.-PROF. DR. WILHELM ANTON NEUMANN, ARCHÄOLOGE, BIBELWISSENSCHAFTLER, REKTOR DER UNIVERSITÄT WIEN

Am 4. Juli 1837 in Wien aus einer Familie des mittleren Beamtentums geboren, besuchte er 1847-1855 zuerst das Schottengymnasium und darauf das Theresianum. Am Hochfest Kreuzerhöhung 1855 trat er in das Stift Lilienfeld³⁸⁶ ein und war nach dem Noviziat, in den Jahren 1856-1860, zum Studium in Heiligenkreuz. 1858 übertrug er seine Professur auf das Stift Heiligenkreuz, um wissenschaftlichen Studien eher nachgehen zu können als in Lilienfeld. Bald nach seiner Priesterweihe wurde er 1861 Professor für Altes Testament und Bibliothekar in Heiligenkreuz; er behielt diese Ämter bis 1874. Das Jahr 1874 sah zugleich seine Promotion an der Universität Wien und die Ernennung durch die dortige Fakultät zum Professor für Altes Testament und Orientalische Sprachen. Die Wiener Universität sollte der Rahmen für seine lebenslange akademische Laufbahn sein: Er wurde erstmals im Studienjahr 1890-1891 zum Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät ernannt,³⁸⁷ und für die Amtszeit 1899-1901 war er Rector Magnificus der gesamten Universität Wien. Der papsttreue Gelehrte und Förderer des Historismus starb am 5. Oktober 1919 in seinem Haus in Mödling.³⁸⁸

Die Geschichte des Stiftes Heiligenkreuz hat ihn von frühester Klosterjugend an beschäftigt. Sein universitäres Studium hat er zwar der Exegese und Palästinaforschung³⁸⁹ gewidmet, dennoch war die romanische

³⁸⁶ Stift Lilienfeld. Schneider, Männerklöster, S. 584-585.

³⁸⁷ Dieses Amt bekleidete er ebenso in den Studienjahren 1897-1898 und 1904-1905.

³⁸⁸ Watzl Hermann, Neumann. In: ÖBL, Bd. 7 (1978), S. 95-96.

³⁸⁹ 1858 (bereits im zweiten Jahr seines Theologiestudiums) sucht er darum an, o. Mitglied der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle und Leipzig zu werden.

und gotische Kunst der Bereich, auf dem sich Neumann für die Nachwelt am meisten ausgezeichnet hat. Er war Lieblingsschüler des Heiligenkreuzer Archivars Benedikt Gsell, bei dem er auch 1856-1860 während des Hausstudiums Syrisch und Chaldäisch belegt hat. Gsell, dessen Katalogisierung der Heiligenkreuzer Handschriftensammlung bis heute als Forschungsgrundlage dient, war Neumann ein Vorbild und sein Primizprediger.

Nach seiner Promotion im Jahr 1874 wechselte Neumann als Professor an die Universität Wien. Es folgte eine Reihe der höchsten Auszeichnungen einer wissenschaftlich-diplomatischen Karriere. Reiche Publikationstätigkeit und akademisches Vereinswesen sind die Hauptbereiche seines eifrigen Schaffens,³⁹⁰ das weit über Wien hinaus reicht. Seine Reisen durch das ganze Abendland und sein fleißiges Arbeitsethos machen Wilhelm Neumann zum wichtigsten Heiligenkreuzer Wissenschaftler des neunzehnten Jahrhunderts.

II.2.1. Lehrer und Forscher

Als Gymnasiast im Theresianum kam Neumann mit der beachtlichen Priesterpersönlichkeit Anton Gruscha,³⁹¹ dem späteren Erzbischof von Wien, in Kontakt. Als Schüler fasste er den Entschluss, Priester zu werden. Gleichzeitig verspürte er eine Berufung zum Philologen, denn

³⁹⁰ Stigler, Neumann, S. 25-27.

³⁹¹ Anton Joseph Gruscha (1820-1911), Kard. Fürsterzbischof von Wien. 1838 Eintritt in das Wiener Alumnat; am 4. Mai 1843 Priesterweihe; 1849 Dr. theol. an der Univ. Wien; 1851 Religionsprof. am Theresianum; 1852 durch Adolf Kolping zum Präses des Wiener Gesellenvereines bestellt; 1855 Domprediger im Stephansdom; 1862 Prof. der Pastoraltheologie an der Univ. Wien; am 28. Apr. 1878 zum Militär-Bischof konsekriert; am 6. Aug. 1890 zum Fürsterzbischof von Wien. Gruschas Misstrauen gegen den Kirchenhistoriker Albert Ehrhard, den er des Modernismus verdächtigte, führte so weit, dass Ehrhard Wien verlassen musste und seinen Prälatentitel verlor. Später wurde der Historiker rehabilitiert. Liebmann, Gruscha.

schon während der Schulzeit hat er Persisch, Ungarisch und Italienisch gelernt. Auch Karl Tomaschek, Professor für Germanistik an der Universität Wien, war ihm ein Vorbild. Die Schul- und Studentenzeit war überhaupt eine glückliche Zeit für den jungen Neumann, der ein starkes Selbstvertrauen hatte und über seine Maturaprüfung schrieb: „Es war eine Glanzprüfung, wie sie im Buch steht.“³⁹²

Dieses gesunde Selbstbewusstsein und die Erziehung an elitären Wiener Gymnasien war wohl auch eine Voraussetzung seiner rhetorischen Begabung. Ein protestantischer Kollege schrieb einige Jahre darauf an den Doktoranden Neumann: „Sie wollen Orientalia treiben? Ich sähe gern, Sie trieben Homiletik. Die Predigtgabe ist Ihr Charisma...“³⁹³ Er begeisterte seine Hörer. Kardinal Innitzer³⁹⁴ war ein ehrfürchtiger Student Neumanns und erinnert sich im hohen Alter noch an die Arabisch- und Syrisch-Stunden bei Neumann: Er hatte den Unterricht bei Neumann zugleich gefürchtet und genossen.³⁹⁵

Neumanns Vorlesungen an der Universität Wien im Sommersemester 1888 werden uns als Beispiel seiner Interessengebiete dienen. Es war sein vierzehntes Jahr an der Universität, sein siebenundzwanzigstes als Hochschulprofessor. Er las: 1. *Grammatica dialectorum Chaldaicae et Syriacae cum exercitiis practicis*, 2. *Exegesis sublimior: Jesaia capita de servo Dei*, 3. Phönizische Inschriften und 4. Kunstgeschichte (Mittelal-

³⁹² Stigler, Neumann, S. 20.

³⁹³ Stigler, Neumann, S. 21.

³⁹⁴ Theodor Innitzer (1875-1955), Kard. Erzbischof von Wien. Geboren am 25. Dez. 1875 in Neugeschrei-Weipert im böhmischen Erzgebirge als Sohn eines Fabrikarbeiters; 1898 Eintritt in das Wiener Priesterseminar; Priesterweihe am 25. Juli 1902; 1903 Studienpräfekt im Wiener Priesterseminar; 1906 Promotion zum Dr. theol.; 1908 Habilitation; 1911 Lehrstuhl für NT an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien; 1928-1929 Rektor der Univ. Wien; am 19. Sept. 1932 Erzbischof von Wien; gestorben am 9. Okt. 1955. Liebmann, Innitzer.

³⁹⁵ Stigler, Neumann, S. 137.

terliche Architektur) mit bes. Berücksichtigung von Österreich-Ungarn.³⁹⁶ Sein Forschungsbereich war eindeutig die alttestamentliche Exegese, dennoch betrieb er mit großer Hingabe die romantische Mediävistik, eine Disziplin, die gerade zu dieser Zeit blühte. In der Literatur, Malerei, Musik und Architektur des 19. Jahrhunderts wird eine romantische Neugotik betrieben, die sich von der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit abwendet und ein geistig-integres, naturnahes Mittelalter herbeiträumt.³⁹⁷ Neumanns Werk ist eindeutig hier einzuordnen, besonders dort, wo Neugotik, die durch *Aeterni patris* eingeleitete thomistische Priesterbildungsreform und die vom Modernismus herausgeforderte Papstreue zusammentreffen.³⁹⁸ Diese theologischen und ästhetischen Entwicklungen sind unmittelbare Vorgänger des Historismus und Wegbereiter für denkmalpflegerische Impulse.

Trotz seiner regen Teilnahme an den geistigen Strömungen seiner Zeit war Neumann sehr gerne im Lehrbetrieb, in den Vorlesungen, auch wo es um Einführungen ging. Er nahm seine pädagogischen Pflichten gerne wahr: „Ich selber habe eigentlich die liebsten Stunden im Kolleg verbracht,“ schrieb er am Ende seiner Amtszeit, „wenn die Hörer mich umstanden haben. Ungern verlasse ich diesen Platz.“³⁹⁹ Er stand sein ganzes Leben lang im Briefkontakt zu vielen Schülern.

In seiner Abschiedsvorlesung an der Universität Wien am 27. Juni 1908 blickte er auf sein akademisches Leben zurück und teilte seinen

³⁹⁶ Stigler, Neumann, S. 156

³⁹⁷ Heute sind in Wien die Votivkirche und das Rathaus die Monumente der Neugotik, allerdings genossen sie im nüchternen 20. Jahrhundert nicht ein hohes Ansehen, so etwa ein Kommentator: „die unziemliche Neugotik des Rathauses und der Votivkirche, vor der ein späteres Geschlecht als das unsrige, wer weiß, vor Bewunderung dahinschmelzen wird. Schließlich fand Voltaire die Notre-Dame auch häßlich.“ Nootboom Cees, Die Hauptstadt von Kakanien. Stand 6. Mai 2003: www.ned.univie.ac.at/Publicaties/broschueren/wien/wien-tekst-2.htm.

³⁹⁸ Aubert, *Aeterni Patris*.

³⁹⁹ Stigler, Neumann, S. 136.

Hörern mit, was ihm aus dieser Laufbahn an Wesentlichem geblieben ist. Dieser Vortrag ist sowohl geistlich-wissenschaftliches Testament als auch Profil eines christlichen Gelehrten:

Schreiben Sie und lehren Sie nichts ohne gründliche Vorbereitung. Mit Halbwissen und Phrasendrescherei ist niemandem gedient. Nur Hochmut hat seinen Nährboden in der Halbwisserei. ... Dann aber, wenn Sie nicht ohne Anrufung des göttlichen Geistes schreiben oder lehren, dann sprechen Sie aus ihrer Überzeugung heraus.... So hat der katholische Gelehrte und der Theologe seine vorgebrachten Sätze in Schrift und Wort dem Urteil der Kirche zu unterwerfen, denn Kirche, ja auch der Staat haben Interesse daran, dass von den Lehrern des Volkes nichts gelehrt werde, was die Grundlehre der religiösen Überzeugung leugnet oder zerstört.⁴⁰⁰

Als Archäologe und Bibelwissenschaftler am Ende des 19. Jahrhunderts war Neumann direkt angesprochen von den heißen wissenschaftlichen Kontroversen des Modernismus. Ringsum ihn herum werden seine Kollegen und Schüler indiziert. Diese antiklerikale akademische Bewegung florierte besonders auf dem Gebiet der Leben-Jesu-Forschung und brachte einige Theologen in Verruf und Exkommunikation. D.F. Strauß⁴⁰¹ und Alfred Loisy⁴⁰² waren die Protagonisten dieser Kontroverse, die durch

⁴⁰⁰ Stigler, Neumann, S. 136.

⁴⁰¹ David Friedrich Strauß (1808-1874), ev. Theologe. In Berlin hörte er Schleiermachers Vorlesungen über das Leben Jesu, war 1832-35 Repetent im Tübinger Stift. Sein Hauptwerk, *Das Leben Jesu*, kritisch bearbeitet (Tübingen 1835), machte S. berühmt und umstritten und beendete somit seine akademische Laufbahn. Seit 1839 war er freier, kirchlich distanzierter Schriftsteller. S. sah keinen historischen Kern im NT, nur einen christologischen Mythos. Kienzler Klaus, Strauß. In: BBKL 11 (1996), Sp. 27-32.

⁴⁰² Alfred Firmin Loisy (1857-1940), Bibelwissenschaftler und „Vater des Modernismus“. Nach seiner Priesterweihe am 29. Juni 1879 studierte L. bei Louis Duchesne und Ernest Renan. Seines Lehrstuhles für Bibelwiss. am

ganz Europa hallt. Movers,⁴⁰³ auf dessen Werk Neumann seine Dissertation aufbaute, wird auf den Index gesetzt, ebenso Rohling,⁴⁰⁴ der statt Neumann hätte nach Wien berufen werden sollen.⁴⁰⁵ Neumann forschte jedoch nur selten in den umstrittenen Bereichen. Seine Arbeit wurde auch nie von Rom in Zweifel gestellt. Er verzichtete lieber auf die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Fachwelt und blieb somit den Forschungsanweisungen der Kirche treu, wie es ihm von seinem Lehrer Kardinal Gruscha eingeschärft wurde.

In seinen Veröffentlichungen wendete er sich den archäologischen Fragen des Historismus zu, speziell der Neugotik.⁴⁰⁶ Die Vertreter einer

Institut Catholique wurde er 1893 enthoben, weil er die exklusive Inspirationslehre und damit die absolute Irrtumslosigkeit der Bibel bestritt. Seine Schrift *L'Évangile et l'Église* (1902) führte 1908 zu seiner Exkommunikation durch den hl. Papst Pius X.; 1909-1926 Inhaber des Lehrstuhls für Religionsgeschichte am Collège de France. Weiß Wolfgang, Loisy. In: *BBKL* 5 (1993), Sp. 190-196.

⁴⁰³ Franz Carl Movers (1806-1856), Bibelwissenschaftler und Orientalist. Weiß Wolfgang, *Modernismuskontroverse und Theologenstreit (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. 56)*. Würzburg 2000.

⁴⁰⁴ August Rohling (1839-1931), Bibelwissenschaftler. 1863 Priesterweihe; 1865 theologisches Lizentiat, danach Habilitation für AT und NT in Münster; 1867 Promotion in Jena; 1874 Professur in Milwaukee, Wisconsin, USA; 1875 Rückkehr nach Europa; 1892 Kanonikat an der Stiftskirche in Prag; 1897 veröffentlicht R. die Schrift *Der Zukunftsstaat*; sie wurde indiziert; 1899 Rücktritt vom Lehramt; am 23. Jan. 1931 gestorben. Mohler Armin, *Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932*. Graz-Stuttgart 1999, S. 334-335; Hellwing Isak, *Der konfessionelle Antisemitismus im 19. Jh. in Österr.* Wien 1972.

⁴⁰⁵ Stigler, Neumann, S. 138; Suttner, *Kath.-Theol. Fakultät*.

⁴⁰⁶ Eine Auswahl von Neumanns Beiträgen zur *Österr. Monatsschrift für den Orient* 1879 bis 1883 ist aufschlussreich. Er verfasst die Artikel: Beiträge zur Geschichte der Taubenpost im Orient, 5 (1879), S. 125-129. Zur Palästinakunde 5 (1879), S. 196-197. Über orientalische Seide im Mittelal-

antimodernistischen Papsttreue haben sich oft dieser Strategie bedient: Durch Liturgie- und Kunstforschung vertrat man den Satz *lex orandi, lex credendi* und unterstrich die Universalität Roms gegenüber lokaler Politik. Die Palästinaforschung war der erste Bereich, auf dem sich Neumann verdient gemacht hat. Sie war zu seiner Zeit eine junge Wissenschaft, in der man noch wichtige grundlegende Entdeckungen machen konnte. Diese theologische Bewegung des 19. Jahrhunderts, die dem Heiligen Land eine große wissenschaftliche Bedeutung zuwies, erkannte das Heilige Land als Forschungsstätte, nicht allein als das Ziel frommer Pilgerfahrten. Die Heilige Schrift, die man bisher als Geschichte des Heils las, sollte nun als Geographie des Heils gelesen werden. Der „Sitz im Leben“ der Bibel in Palästina wurde nun ausschlaggebend, denn Gott hat in einem bestimmten Land, in einer bestimmten Sprache, Kultur und Zeit zur Welt gesprochen. Loisy's mythologisierende Auslegung des Lebens Jesu veranlasste Neumann und die Palästinaforscher, ins Heilige Land aufzubrechen. So folgten die ersten Studienreisen, und die Entwicklung gipfelte 1890 in der Gründung der *École Biblique* unter der Leitung des Dominikaners Marie-Joseph Lagrange.⁴⁰⁷ Im Jahr 1869, 21 Jahre vor der Gründung der *École Biblique*, machte Neumann seine erste Palästinareise, aber als eifriger Student war er im Geiste schon oft in Jerusalem gewesen. Während seiner Zeit als Professor am Institutum Theologicum in Heiligenkreuz reiste er durch niederösterreichische Stifts-

ter, 7 (1881), S. 92-96; Schluß: 7 (1881), S. 112-118. Der orientalische Teppich, 9 (1883), S. 70-76. Man bedenke, die Enzyklika *Aeterni patris* ist 1879 veröffentlicht worden, die Priesterbildung ist hoch politisiert, an der Univ. Wien herrscht Spannung zwischen Regierung und Kath.-Theol. Fak.

⁴⁰⁷ Marie-Joseph Lagrange (1855-1938), Bibelwissenschaftler. 1879 Eintritt in den Dominikanerorden; 1884-1888 Prof. für Kirchengeschichte und Philosophie in Salamanca und Toulouse; 1888-1890 Studium der orientalischen Sprachen in Wien; 1890 gründet er in Jerusalem die *École Biblique*, an der er zunächst bis 1914 und dann 1918-1935 wirkte. Seine Kommentare zu den vier Evangelien gelten noch heute als Standardwerke. Welte Michael, M.-J. Lagrange. In: BBKL 4 (1992), Sp. 994.

bibliotheken und Archive, um mittelalterliche und barocke Pilgerberichte aus dem Heiligen Land aufzuarbeiten. Seine ersten wissenschaftlichen Veröffentlichungen (1865) sind Ausgaben solcher Pilgerbücher, etwa die des Innominatus V. und Innominatus VI.

Neumanns führende Rolle in der Palästinaforschung wird bestätigt durch seine Freundschaft mit Melchior Graf de Vogüé,⁴⁰⁸ dem Diplomaten und Archäologen, der zur ersten Generation von Palästinaforschern gehört. Neumann und Vogüé haben oft korrespondiert, und als Vogüé 1878 nach Wien reiste, kam er am 18. Juli ins Stift Heiligenkreuz, um seinen Freund Neumann zu besuchen.⁴⁰⁹

II.2.2. Vertreter der Papsttreue an der Universität Wien

Konflikte zwischen Kirche und liberaler Politik prägen Neumanns ganzes akademisches Leben. Während der 1870er Jahre wurden mehrere Liberalisierungsmaßnahmen an der Universität Wien unternommen, allerdings ohne Erfolg. Die Bischöfe haben das Recht behalten, bei Berufungen, Prüfungen und Studienordnungen im Fach Katholische Theologie mitzuwirken. Als Protest dagegen ist im Jahre 1884 der Unterrichtsminister Carl von Stremayr der Einführung des neuen Universitätsrektors Hermann Zschokke⁴¹⁰ ferngeblieben, weil Zschokke

⁴⁰⁸ Melchior Graf de Vogüé (1848-1910), Historiker, Diplomat, Literat. Aus dem franz. Uradel stammend, studierte er Klassische Philologie in Versailles und Jus in Grenoble. Nach Kriegsdienst im Französisch-Preußischen Krieg wurde er zunächst Diplomat (1873) in Konstantinopel, Ägypten (1875) und darauf St. Petersburg. Ab 1882 wirkte er ausschließlich als Literat und Forscher; 1888 Aufnahme in die Académie Française. Tillmann Erich, Eugène-Melchior de Vogüé. Seine Stellung in der Geistesgeschichte der Zeit. Phil. Diss. Bonn 1934.

⁴⁰⁹ Stigler, Neumann, S. 25.

⁴¹⁰ Hermann Zschokke (1838-1920), Weihbischof der Erzdiözese Wien. In Böhmen geboren; 1861 Priesterweihe; 1863 Dr. theol. (Univ. Wien); 1864-1866

katholischer Priester war.⁴¹¹ Zschokke wurde später Bischof und verfasste bezeichnenderweise das heute noch unübertroffene, 1235-seitige Buch zur Priesterausbildung im 19. Jahrhundert, *Die theologischen Studien und Anstalten der katholischen Kirche in Österreich*.⁴¹² Er war Neumanns enger Freund und Vorgänger. Als Neumann 1899-1901 Rector Magnificus der Universität Wien⁴¹³ wurde und politische Studentendemonstrationen dazu führten, dass er sich bald vom Posten wieder zurückzog, war es nur eine unter vielen Kränkungen, die der Theologe durch die Universitätspolitik in Wien erleiden musste.

Diese tiefgreifende Spannung dauert lange an und erreicht im Jahre 1910 einen Höhepunkt, als der Antimodernisteneid⁴¹⁴ österreichischen Professoren abverlangt wurde, obwohl ihre deutschen Kollegen davon dispensiert waren. Neumann, der nun im Ruhestand war und deshalb keineswegs zum Eid verpflichtet war, sah in diesem Eid ein Echo seiner ganzen wissenschaftlichen Laufbahn, eine Zusammenfassung jahrzehntelang dauernder Konflikte. Er legte am 28. Dezember 1910 den Antimodernisteneid vor dem Prior des Stiftes Heiligenkreuz, P. Berthold Scheibenreiter, ab und schreibt dazu in seinem Tagebuch: „Ich folge seinem Ruf.“⁴¹⁵

Die Kirchlichkeit und Treue zur Kirche sind Grundzüge von Neumanns Persönlichkeit, wie Rudolf Steiner⁴¹⁶ nach seinem Gespräch mit

Direktor des österr. Pilgerhauses in Jerusalem; ab 1870 Prof. für AT an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien; 1884-1885 Rektor dortselbst; Bischofsweihe (mit 71 Jahren) am 17. Nov. 1910. Hartmann, Zschokke.

⁴¹¹ Gatz, Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder, S. 223.

⁴¹² Wien 1894.

⁴¹³ Suttner, Kath.-Theol. Fakultät.

⁴¹⁴ Trippen Norbert, Antimodernisteneid. In: LThK 1 (1993), Sp. 761.

⁴¹⁵ Stigler, Neumann, S. 34.

⁴¹⁶ Rudolf Steiner (1861-1925), Philosoph, Literaturwissenschaftler, Pädagoge. Nach intensiver Forschung am Goethe-Archiv zu Weimar beginnt S. eine philosophische Publizistik (*Philosophie der Freiheit*, 1894), die von

Neumann ca. 1892 sofort bemerkte: „Ich hatte so viele Gespräche mit diesem ‚Ideal‘ eines wissenschaftlichen Mannes, aber zugleich ‚treuen Sohnes der Kirche‘.“ Steiner legte, laut diesem Bericht, seine gnostische Christologie vor Neumann dar und führte mit ihm ein „tief in meiner Seele eingepägtes“ Gespräch:

Es unterredeten sich damals eigentlich drei. Professor Neumann und ich und ein dritter Unsichtbarer, die Personifikation der katholischen Dogmatik, die sich wie drohend, dem geistigen Auge sichtbar, hinter Professor Neumann, diesen begleitend, zeigte, und die stets ihm verweisend auf die Schulter klopfte, wenn die feinsinnige Logik des Gelehrten mir zu weit zustimmte....Ich stand damals der katholischen Lebensart in einem ihrer besten Vertreter gegenüber; ich habe sie achtend und aber auch wirklich gründlich gerade durch ihn kennen gelernt.⁴¹⁷

Neumanns kirchliche Liebe zu Rom und zum Nachfolger Petri⁴¹⁸ drückt sich besonders stark in seiner Beziehung zu Anton de Waal⁴¹⁹ aus, dem Rektor des Priesterkollegs Campo Santo Teutonico und Rom-

Kant und Nietzsche beeinflusst ist. Sein philosophisches und pädagogisches Engagement führt zur sog. Anthroposophie und Waldorfschule, die auf verschiedenen christlichen und mystischen Konzeptionen (Neuplatonismus, Gnosis, indische Mystik, Kabbalismus, Rosenkreuzer) beruhen. S.s Lehre, die mit den okkulten Strömungen seiner Zeit eng verbunden ist, endet schließlich in der Esoterik und steht in deutlichem Widerspruch zum christlichen Glauben. Gandlau Thomas, Rudolf Steiner. In: BBKL 10 (1995), Sp. 1294-1300.

⁴¹⁷ Stigler, Neumann, S. 141-142.

⁴¹⁸ Neumanns programmatische Papsttreue äusserte sich durch Artikel wie etwa: Zur Sekundiz unseres glorreich regierenden Papstes Leo XIII. In: St. Leopold Blatt 1 (1887), S. 145-147.

⁴¹⁹ Anton de Waal (1837-1917), deutscher Gelehrter in Rom. Im Rahmen des Kulturkampfes nahmen deutsche Romkontakte einen Aufschwung um 1847; in dieser Beziehung spielte der Campo Santo eine wichtige Rolle. Was früher als Bruderschafts- und Pilgerhaus diente, gestaltete W. 1876 in ein

Archäologen. In vielen Dingen sind de Waal und Neumann Doppelgänger: 1888 bewirbt sich Neumann um eine Rektorstelle an der deutschen Nationalkirche Santa Maria dell'Anima in Rom⁴²⁰ – de Waal war als Doktorand zwei Jahre zuvor dort Kaplan. Neumann war für de Waal eine wichtige Kontaktperson in Wien und als Mitbegründer der internationalen christlichen Archäologenkongresse (ab 1894) von großer Bedeutung. Sie gingen zusammen auf Forschungsreisen und standen zeitlebens in Kontakt. Neumann hat de Waal oft im Campo Santo besucht, das letzte Mal war Neumann 74 Jahre alt.⁴²¹ Beide Männer setzten ein bewusstes Beispiel gegen die liberal geprägte Universitätstheologie und eiferten dem Ideal des romantischen Gelehrten nach. Die epische Archäologie eines Schliemann, Mommsen oder von Pastor waren ihre Vorbilder in einer spannenden Zeit der katholischen Gelehrsamkeit in Rom. Es war nämlich 1883, während des Rektorats de Waals, dass das Vatikanische Archiv der Forschung geöffnet wurde. Das deutsche Priesterkolleg erfuhr dadurch eine Blütezeit als Forschungseinrichtung.

Diese Entwicklung in der Stadt Rom während des Kulturkampfes ist der Übergang von einer abgeschiedenen österreichischen Staatskirche zu einer offeneren Beziehung zwischen Rom und Österreich. Vatikan-treue, Vaterlandsliebe und Monarchie spielen hier auf eine eigenartige Weise zusammen. Aufschlussreich ist Neumanns Überschrift auf einer Forschungsmappe im Stiftsarchiv von Heiligenkreuz: „Bedeutung des Hauses (Heiligenkreuz): für das Vaterland, die Kirche, Wissenschaft u.

bis heute bestehendes deutsches Priesterkolleg (Collegio Teutonico) um, mit Schwerpunkt Kirchengeschichte und christliche Archäologie. W. war eine bekannte Gestalt unter deutschen Katholiken, besonders unter Rompilgern. Er verfasste Lebensbilder mehrerer Päpste und schrieb ebenfalls populärwissenschaftliche historische Darstellungen sowie Stücke für die Laienbühne, wie etwa *Episode aus der jüngsten Geschichte der Eroberung Roms. Schauspiel in 3 Aufzügen*, Regensburg, 1871. Gatz Erwin, Anton de Waal (1837-1917) und der Campo Santo Teutonico. Freiburg 1980.

⁴²⁰ Stigler, Neumann, S. 26

⁴²¹ Stigler, Neumann, S. 27-35.

Kunst.⁴⁴²² Das Prestige, das mit diesen wissenschaftlichen Bemühungen verbunden war, verschaffte Neumann Eingang in die höchsten adeligen Kreise Österreichs;⁴²³ de Waal schrieb einige Bücher über deutsche Herrschergestalten und stand in der Gunst der Päpste⁴²⁴ sowie der deutschen und österreichischen Kaiser. Diese Charakterzüge waren typisch für den Heldengelehrten des Historismus.

II.2.3. Die Regotisierung im Stift

Neumann war von der Architektur im Stift Heiligenkreuz fasziniert. Das Kloster als Werkstatt des Gebetes, der Arbeit, des Studiums – das war bereits dem Jungprofessen Neumann ein großer Reiz. Nichts war von zu geringem Belang für Neumann: Der Nachlass im Stiftsarchiv beinhaltet seine Aufzeichnungen zur Hausgeschichte, Baugeschichte, Ordensobservanz, Ordensvorschriften und Künstler durch alle Epochen.

Er verfasste Chroniken aus seiner Zeit im Stift und pflegte den Kontakt zu Künstlern, die in der Kirchenkunst arbeiten wollten. Neumann nahm sogar selber Unterricht in Holzschnitzerei beim Bildhauer Josef Angerler. Während dieser Zeit lernte Neumann Dominik Avanzo⁴²⁵ kennen, mit dem er später die Neugotisierung der Stiftskirche von Heiligenkreuz durchführte.⁴²⁶ Er publizierte regelmäßig über

⁴²² Stigler, Neumann, S. 166.

⁴²³ Stigler, Neumann, S. 142.

⁴²⁴ 1875 wurde de Waal Päpstl. Geheimkämmerer, 1900 Apostolischer Protonotar.

⁴²⁵ Dominik Avanzo (1845-1910), Künstler. Der leitende Künstlergeist hinter der Regotisierung im Stift Hlkrz. zwischen 1885-1887 wurde zu Köln geboren, schloss 1873 seine Kölner Studien ab und zog nach Wien, wo zahlreiche Arbeiten und Auszeichnungen im Wiener Historismus entstanden (zusammen mit Paul Lange, etwa das wichtige Werk *Wiener Monumentalbauten*). Avanzo starb in Wien. Avanzo. In: ÖBL 1 (1957), S. 38.

⁴²⁶ Stigler, Neumann, S. 163.

die künstlerische Tätigkeit im Stift⁴²⁷ und verstand es, das Kloster als Künstler-Werkstatt darzustellen. Nach 1880 trat sein kunsthistorisches Interesse immer mehr in den Vordergrund. Er wurde am 20. November 1880 zum Redakteur des Wiener Dombauvereinsblattes ernannt, 1885 hielt er seine ersten Vorlesungen in Kirchenkunst an der Universität Wien.

Sein denkmalpflegerisches Engagement bestätigte seine Überzeugung, es handle sich im Stift um die Aussagen durchbeteter Steine: *saxa loquuntur*.⁴²⁸ Durch Neumanns Initiative und Fachkenntnisse wurden einige Räume in Heiligenkreuz von den willkürlichen Überhäufungen der Jahrhunderte gereinigt und dort, wo es stilgerecht war, die ästhetische und spirituelle Aussagekraft der Räume wiederhergestellt, wie etwa durch die Freilegung aller Fenster im Hallenchor.

Auf seinen jährlichen Ferienreisen durch Europa und den Orient führte Neumann immer ein genaues Tagebuch mit archäologischen und kunsthistorischen Skizzen. Der Umfang dieser Reisen ist für heutige Verhältnisse kaum noch nachvollziehbar an körperlicher Anstrengung, für seine Zeitgenossen waren sie wohl unerhört. Die Reiseziele bereite- tete er sorgfältig im Hinblick auf die aktuellen Restaurationsarbeiten in Heiligenkreuz vor, denn er trug die Verantwortung für die Bauarbeiten.⁴²⁹ Aus seiner Reiseforschung wird deutlich, dass Neumann Historismus auf hohem Niveau betrieb. Wenn man seiner Generation ein missverstandenes Geschichtsbewusstsein vorwirft, vergisst man die

⁴²⁷ Aus Hlkrz. In: Mitteilungen der Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale 17 (1872), S. 217-219. Zweiter Bericht über die jetzige Kunsttätigkeit in Hlkrz. In: Ebd., 19 (1874), S. 103-107. Über die Kunsttätigkeit im Stifte Hlkrz. und Lilienfeld. In: Neue Folge 1 (1875), S. 71-72.

⁴²⁸ So überschrieb er einen Beitrag über den Wiener Dom: *Saxa loquuntur*. In: Wiener Dombauvereins-Blatt 11 (1891), S. II/41-42.

⁴²⁹ Nach Abt Gregor Pöck war Neumann „die treibende Kraft dieser Kirchenrestaurierung.“ Stigler, Neumann, S. 166.

Liebe zum kleinsten Detail, die hinter ihren Projekten steht.⁴³⁰ Zur Sekundiz von Abt Heinrich Grünbeck (1894) wurden die drei Avanzo-Altäre an der Ostwand des Hallenchores als Geschenk des Konvents an den Abt fertiggestellt. Dabei war die Beratung Neumanns von größter Bedeutung: Er bestimmte u.a. den Inhalt der einzelnen Szenen aus dem Leben des hl. Bernhard auf dem Bernardi-Altar. Textredaktion und ikonographische Forschungen gehörten also zum weiten Umfang eines solchen Projektes.

Neumann war, trotz seiner Liebe zum Mittelalter, gegen die Reform in der Disziplin des Heiligenkreuzer Konventes. Er hat die Konsequenzen aus seiner Forschung für seine eigene Ordensberufung nicht gesehen. In dieser Hinsicht gleicht er seinen Mitbrüdern Leopold Janauschek und Benedikt Gsell, die auch durch Quellenforschung große Verdienste in der Ordensgeschichte haben, sich aber weigerten, ihre Ordensdisziplin etwas strenger zu gestalten und die Chorpflicht oder Klausur durchzuführen. Neumann wohnte ab 1905 in Mödling in der Kirchengasse Nr. 6 in einem Haus, das er als Forschungsklausur mit einem von Dominik Avanzo entworfenen Mobiliar einrichtete, zusammen mit seinem nervenkranken Bruder, den Neumann pflegte. Seit 1908 im Ruhestand, starb Neumann am 5. Oktober 1919 in Mödling. Die letzten Jahre seines Lebens waren von kriegsbedingter finanzieller Not geprägt. Die Handschriften und archäologischen Funde, die er ein Leben lang gesammelt hatte, musste er verkaufen, um bescheidenste Nahrung zu besorgen.

Leopold Janauschek und Wilhelm Anton Neumann sind zwei führende Beispiele aus dem Historismus, wie er in der Österreichischen Cistercienserkongregation betrieben wurde. Ihre wissenschaftliche Arbeit spannte den Bogen von Zwettl und Heiligenkreuz über die Universität Wien bis ins Heilige Land. Durch ihre Forschungen haben sie den Orden zu einem neuen (freilich zeitgebundenen) Selbstverständnis ge-

⁴³⁰ Die Regotisierung im Stift hat viele andere Räume umgestaltet. Die Fenster im Kreuzgang und die nach einem Brand wiederhergestellte Bernardi-Kapelle berühren heute noch den Alltag der Mitbrüder. Auch hier war Neumann die denkmalpflegerische Autorität.

führt und durch ihre Lehrtätigkeit am Institutum Theologicum in Heiligenkreuz und an der Universität Wien einen erheblichen Beitrag zur Ordensgeschichte geleistet.

II.3. UNIV.-PROF. DR. NIVARD SCHLÖGL, BIBELWISSENSCHAFTLER ZWISCHEN DEM HISTORISMUS UND DER LITURGISCHEN BEWEGUNG

Nivard (Johannes) Schlögl wurde am 4. August 1864 in Gaaden geboren, nur einige Kilometer vom Stift Heiligenkreuz entfernt. Schon als Kind kam er in Kontakt mit dem Zisterzienserstift, wo er bald Sängerknabe wurde und einige Jahre darauf, am 1. September 1884, Novize. Er studierte Theologie im Institutum Theologicum in Heiligenkreuz, erhielt 1889 die Priesterweihe und übernahm nur wenige Monate darauf (1890) die verantwortungsvolle Aufgabe des Novizenmeisters. Über siebzehn Jahre hat er junge Männer in das zisterziensische Ordensleben eingeführt. Parallel zur Arbeit mit den Novizen dozierte er am klösterlichen Priesterseminar das Alte Testament. Schlögl besaß ein seltenes Sprachtalent und fiel bald durch seine Übersetzungen auf, sodass sein älterer Mitbruder, P. Wilhelm Neumann,⁴³¹ Professor für Altes Testament an der Universität Wien und ehemaliger Rektor dortselbst, ihn als Nachfolger vorschlug. 1908 übernahm Schlögl den Lehrstuhl.

Schlögl wurde bald zu einer kontroversen Gestalt an der Universität. Er war fasziniert vom Unterschied zwischen den deutschen Bibelübersetzungen und der viel reicheren Sprachwelt, die er in den biblischen Originalsprachen zu entdecken meinte. Die so genannte Konjekturekritik wurde zum Leitfaden seines Wirkens. Es war seine Überzeugung, dass viele Teile der Heiligen Schrift als Lyrik verfasst waren und auch nur rhythmisch verstanden werden konnten. Seine Thesen erregten Begeisterung, aber auch Kontroverse in einer bewegten Zeit: In der Kirche fand der Aufbruch zur Liturgischen Bewegung statt. Das Wort Gottes wurde neu entdeckt, aber der Umgang damit war heiß umstritten. Das semitische Erbe kam in das Bewusstsein vieler Christen, die jedoch Berührungängste damit hatten. Der Krieg beherrschte immer wieder das öffentliche Leben und brachte eine nationalistische Streitkultur mit

⁴³¹ Siehe oben, Abschnitt II.2. Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Anton Neumann.

sich, die öfter zur Gewalt griff. An der Universität Wien spielten sich diese Spannungen besonders lebendig ab.

Schlögl war Philologe, Dichter und ein Vater für viele Studenten. Sein Lebenswerk, eine Übersetzung der Bibel, die er „dem deutschen Volk“ gewidmet hatte, wurde von vielen Kollegen unterstützt und von Katecheten und Liturgikern lange erwartet, bis der Vatikan plötzlich das Werk für unzulässig erklärte. Am 16. Januar 1922 fällte die Glaubenskongregation das kurzgefasste, eindeutige Urteil: *Damnatur opus*. Spätestens jetzt wurde Schlögl unter Theologen im ganzen deutschen Sprachraum bekannt und zugleich erledigt. Er war aber mehr als ein provokanter Bibelübersetzer: Schlögl übertrug ein Ordensideal aus dem Mittelalter in die moderne Universitätslandschaft und wirkte mit großem Segen unter Novizen, Couleur-Studenten und bedürftigen jungen Männern. Sein Leben spielte sich ab in einer Zeit vieler kirchlicher und gesellschaftlicher Umbrüche und ist ein wichtiges Kapitel in der Ordens- und Wissenschaftsgeschichte.

II.3.1. Das Wort Gottes als Lied

Schlögls Kindheit als Sängerknabe im Stift des späten 19. Jahrhunderts ist bereits ein Rückgriff auf das mittelalterliche Modell der Klostererziehung, die für einen gewissen Anteil der Knaben von der Klosterschule direkt hinüberführte ins Noviziat. So romantisch der Fall klingt, er kam dennoch öfter vor. Schlögl wurde also schon jung eingeführt in das Geheimnis der Liturgie, denn die Hauptaufgabe der Sängerknaben war es, das sonntägliche Hochamt musikalisch zu schmücken. Die sakrale Musik hat gleichsam das Fundament von Schlögls Sprachgefühl gebildet. Später in seinem wissenschaftlichen Wirken sollten Rhythmus, Tonklang und Reim von größter Bedeutung sein. Der Ursprung dieser Empfindsamkeit liegt zweifellos in der Musikpflege des Stiftes Heiligenkreuz. Nivard Schlögl war sein Leben lang darum bemüht, die Heilige Schrift in der Liturgie neu aufstrahlen zu lassen.

Als Novizenmeister konnte Schlögl auf die Entwicklung der Klostergemeinschaft einen sehr starken Einfluss ausüben. Er setzte ein hohes

Niveau voraus und erwartete Eifer von seinen Novizen und von sich selber. Er lud zum Beispiel die Novizen ein, große Passagen aus den Schriften des hl. Bernhard von Clairvaux zu übersetzen. Es waren auch anspruchsvolle junge Männer, die er zu betreuen hatte, wie etwa der Novize Frater Georg Lanz ‚von Liebenfels‘,⁴³² der später dem Rassenwahn verfallen ist, aus dem Orden austrat und einen fragwürdigen Ruhm in rechtsradikalen Kreisen Wiens erlangte. Lanz ist ein Beispiel für die Spannung in den deutschen Geisteswissenschaften dieser Zeit. Schlögl hat sich bemüht, ihn zum gelehrten Ordensmann heranzubilden. Lanzens verheißungsvolle Klosterjugend begann im Eifer ganz nach dem Vorbild eines Wilhelm Neumann oder Leopold Janauschek, große Wissenschaftler aus dem Cistercienserorden des 19. Jahrhunderts. Er publizierte zunächst eine reiche Auswahl an liturgiewissenschaftlichen und kunstgeschichtlichen Forschungsergebnissen⁴³³ in angesehenen Zeitschriften.

⁴³² Adolf Josef Lanz „von Liebenfels“ (1874-1954), Rassenideologe und Sektengründer. Geboren Josef Adolf Lanz; 1893 Einkleidung in Hlkrz. als Frater Georg. Als Kleriker veröffentlichte er mehr als 30 Artikel zur Kunst- u. Kulturgeschichte des Stiftes. Seine rassistische Weltanschauung war in diesen frühen Artikeln noch nicht erkennbar und war keineswegs das Ergebnis seiner Erziehung unter Schlögl. 1898 zum Priester geweiht, verlässt er bereits 1899 den Orden, 1901 erscheint seine letzte seriöse wissenschaftliche Arbeit, eine in Fachkreisen gelobte Edition des Heiligenkreuzer Nekrologs. L. phantasiert sich ab 1902 eine neue Identität als sizilianischer Aristokrat mit (zeitweise zwei) Dokortiteln. 1904 erschien seine *Theozoologie*. L. griff Ideen, die in der Wiener Subkultur der Jahrhundertwende florierten, auf und verschmolz pseudowissenschaftliche Rassenlehren, Germanentümelei u. Antifeminismus mit einer abseitigen Bibelauslegung zu einer schillernden Rassenideologie. Die Zeitschrift *Ostara* war das Organ seines kleinen Anhängerkreises. Buchmayr Friedrich, Lanz von Liebenfels Jörg. In: BBKL 16 (1999), Sp. 941-945; Daim Wilfried, Der Mann, der Hitler die Ideen gab: Josef Lanz von Liebenfels. Wien ³1994.

⁴³³ Eine Auswahl: Berthold v. Treun. In: Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien 30 (1894), S. 137-140. Die Todtenkapelle zu Hlkrz. In: Monatsblatt des Alterthums-Vereines zu Wien 12 (1895), S. 193ff.,

Bald geriet Lanz aber in den Bann der pseudowissenschaftlichen *Ariosophie*, die noch vor Hitlers Rassenideologie in Wien kursierte. Im Leben Schlögl's ist Lanz nur ein Beispiel unter vielen dafür, dass aus dem geistig-intellektuellen Arbeitsbereich ein Schlachtfeld werden kann.

Schlögl begann seine akademische Laufbahn mit einer Doktorarbeit⁴³⁴ über P. Andreas Oberleitner OSB. Oberleitner,⁴³⁵ ein Benediktiner des Schottenstiftes in Wien, war ab 1816 Alttestamentler und später auch Archivar an der Universität Wien. Die Dissertation war 1894 abgeschlossen. Schlögl's Bernhardausgabe von 1898 folgte bald darauf. In der Be-

203ff., 212. Das Officium Corporis Christi nach dem Cistercienserbrevier. In: CistC 7 (1895), S. 207-214. Über die Heiligenkreuzer Dornreliquie. In: Monatsblatt des Alterthums-Vereines zu Wien 13 (1896), S. 77-82 u. 14 (1897), S. 100. Aus der Stiftung Friedrichs des Friedfertigen. In: CistC 9 (1897), S. 40-43. Habsburg u. Cîteaux. In: CistC 10 (1898), S. 9-14, 47-51, 77-83, 105-113, 134-142, 166-173, 206-213 u. 11 (1899), S. 139-143, 171-176, 204-207. Servitien u. Anniversarien der Cistercienser-Abtei Hlkrz. In: SMBO 19 (1898), S. 189-210, 389-394, 562-569 u. 20 (1899), S. 36-51, 246-265. Das Necrologium Sanrucense Modernum. In: AÖG 89 (1901), S. 245-354. Hieronimus Ekkehard, Lanz von Liebenfels. Eine Bibliographie. Toppenstedt 1991.

⁴³⁴ De meritis Benedictinorum et Cisterciensium circa studia biblica et orientalia usque ad P. Andreas Oberleitner. Theol. Diss. Wien 1894.

⁴³⁵ Andreas Franz Oberleitner (1789-1832), Bibelwissenschaftler, Dekan, Archivar. Geboren am 12. Jan. 1789 in Angern (NÖ); 1807 Einkleidung im Schottenstift zu Wien; 1808-1812 Studium an der Univ. Wien; 1810 Fei-erliche Profess; 1812 Priesterweihe; 1813-1816 Lehrer für Poesie am Schottengymnasium; 1816 ao. Prof. für arabische, syrische und chaldäische Sprache und der höheren Exegese an der Univ. Wien. 1817 Dr. theol. 1818-1819, 1819-1820, 1825-1826 Dekan der Kath.-Theol. Fak., ab 1823 auch Univ.-Archivar. Er starb am 10. Juli 1832. O.s Ausgabe der „Elementa aramaica“ von Jahn und die selbstständige Bearbeitung der „Fundamenta linguae arabicae“ sowie einer arabischen und syrischen Chrestomathie stellen bedeutende Leistungen dar. Rapf C., Oberleitner. In: ÖBL 7 (1978), S. 188.

gegnung mit dem hl. Bernhard hat Schlögl erfahren, welche Tradition die Metrik und die rhythmische Sprache bei den Kirchenvätern hat. In den Bernhardpredigten wird das Wort Gottes spielerisch und rhythmisch zitiert. Als Quellen dienen vor allem Antiphonen und Responsorien aus dem monastischen Stundenbuch. Auch Schlögl's Übersetzung vom Hohenlied im Jahr 1902 war eine konkrete Fortsetzung dieser bernhardinischen Schriftauslegung. Er leistete diese Arbeit im Dienst an der Liturgischen Bewegung, wie er auch später das Buch Jesaja für Pius Parsch's⁴³⁶ Klosterneuburger Bibel (1915) übersetzt hat. Schlögl verfasste weiters eine Psalmenübersetzung, die von Pädagogen und Liturgen für den Unterricht und deutsche Andachten gefordert, als amtlicher Text vorgeschlagen,⁴³⁷ in der führenden Zeitschrift *Hochland* rezipiert und empfohlen wurde.⁴³⁸ Während dieser Schaffensperiode engagierte sich Schlögl zunehmend unter Studenten. Er wollte das liturgische Apostolat unter christlichen Ärzten, Juristen und Geschäftsmännern verbreiten.

Schlögl wurde von seiner Nachwelt einseitig dargestellt, als er es verdient hatte. So heißt es in einem Überblick über die Katholisch-Theologische Fakultät Wien, „Die Wiener Bibelwissenschaft ist, was das Alte Testament betrifft, durch die recht eigenwillige (indizierte) Bibelübersetzung des Heiligenkreuzer Cisterciensers Nivard Schlögl bekannt

⁴³⁶ Pius Parsch (1884-1954), Wegbereiter der volksliturgischen Bewegung und Förderer der biblisch-liturgischen Erneuerung im deutschen Sprachraum. Geboren am 18. Mai 1884 in Neustift bei Olmütz (Mähren); 1904 Einkleidung im Stift Klosterneuburg; 1909 Priesterweihe; 1911 Dr. theol. an der Univ. Wien; 1914-1915 Prof. für Pastoraltheologie am Institutum Theologicum in Klosterneuburg; 1915-1918 Feldkurat an der Ostfront; seit 1921 Liturgierunden und 1922 die erste „Gemeinschaftsmesse“ in der Kirche St. Gertrud, Klosterneuburg; gründete mehrere Zeitschriften und 1950 das Klosterneuburger Bibelapostolat. Höslinger u. Maas-Ewerd (Hgg.), *Mit sanfter Zähigkeit*.

⁴³⁷ Grill, Schlögl, S. 34.

⁴³⁸ Grill, Schlögl, S. 54.

geworden.⁴³⁹ Seine exegetische Leistung war viel mehr Wegbereiter in der katholischen Bibelbewegung der Jahrhundertwende. Schlögl's besonderes Anliegen war die Erforschung der biblischen Metrik und eine gepflegte Übersetzungskunst.

Unser heutiger Umgang mit der Schrift ist durch die rege Bibelforschung etwas vorsichtiger und zerstückelt geworden, aber Schlögl's metrischer Sinn lässt sich durchaus mit der kirchlichen und cisterciensischen Tradition verbinden. Die Hoheliedpredigten eines Bernhard von Clairvaux verwenden die hermeneutischen Prinzipien der „Kenntnis des Gleichen durch Gleiches“ und „die Zusammenhänge von Verstehen und Erfahrung.“ Diese so genannte *monastische Exegese* „ist von grundlegender Bedeutung für die ganze folgende Geschichte der Hermeneutik geworden und ist auch nach der Überwindung der allegorischen Auslegungsweise gültig geblieben.“⁴⁴⁰ Schlögl handelte schließlich aus einem reinigenden Impuls heraus, so wie er es der Patristik entnommen hatte.⁴⁴¹ Freilich waren seine Arbeitsmethoden nicht zulässig für eine Bibelübersetzung, die für das breite Kirchenvolk verlegt werden sollte.

Schlögl's schaffensreiches Leben im Dienst der Heiligen Schrift ist aus jener Epoche heraus zu verstehen, in der die Bibelwissenschaft ein überaus heikler Arbeitsbereich war. Schlögl war um einiges engagierter und couragierter beim Eingriff in die Liturgie, als seine Generation es zulassen wollte. Er nimmt seinen Platz auf dem langen, teils umstritte-

⁴³⁹ Nedbal, *Theologische Wissenschaften*, S. 121; Suttner, *Kath.-Theol. Fakultät*.

⁴⁴⁰ Köpf, *Rezeptions- und Wirkungsgeschichte*, S. 46-47; Holze Heinrich, *Schriftauslegung aus monastischer Theologie bei Rupert von Deutz*. In: Schmid H. u. a. (Hg.), *Sola Scriptura. Das reformatorische Schriftprinzip in der säkularen Welt*. Gütersloh 1991.

⁴⁴¹ Die heiligen Augustinus, Hieronymus, Leo der Große und Hilarius von Poitiers haben ähnlich gehandelt, der Cistercienservater Stephan Harding auch, der unter Beiziehung gelehrter Rabbiner aus der Vulgata alles entfernte, was sich im hebräischen Text nicht vorfand. Grill, *Schlögl*, S. 57.

nen Pfad ein, der zuerst von Beuron und dann von Klosterneuburg ausging; die Liturgische Bewegung, zu der Schlögl gewiss gehört, fand eine Bestätigung in der Liturgieenzyklika *Mediator Dei* von Papst Pius XII. Der Pfad hat aber weiter geführt, bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil.

II.3.2. Bernhardausgabe

Nach seiner Promotion am 21. Juli 1894 begann Schlögl seine Lehrtätigkeit am Institutum Theologicum in Heiligenkreuz. Neben Noviziatsunterricht und Vorlesungen sah er sich trotzdem noch in der Lage, an einer neuen Ausgabe der Schriften des hl. Bernhard zu arbeiten.⁴⁴² Als die mehrbändige Übersetzung 1898 erschien, gehörte sie noch zu den ersten Versuchen, das Werk des großen Mönchspredigers einem weiteren Publikum bekannt zu machen; ja, sogar Mitbrüder aus dem Cistercienserorden hatten den hl. Bernhard kaum gelesen. Man bedenke, dass Leopold Janauscheks 1884 erschienene Broschüre *Der Cistercienser-Orden, Historische Skizze* der erste allgemein zugängliche Beitrag zur Ordensgeschichte war. Schlögls Arbeit über 17 Jahre als Novizenmeister prägte zwei Generationen von Patres im Stift. Es war zwar bewährte Praxis, mit einem begabten Novizen die Schriften der Ordensväter der Übung halber aus dem Lateinischen zu übersetzen, aber für alle waren die Schriften nicht zugänglich. Erst durch die Veröffentlichung von Schlögls deutscher Übersetzung eröffnete sich eine ganze Welt von cisterciensischer Geistigkeit.

Die wirren Verhältnisse in der Bernhardrezeption seien hier kurz beleuchtet. Im Titel einer vierbändigen Barockausgabe von 1769 hieß es zwar „...das erste Mal in die deutsche Sprache übersetzt“, nur ist 1769 lange nicht der Anfang deutscher Bernhardausgaben. Deutsche Übersetzungen gibt es bereits in Handschriften aus dem 15. Jahrhundert. Die erste ausführliche handschriftliche Sammlung bernhardinischer Texte in der *Bibliographia Bernardina* kommt aus Heiligenkreuz: P. Jona

⁴⁴² Schlögl, Geist des hl. Bernhard.

Weichingers (gestorben 1685) *Das Leben des Heiligen und Honigsissen Vattern undt Kirchenlehrers Bernardi, Eingetheilt in 5 Bücher*.⁴⁴³ Der nächste Heiligenkreuzer Mönch, der sich für das schriftliche Erbe Bernhards einsetzte, war Daniel Scheuring (1665-1741).⁴⁴⁴ Mit dem Buchdruck nehmen die Bernhardausgaben entsprechend zu. Johannes Mabillons (lateinische) Ausgabe der Opera Omnia von 1667 war der wichtigste Moment in der Bernhardrezeption seit dem Tod des heiligen Abtes und blieb bis zur Ausgabe des Dom Leclercq (1957) die Autorität. Was die in der Landessprache gedruckten Bände betrifft, so sind die Bernhardausgaben alle homiletische oder hagiographische Sammlungen, die als Musterpredigten oder als Klosterlektüre dienen sollten.⁴⁴⁵

Schlögl wollte mit seiner deutschen Bernhardausgabe eine Gesamtdarstellung bieten. Als Vorlage nahm er eine mehrbändige Bernhardausgabe⁴⁴⁶ aus dem Spätbarock, die Ausgabe von Mabillon und die erste

⁴⁴³ Janauscek Leopold, *Bibliographia Bernardina, Manuscripta* Nr. 20. In: Gsell und Janauscek, *Xenia Bernardina, pars quarta*, S. XXIV.

⁴⁴⁴ Der *scriptor diligentissimus* hatte im Jahr 1738 die Handschrift verfasst: Favus mellis cisterciensis, oder Trieffender Honigseim das ist Ausführliche Lebensbeschreibung deren Heiligen ... des Cistercienserordens auf alle Tag und Monath mit Lehrreichen Sprüchen Bernardi zur Andacht eingerichtet. Janauscek Leopold, *Bibliographia Bernardina, Manuscripta* Nr. 111. In: Gsell und Janauscek, *Xenia Bernardina, pars quarta*, S. XXXV.

⁴⁴⁵ Als Beispiel sei Philibert Meuriers 1612 erschienener *Maulbeerbaum* angeführt, das sind ‚sieben betrachtungen der marter unsers lieben Herrn Jesu Christi mit einer täglichen underweisung des H. Abbtens S. Bernardi‘ (Janauscek, *Xenia Bernardina, pars quarta*, S. 190). Meist enthielten sie einige Hymnen (oft *Jesus dulcis memoria*), Dichtungen und Predigten; *De Consideratione* ist sicherlich der in der Geschichte am häufigsten gedruckte Bernhardtext.

⁴⁴⁶ Im Augsburgener Verlag bei Johann Jacob Mauracher erschien 1769-1771 die Reihe: Geist des heiligen Vaters Bernardi durch seine honigsüße Schriften in uns ausgegossen. Oder Betrachtungen auf alle Tage jedes Monats durch das ganze Jahr Zu allgemeinem Nutzen aller Prediger, aller

englische Übersetzung der *Opera Omnia*.⁴⁴⁷ Vor Mabillon gab es keine saubere Textgrundlage.⁴⁴⁸ Die Texte waren durch schlechte Abschriften, Plagiat und fälschliche Zuordnung nichtbernhardinischer Texte korrumpiert geworden. Die Erfindung des Buchdruckes führte für Bernhardausgaben zunächst zu einer chaotischen Entwicklung, denn auf einmal erschienen Blütenlesen, unechte Schriften, fiktive Bernhard-Viten und Bernhard-Miracula.⁴⁴⁹

Die quellenreinen Gesamtausgaben waren aber nur für Wissenschaftler und lateinkundige Kleriker zugänglich. Die erste nicht-lateinische Gesamtausgabe von Bernhards Texten entstand in Frankreich,⁴⁵⁰ etwas vor der englischen Edition von Eales (1889). Eine deutsche Ausgabe erschien jedoch nicht, bis Schlögl die Initiative ergriff. Auf die Ernennung des hl. Bernhard zum Kirchenlehrer am 20. August 1830 folgte zwar eine ganze Reihe deutscher Bernhardbücher, aber immer waren sie Auszüge, dazu oft schlecht ediert.

Schlögl unternahm das Projekt, mit den jungen Mitbrüdern Richard Sammereier⁴⁵¹ und Balduin Strutzenberger⁴⁵² Bernhardpredigten aus

Ordenspersonen und aller Christern....das erste Mal in die deutsche Sprache übersetzt (Janaushek, *Xenia Bernardina, pars quarta*, S. 347).

⁴⁴⁷ Eales Samuel, *Life and Works of St. Bernhard*, 2 Bde. London 1889.

⁴⁴⁸ Mabillons Erfolg in dieser wichtigen Quellenarbeit wurde so weit bekannt, dass Papst Alexander VIII. ihn bald darauf mit einer Neuauflage beauftragte, die im Jahre 1690 erschien und sehr große Verbreitung fand. Bis 1850 erlebte Mabillons Edition zwölf Auflagen und wurde 1853 von Jacques-Paul Migne für die *Patrologia Latina* übernommen. Erst 1957 erscheint die ebenso wichtige Neuedition von Dom Leclercq. Leclercq J., *Les études bernardines en 1963*. In: *Bulletin de la Société internationale pour l'étude de la philosophie médiévale* 5 (1963), S. 121-138.

⁴⁴⁹ Weitlauff, Mauriner, S. 182.

⁴⁵⁰ Ravelet (Hg.), o.O. 1865-1870.

⁴⁵¹ Siehe oben, Abschnitt I.3.4.4.

⁴⁵² Balduin Strutzenberger (1878-1952), Pfarrer. Geboren in Klausen-

Mabillons Sammlung auszuwählen und für ein allgemeines Publikum ins Deutsche zu übersetzen.⁴⁵³ Schlögl strebte einen großen Umfang an. Alle *Sermones de Tempore* und *de Sanctis* sowie mehrere *de Diversis* und *in Cantica* hat er in die Edition aufgenommen. Auch wollte er die Werke anhand eines Registers systematisch für Prediger und Ordensleute präsentieren. Die Ausgabe wollte besonders hilfreich sein für Ordensfrauen, die kein Latein beherrschten.

Der wissenschaftliche Fleiß und Ehrgeiz strahlt aus dem Vorwort hervor: „Wir haben uns bei der Übersetzung an die *Xenia Bernardina* und an Mabillon gehalten, mussten aber bisweilen des letzteren Lesarten und Interpunctionen berichtigen“, heißt es da. Mabillon zu ‚berichtigen‘, das war mutig, denn sogar Jacques-Paul Migne hatte 1853 Mabillons Texte für die berühmte Edition der *Patrologia Latina* übernommen. Schlögl betrachtete die Textreinheit als das höchste Gebot. Es sollten nur Texte, die direkt vom hl. Bernhard stammen,⁴⁵⁴ aufgenommen werden.

Im Allgemeinen bleibt Schlögl's Übersetzung mehr eine fromme als eine wissenschaftliche Ausgabe. In erster Linie dient sie der Bernhardverehrung und zweitens als Repositum der wichtigsten Predigten, die für ein lateinunkundiges Publikum zugänglich gemacht werden sollten. Erst 36 Jahre später kam es zu einer vorläufigen Bernhardausgabe aus der Cistercienserabtei Mehrerau.⁴⁵⁵ Schließlich wurde 1999 die erste

Leopoldsdorf (NÖ) am 26. Aug. 1878; Einkleidung am 22. Sept. 1900; Priesterweihe am 23. Juli 1905; gestorben am 12. Juni 1952. StAH Rub. 5, Fasc. B.

⁴⁵³ Grill, Schlögl, S. 21.

⁴⁵⁴ Heute ist die Gewissheit eines genauen Autors viel unsicherer geworden, und man betrachtet die Texte als gemeinschaftlichen Entwurf, das Produkt einer sog. „Kanzlei des hl. Bernhard.“ Rochais H. und Manning E., *Bibliographie générale de l'ordre cistercien 1/2: St. Bernard. Rochefort 1979f.*; Elm, *Bernhard von Clairvaux*.

⁴⁵⁵ Friedrich Eberhard und Wolters Agnes (Hg.), *Die Schriften des honigfließenden Lehrers*. 6 Bde. Wittlich 1934-1938.

vollständige, lateinisch-deutsche und wissenschaftlich kommentierte Ausgabe in 10 Bänden abgeschlossen.⁴⁵⁶

II.3.3. Schlögl's Wirken an der Universität Wien

Seit 1890 gehörte der Noviziatsunterricht zu Schlögl's Alltag, und seit 1896 dozierte er am Institutum Theologicum im Stift Heiligenkreuz. 1908 beendete er seine Aufgaben im Stift und übernahm die Vorlesungen im Alten Testament an der Universität Wien. Schlögl's Kollegen im Studienjahr 1908-1909 waren Ernst Seydl,⁴⁵⁷ Theodor Innitzer,⁴⁵⁸ Cölestin Wolfsgruber,⁴⁵⁹ Ernst Commer⁴⁶⁰ und Ignaz Seipel.⁴⁶¹ Diese aufstrebenden

⁴⁵⁶ Gerhard B. Winkler (Hg.), Sämtliche Werke von Bernhard von Clairvaux, lateinisch/deutsch. 10 Bde. Innsbruck 1990-1999.

⁴⁵⁷ Ernst Seydl (1872-1952), Bischof. Geboren am 8. Okt. 1872 in Mnischek bei Prag, besuchte das deutsche Gymnasium in Prag; 1891-1895 theol. Studien an der Univ. Wien; 25. Juli 1895 Priesterweihe; 1897 Studienpräfekt im Wiener Priesterseminar; ab 1899 Subregens; am 22. Feb. 1901 Dr. theol. (Univ. Wien); 1902-1912 Lehrkanzel für Christliche Philosophie und Pädagogik an der Univ. Wien; 1903 Studiendirektor am Frintaneum; 1912 zum Hof- und Burgpfarrer ernannt (Seelsorger des Kaiserhauses); am 30. Sept. 1918 auf Betreiben von Kaiser Karl zum Hofbischof ernannt; Konsekration durch Kard. Piffl am 30. Nov. 1918. Seydl folgte der Kaiserfamilie ins schweizerische Exil und kehrte 1921 nach Wien zurück. 1922-1950 Prüfungskommissar. Er starb in Wien. Hartmann, Seydl.

⁴⁵⁸ Siehe oben, Abschnitt II.2. Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Anton Neumann.

⁴⁵⁹ P. Dr. Cölestin Johann Nepomuk Wolfsgruber OSB (1848-1924), Hofprediger, Univ.-Prof. für Kirchengeschichte und Patrologie, Publizist. Matura am Schottengymnasium (Wien) im Juli 1869; 1869 Einkleidung; 1870-1874 Theologiestudium an der Univ. Wien; 1874 Priesterweihe im Stephansdom; 1875 in Wien zum Dr. theol. promoviert, wirkte er zunächst am Schottengymnasium; 1901-1920 Hofprediger an der Wiener Hofkapelle; 1903-1919 Prof. an der Univ. Wien. Braulik, Wolfsgruber.

⁴⁶⁰ Ernst Commer (1847-1928), Professor. 1869 Promotion zum Dr. jur., widmete sich danach dem Studium der Philosophie und Theologie in Tübingen,

den Theologen (sie waren noch nicht alle Lehrstuhlinhaber) bildeten eine hochkarätige Fakultät, sie waren die führenden Köpfe der Erzdiozese Wien: Seydl und Innitzer wurden Bischöfe, Wolfsgruber war als Autor in der ganzen Monarchie sowohl für seine kirchengeschichtlichen als auch für seine populären Schriften bekannt. Commer war ein führender Geist in der neuscholastischen Dogmatik, und Seipel wurde 1922 österreichischer Bundeskanzler. Schlögl musste als Nachfolger von seinem Heiligenkreuzer Mitbruder Wilhelm Anton Neumann große Erwartungen erfüllen.

Schlögls Kollegialität ist bestätigt durch seine baldige Ernennung zum Dekan der Theologischen Fakultät nach nur fünf Jahren, im Studienjahr 1913-1914. 1929-1930 hatte er dieses Amt wieder inne. Von den Kollegen war Schlögl vor allem mit Theodor Innitzer befreundet; sie sprachen sich mit dem Du-Wort an und haben häufig Doktoranden gemeinsam betreut; Innitzer trug das Neue Testament vor, und Schlögl war genauso in der Lage, neutestamentliche Themen zu betreuen wie alttestamentliche. Der junge Pius Parsch, damals noch Doktorand, inskribierte Schlögls Vorlesung über die höhere Exegese des Buches Jesaja im Wintersemester 1908-1909 und erhielt die Note *eminentes*.⁴⁶² Schlögl

Würzburg und 1873-1875 in Rom, wo er 1880 zum Dr. theol. promovierte; 1872 Priesterweihe; ab 1877 Dozent der Philosophie in Liverpool; ab 1884 Prof. der Theologie in Münster; ab 1888 in Breslau; 1900-1911 in Wien. C. ist bekannt als Mitbegründer der deutschen thomistischen Neuscholastik und als Gründer und Herausgeber (1886-1920) vom *Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie* (seit 1914 *Divus Thomas*). Greshake Gisbert, Commer. In: LThK 2 (1994), Sp. 1274.

⁴⁶¹ Dr. Ignaz Seipel (1876-1932), Priester und von 1922 bis 1924 österr. Bundeskanzler. 1903 Promotion zum Dr. theol., 1908 Habilitation in Moraltheologie; 1909-1912 Prof. in Salzburg, ab 1917 in Wien. Seine konservative Politik als Bundeskanzler trug ihm die Gegnerschaft der Sozialdemokraten ein. Durch ein am 1. Juni 1924 auf ihn verübtes Attentat wurde er schwer verletzt und trat bald darauf zurück. Rennhofer Friedrich, Ignaz Seipel, Mensch und Staatsmann. Eine biographische Dokumentation. Wien 1978.

⁴⁶² AUW, Mikrofilm ThK 53,31-32.

hatte ein großes Herz für seine Studenten – wir werden es im Folgenden noch sehen – aber er war ein sehr strenger Prüfer. Das erste Doktoranden-Rigorosum, das er am 6. Januar 1911 einem ungarischen Kaplan aus dem Frintaneum abnahm, beurteilte Schlögl als unbefriedigend. Erst sechs Jahre später erklärt sich der nächste Doktorand bereit, bei Schlögl zu promovieren. Dieses Mal ging das Rigorosum positiv aus.⁴⁶³

II.3.4. Der Cartell-Verband

Ein ganz starker Trost im Leben des Nivard Schlögl und ein Schlüssel, um seine Persönlichkeit zu verstehen, waren die katholischen Studentenverbindungen.⁴⁶⁴ Mit Couleur-Studenten verbrachte er einen großen Teil seiner Freizeit, und er war bereit, seinen Verbindungsbrüdern in jeder Not zu helfen. Sein Nachlass ist voll mit Dankesbriefen und Photographien von jungen Studenten, die in ihm einen Vater während der einsamen Studienzeit sahen. Schlögls Bereitschaft zur Unterstützung reichte sehr oft ins Finanzielle: Im Grunde gab er sein ganzes Professorengehalt dafür aus, die bedürftigen Studenten mit Geld zu unterstützen. In den 1920er Jahren war er Präses des *St.-Gregorius-Vereins zur Unterstützung dürftiger und würdiger Studierender der Universität Wien*. Er beschränkte seine Wohltätigkeit aber nicht auf karitative Verwaltungsarbeit.

Karl Maria Stepan,⁴⁶⁵ der spätere Landeshauptmann der Steiermark und seit 1928 eine führende Kraft im katholischen Pressewesen, hat Schlögl durch die Verbindung *Norica* in Wien kennen gelernt. Stepan war Soldat im Ersten Weltkrieg und ertrug eine dreijährige Kriegsgefangenschaft in Ostsibirien. Als er 1918 nach Wien zurückkehrte, erkrankte er an Typhus und wurde für drei Monate ins Spital eingeliefert. „Eines Tages stand zu meiner größten Überraschung die mächtige Gestalt des

⁴⁶³ AUW, Mikrofilm ThK 80,1.

⁴⁶⁴ Leisching, Cisleithanien, S. 181-184.

⁴⁶⁵ Karl Maria Stepan (1894-1972), Politiker und Verleger. Geboren in Wien; Soldat im 1. Weltkrieg; danach Studium der Rechtswissenschaften in Wien

Universitätsprofessors Dr. P. Nivard Schlögl ... an meinem Bett. Ich war ihm sieben Jahre zuvor einige Male als einem Mitglied der Studentenverbindung *Norica* begegnet, der auch ich angehörte: ‚Du liegst hier in Wien im Krankenhaus, ich bete täglich um deine Heimkehr aus Sibirien und du meldest dich nicht!‘ begrüßte er mich vorwurfsvoll.“ Stepan rechnete damit, dass er das Studium nunmehr einstellen musste, weil seine Familie durch den Krieg ihre Mittel verloren hatte. Schlögl finanzierte ihm von dem Tag an das Studium bis zum Abschluss.⁴⁶⁶

Schlögl war bei den Studenten vor allem wegen seiner väterlichen Zuwendung und seiner Begeisterung für die Heilige Schrift beliebt. Der Kalksburger Schüler Ferdinand Graf Billot, der keiner finanziellen Unterstützung bedurfte, war lange nach seiner Begegnung mit Schlögl noch davon geprägt. Als Schlögl starb, schrieb Billot an den Heiligenkreuzer Abt Gregor Pöck, um ein Zeugnis dafür abzulegen, wie Schlögl dem Schulknaben Billot im Stift Heiligenkreuz imponiert hatte. Schlögl und Pöck hatten die Jesuitenzöglinge durch das Stift geführt und ihnen den Sinn der monastischen Räume, die ja immer auf die Meditation der Heiligen Schrift zurückkommen, so eindrucksvoll erklärt, dass Billot mehr als dreißig Jahre danach noch davon bewegt war.⁴⁶⁷

Schlögl trat 1901 als 37-jähriger Professor der katholischen Studentenverbindung „*Norica*“ bei. Während seiner eigenen Studienzeit als junger Mann war er noch nicht Cartell-Student, denn er hat im Stift studiert, wo Verbindungen keinen Sinn gehabt hätten. Als er aber zwecks Promo-

und Graz; 1923 Sekretär der Landesparteileitung der Christlich Sozialen Partei Steiermarks; ab 1928 Tätigkeit für den Kath. Preßverein, zuerst als Direktionssekretär, ab 1929 als Generaldirektor. Seit 1934 in der Vaterländischen Front (von 1934 bis März 1938 Landeshauptmann der Steiermark). Am 12. März 1938 verhaftet und interniert in den KZ Dachau, Mauthausen und Gusen. 1940 freigelassen, 1944 abermals verhaftet und ins KZ Gusen eingeliefert. 1946-1968 Generaldirektor der Anstalten des Kath. Preßvereins.

⁴⁶⁶ Stepan, Begegnung, S. 4.

⁴⁶⁷ Getippte Korrespondenz Billot – Pöck vom 2. Sept. 1939. StAH, Rub 5, Fasc. N.

tion nach Wien kam, entdeckte er nach einigen Jahren das Verbindungsleben und fühlte sich davon stark angezogen. Im Laufe der Jahre folgten viele Neugründungen und Ehrenmitgliedschaften, sodass er am Ende seines Lebens 17 Studentenverbindungen angeschlossen war. Der Ordensmann suchte Couleurverbände auf, wo auch immer er war: Als er 1907-1908 an der Universität Berlin studierte, schloss er sich den Verbindungen *Suevia* und *Germania* an. Schlögl war auch bereit, als Professor in Couleur aufzutreten und seine Professorenkollegen und Ordensoberen für das Verbindungsleben zu gewinnen.

Nach Schlögl's Rückkehr von Berlin nach Wien bezog er eine Wohnung im Schwarzspanierhof und beteiligte sich an der Gründung einer neuen Studentenverbindung, die von der *Norica* ausging. Die 1883 gegründete *Norica* bestand im Jahr 1908 mittlerweile aus 108 Mitgliedern, und es entwickelten sich Gruppierungen innerhalb der Verbindung. Für die Studenten, „die dem Fortschritt gegenüber positiver eingestellt ware(n), und die in erster Linie die deutsche Nationalität stärker betonen und ein bodenständiges Österreichertum pflegen wollte(n),“⁴⁶⁸ erfolgte 1908 die Gründung der *Franco-Bavaria*. Als Verbindungsnamen gaben sich die Studenten germanisch-historische Namen: Baldur, Pippin, Hildebrand, Laurin und Tankred. Schlögl hieß Dietmar. Am 15. Juni 1912 wurde Abt Gregor Pöck vom Stift Heiligenkreuz Ehrenmitglied der Verbindung, und am 6. November 1913 wurde Engelbert Dollfuß rezipiert.⁴⁶⁹ Nivard Schlögl war von den ersten Stunden an ein Stifter der Verbindung; sein Porträt hängt heute noch in der Verbindung. Schlögl war vermutlich dafür verantwortlich, dass die Studenten ein Heim gefunden haben im Schwarzspanierhof, der dem Stift Heiligenkreuz gehört. Sie hielten ihre wöchentlichen Treffen in der Stiege 7, Parterre Tür 2;⁴⁷⁰ während des Ersten Weltkrieges waren sie im Café zum Burgtheater, aber nachher wieder im Schwarzspanier-

⁴⁶⁸ Schrammel, *Franco-Bavaria*, S. 7.

⁴⁶⁹ Schrammel, *Franco-Bavaria*, S. 14.

⁴⁷⁰ Schrammel, *Franco-Bavaria*, S. 11.

hof. Am 21. Juni 1934 fand dort eine ‚Budenweihe‘ statt, ein Festakt, um den neuen Festraum einzuweihen. Bundeskanzler Engelbert Dollfuß, Kardinal Erzbischof Innitzer und Abt Gregor Pöck waren anwesend.⁴⁷¹

Schlögls Engagement bei Couleur-Studenten zeigt seine Liebe für die Studenten, aber es ist auch das Milieu, in dem wir das kirchenhistorische Umfeld für Schlögl finden. Denn Größen wie Dollfuß und Innitzer traten bei Verbindungen in Erscheinung und bekundeten dadurch eine gewisse Weltanschauung. So erschließt etwa die junge *Alpenland* Verbindung eine ganze Reihe von historischen Anknüpfungspunkten für Schlögl. Schlögl war Stifter und einer der größten Wohltäter dieser neuen Verbindung,⁴⁷² die Ignaz Seipel am 12. Dezember 1922 als Ehrenphilister aufgenommen hat. Am 4. Mai 1923, auf dem zweiten Stiftungsfest des *Alpenlandes* und bei der Fahnenweihe zwei Tage später, stand Schlögl den liturgischen Handlungen als Zelebrant vor; Festredner bei den außerliturgischen Handlungen war Ignaz Seipel.⁴⁷³ Der liturgische Rahmen dieser Handlungen umfasste neben der Hl. Messe Fahnengebete, Spalierstehen und lange Prozessionen. Die Fahnenweihe war ein bedeutender Moment in der Geschichte dieser Verbindung, und man liest heute noch in den aktuellen Publikationen der Verbindung, wie die Fahne die politischen Unruhen überstanden hat und zu einem paraliturgischen Verehrungsgegenstand⁴⁷⁴ geworden ist. So ist es durchaus von Belang, dass gerade Schlögl die Fahne gespendet und bei den Schwestern vom Göttlichen Heiland in der Kaiserstraße

⁴⁷¹ StAH, Rub 5, Fasc. N.

⁴⁷² Philistersenior von Alpenland 24. Feb. 1924 bis 14. Nov. 1925. Im Mai 1923 wurde er von der Verbindung zum „Doctor cerevisiae“ promoviert; eine typische Verbindungsauszeichnung, die zugleich tröstend ins Ironische umschlägt. Wutscher, *Alpenland*, S. 17, 66f.

⁴⁷³ Wutscher, *Alpenland*, S. 20-21.

⁴⁷⁴ Fahne. In: *Symbole und Zeremoniell in deutschen Streitkräften vom 18. bis zum 20. Jh.*, hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsinstitut. Herford 1992, S. 199-220.

in Auftrag gegeben hat,⁴⁷⁵ etwa nach der Art, wie priesterliche Paramentik hergestellt wird.

II.3.5. Die metrische Rückübersetzung – „Konjekturealkritik“

Schon früh gelangte Schlögl zur Überzeugung, „dass viele Stücke der Bibel, besonders die poetischen und prophetischen, im Versmaß geschrieben sind und dass es also allen skeptischen Ansichten zum Trotz eine biblische Metrik gebe.“⁴⁷⁶ Sein dichterisches Talent⁴⁷⁷ machte diese Forschungsperspektive besonders attraktiv, und sie entwickelte sich zum Schwerpunkt seines Lebenswerkes. Als er als Nachfolger seines Mitbruders Wilhelm Neumann die Antrittsvorlesung⁴⁷⁸ an der Universität Wien hielt, wählte er das Thema „Die metrische Urform und der geistige Inhalt des Hohenliedes.“ Sein akademisches Profil war also eng mit der Metrik verbunden. 1899 hat er mit der Arbeit *De re metrica Hebraeorum Veterum* die metrischen Theorien das erste Mal angeschnitten. 1901 folgte eine Ausgabe von Ausschnitten aus Jesus Sirach und dem Hohenlied in metrischer Form.

Schlögls starkes Sprachgefühl und seine Vertrautheit mit dem Hebräischen – er hatte Hebräisch bereits vor der Matura gelernt und damals auch schon mit dem Privatstudium orientalischer Sprachen begonnen⁴⁷⁹

⁴⁷⁵ Die Fahne ist weiterhin ein Verehrungsgegenstand dieser Verbindung. In der FS wird berichtet, wie der Bundesbruder Prof. Hans Paukowitsch am 13. März 1938 die Prachtfahne vor einem SA-Mann rettet; dieser war bereits im Treppenhaus des Hauses, um die Bude zu plündern. Paukowitsch rollte die Fahne um den Körper, versteckte sie so unter seinem Mantel, und konnte an dem SA-Mann vorbei. Wutscher, Alpenland, S. 32.

⁴⁷⁶ Grill, Schlögl, S. 10.

⁴⁷⁷ Als junger Mönch verfasste er Gedichte und veröffentlichte *Das Waldtal-kloster* (Gedichte). Paderborn 1897.

⁴⁷⁸ Am 14. Okt. 1908.

⁴⁷⁹ Grill, Schlögl, S. 8.

– leitete seine wissenschaftliche Arbeit und führte ihn zu recht eigenwilligen Hypothesen, die von der Fachexegese oft abgelehnt wurden. Er ließ aber von der Metrik nicht los und ging von 1924 bis 1939 zur letzten Phase seines Wirkens über, der so genannten ‚Wiederherstellung‘ des hebräischen Urtextes nach Schlögl's metrischen Überzeugungen. Sogar das Neue Testament hat er vom Griechischen ins Hebräische ‚zurück‘ übersetzt. Die Ergebnisse dieser Redaktion sollten dann ins Lateinische und Deutsche übersetzt werden! Für heutige Verhältnisse ist Schlögl's Spätwerk nicht mehr wissenschaftlich zulässig, aber es bleibt eine wichtige Momentaufnahme in der Geschichte der Exegese. Latein hatte noch den höchsten Stellenwert als biblische Sprache, und es gab nur eine schwache Tradition von katholischen Ausgaben des Alten Testaments in deutscher Sprache.

Am Ende des 18. Jahrhunderts hatten auch katholische Bibelübersetzer damit begonnen, auf den Urtext zurückzugreifen, aber das druckreife Manuskript musste immer anhand des Vulgata-Textes revidiert werden. Die maßgebliche deutsche Bibelübersetzung im 19. und frühen 20. Jahrhundert war die von Joseph Franz Allioli.⁴⁸⁰ Er war ein Schüler Johann Michael Sailers und Rektor der Universität München. Allioli wurde bekannt durch seine mit päpstlicher Druckerlaubnis versehene deutsche Bibelübersetzung, die erstmals 1830 erschien und die 1963 zuletzt revidiert worden ist. Er hatte zwar die Vulgata als Vorlage verwendet, allerdings verwies er häufig auf die Urtexte und hat den hebräischen und griechischen Text in seinen Anmerkungen berücksichtigt.⁴⁸¹

⁴⁸⁰ Joseph Franz Allioli (1793-1873), Bibelübersetzer. 1816 Priesterweihe; danach Studien in Wien, Rom und Paris; 1821 Doz. in Landshut; 1823 a.o. und 1824 o. Prof. für atl. Exegese; 1830 Rektor der Univ. München. Müller Paul-Gerhard, Allioli. In: LThK 1 (1993), Sp. 412.

⁴⁸¹ Beutel Albrecht, Christliche (Bibel-)Übersetzungen in europäischen Volkssprachen seit dem Mittelalter. In: RGG 1 (1998), Sp. 1500-1502.

II.3.6. Indizierung

Schlögl hatte die gesamte Heilige Schrift ins Deutsche übersetzt und einen Vertrag mit dem Orionverlag geschlossen, bis zum Frühjahr 1923 insgesamt fünf Bände zu veröffentlichen. Obwohl er die kirchliche Druck-erlaubnis für den Großteil der Bibel bekam, geriet er mit den prophetischen Büchern in Schwierigkeiten. Der Konflikt nahm immer zu, bis der Vatikan einen Band seiner Gesamtbibel im Jahre 1922 indizierte.⁴⁸² Schlögl fuhr nach Rom, brachte seine Sache aber nicht weiter und musste sich dem Urteil des Hl. Stuhles unterwerfen. *Vulgata sufficit*, soll man ihm gesagt haben.

Schlögl hatte das Alte Testament teilweise mit neuen Überschriften versehen und die Kapitel- und Verseinteilung an einigen Stellen neu gegliedert.⁴⁸³ Es wurden auch Einwände erhoben gegen den stark manipulierten Ton jener Stellen, die als unantastbar galten. Schlögls Vaterunser, etwa, lautete: „Unser Vater, der im Himmel du thronst, deine Hoheit werde heilig gehalten. Laß kommen zu uns dein Reich! Dein Wille gescheh auf der Welt wie im Himmel! Gib uns heute unser Brot nach

⁴⁸² Der Wortlaut: *Decretum: Damnatur quodam opus P. Nivardi Schlögl, Ordinis Cisterciensium. Feria IV, die 16 novembris 1921. „In generali consessu Supremae Sacrae Congregationis S. Officii Emi ac Rmi Domini Cardinales in rebus fidei et morum Inquisitores generales proscrisperunt, damnaverunt atque in Indicem librorum prohibitorum inserendum mandarunt opus cui titulus: Die heiligen Schriften des Neuen Bundes: Aus dem Urtext übersetzt mit Erläuterungen und einer Einführung, von Dr. Nivard Schlögl, Ord. Cist., o.ö. Professor an der Wiener Universität. Burgverlag Richter und Zollner, Wien 1920. Et insequenti feria V, die 17 eiusdem mensis et anni, Sanctissimus D. N. Benedictus divina Providentia Papa XV, in solita audientia R.P.D. Assessori S. Officii impertita, relatam sibi Emorum Patrum resolutionem approbavit, confirmavit et publicandam mandavit.“ Datum Romae, ex aedibus S. Officii, die 16 ianuarii 1922. Aloisius Castellano, Supremae S.C.S. Officii Notarius. AAS 14 (1922), S. 41.*

⁴⁸³ Grill, Schlögl, S. 16.

Bedarf! Vergib unsere Schulden uns, wie auch wir unsren Schuldner vergeben! Laß nicht in Versuchung uns kommen, sondern erlös uns vom bösen Feinde.⁴⁸⁴ In der Geschichte vom Turmbau zu Babel und der Sprachverwirrung (Gen 11,7) heißt es im Wortlaut der Einheitsübersetzung: „Auf, steigen wir hinab, und verwirren wir dort ihre Sprache, so dass keiner mehr die Sprache des anderen versteht.“ Schlögl bringt die Stelle, nach metrischer Überzeugung, folgendermaßen: „Steigen wir hinab und bereichern wir dort den Wortschatz der Sprache, dass sie nicht mehr verstehen einer die Sprache des anderen.“⁴⁸⁵ Die Einwände der vatikanischen Behörden sind leicht zu verstehen.

P. Severin Grill, Schlögl's devoter Mitbruder und Schüler, beschreibt die Indizierung im Januar 1922 als „die bitterste Stunde seines Lebens.“⁴⁸⁶ Schlögl war nämlich durchaus römisch gesinnt. Trotz seiner vielen Kontakte mit protestantischen Exegeten war er gerade durch seine eigenartige Forschungsweise zum Entschluss gekommen, einige Dogmensätze seien durch eine metrische Übersetzung des Neuen Testaments sofort ersichtlich; in seinem Nachlass befindet sich die Abhandlung *Dogmata catholica, quae Protestantes rejecerunt, jam in libris sacris Novi Testamenti ... clare doceri...*⁴⁸⁷ Die Versuchung, sich dem vatikanischen Urteil zu widersetzen, war gewaltig, besonders weil Schlögl großes Ansehen genoss. Einer seiner Studenten berichtet: „In dieser Zeit war ich mit Schlögl in engstem Kontakt. Ich habe miterlebt, wie der damalige Dekan der evangelischen Fakultät Schlögl mit Kniefall gebeten hat, dem Urteil von Rom nicht zu folgen. Schlögl hat sich ... dem Urteil Roms gebeugt.“⁴⁸⁸

Schlögl's Zeit an der Universität Wien war eine Zeit voller Spannungen. Die Psychoanalyse warf neue Fragen auf, der atheistische Marxis-

⁴⁸⁴ Grill, Schlögl, S. 37.

⁴⁸⁵ Zit. in Grill, Schlögl, S. 49.

⁴⁸⁶ Grill, Schlögl, S. 17.

⁴⁸⁷ Grill, Schlögl, S. 26.

⁴⁸⁸ Zeibig Ernst, Univ.-Prof. Nivard Schlögl. In: Alpendland. Mitteilungen, Folge 104 (Juli 1979), S. 8.

mus drohte, der Nationalismus war stark im Steigen begriffen. So wurden zum Beispiel laut Senatsbeschluss vom 16. Januar 1923 alle Hörer der Universität verpflichtet, eine zweistündige Vorlesung über „Wesen und Entwicklung des deutschen Geistes“⁴⁸⁹ zu besuchen. In anderen Semestern wurden alle männlichen Hörer verpflichtet, Vorlesungen über Geschlechtskrankheiten zu besuchen. Das Universitätsleben war im Umbruch. Schlögl wankte nicht und hielt Rom die Treue.

Karl Maria Stepan, dem Schlögl das Studium ermöglichte, schrieb über die Indizierung: „In gleicher Lage hätte sich manch ein anderer in größte Verbitterung verbohrt und letzte Konsequenzen gezogen. Nicht so Prof. Schlögl. Er hatte sich in Demut gefügt. Er blieb weiterhin der unermüdliche Arbeiter an seiner heiligen Wissenschaft und weiterhin der sich geradezu verschwendende Wohltäter vieler Studenten. Den Kummer und Schmerz, den ihm die nicht gerade zartfühlende Behandlung seines Lebenswerkes verursacht hatte, trug er in seiner Hauskapelle vor den Heiland im Tabernakel und hat so seine große Heimsuchung mit dessen Hilfe überwunden. So hat er mir und vielen nicht nur ein verpflichtendes Beispiel werktätiger Nächstenliebe gegeben, sondern auch ein Beispiel der Demut und des Gehorsams, das überliefert zu werden verdient, das zur Nachahmung zwingt.“⁴⁹⁰

Schlögls Rückzug aus der Forschung wird in manchen Berichten überdramatisiert. Manche meinen, er habe durch die Indizierung Vorlesungs-

⁴⁸⁹ Die einzelnen Vorträge lauteten: 1. Berechtigung und Grenzen des nationalen Momentes in Kultur und Bildung, 2. Die ältesten Kulturzustände der Germanen, 3. Deutschtum und Antike, 4. Deutschtum und die romanischen Völker, 5. Deutschtum und die englische Kultur, 6. Deutschtum und Christentum, 7. Staat und Wirtschaft im deutschen Mittelalter, 8. Staat und Wirtschaft Deutschlands in der neueren Zeit, 9. Die Staats- und Wirtschaftstheorien in Deutschland, 10. Deutsche Dichtung. „Die Reihe wird im Sommer-Semester fortgesetzt werden und noch die deutsche Philosophie, bildende Kunst und Musik behandeln.“ Öffentliche Vorlesungen an der Univ. Wien. Wien SS 1923, S. 3.

⁴⁹⁰ Stepan, Begegnung, S. 4.

verbot bekommen, oder er sei persönlich dadurch so erschüttert gewesen, dass er nicht weiter arbeiten konnte. Die Tatsachen erschließen ein nüchterneres Bild: Erstens führt das Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien an, dass Schlögl's übliche Lehrveranstaltungen im Sommersemester 1922, also unmittelbar nach der Indizierung, stattgefunden haben. Schlögl blieb an seinem Posten bis zur altersbedingten Emeritierung am 31. Oktober 1933, im Studienjahr 1929-1930 war er sogar Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät.⁴⁹¹ Er lieferte Beiträge aus seinem Fach für jeden der zehn Bände des Lexikons für Theologie und Kirche.⁴⁹² Hermann Gunkels *Die Psalmen*,⁴⁹³ ein Buch, das inzwischen zu einem exegetischen Klassiker geworden ist und unmittelbar zur Zeit der Indizierung geschrieben wurde, zitiert Schlögl, ebenso wird Schlögl in Goettsbergers Standard-Lehrbuch, *Einleitung in das Alte Testament* zitiert.⁴⁹⁴ Auch dieses Lehrbuch ist in der Zeit unmittelbar nach der Indizierung verfasst worden.

Schlögl arbeitete nach wie vor besonders gerne mit seinem Kollegen Theodor Innitzer zusammen. Einige Studenten hatten noch den Mut, Schlögl nach der Indizierung als Doktorvater zu nehmen, aber es waren nur wenige, und der erste kam erst nach sieben Jahren. P. Simon Ferdinand Fuchs OCD bekam im Jahr 1929 von Schlögl das Thema „Die jüdische Tempelmusik“.⁴⁹⁵ Das Thema leuchtet sofort ein. Bis ins hohe Alter erklärte sich Schlögl bereit, als Doktorvater zu dienen: Die letzte von ihm betreute Dissertation⁴⁹⁶ wurde am 8. Juli 1936 approbiert, fast drei Jahre nach seiner Emeritierung. Bis zum 20. Oktober 1937 diente er noch als erzbischöflicher Examinator bei Rigorosen zur Erlangung des theologi-

⁴⁹¹ Zum zweiten Mal. Zuerst war er es 1913-1914.

⁴⁹² Freiburg 1930-1938.

⁴⁹³ Göttingen 1926.

⁴⁹⁴ In der Serie: Herders Theologische Grundrisse, 1928. Das Buch erschien selbstverständlich mit Imprimatur.

⁴⁹⁵ AUW, Mikrofilm ThK 80,1.

⁴⁹⁶ Zetner Johann, Die Darstellung der Kirche in den paulinischen Briefen. Theol. Diss. Wien 1936.

schen Doktorats. Als er 1933 emeritiert wurde, erhielt er das große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. 1937 schrieb Kardinal Innitzer einen Brief an Schlögl, um seinen Freund wegen seines fortschreitenden Alters auch vom Examinatoren-Dienst zu befreien: „Es ist mir ein herzliches Bedürfnis, als Bischof und als Freund Dir aufrichtigst und innigst Dank zu sagen für alle Deine Mühe, die Du in dieser Stellung aufgewendet hast. Dein ergebener T. Kard. Innitzer.“⁴⁹⁷

Diese Zeugnisse bestätigen Schlögl's Verdienste um die Bibelwissenschaft, aber sie können nichts daran ändern, dass er die letzten 17 Jahre seines Lebens im Schatten der Indizierung lebte. Ab dem Sommersemester 1923 hielt er nur noch Sprachunterricht in Hebräisch, Syrisch, Aramäisch, Assyrisch und Arabisch. Es wurde aus ihm eine Art Bibelkommentator; in dieser Zeit beschäftigte er sich mit einem monumentalen, gesamtbiblischen Kommentar mit besonderer Berücksichtigung der Metrik. Alle früheren Arbeiten sollten nun in den Kommentar einfließen. Schlögl's späte Arbeitsweise kann man aus der Ordenstradition der *lectio divina* heraus verstehen. Er hatte keinen Bedarf, seine Karriere voranzutreiben, aber er verstand sich nach wie vor als berufen, mit der Heiligen Schrift zu arbeiten, und sei es nur um des Himmelreiches willen. Er arbeitete bis ins hohe Alter mit einer Statue des hl. Bernhard über seinem Lesepult. Wenn er von seinen Folianten aufblickte, war er auf Augenhöhe mit dem Prediger von Clairvaux, dessen Werke ein Zeugnis dafür sind, dass der Mönch die Heilige Schrift geistig in sich aufnimmt. Hier wird Exegese ein Dienst an der Kirche, hier ist Forschung eine *restitutio ad dominum*, ein Aufsammeln von Gottes reicher Botschaft, allein um es dem Schöpfer zurückzugeben.

II.3.7. Tod (1939) bald nach dem „Anschluss“

Im Wintersemester 1935-1936 erscheint Prof. Nivard Schlögl das letzte Mal im Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien. Er bewohnte

⁴⁹⁷ Getippte Korrespondenz Innitzer – Schlögl vom 20. Okt. 1937. StAH Rub.5, Fasc. N.

weiterhin seine Wohnung in der Schwarzspanierstraße, hielt Kontakt zu ehemaligen Kollegen und beobachtete den Lauf, den die Universität einschlug. Die nationalistischen Tendenzen der Zwischenkriegszeit wurden an der Universität immer stärker, ja, nach dem März 1938 wurde die Universität zu einem Schauplatz nationalsozialistischer Machtansprüche. Ein großer Teil der Hörer besuchte die Vorlesungen in SA- und SS-Uniform;⁴⁹⁸ die Medizin-Professoren Hans Eppinger, Wilhelm Falta und Hans Spitzzy hielten in ihren Privatwohnungen SA- und SS-Veranstaltungen.⁴⁹⁹ Die Gestapo wurde durch Dr. Johannes Schlögl, den Großneffen des Cisterciensers, auf Schlögls semitische Forschungen aufmerksam gemacht. Johannes Schlögl hatte in Wien Medizin studiert in der Zeit, als die Medizinische Fakultät besonders deutsch-national geprägt war.⁵⁰⁰ Als er am 27. April 1939 promovierte, befand sich die Fakultät in einer geradezu rabiaten Judenverfolgung: Von 197 Lehrenden wurden 153 entlassen, davon 132, weil sie „nicht-arischer“ Abstammung waren.⁵⁰¹ Auch auf Forschungsebene arbeitete die Fakultät mit der nationalsozialistischen Regierung zusammen: Zwischen 1938 und 1945 wurden 1.377 Leichen an das Anatomische Institut der Fakultät für Studienzwecke übergeben; sie waren die Opfer der in dieser Zeit durchgeführten Todesstrafen.⁵⁰²

⁴⁹⁸ Weinzierl-Fischer, Hochschulleben, S. 56.

⁴⁹⁹ Massiczek, Situation, S. 219f.

⁵⁰⁰ Am 25. Apr. 1938 hielt Eduard Pernkopf, Kommissarischer Dekan der Medizinischen Fak., einen Vortrag über „Nationalsozialismus und Wissenschaft“. Lehner, Medizinische Fak.

⁵⁰¹ Der Wortlaut des Briefes (Zahl 1056 aus 1937-1938), der am 30. März 1938 an die Lehrenden erging: „Zur Klarstellung der arischen oder nichtarischen Abstammung ersuchen wir Sie, Ihren Taufschein, sowie den der Eltern und Großeltern und im Falle des ehelichen Standes auch die entsprechenden Dokumente der Frau im medizinischen Dekanate bis spätestens Ende Apr. 1938 an den Tagen Montag, Mittwoch oder Freitag in der Zeit von 11 bis 12 Uhr zur Einsichtnahme vorzulegen.“ Merinsky, Auswirkungen, S. IXX.

⁵⁰² Untersuchungen zur Anatomischen Wissenschaft in Wien 1938-1945. Hg. vom Akademischen Senat der Univ. Wien. Wien 1998, S. 86.

Johannes Schlögl, sicherlich geprägt vom nationalsozialistischen Milieu in der Medizinischen Fakultät, bewegte die Gestapo dazu, seinen Großonkel aufzusuchen und seine Schriften zu untersuchen. Im Mai 1939, einen Monat vor Schlögls Tod, wurden seine Forschungsakten in die Nationalbibliothek gebracht und verblieben während des Krieges dort.⁵⁰³ Was die damaligen Machthaber mit der voluminösen Sammlung an Schriften und Notizen beabsichtigten, ist unklar. Sicherlich waren sie nicht an den feineren Fragen der aramäischen Stilkunde interessiert. In Schlögl hatten sie keinen Widerstandskämpfer zu fürchten: Seine persönlichen Ansichten waren eher großdeutsch geneigt, was er mit dem Untertitel seiner großen Bibelübersetzung bekundete: *Dem deutschen Volk*. Als er am 24. Juni 1939 in Wien starb, war die Frage erledigt. Es ist ein seltsames Schlusskapitel zu diesem Leben.

Am 28. Juni 1939 fand die Beerdigung des emeritierten Professors Nivard Schlögl in Heiligenkreuz statt, an dem der Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät Wien, Ernst Tomek,⁵⁰⁴ und die Professoren Krebs und Kosnetter teilnahmen.⁵⁰⁵ Franz Loidl, der spätere Ordinarius für Kirchengeschichte an der Universität Wien,⁵⁰⁶ war auch anwesend. Loidl rühmte sich der Tatsache, als einer der letzten Kandidaten bei Schlögl sein abschließendes Rigorosum im Biblicum abgelegt zu haben.⁵⁰⁷

⁵⁰³ Getippte Korrespondenz Dörhage – Pöck vom 14. Dez. 1942, weiters eine Niederschrift von P. Burkhard Rittel, unterschrieben am 11. Mai 1945. StAH, Rub. 5, Fasc. N.

⁵⁰⁴ Ernst Tomek (1879-1954), Kirchenhistoriker. Er war Univ.-Prof. in Graz und Wien. Sein Hauptwerk ist die Kirchengeschichte Österreichs, 3 Bde. Innsbruck-Wien-München 1935-1959.

⁵⁰⁵ Suttner, Kath.-Theol. Fakultät.

⁵⁰⁶ Loidl Franz, Geschichte des Erzbistums Wien. Wien-München 1983.

⁵⁰⁷ Loidl Franz (Hg.), Die Kath.-Theol. Fak. der Univ. in Wien während der nationalsozialistischen Ära 1938-1945 (Miscellanea aus dem Kirchenhist. Institut der Kath.-Theol. Fak., Bd. 21). Wien 1972, S. 6.

Schlögl hatte als klösterlicher Bibelforscher begonnen, ein Romantiker, der den hl. Bernhard mit seinen Novizen übersetzte. Seine Arbeitsthesen und Veröffentlichungen brachten ihn in Konflikt mit der katholischen Bibelwissenschaft seiner Zeit und schließlich mit der Glaubenskongregation. Im Hintergrund zu all dem stehen das langsame Anwachsen der Liturgischen Bewegung unter Pius Parsch und die Neuentdeckung der Heiligen Schrift. Ist nicht das ganze Leben Schlögls ein Beweis für das Bibelwort: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert“ (Hebr 4,12)?

II.4. ABT DR. ALOIS WIESINGER,

„ABT DER INNERLICHKEIT“

Am 3. Juni 1885 als Sohn einer Arbeiterfamilie geboren, besuchte er das Stiftsgymnasium in Kremsmünster und trat bald nach der Matura, am 16. Juli 1905, in das Cistercienserstift Schlierbach⁵⁰⁸ ein. Er wurde am 1. August 1909 zum Priester geweiht und setzte seine Studien an der Universität Innsbruck fort, wo er 1912 zum Doktor der Theologie promoviert wurde. Im selben Jahr ernannte ihn das Institutum Theologicum in Heiligenkreuz zum Professor für Fundamentaltheologie; fünf Jahre später wählten ihn seine Schlierbacher Mitbrüder zum Abt. Er führte sein Stift zu einer Blütezeit, war aber aufgrund seiner politischen Einstellungen bei der nationalsozialistischen Regierung unbeliebt und ist während des Zweiten Weltkrieges freiwillig auf eine cisterciensische Neugründung in Brasilien emigriert. Als er am 3. Januar 1955 starb, war er als eine der wichtigsten Gestalten im deutschsprachigen Cistercienserorden bekannt. Der *Catalogus* von Schlierbach bietet ein gebührendes Zeugnis von dem großen Engagement des Abtes Alois Wiesinger: 1925 zählte der Konvent 27 – 1938 waren es 70 Mönche.⁵⁰⁹ Der Abt leitete eine geradezu epochale Erneuerung seines Stiftes ein und wirkte weit über Österreichs Grenzen hinaus durch die Übersetzung cisterciensischer Literatur und durch seine Missionsinitiativen. Während seiner Zeit als Professor in Heiligenkreuz schloss er sich einer eifrigen neuen Generation an, die sich als Anhänger einer Ordensreform verstand. Wiesinger beteiligte sich stark am konventualen Leben.

II.4.1. Studienjahre in Innsbruck

Er war seit 300 Jahren der erste Schlierbacher, der das Doktorat ma-

⁵⁰⁸ Stift Schlierbach. Schneider, Männerklöster, S. 599.

⁵⁰⁹ 1925 waren es 21 Priester, 4 Kleriker, 2 Laienbrüder. 1938 waren es 27 Priester, 12 Kleriker, 2 Novizen, 29 Laienbrüder. *Catalogus Generalis S. Ordinis Cisterciensis. Brigantii* 1925, S. 37-40.

chen durfte.⁵¹⁰ Zu diesem Zweck weilte er in Innsbruck und erlebte dort eine akademische Umwelt, die von Jesuiten stark geprägt war und ganz im Zeichen des Antimodernismus stand. Seine Erinnerungen von einem Seminar in Dogmatik schildern das theologische Ambiente dieser Zeit um 1910: Die anti-liberale Defensive bestand aus Arbeiten „über den Modernismus und über Harnacks⁵¹¹ Dogmengeschichte.“⁵¹² Die Bibelwissenschaft war auch heiß umstritten: „Fonck⁵¹³ war damals einer der einzigen Vertreter der ‚Irrtumslosigkeit‘ der hl. Schrift ... (er) war wirklich ein fleißiger Professor, abgestoßen haben uns oft seine scharfen Kritiken über seine wissenschaftlichen Gegner und wir stellten uns Jülicher⁵¹⁴ als etwas ganz Arges vor.“⁵¹⁵

⁵¹⁰ Wiesinger, Memoiren, S. 39.

⁵¹¹ Adolf von Harnack (1851-1930), ev. Dogmengeschichtler. Er promovierte in Leipzig über die Geschichte des Gnostizismus und reichte im Jan. 1874 ebendort seine Habilitationsschrift *De Apellis Gnosi monarchia* ein; ab 1876 Prof. in Gießen. Nach Friedrich Schleiermacher ist Harnack der bedeutendste ev. Theologe seiner Zeit; seine Arbeit in der Kirchen- und Dogmengeschichte machte ihn zum Hauptvertreter der liberalen Theologie in der Wilhelminischen Ära. Bautz Friedrich Wilhelm, Harnack. In: BBKL 2 (1990), Sp. 554-568.

⁵¹² Wiesinger, Memoiren, S. 34.

⁵¹³ Leopold Fonck (1865-1930), Professor und Hauptvertreter der konservativen Bibelwissenschaft. 1883-1890 Studium am Germanicum in Rom; 1889 Priesterweihe; 1892 Eintritt in den Jesuitenorden; ab 1893 Student in England; 1896-1899 Student in Berlin und München; 1901-1907 Prof. für ntl. Exegese in Innsbruck; 1908 Prof. an der Gregoriana. Der hl. Papst Pius X. betraute ihn 1909 mit der Gründung und Leitung des päpstl. Bibelinstituts und ernannte ihn zum Konsultor der päpstl. Bibelkommission. 1919-1929 lehrte F. wieder am Bibelinstitut in Rom. Bautz F.W., Leopold Fonck. In: BBKL 2 (1990), Sp. 68-69.

⁵¹⁴ Adolf Jülicher (1857-1938), ev. Bibelwissenschaftler. Seine Hauptthese wird von Joachim Gnilka so zusammengefasst: „Die Evangelisten waren sich nicht mehr im klaren darüber, wann und vor welchem Hörerkreis Jesus ein Gleichnis vortrug. Für Jülicher ist die Einsicht grundlegend, dass die Evan-

In Innsbruck erwachte in ihm ein Interesse für die klassische Rhetorik. Bereits in seinem ersten Jahr in Innsbruck trat er einem Predigerzirkel bei und hielt regelmäßige Predigten in diesem Rahmen, die dann von den Kollegen bewertet wurden. Im zweiten Jahr wurde er zum Präses des Kreises gewählt.

Der Regens ernannte ihn nach dem ersten Semester zum Bibliothekar; er durfte sogar in dem Bibliotheksgebäude wohnen und kam dadurch in einen noch engeren Kontakt mit den Jesuiten. Die Jesuitenpatres baten ihn, an rhetorischen Wettbewerben teilzunehmen, weil er der Gesellschaft Jesu nicht angehörte und daher ein guter und neutraler Opponent war für die vielen Jesuiten-Kleriker.⁵¹⁶ Seine Lieblingsthemen sind die Sozialfrage und der häufige Empfang der Hl. Eucharistie. Als die Studenten 1910 eine Romreise machen, ist es wieder P. Alois, der die Ansprache halten soll: „Ich übergab damals an den Papst Pius X. einen Peterspfennig und richtete an ihn ein kurze italienische Ansprache. Der Papst erwiderte lateinisch.“⁵¹⁷

Die Seminararbeiten, die rhetorisch-kämpferische Erziehung und die Romreise sind starke Anzeichen dafür, dass Wiesinger eine anti-modernistische und papsttreue Prägung erhielt. Diese Jesuitenzucht unter der Vaterfigur des hl. Pius X. bestimmte Wiesingers Weltbild für sein Leben. Man pflegte ein priesterliches Ideal, das nüchtern, streng, effizient und gerecht war. „Wir wurden zur Skepsis erzogen ... Wir brauchten nicht die Echtheit des Häuschens von Loretto annehmen, wenn es nicht streng bewiesen wäre, nicht an die Reliquien glauben, wenn sie nicht

gelisten die Gleichnisse als dunkle, schwer verständliche Rede aufgefasst hätten, die auf Deutung angewiesen sei.“ Gnilka Joachim, Jesus von Nazareth. Freiburg 1993, S. 90; Klauck H.-J., Adolf Jülicher. In: BBKL 3 (1992), Sp. 772-773.

⁵¹⁵ Wiesinger, Memoiren, S. 35.

⁵¹⁶ „ich war einmal defendens bei einer disputatio menstrua. Das waren die großen Disputationen vor einem großen Publikum... Meine Opponenten: P. Inhausen SJ ... P. Brinkwälder SJ.“ Wiesinger, Memoiren, S. 34.

⁵¹⁷ Wiesinger, Memoiren, S. 38.

wirklich als echt bewiesen waren, nicht an Nachrichten in der Presse glauben... Die Dogmen lassen sich wirklich immer verteidigen.⁵¹⁸ Er ist noch als erfahrener Abt dankbar für die Glaubens- und Lebenshaltung, die er in Innsbruck gelernt hat.

II.4.2. Professor in Heiligenkreuz

Von 1912 bis zu seiner Abtwahl am 24. Juli 1917 lehrt Wiesinger Fundamentaltheologie in Heiligenkreuz. Die Wahl hat das frühzeitige Ende seiner Lehrtätigkeit, die er als „sorglose schöne Tage“⁵¹⁹ beschreibt, bedeutet. Der Eifer des jungen Ordensmannes konnte allein mit Vorlesungen nicht befriedigt werden. Er meldet sich freiwillig als Katechet in der Volksschule, bei den Sängerknaben unterrichtet er Griechisch, Deutsch und Französisch. Dazu kommen freilich seine Vorlesungen am Institutum Theologicum.⁵²⁰ Er lehrt die Theologen in erster Linie das Fach Fundamentaltheologie, bietet aber auch Vorlesungen zur Kunstgeschichte und Paläographie an.⁵²¹

Wiesinger war nicht Präfekt in Heiligenkreuz, aber die Studenten waren von seiner disziplinierten und freundlichen Art angezogen; von seiner hageren, dennoch sportlichen Körperhaltung waren sie fasziniert. Das cisterciensische Ordensideal war der leitende Gedanke für diesen Junior unter den Professoren, der sich in der mittelalterlichen Cistercienser-Literatur gut auskannte und seit seiner Internierung in einem Trappistenkloster den Kontakt zu dem abgespaltenen Zweig des Ordens pflegte. Er war mit P. Karl Braunstorfer und P. Severin Grill befreundet, beides junge Idealisten, die von einer Blüte ihres Ordens im 20. Jahrhundert träumten.⁵²² „Schon

⁵¹⁸ Wiesinger, Memoiren, S. 37.

⁵¹⁹ Wiesinger, Memoiren, S. 47.

⁵²⁰ Wiesinger, Memoiren, S. 47.

⁵²¹ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 149.

⁵²² „Es waren damals auch wirklich tüchtige Leute unter den Klerikern... der jetzige P. Prior Karl Braunstorfer dann P. Severin Grill usw...“ Wiesinger, Memoiren, S. 48.

in Heiligenkreuz vermochte Wiesinger die jungen Theologen für das mönchische Leben zu begeistern. Er war ja selbst ein asketischer Mensch; aber in einer gewinnenden, freundlichen, milden Art, mit überzeugender Ausstrahlung. Seine hohe, schlanke Gestalt war achtungsgebietend, wirkte aristokratisch.⁵²³

Als der Professor für Fundamentaltheologie in den Semesterferien 1914 nach Frankreich reiste und nicht zu Vorlesungsbeginn zurückkehrte, war es die Sensation des Stiftes: Er war nämlich in Gefangenschaft geraten und konnte nur durch vatikanische Vermittlung einige Monate später Frankreich wieder verlassen. Die Tagebücher des damaligen Heiligenkreuzer Studenten P. Paulus Niemetz⁵²⁴ berichten davon in höchster Spannung. Der Ordensnachwuchs ist Wiesinger zum Herzensanliegen, und Heiligenkreuz ist ihm in dieser Zeit auch zur Heimat geworden. Anstatt nach seiner Entlassung in sein Professkloster zu gehen, fährt er als erstes nach der Entlassung aus der Gefangenschaft nach Heiligenkreuz, wo er am 16. April 1915 eintrifft und am 19. April die Vorlesungstätigkeit wieder aufnimmt.⁵²⁵ Während der Gefangenschaft war er in seinen Gedanken ganz bei den Studenten des Institutum Theologicum: „Ich fuhr sofort nach Heiligenkreuz, um die mir liebgewordene Lehr-tätigkeit wieder aufzunehmen.“⁵²⁶

In Wiesingers Memoiren wird Karl Braunstorfer als sein Beichtkind erwähnt, dazu kamen mehrere Patres, die sich zu einem Freundeskreis um den zukünftigen Abt von Schlierbach gebildet haben. Auch er ist dankbar dafür und schreibt dazu: „Der Eifer der Beichtkinder trieb mich auch an, innerlicher zu werden.“⁵²⁷ Die hl. Eucharistie ist ihm ein großes

⁵²³ Stachelberger Alfred, Abt Dr. Alois Wiesinger O.Cist. Wegbereiter einer Kultur-, Gesellschafts- und Sozialreform. Wien 1983. Neudruck in: Das Neue Volk 53 (1985), S. 1-7.

⁵²⁴ Erscheinen sporadisch in der Sancta Crux der 1970er Jahrgänge.

⁵²⁵ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 147.

⁵²⁶ Wiesinger, Memoiren, S. 52.

⁵²⁷ Wiesinger, Memoiren, S. 48.

Anliegen, er predigt immer wieder die Notwendigkeit, das Sakrament oft zu empfangen. Diese allgemeine Frömmigkeitsentwicklung in der Kirche findet 1915 ihren Niederschlag in der Heiligenkreuzer Klerikatsordnung: „Über Ersuchen der Kleriker wird die Betrachtung nicht mehr während der Klerikatsmesse, sondern vorher gehalten und die Messe selbst als Kommunionfeier gestaltet.“⁵²⁸

Als er zum Abt von Schlierbach ernannt wird, klagt Präfekt Matthäus Kurz⁵²⁹ im Gedenkbuch, damit habe „die Anstalt eine unschätzbare Lehrkraft verloren ... Ebenso große Verdienste wie als Lehrer hat er sich als Beichtvater und Seelenführer der Kleriker erworben ... auch ..., dass er in Liebe und Güte und Klugheit dazu beitrug, dass solche junge Männer rechtzeitig ausgetreten sind, die offenbar keinen Beruf hatten.“⁵³⁰

II.4.3. Dom Chautard und seine Lehre zur Innerlichkeit

Abt J.-B. Chautards⁵³¹ Buch *L'Ame de tout Apostolat* erschien das erste Mal 1912 und bedeutete für die Generation zwischen den Weltkriegen und bis in die 1950er Jahre eine Sensation. Das Büchlein lag auf dem Nachttisch des hl. Papstes Pius' X., es wurde bekannt in der ganzen Welt und wird heute noch aufgelegt. Alois Wiesinger hat es aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt; es war die erste Übersetzung von diesem „petit ouvrage mal composé et mal écrit“, wie Chautard sein Buch beschreibt. Chautard reiht man heute neben den sel. Columba

⁵²⁸ Tagebücher des Paulus Niemetz. In: Sancta Crux 37.1 (1975), S. 41.

⁵²⁹ Siehe unten, Abschnitt II.5. Prof. Matthäus Kurz.

⁵³⁰ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 163.

⁵³¹ J.-C. Chautard (1858-1935), Abt der Trappistenabtei Sept-Fons, geistlicher Schriftsteller, Initiator der Neubesiedelung der Abtei Cîteaux. Frank, Chautard.

⁵³² Sel. Columba Marmion (1858-1923), Abt von Maredsous. 1874 Eintritt in das Dubliner Priesterseminar; 1876-1881 Studium in Rom; am 16. Juni 1881 Priesterweihe; 1882-1886 Theol.-Prof. in Clonliffe, Irland; 1886

Marmion⁵³² und A.-G. Sertillanges⁵³³ als einen jener geistlicher Väter ein, die eine ganze Priestergeneration geprägt haben.

Davon wusste Wiesinger wohl sehr wenig, als er das erste Mal die Trappistenabtei Sept-Fons besuchte. Nach zwei Jahren als Professor in Heiligenkreuz ist Wiesinger im Sommer 1914 nach Lourdes gereist, um den Eucharistischen Kongress zu besuchen. Wegen des Kriegsausbruches durfte er Frankreich nicht verlassen und wurde interniert, allerdings in ein Kloster seiner Wahl.⁵³⁴ Er wünschte sich Sept-Fons. Dort war er bis zum 1. August 1914; vor seiner Abreise schenkte ihm Abt Chautard persönlich eine Broschüre seiner Ansprachen. Chautard war noch nicht als Schriftsteller bekannt, ja, vor 1914 hatte er so gut wie nichts veröffentlicht; erst danach begann er eine Artikelreihe für die Zeitschrift *Le Prêtre aux armées*, ließ die Beiträge allerdings anonym drucken.

Chautards Buch hat Wiesingers geistlichen Weg bestimmt. Der junge Professor war so stark davon angesprochen, dass er die Übersetzung mit dem konkreten Ziel unternahm, das Buch im deutschsprachigen Raum zu verbreiten. Er war von dem Zentralgedanken stark überzeugt: Die Notwendigkeit eines tiefen inneren Gebetslebens für jeden Priester, der eine apostolische, seelsorgliche Aufgabe hat. Der Kern des Inhalts war die geistliche Ermahnung des hl. Bernhard an Papst Eugen III.,⁵³⁵ *De*

Einkleidung in der Abtei Maredsous, Belgien; 1909-1923 Abt dortselbst; Hg. der Revue *Bénédictine*, u.a.; Verfasser zahlreicher monastisch-spirituelle Schriften und gesuchter Seelenführer; am 30. Jan. 1923 gestorben; am 3. Sept. 2000 seliggesprochen. Tierney Mark, Blessed Columba Marmion. A Short Biography. Dublin 2000.

⁵³³ A.-G. Sertillanges (1863-1948), Philosoph und Theologe. 1883 Einkleidung im Dominikanerorden (Ordensname: Dalmace); 1893 Redaktionsmitglied der Revue *thomiste*; 1900-1922 Prof. der Moral-Philosophie in Paris; 1928-1939 Prof. am Ordensstudium in Le Saulchoir; 1939-1948 Prof. in Paris. Jüssen Gabriel, Sertillanges. In: LThK 9 (1994), Sp. 490.

⁵³⁴ Zum Frankreich-Aufenthalt, siehe CistC 26 (1914), S. 316-317; 27 (1915), S. 132-133.

⁵³⁵ Papst Eugen III. (gestorben 1153), ehemaliger Novize des hl. Bernhard. Als Bernhard Paganelli in Pisa geboren; am 15. Feb. 1145 zum Papst ge-

consideratione. In der Umsetzung Chautards lauten die Grundpfeiler der Lehre: Gebet, liturgisches Leben und die Wachsamkeit des Herzens.

Wiesinger kehrte bald nach seinem Abschied von Sept-Fons in das Stift Heiligenkreuz zurück, um seine Vorlesungen aufzunehmen, aber Chautards Werk ließ ihm keine Ruhe. Der eifrige junge Cistercienser sah darin „eine Lehre, die bei dem Rationalismus, bei dem alles verdörrenden Josephinismus und Liberalismus von heute vergessen wurde“.⁵³⁶ *garder et développer la vie intérieure!*

Die deutsche Übersetzung hieß *Innerlichkeit* und war von Wiesinger an deutsche Verhältnisse angepasst mit Zitaten aus der geläufigen deutschen frommen Literatur. Daran erkennt man, dass Wiesinger vor dem Beginn der allgemeinen Chautard-Begeisterung schreibt, denn zehn Jahre später hätte er es nicht gewagt, den berühmt gewordenen Trappistenabt etwa ‚anzupassen‘. Aber das Büchlein war ihm damals als Torso überreicht worden von einem mit Arbeit beladenen Abt, der sein Leben lang nie die Zeit hatte, eine ordentliche Korrektur und vollständige Ausgabe zu bereiten.

Wiesinger vollendete die Überarbeitung in der Gefangenschaft und weil er nicht wagte, mit dem Manuskript von Frankreich zurück nach Österreich zu reisen, schickte er es an ein römisches Archiv, in dem es mehrere Jahre verloren ging. Er erhielt die Schrift erst 1919 wieder. Inzwischen war er Abt von Schlierbach geworden und lebte immer mehr nach den Richtlinien, die er durch *Innerlichkeit* verbreitet hat. „Die Übersetzung des Buches von Chautard beeinflusste mächtig mein geistliches Leben.“⁵³⁷ Sein Leben trug von nun an das Merkmal: „Wenn man ihn näher gekannt hat, konnte man sagen, er habe das Buch nicht ins

wählt; am 8. Juli 1153 in Tivoli gestorben. Der hl. Bernhard schrieb in seinem ‚Papstspiegel‘ (De consideratione) in scharfen Tönen über die Geschäftigkeit und den Lärm der Kurie, mit der der Cistercienser als Papst umgeben war. Gelmi, Pápste, S. 119-120.

⁵³⁶ Chautard J.-B. *Innerlichkeit* (Französischer Originaltitel: *L'Áme de tout Apostolat*), aus der Vorrede. München 1921.

⁵³⁷ Wiesinger, *Memoiren*, S. 51.

Deutsche übersetzt, sondern er habe es ins eigene Leben übertragen. Er war sozusagen der Abt der *Innerlichkeit*.⁵³⁸

II.4.4. Missionstätigkeit

Das Bestreben erfüllte Wiesinger, kontemplatives Ordensleben mit Missionstätigkeit zu verbinden. Der Aufruf der Päpste Benedikt XV. und Pius XI., den missionarischen Eifer in der Katholischen Kirche zu erneuern, hatte ihn inspiriert.⁵³⁹ Das segensreiche Wirken der Benediktiner von St. Ottilien,⁵⁴⁰ die diesem Aufruf bereits folgten, war ein weiterer Ansporn. 1938 wurde Wiesingers Traum in Brasilien Wirklichkeit, als Schlierbacher Patres die Pfarre Jacobina im Staate Bahia bezogen. Die ‚Pfarre‘ brachte die Seelsorge von einem 7.000 km² umfassenden Gebiet mit sich.⁵⁴¹ Dort weilte auch Wiesinger von 1939-1946, um den Nationalsozialisten zu entkommen. Er ist am 6. Januar 1939 abgereist, am Hochfest der Heiligen Drei Könige. Heute wissen wir, dass seine Verhaftung wenige Tage später erfolgt wäre.⁵⁴²

Für die nationalsozialistische Regierung in Österreich war Wiesinger eine seltsame Doppelgefahr: Als Katholik und als Mann einer links-geneigten Politik. Die Politik und Öffentlichkeit hat ihn schlecht behandelt. Weil er einer armen, kinderreichen Arbeiterfamilie entstammte und aufgrund seiner regen publizistischen Arbeit in der Sozialfrage, taufte ihn die sozialistischen Journalisten den *roten Abt*. Sie meinten es als Kompliment. Wiesinger ließ sich diesen Spitznamen dennoch nicht gefal-

⁵³⁸ Frey, Wiesinger, S. 187.

⁵³⁹ Benedikt XV. durch *Maximum illud*. In: AAS 11 (1919), S. 440-455; Pius XI. durch *Rerum Ecclesiae*. In: AAS 18 (1926), S. 65-83.

⁵⁴⁰ Sankt Ottilien, Erzabtei der Missionsbenediktiner in Oberbayern. 1884 gegründet; 1902 zur Abtei erhoben; rege Verlags- und Bildungstätigkeit. Woll Notker, Sankt-Ottilien. In: LThK 9 (1994), Sp. 38-39.

⁵⁴¹ Das Kloster in Jequitibá wurde 1950, nur 12 Jahre später, zur selbstständigen Abtei erhoben.

⁵⁴² 49. Jahresbericht des Gymnasiums der Abtei Schlierbach (1985-1986), S. 8.

len und stellte demnächst seine katholische Gesinnung in den Vordergrund. Daraufhin erhielt er den Hohn der Polemiker: Fortan nannten sie ihn *Gföllnerknecht*.⁵⁴³ Sein Interesse für die Sozialfrage war aber tief in ihm verwurzelt, jenseits jeder oberflächlichen Publizistik. Bereits als Student in Innsbruck hat er Vorträge in einem ‚sozialen Studienzirkel‘ gehalten; als Thema wählte er die Raiffeisenkassen.⁵⁴⁴

Der Durst nach Seelen ist immer wieder in Wiesingers Schriften zu erkennen, aber man kann nicht von ihm sagen, dass er volkstümlich war. Er war auch nicht bei jenen Patres beliebt, die das Bild des ‚gemütlichen Mönches‘ pflegten und immer auf Pfarrfesten waren. Er hatte keine Freude an großen Gesellschaften. Einmal geht er auf einen Heurigen, „aber schließlich ekelte mich die Sache an, nachdem ich die Betrunkenen sah, auch Frauen.“⁵⁴⁵ Später einmal, in Frankreich, schreibt er, „Die Geschäftigkeit der Leute und das Durcheinander beim Singen stieß mich ab. Wir Deutsche sind etwas anderes gewöhnt.“⁵⁴⁶ Die cisterciensische Liturgie, das Herz Jesu und die *lectio divina* waren die Stützen seines inneren Lebens; er mochte keine gefühlsbetonte Schwärmererei.

II.4.5. Monastische Gelehrsamkeit

Wiesingers Erfahrung als Schüler eines Benediktinergymnasiums brachte ihn früh in Kontakt mit Cisterciensern und Benediktinern.⁵⁴⁷ In Heiligenkreuz war er nebst seinen Pflichten als Professor auch der Beicht-

⁵⁴³ Frey, Wiesinger, S. 188. Johannes Maria Gföllner (1867-1941), ein entschiedener Gegner der Nationalsozialisten, war seit dem 16. Juli 1915 Bischof von Linz. Zinnhobler, Gföllner.

⁵⁴⁴ Wiesinger, Memoiren, S. 35.

⁵⁴⁵ Wiesinger, Memoiren, S. 43.

⁵⁴⁶ Wiesinger, Memoiren, S. 49.

⁵⁴⁷ Die Erfahrung war mehrseitig. Als Gymnasiast im Benediktinerstift Kremsmünster kam er mit einem damals als ‚liberal‘ bekannten Ordensklerus in Kontakt. Korrespondenz Winkler – Schachenmayr vom 27. Juni 2003.

vater für die Schüler im Sängerknabenkonvikt. In Schlierbach gründete er ein Gymnasium. Es ist also die Klosterschule eine Konstante in seinem Leben und immer wieder ein Orientierungspunkt für ihn gewesen.

Der Novize aus dem kleinen Stift in Oberösterreich, wo sonst kaum Patres wissenschaftlich gearbeitet haben, war dennoch stolz auf das Grundwissen, das er im Noviziat und durch die *lectio divina* erworben hat. Über die alttestamentliche Exegese in Innsbruck bei einem Jesuitenpater schreibt er: „Ich habe unter der Anleitung des seligen Abtes (Gerhard Haselroiter, Abt von Schlierbach) mehr in der hebräischen Sprache gelernt als bei ihm und habe ihm beim Examen so imponiert, dass er mir *valde bene cum eminentia* gab, was nur äußerst selten vorkam...“⁵⁴⁸ Er war sich also der monastischen Tradition bewusst und hat sich nicht vor Jesuiten geschämt.

Seine Aufenthalte in den Trappistenklöstern Sept-Fons, La Grande Trappe und später in Thymadeuc (Bretagne) bedeuteten sehr viel für sein persönliches geistliches Leben und für seine Reformbestrebungen in den kommenden Jahren. „Ich hatte mir damals vorgenommen, dass ich, wenn ich einmal etwas zu sagen haben sollte in unserem Orden, trachten würde, schönes Chorgebet, mehr Schweigen und mehr Fasten einzuführen.“⁵⁴⁹ Dieser Wunsch ist früh in Erfüllung gegangen. Mit 32 Jahren war er zum jüngsten Abt Österreichs geworden. Nach seiner Wahl ging er sofort an die Reform seines Klosters, versuchte, josephinische Reste zu beseitigen und stellte das Chorgebet wieder ganz in den Mittelpunkt des Alltags im Stift. Das Vorbild dafür hatte er während seiner Reisen in vielen Klöstern in Österreich, Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz gesehen. Der gregorianische Choral war ihm wichtig. In einer Zeit wirtschaftlicher Schwäche gab er teures Geld für neue Chorbücher aus und entsandte Mitglieder in andere Klöster, um sie als Cantores ausbilden zu lassen.

Wiesinger übertrug seine Herz-Jesu-Frömmigkeit, die vermutlich auf seine Innsbrucker Zeit bei den Jesuiten zurückgeht, auch auf andere Klöster.

⁵⁴⁸ Wiesinger, Memoiren, S. 34.

⁵⁴⁹ Wiesinger, Memoiren, S. 51.

terliche Arbeitsbereiche. Als Wahlspruch anlässlich seiner Abtsweihe im Jahr 1917 wählte er *maior autem caritas*. 1920, anlässlich des 300. Jubiläums der Wiederbesiedlung im Stift Schlierbach, weihte er das Kloster und seine Pfarren dem Heiligsten Herzen Jesu. Da die Verehrung des Herzens Jesu oft in starkem Zusammenhang zum heiligsten Eucharistiesakrament steht, werden wir Wiesingers eucharistische Frömmigkeit auch hier einordnen können. Er nahm an den Eucharistischen Weltkongressen in Lourdes (1914) und in Manila (1937) teil.

Seine Erfahrung in Trappistenklöstern hat zwar einige Ideale in ihm aufleuchten lassen, aber er wollte aus Schlierbach kein Trappistenkloster machen. Es waren wohl seine trappistischen Erfahrungen, die ihn zur Wiedererrichtung des Laienbrüderinstitutes angeleitet haben,⁵⁵⁰ aber er war gerne in der Pfarrseelsorge tätig. Sogar als Theologieprofessor in Heiligenkreuz hat er freiwillig Katechese erteilt und wurde dann ordentlicher Pfarrer in Gaaden, einer inkorporierten Heiligenkreuzer Pfarre. Seine Memoiren zeugen von einem großen Eifer für Seelen. Auch als Abt unterstützte er ein nach außen gerichtetes Apostolat. Seine Anliegen waren erstens das 1925 errichtete Stiftsgymnasium, zweitens die Katechese und Seelsorge außerhalb des Klosters (besonders unter Arbeitern) und drittens die Mission.

⁵⁵⁰ Er ließ zwei junge Konversen das Laienbrüder-Noviziat 1921-1922 in der Erzabtei St. Ottilien bei München machen. Kurz darauf übernahm Schlierbach die Ausbildungsarbeit aller Konversen der Österr. Cistercienserkongregation.

II.5. PROF. MATTHÄUS KURZ, SEELSORGER – PRIESTERBILDNER – PUBLIZIST

Der kränkliche Pater aus Lilienfeld⁵⁵¹ war von seinen Mitbrüdern für seine Frömmigkeit geschätzt, für seine Einfühlsamkeit als Beichtvater gesucht, wegen seiner hohen Erwartungen als Priesterbildner gefürchtet. Als Priester wirkte er in der fruchtbaren Spannung zwischen Arbeitersorge und Kunstgeschichte; seine Persönlichkeit scheint etwas von der inneren Intensität der gotischen Leidens-Spiritualität zu besitzen, dennoch war er durchaus ein Kind der Moderne. Wir beschäftigen uns mit ihm hier, weil er durch sein Vorbild und seine Professur für Pastoral und Aszetik eine Schlüsselfigur in den Konventen Heiligenkreuz, Lilienfeld und Zwettl in der Zeit von 1912 bis zum Zweiten Vatikanum war. Zweitens war er ein eifriger Ordensschriftsteller, der einen speziellen Platz in der Frömmigkeitgeschichte einnimmt. Drittens drängt uns die dürftige Lage der Literatur über ihn. Als er am 20. Januar 1952 starb, war das Stift Lilienfeld noch schwer von den Folgen des Zweiten Weltkrieges heimgesucht; auch weil Kurz häufig zwischen den Konventen Heiligenkreuz und Lilienfeld pendelte, gab es nach seinem Tod keinen ausreichenden Nachruf.⁵⁵²

Der am 26. August 1865 in Traisen geborene Sohn einer Arbeiterfamilie kommt sehr früh durch das Stift Lilienfeld in Kontakt mit dem Cistercienserorden. Dort ist er mehrere Jahre Sängerknabe, bis er Herbst 1878 das Gymnasium im Stift Seitenstetten beginnt. Nach Maturaprüfung am 18. Juli 1885 tritt er einen Monat später in Lilienfeld ein und wird am 4. Juli 1890 zum Priester geweiht. Von 1904 bis 1912 ist die Seelsorge an Arbeitern, Kranken und Gefangenen⁵⁵³ der Schwerpunkt seines Wirkens. Diese Bereiche, die durch die Sozialzyklika

⁵⁵¹ Stift Lilienfeld. Schneider, Männerklöster, S. 584-585.

⁵⁵² Sein Nachlass ist im StAH, Rub. 5, Fasc. M.

⁵⁵³ 1890-1894 ist er Kooperator in Lilienfeld und 1894-1901 Aushilfspriester in diversen Pfarren.

*Rerum novarum*⁵⁵⁴ und das Wirken des Karl Freiherr von Vogelsang⁵⁵⁵ angeregt wurden, bilden auch den Inhaltskern seiner 28-jährigen Tätigkeit als Professor am Institutum Theologicum Heiligenkreuz.

II.5.1. Priesterbildner und Arbeiterseelsorger

Kurz war für Generationen von niederösterreichischen Cisterciensern der Formator und das Vorbild eines frommen und segensreich wirkenden Ordenspriesters. Am Institutum Theologicum in Heiligenkreuz unterrichtete er von 1912 bis 1940 Pastoraltheologie, Pädagogik und Kunstgeschichte. Kurz war besonders für sein *Soziales Praktikum* bekannt. Dadurch sollten die Seminaristen einen Einblick in die Welt der Kranken- und Gefangenenseelsorge gewinnen. Der Ausflug in ein Spital gehörte zu den wenigen außerordentlichen Ereignissen, die im Gedächtnis des Institutum Theologicum vermerkt wurden: Für die jungen Stiftsherren war diese Begegnung mit Leid und Not vermutlich ein Gesprächsthema über viele Wochen hindurch. Kurz hat seine Erfahrung mit Gefangenen und Kranken als junger Priester im Umfeld des Stiftes Lilienfeld gemacht. 1904-1912 war er im Bezirksgericht Lilienfeld en-

⁵⁵⁴ Die epochemachende Enzyklika des Papstes Leo XIII. vom 15. Mai 1891 ließ den Papst als ‚Arbeiterpapst‘ in die Geschichte eingehen. Das Dokument verwirft die sozialistische Eigentumslehre und sucht einen neuen christlichen Weg zu gehen, der unabhängig von Liberalismus und Sozialismus ist. Statt Klassenkampf und Materialismus betont Leo XIII. die Würde der menschlichen Arbeit und die übernatürliche Bestimmung des Menschen.

⁵⁵⁵ Karl Freiherr von Vogelsang (1818-1890), kath. Sozialpolitiker und -reformer, Publizist. Seit 1875 Redakteur der Wiener katholisch-konservativen Zeitung *Das Vaterland* und geistiger Begründer der christlichsozialen Bewegung. Seine Schrift *Die materielle Lage des Arbeiterstandes in Österreich* (mit E. Schneider, 1884) hatte großen Einfluss auf spätere österr. Gesetzgebung. Vogelsangs politisches Programm wurde von Karl Lueger übernommen.

gagiert und wurde vom K.u.K. Kreisgerichts-Präsidium für seinen Dienst an den Gefangenen anerkannt.⁵⁵⁶

Auch die Arbeiterseelsorge hatte für Kurz eine hohe Priorität. Bereits als Kaplan trug er wesentlich dazu bei, dass eine Raiffeisen- und Sparkasse sowie ein christlicher Arbeiterverein in Lilienfeld gegründet wurden. Sein Leben lang hielt er dieser Bevölkerungsschicht die Treue. Auch im Alter von 70 Jahren war es für ihn noch üblich, den Sommer als Seelsorger im Arbeitererholungsheim Allingerhaus zu verbringen. Dort feierte er täglich die Hl. Messe, hielt Vorträge und betreute alte Arbeiter.⁵⁵⁷

Ein Brief aus einem Kuraufenthalt in einem Arbeiterheim lässt den sympathischen rhetorischen Stil von P. Matthäus Kurz erkennen. Er schrieb seinem Duzfreund P. Friedrich Hlawatsch, dem Archivar von Heiligenkreuz, „... es sind doch zum größten Teile recht liebe, gute Leute hier; in der Waldeinsamkeit dieses Gewerkschaftshauses, wenn die Leute Zeit haben, der Sprache der Natur da draußen zu lauschen und der Sprache der Natur da drinnen, ganz drinnen Gehör zu schenken, – da werden sie bald etwas zugänglich; weil sie alle leidend sind und weil sie mir auch vielleicht einen etwas leidenden Zug anmerken, so ist das Zusammenleben recht befriedigend.“⁵⁵⁸ Kurz wusste mit Alten und Kranken umzugehen; dies war wohl seine höchste Qualifikation für die Professur der Pastoraltheologie in Heiligenkreuz – er hatte seine Kenntnisse teils durch seine eigene schlechte Gesundheit erworben.⁵⁵⁹

Der Erfolg des *Sozialen Praktikums* war ein Novum in der Priesterbildung, schon gar für die Kleriker ländlicher Stifte. Der Erfolg hing sicherlich mit der Ausstrahlung von P. Matthäus zusammen, aber es war auch ein Teil der allgemeinen Ausweitung der Pastoraltheologie seit 1918.

⁵⁵⁶ Getippte Korrespondenz K.u.K. Kreisgerichts-Präsidium – Kurz vom 13. Jan. 1913. StAH, Rub. 5, Fasc. M.

⁵⁵⁷ Reichspost vom 27. Aug. 1935, S. 4.

⁵⁵⁸ Handgeschriebene Korrespondenz Kurz – Hlawatsch vom 31. Aug. 1936. StAH, Rub. 5, Fasc. M.

⁵⁵⁹ Vom 1. Sept. 1901 bis zum 27. Juni 1904 war er *Valetudinarius*: wegen Krankheit beurlaubt. StAH, Rub. 5, Fasc. M.

Früher bestand das Fach aus Katechetik, Homiletik und Liturgik. Nun sollten sich die Pastoraltheologen mit den Sozialwissenschaften auseinandersetzen: Mit Soziologie, Pädagogik, Psychologie, Pastoralmedizin und Pfarrpastoral.⁵⁶⁰

Kurz war sowohl Professor als auch Präfekt der Seminaristen in Heiligenkreuz. Am 19. September 1921 legt er die Präfektur aus gesundheitlichen Gründen⁵⁶¹ nieder, bleibt aber als Professor tätig: „Seine Verdienste um die Hebung des echten Ordensgeistes sind allgemein anerkannt ... ein bedauerlicher Verlust für das Klerikat“⁵⁶² vermerkt der Schreiber im Gedenkbuch des Institutum Theologicum. Kurz, der die Frauenmystik schätzte und sich zu kranken und leidenden Menschen hingezogen fühlte, wurde zwar geschätzt, war aber kein geselliger Mitbruder. Alois Wiesinger notierte in seinen Memoiren die Zusammenarbeit im Professorenkollegium mit „P. Matthäus Kurz, der seine Eigenheiten hatte und deshalb auch immer ein wenig von den anderen beiseite gestellt worden war. Ich hatte ihn immer geschätzt wegen seiner Gelehrtheit und Gefälligkeit.“⁵⁶³ Den Charme, das Aussehen und die vitale Ausstrahlung eines Alois Wiesinger hatte Kurz nicht.

II.5.2. Frömmigkeit

II.5.2.1. Herz-Jesu-Frömmigkeit

Als Professor der Mystik und Askese legt Kurz seinen Studenten die Herz-Jesu-Frömmigkeit nahe, besonders die Schule von Helfta, die ihn als Schriftsteller lange beschäftigt hat. Die Mystik der Cistercienserinnen

⁵⁶⁰ Griesl, Priesterbildung, S. 78-79.

⁵⁶¹ Kurz litt zeitlebens unter schlechter Gesundheit. Schon als Gymnasiast musste er anderthalb Jahre aussetzen wegen eines Lungenleidens. Magen- und Herzleiden begleiteten ihn bis zum Tod. Einmal reiste er zur Genesung nach Ägypten. StAH, Rub. 5, Fasc. M.

⁵⁶² Gedenkbuch, Bd. 2, S. 187.

⁵⁶³ Wiesinger, Memoiren, S. 46.

von Helfta entsprang den Schriften der hl. Mechthild von Hackeborn (1241-1299) und ihrer Schwester, der hl. Gertrud von Hackeborn (1231-1292), beide waren Nonnen in Helfta bei Eisleben. Im Mittelpunkt dieser Frömmigkeit steht der monastische Choral und das liturgische Gotteslob; persönliche Betrachtung und Andacht münden bei ihr in die Liturgie ein und sind den Terminen des Kirchenjahres untergeordnet. Gertrud von Helfta (auch „die Große“ genannt) und andere Nonnen zeichneten Mechthilds Visionen auf. Das christozentrisch und trinitarisch ausgerichtete, wohl von Gertrud von Helfta redigierte Werk *Liber specialis gratiae* will die Liebe und das Lob Gottes durch den Gebrauch der Sinne geschehen lassen. Durch ihre zahlreichen Herz-Jesu-Gebete und entsprechende Übungen ist die Schule von Helfta für die Vertiefung der Herz-Jesu-Verehrung von großer Bedeutung.⁵⁶⁴ So nimmt am 17. November 1912 Prior Berthold Scheibenreiter⁵⁶⁵ die Priesteramtskandidaten am Institutum Theologicum vollzählig in die Erzbruderschaft vom heiligsten Herzen Jesu auf.⁵⁶⁶ Neun Jahre später, am 5. Juni 1921, wird diese besonders priesterliche Frömmigkeit wieder durch die Weihe des Heiligenkreuzer Institutum Theologicum an das Heiligste Herz Jesu stark gefördert.⁵⁶⁷ Frater Älred Pexa,⁵⁶⁸ der spätere Prior in Heiligen-

⁵⁶⁴ Balthasar H.U. v., Das Buch vom strömenden Lob, Einsiedeln 1955 (21986). Vagaggini Cipriano, La dévotion au Sacré Coeur chez sainte Mechthilde (de Hackeborn) et sainte Gertrude. In: Cor Jesu. Commentationes in Litteras Encyclicas Haurietis aquas, Bd.2, Rom 1963. Schmidt Margot, Elemente der Schau bei Mechthild von Magdeburg und Mechthild von Hackeborn. In: Dinzelbacher und Bauer (Hg.), Frauenmystik im Mittelalter. Ostfildern 1990, S. 123 ff.

⁵⁶⁵ Berthold Scheibenreiter, Prior. Geboren am 25. Juni 1859, Einkleidung am 20. Aug. 1881; Priesterweihe am 25. Juli 1886. StAH, Rub. 5, Fasc. B.

⁵⁶⁶ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 123.

⁵⁶⁷ Prior Berthold Scheibenreiter nimmt die Weihe wieder vor. Nach der Vesper versammeln sich Professoren und Kleriker in der Klerikatskapelle. Es folgt die Ansprache des Priors, die Herz-Jesu Litanei, das Weihegebet, der sakramentale Segen und das Herz-Jesu Bundeslied. Gedenkbuch, Bd. 2, S. 187.

kreuz und Abt in Rein, hielt am 23. Mai 1924 seinen Pflichtvortrag über „Die hl. Gertrud und die hl. Eucharistie.“⁵⁶⁹

Die Mystik von Helfta legt Kurz doppelt aus; er sieht darin sowohl eine innere Betrachtungs-Schule als auch eine Chorfrömmigkeit, die Mystik mit liturgischer Disziplin verbindet. In den mystischen Schriften aus dem Kloster Helfta beziehen sich die Visionen der Chorfrauen oft auf konkrete Momente der Liturgie, etwa eine Verneigung. Jesus und Maria führen Dialoge mit den Schwestern zu diversen Momenten des eucharistischen Opfers. In diesen Gesprächen sind die Genauigkeiten der Liturgie wichtig, und man ist bemüht, sie liebevoll zu verrichten. Viele Kleinschriften⁵⁷⁰ von Kurz bestätigen, dass Beschauung und offizielle Liturgie integriert werden können; die Titel seiner Bücher machen daraus geradezu Programm: *Die hl. Messe als Betrachtungsschule, Liturgische Methode der Betrachtung und der Beschauung* und *103 Meßbetrachtungen für das Kirchenjahr*.

Seine vielen Schriften auf dem Gebiet der Mystik brachten Kurz den Ruf eines Fachmanns ein. Als der Herder-Verlag ein Handbuch über die christliche Mystik in der Reihe *Theologische Grundrisse*⁵⁷¹ herausgab,

⁵⁶⁸ Siehe oben, Abschnitt I.3.4.3. Die Amtszeit von Abt Gregor Pöck.

⁵⁶⁹ Gedenkbuch, Bd. 2, S. 200.

⁵⁷⁰ Lateinische Kirchensprache. In: Korrespondenzblatt für den Kath. Klerus 38:6 (1919), S. 158 f. Brevierreform. In: Korrespondenzblatt für den Kath. Klerus 38:9 (1919), S. 232 f. Die Mystik im theol. Studien- und Erziehungsplan. In: KKZ 62:16 (1922), S. 122. Begriffsbestimmung der Beschauung beim hl. Bernhard. In: CistC (1923), S. 89-95. Der Gegenstand der Beschauung nach dem hl. Bernhard. In: CistC (1924), S. 161-163. Pastorales über den Ringkuß. In: Korrespondenzblatt für den Kath. Klerus (1932), S. 89.

⁵⁷¹ Diese Verlagsreihe bestand aus ca. 20 Bänden über die großen Fachbereiche der katholischen Theologie. Sie genoss hohes Ansehen, wie sich an der Autorenliste erkennen lässt: Die Geschichte der kath. Theologie schrieb Martin Grabmann (1875-1949) ein Denifle-Schüler, der 1913-1918 o. Prof. für Christliche Philosophie an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien war. 1918-1939 lehrte er in München. Der Band AT war von Joh. Göttberger. Die Dogmatik wurde von Bernhard Bartmann (1860-1938) herausgege-

schrieb das Herder-Lektorat im Jahr 1934 an Kurz. Er sagte zu, Herausgeber des Bandes zu sein, dennoch gelangte das Projekt nicht zur Veröffentlichung.⁵⁷² Der Vorschlag des Herder-Verlages bestätigt dennoch den Ruf, der Kurz im Laufe seiner Lehrtätigkeit zuteil geworden ist.

Ebenfalls in den Jahren unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg entstand eine Bekanntschaft zwischen Kurz und Prof. Friedrich Wessely,⁵⁷³ dem Studienpräfekten am Wiener Priesterseminar und Theologieprofessor an der Universität Wien. Wessely und Kurz schrieben Beiträge für die Zeitschrift der *Associatio perseverantiae sacerdotalis*.⁵⁷⁴ Die mittleren 1930er Jahre waren wohl für Kurz der Höhepunkt seiner Tätigkeit als Priesterbildner. Leider wurde die Lage politisch immer enger, und als im Jahre 1940 alle Studenten in den Krieg ziehen mussten und keine mehr zum Studium ins Stift kamen, stellte das Institutum

ben, der seit 1898 als Prof. für Dogmatik an der Bischöflichen Akademie in Paderborn wirkte.

⁵⁷² Handgeschriebene Korrespondenz Kurz – Pöck vom 4. Sept. 1934. StAH, Rub. 5, Fasc. M.

⁵⁷³ Friedrich Wessely (1901-1970), Professor und Gründer der Legion Mariens in Österreich. Geboren am 13. Mai 1901 als Sohn eines Hofrates und Handelsministers in Wien; Promotion zunächst in Staatswissenschaft; 1926 Eintritt in das Wiener Priesterseminar; Priesterweihe am 23. Juli 1930; 1933-1945 abwechselnd Präfekt, Subregens und Spiritual am Wiener Seminar. Nach seiner zweiten Promotion dozierte er Moral und Mystik an der Universität Wien. Er gründete das Wiener Oratorium des hl. Philipp Neri und war die führende Gestalt bei der Ausbreitung der Legio Mariae nach Österreich. Liechtenstein Adelheid, Friedrich Wessely (Reihe Maria am Werk, Bd. 4). Maria Roggendorf o.J.; Mathias, Wiener Priesterseminar, S. 435f.

⁵⁷⁴ Getippte Korrespondenz Wessely – Kurz vom 22. Jan. 1935. StAH, Rub. 5, Fasc. M. Die APS wurde 1868 von R. Koller als Priestergebetsvereinigung gegründet. Die dazu regelmäßig erscheinende Zeitschrift hatte auch eine gemeinschaftsstiftende Funktion unter Absolventen, die den Kontakt zum Seminar nicht verlieren wollten. Koller (1825-1878) war von 1859 bis 1878 Spiritual im Wiener Seminar. Mathias, Wiener Priesterseminar, S. 179-181.

Theologicum die Vorlesungen ein, und P. Matthäus Kurz kehrte nach Lilienfeld zurück.

II.5.2.2 Therese Neumann von Konnersreuth

Kurz hat zwei Bücher⁵⁷⁵ über Therese Neumann von Konnersreuth verfasst. Die Stigmatisierte⁵⁷⁶ rückte um 1926 in das Bewusstsein deutschsprachiger Katholiken, als sie körperliche Leiden erduldet, die mit den Kreuzeswunden Christi vergleichbar waren. 1929 schrieb Kurz das erste Mal über Neumann.⁵⁷⁷

Das 1934 erschienene Buch *Seelenhilfe in Konnersreuth* „erzählt zunächst, wie die Wunder der Therese Neumann einem Ordenspriester Seelenheilung von seinen Versuchungen gegen den Glauben gebracht haben und eine beglückende Gottesnähe.“⁵⁷⁸ Kurz gab dem Buch den Untertitel *Frei nach dem Leben erzählt*, um einen gewissen kreativen Spielraum dadurch zu gewinnen, aber die Lage um die Stigmatisierte war so empfindlich, dass er bald Schwierigkeiten mit dem bayerischen Episkopat bekam. Michael Kardinal Faulhaber schrieb dem Generalabt des Zistercienserordens, Cassian Haid, „Der Bericht im Buch *Seelenhilfe in Konnersreuth* ist für mich überaus peinlich,“⁵⁷⁹ weil Faulhaber darin ‚frei‘

Der gerade Aufstieg. Eine Harmonie von Konnersreuth und Vaticanum. Berlin 1932; *Seelenhilfe in Konnersreuth*. Waldsassen 1937.

⁵⁷⁶ Therese Neumann von Konnersreuth (1898-1962), Stigmatisierte. Das in der Nacht vom Karfreitag auf den Karsamstag geborene Dienstmädchen erhielt in der Fastenzeit 1926 die ersten Stigmawunden und Passions-ekstasen. Seit Weihnachten 1926 lebte sie völlig nahrunglos, vom täglichen Empfang der Eucharistie abgesehen. Konnersreuth (Oberpfalz) wurde von vielen Pilgern besucht, die sich an Therese um Rat wandten. Siehe Fuchs Konrad, Therese Neumann. In: BBKL 14 (1998), Sp. 1307-1313.

⁵⁷⁷ Ganz Neues über Konnersreuth. In: Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus 48 (1929), Nr. 12, S. 319f.

⁵⁷⁸ Staudinger Otto, Rezension. In: KKZ 17 (1935), S. 136.

⁵⁷⁹ Getippte Korrespondenz Faulhaber – Haid vom 6. Nov. 1934. Kopie in StAH, Rub. 5, Fasc. M.

zitiert wird, als würde er die Ereignisse um Therese Neumann bestätigen. Diese Bestätigung geschah nie, und wäre ohnehin vom Regensburger Ordinarius zu erwarten, nicht vom Erzbischof von München-Freising.

Kurz fügte sich sofort der Obrigkeit. Er hatte die Bücher ohnehin zur Bewilligung seiner Ordensoberen eingereicht.⁵⁸⁰ Nun berichtigte er die Stelle in *Seelenhilfe* und ließ das Buch 1937 in zweiter Auflage erscheinen.

II.5.3. Kunstgeschichte

Die christliche Baukunst und Malerei wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts zum Bestandteil der katholischen Priesterausbildung und sind es geblieben. Am Anfang dieser Entwicklung steckt ein Element der Ultramontanistischen Bewegung, weg von säkularisierten oder nostalgischen Ortsbräuchen und hin zu den bewährten ästhetischen Fundamenten der christlichen Kunst. Die Entwicklung beginnt etwa bei Dom Guéranger,⁵⁸¹ der den gregorianischen Choral im Benediktinerkloster Solemnes geradezu zum Stützpunkt einer romtreuen, antigallikanischen Frömmigkeit macht. Es ist nicht allein eine Frage des Geschmacks: Der Hinweis auf liturgische Qualität führt zu einem soliden Glauben. Die dogmatische Formel *lex orandi, lex credendi* wird in dieser Zeit rehabilitiert.

Die Tatsache, dass der Präfekt Kurz die christliche Kunst dozierte, weist auf die spirituelle Bedeutung des Faches hin. Weiter wird dies durch das Beispiel des St. Pöltener Seminars bestätigt, wo Alumnatsdirektor Franz Werner⁵⁸² schon im Jahr 1853 außerordentliche Kunst-

⁵⁸⁰ Interessanterweise war es der Heiligenkreuzer Abt Gregor Pöck, der bereits am 14. Mai 1932 das Imprimatur für *Der gerade Aufstieg* erteilt hatte. Abt Theobald Wrba von Lilienfeld wäre eigentlich zuständig gewesen.

⁵⁸¹ Dom Prosper Louis Pascal Guéranger (1805-1875), Gründerabt von Solesmes.

⁵⁸² Franz Werner (1810-1866). Von 1852-1856 Alumnatsdirektor in der The-

vorlesungen einführte.⁵⁸³ In Heiligenkreuz, wo (u.a.) Wilhelm Neumann und Gregor Pöck das Fach christliche Kunst dozierten, gab es eine ähnliche Entwicklung. Die regotisierte Stiftskirche in Heiligenkreuz und die Neubelebung des cisterciensischen Ordensgeistes gingen zusammen einher, denn man strebte sowohl in spirituellen als auch in ästhetischen Fragen *ad fontes*, zu den Quellen des Ordens, gerade weil Schönheit und Gebet unzertrennlich sind.

Kurz stand im Banne der Spätromantik und war berühmt für seine spirituellen Auslegungen der klösterlichen Räume. In diesem Sinne veröffentlichte er viele Schriften zu den Stiftskirchen in Lilienfeld und Heiligenkreuz. Kurz genoss später einen Ruf als Kenner des cisterciensischen Baustils und war ein gesuchter Führer kunsthistorischer Studienreisen weit über den süddeutschen Raum hinaus.⁵⁸⁴ Er war der bevorzugte Pater für den Empfang hoher Besucher im Stift Heiligenkreuz. Auch wenn er nicht eigentlich zum Konvent gehörte, betrachteten ihn die Heiligenkreuzer als Teil der klösterlichen Familie.⁵⁸⁵ In seinem Nachlass liegt eine Fülle an Dankesbriefen von Gruppen, die Kurz geführt hat und die von seiner Kenntnis der monastischen Bauten begeistert waren. Anfangs waren es diverse

ologischen Lehranstalt St. Pölten unter Bischof Ignaz Feigerle. Pritz, *Leben für Wahrheit*.

⁵⁸³ Pritz, *Leben für Wahrheit*, S. 84.

⁵⁸⁴ Im Rahmen eines Stipendiums von Kard. Bertram sollte Kurz im Sommer 1926 eine Studienreise nach Dresden, Magdeburg, Berlin, Potsdam u.a.O. machen. Handgeschriebene Korrespondenz Hepner – Kurz vom 15. März 1926. StAH, Rub. 5, Fasc. M.

⁵⁸⁵ Als Kurz am 7. Juli 1940 sein goldenes Priesterjubiläum feierte, fand die Feier in Hlkrz. statt, nicht in Lilienfeld. Es war auch der Heiligenkreuzer Abt Gregor Pöck, der Kurz das Imprimatur meist verlieh. Das Lilienfelder Professbuch (Müller, *Professbuch*, S. 382) führt an, Kurz sei am 1. Juli 1941 Ehrenkonventuale von Hlkrz. geworden, dennoch ist im Heiligenkreuzer Schematismus 1946 kein Eintrag für Kurz. Kriegswirrnisse werden der Grund für diese Unklarheiten sein.

Gruppen,⁵⁸⁶ aber gegen Ende der 1930er Jahre wurde der Tenor dieser offiziellen Besuche immer politischer.⁵⁸⁷ Von 1938 bis 1945 war die Aufgabe der klösterlichen Gastfreundschaft sehr heikel, denn die ideologisch gefärbte Begeisterung für deutsche Kunst griff auch auf die Stiftsarchitektur in Heiligenkreuz über. In den frühen Kriegsjahren war Kurz noch ein beliebter Fremdenführer: Der Grund dafür wird eher spirituell als politisch sein. Obwohl Kurzens frühe Schriften aus dem Ersten Weltkrieg patriotisch⁵⁸⁸ waren, kann man ihn nicht als Nationalsozialist einordnen. Bis in sein hohes Alter blieb er fromm und missionarisch.⁵⁸⁹

⁵⁸⁶ Am 22. Mai 1929 besuchen die Teilnehmer des Deutschen Philologentages (Wien) das Stift und werden von Kurz geführt. Es kommen auch der Verein der katholischen Religionslehrer an den Mittelschulen Österreichs, die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt, die Internationale Tagung von Hochschulprofessoren der Kunstgeschichte (am 13. Mai 1938). StAH, Rub. 5, Fasc. M.

⁵⁸⁷ Am 16. Dez. 1938 kommt die Gefolgschaft der Baugruppen im Luftgaukommando und bedankt sich bei Kurz für „Ihre freundliche Führung im Stift Hlkrz., die uns unvergesslich bleiben wird und einen Einblick in Ihr unermüdliches Forschungswerk gab.“ Der Brief endet mit dem Hitlergruß. Getippte Korrespondenz Luftgaukommando – Kurz vom 20. Dez. 1938. StAH, Rub. 5, Fasc. M. Es sind viele Briefe dieser Art im Nachlass bis in das Jahr 1941, danach lässt die politische Führung scheinbar von Stiftsbesuchen ab. Kurz ist ohnehin nach 1941 in Lilienfeld wohnhaft.

⁵⁸⁸ Der Zauberbrunnen (Partitur). Drei patriotische Gesänge. In: CistC (1923), S. 169 und Theologische Lehranstalten und patriotische Erziehung. In: Reichspost 25 (1918), S. 210.

⁵⁸⁹ Therese Neumann von Konnersreuth blieb ein Pfeiler seiner Spiritualität; die Privatoffenbarungen in Konnersreuth genossen nur wenig bischöfliche Unterstützung und hatten wohl kaum Anziehungskraft für die Ästheten und Künstler, die sich um Kurz scharten. Dennoch ließ er zeitlebens nie von Konnersreuth ab. Einem Leiter der Enzensfelder Metallwerke in Leobersdorf, der öfter an Kurz schrieb und einmal das Stift Lilienfeld ein „österreichisches Kulturheiligtum“ nennt (Getippte Korrespondenz Fauland – Kurz vom 9. Okt. 1942), sendet Kurz eine mathematische Studie über

Von dem Artikel „Rassische Schönheiten altdeutscher Bauten“⁵⁹⁰ ist nur der Titel großdeutsch gefärbt. Inhaltlich ist es eine hochkarätige kunsthistorische Analyse gewisser architektonischer Elemente der Stifte Heiligenkreuz, Klosterneuburg und Lilienfeld. Die *Belvedere* Hefte, in denen der Artikel erschien, waren ein Qualitäts-Prädikat, eine führende Zeitschrift im großzügigen Format, das auf eine gewissenhafte Redaktion aufmerksam macht. *Belvedere* wurde von Wilhelm Suida⁵⁹¹ herausgegeben, der von jüdischer Herkunft war. Suida war ein verdienter Kunsthistoriker in Wien bis zum Jahr 1939, als er sich zur Auswanderung nach Amerika gezwungen sah: Er stand mit seiner Zeitschrift jenseits der Tagespolitik.

Der Artikel von P. Matthäus Kurz ist die Frucht einer jahrzehntelangen Beschäftigung mit monastischer Architektur. Der sprachliche Stil ist spielerisch. Als faktische Grundlage zitiert Kurz die gründliche Vorarbeit des Kunsthistorikers Dagobert Frey,⁵⁹² des Ordenshistorikers Leopold

Konnersreuth (Getippte Korrespondenz Fauland – Kurz vom 31. Dez. 1942). Die Konnersreuth- Korrespondenz reicht bis in die späten 1940er Jahre. StAH, Rub. 5, Fasc. M.

⁵⁹⁰ In: *Belvedere* 13 (1938), Nr. 1, S. 20-60.

⁵⁹¹ William Suida (1877-1959), Kunsthistoriker. In Neunkirchen (NÖ) geboren; sein Vater entstammte dem österr. Großbürgertum, seine Mutter war Nachfahrin Richard Wagners; ab 1905 Privatdozent in Wien; 1910-1921 Leiter des Joanneums in Graz; seit 1922 Hg. des *Belvedere* (1934-1938 beurlaubt); 1938 Emigration; seit 1939 in den USA. Siehe FS: *Studies in the history of art dedicated to W.S.* London 1959; Wendland Ulrike, Biographisches Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker im Exil. München 1999, Bd. 2, S. 672-677.

⁵⁹² Dagobert Frey (1883-1962), Kunsthistoriker. Ab 1911 im Staatsdenkmalamt, 1918-1931 Univ.-Prof. in Wien, 1931-1945 in Breslau, dann in Stuttgart. Begründete die Reihe: *Die Kunstdenkmäler Österreichs*; Hg. des *Wiener Jahrbuches für Kunstgeschichte*. Seine heute noch unüberholte Gesamtdarstellung der so genannten Kunsttopographie Österreichs erfolgte nach dem Vorbild Georg Dehios. Dehio (1850-1932) war ein deutscher Kunsthistoriker, dessen *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler* (5 Bde., 1905-

Janaushek⁵⁹³ und des Neugotikers Dominik Avanzo.⁵⁹⁴ Kurz hat ein etwas anderes Anliegen: Er beschäftigt sich mit dem visuellen Rhythmus der Räume. Nach einer Auflistung der Variationen im Gewölbebau (er nennt es das Zeichenbild)⁵⁹⁵ des Brunnengangs im Heiligenkreuzer Kreuzgang, kommt er zu dem unerwarteten Ergebnis: „Der Rhythmus ist ein mäßiger Trochäus, moderato.“⁵⁹⁶ Sein Vorschlag, den Fachterminus Romanik mit altddeutsch zu ersetzen⁵⁹⁷ ist der einzige Hinweis auf die damalige politische Lage in Deutschland. Kurz bemühte sich später, den Kunstverlag Schnell und Steiner für eine erweiterte Schrift über dieses Thema zu interessieren;⁵⁹⁸ damit ist der kunsthistorische Charakter seiner Bemühung bewiesen, denn dieser Verlag beschäftigte sich nur mit Kunst.

Zusätzlich zur Kunstgeschichte interessierte sich Kurz für die Lyrik. Er hat wohl gedichtet und an belletristischen Projekten kollaboriert.⁵⁹⁹ Seine Ausstrahlung als Ordenspriester muss bei Dichtern eine Resonanz gefunden haben. In seinem Nachlass sind zwei bibliophile Kunstdrucke von Werken des Dichters Hanns Meinke (1884-1974). Meinke gehörte zur Bewegung um die Zeitschrift *Charon*, die ab 1900 bis in die 1920er Jahre erschien. Mit ihrer Mischung von Lyrik, Dramen und Epik aus dem Geist der religiösen Neuromantik ist die Bewegung als Vorläufer

1912) ein Prachtexemplar der deskriptiven Kunstgeschichte ist. Sedlmayr Hans, Nachruf auf Dagobert Frey. In: JBAW (1963), S. 173ff.

⁵⁹³ Siehe Lebensbild oben, Abschnitt II.1.

⁵⁹⁴ Siehe oben, Abschnitt II.2.3. Die Regotisierung im Stift.

⁵⁹⁵ Zur Erläuterung verweist er auf eine pyramidenförmige Graphik. Kurz, *Rassische Schönheiten*, S. 49.

⁵⁹⁶ Kurz, *Rassische Schönheiten*, S. 49.

⁵⁹⁷ Kurz, *Rassische Schönheiten*, S. 21.

⁵⁹⁸ Getippte Korrespondenz Dr. Schnell – Kurz vom 8. Okt. 1940 und 25. Nov. 1940. StAH, Rub. 5, Fasc. M.

⁵⁹⁹ Der Zauberbrunnen, drei patriotische Gesänge. In: *CistC* (1923), S. 169. Kurz schrieb die Lyrik für diesen Gesangszyklus. Siehe oben.

des Expressionismus anzusehen.⁶⁰⁰ Meinke und Kurz korrespondierten 1933-1935. Der Dichter widmet P. Matthäus seine Bände, zum Beispiel eine lyrische Huldigung an Papst Pius XI., und schmückt sie mit handgemalter Verzierung. Der dichterische Stil ist aus der ‚orphischen‘ Tradition der deutschen Romantik. Auch andere Künstler, die sich in der Zwischenkriegszeit im Stift Heiligenkreuz aufhielten – es gab deren einige – versammelten sich um P. Matthäus Kurz.

II.5.4. Zeitungsbeiträge

II.5.4.1. Konvertiten

Kurz interessierte sich für Konvertiten. In den Jahren 1925-1932 schrieb er jährlich einen Beitrag für die *Katholische Kirchenzeitung Salzburg* über die berühmten Konvertiten des Jahres. Damals war es ein Gemeinplatz der katholischen Publizistik, häufig über Konvertiten zu schreiben. Man bewunderte ihre oft ungewöhnlichen Zugänge zum Glauben und bestätigte dabei die universal-gültige, immer neue Anziehungskraft der Römisch-Katholischen Kirche. Heute ist diese Gattung seltener, aber sie ist noch nicht ausgestorben.⁶⁰¹

Die Artikel, die Kurz über Konvertiten verfasst, beleuchten von neuem seine Frömmigkeit und daher auch die Frömmigkeitsgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts. Erstens ist die Liturgie ein immer wiederkehrendes Thema. Dies verstand Kurz ganz im Sinne der Helfta-Schule, wo

⁶⁰⁰ Melchior Lechter, Karl Röttger und Else Lasker-Schüler sind auch in diese Gruppierung einzuordnen; der berühmteste Vertreter ist aber Stefan George. Frommel Wolfgang, *Templer und Rosenkreuz. Ein Traktat zur Christologie Stefan Georges*. Amsterdam 1991.

⁶⁰¹ Im deutschsprachigen Raum wurde Scott und Kimberly Hahns Autobiographie zu einem Erfolg: *Unser Weg nach Rom*. Stein/Rhein 2001. Ebenso hat Dr. Bernard Nathanson erzählt, wie aus einem ungläubigen Abtreibungsarzt jüdischer Abstammung ein eifriger Katholik werden kann: *The Hand of God*. Washington DC 1996; Heidrich Christian, *Die Konvertiten. Über religiöse und politische Bekehrungen*. München 2002.

Liturgie und Herz-Jesu-Mystik eng zusammenhängen. Herz-Jesu-Verehrung ist aber immer grundsätzlich eucharistisch, weil sie die Fleischwerdung Christi betont und weil der Gipfel aller Liturgie in der Wandlung der Hl. Messe besteht.⁶⁰² Zweitens war damals die sakrale Kunst der Weg vieler Konvertiten in die Katholische Kirche.⁶⁰³ Nach der Kunst war die Liturgie ein häufiger Beweggrund für die Konversion. Letztlich war die Marienverehrung ein wichtiger Diskussionspunkt mit Konvertiten. Für manche war diese Dimension katholischer Frömmigkeit abstoßend, auf manche übte sie starke Anziehungskraft aus.⁶⁰⁴ In den 1920er und 1930er Jahren haben wir in Kurz einen Chronisten der Konvertitenseelsorge.

II.5.4.2. Alpinistik

Kurz war ein kränklicher Mann von Jugend auf. Als seine Studenten erfuhren, dass er über die neue, modische Sportart des Skifahrens schrieb, sahen viele darin einen ironischen Scherz. Aber es war sein Ernst: Die Alpinistik interessierte Kurz, weil der Skipionier Matthias Zdarsky⁶⁰⁵ in Lilienfeld wirkte. Kurz erkannte wohl auch den ästhetischen Reiz dieses Wintersports. Im Jahre 1927 verfasste er drei Artikel für die *Österreichische Wintersportzeitung*.⁶⁰⁶ Vor allem sein Beitrag „Ästhetik

⁶⁰² Das Allerheiligste Sakrament des Altares und die Konvertiten. Korrespondenz der APS 6 (1926), S. 24.

⁶⁰³ Die Kunst als Konversionsgrund. Korrespondenz der APS 9 (1935).

⁶⁰⁴ Die Gottesmutter und unsere Konvertiten. Korrespondenz der APS (1925), S. 70.

⁶⁰⁵ Matthias Zdarsky (1856-1940), Skipionier, Lehrer, Maler, Bildhauer. Ohne heimisches Vorbild erschloss er das alpine Gelände dem Skifahrer; davor war der Skisport auf den Langlauf-Bereich beschränkt. Er ist deshalb als der Initiator des alpinen Skifahrens zu betrachten. 1905 fand am Muckenkogel bei Lilienfeld der erste Torlauf der Skigeschichte statt. Sein Buch *Die Lilienfelder Skilauft-Technik* (1897) erschien bis 1925 in 17 Auflagen und verlieh dem Skilauf die entsprechende Breitenwirkung.

⁶⁰⁶ Schallarten der Lawinen. In: *Österr. Wintersportzeitung* (1927), S. 16.

des Rauhreifs“ zeigt die Sensibilität des frommen P. Matthäus. Es war ein Artikel über Lawinen, der den Herausgeber der *Wintersportzeitung*, Dowisch, dazu bewegt hatte, für das Alpinistenpublikum zu schreiben.⁶⁰⁷ Die urige Gewalt der Berge und das stille Vernichtungspotential der Elemente: Beschäftigen sich nicht viele Psalmen mit dieser erhabenen Sphäre, wo der Mensch so klein erscheint?

Zu dieser Zeit war die Sprache der Berge allgemein beliebt im Wortschatz vieler deutscher Schriftsteller. Der deutsche Bergfilm spielte dabei eine Rolle.⁶⁰⁸ Literatur in ganz Europa wurde durchdrungen von einer Bergsymbolik, die freilich auch politisch missbraucht wurde. Obwohl der Bergfilm heute von der Fachliteratur hoch eingeschätzt wird, gab es dennoch banale Anwendungen dieser Ästhetik, die versuchten, einen Prototyp des ‚Ariers‘ als Alpen-Prometheus auf den Berghöhen darzustellen.

Es war aber nicht jede Anwendung verdächtig. Ernst Jüngers Protestroman gegen die Hitlerbewegung hieß *Auf den Marmorklippen*, und sogar Thomas Mann verwendete diese alpine Sprache in seinem wichtigen, 1947 gehaltenen Nachkriegs- und Versöhnungsvortrag „Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung.“ Dieser Vortrag wurde in ganz Europa als Abrechnung mit der nationalsozialistischen Ästhetik der Kriegszeit aufgefasst. Er ist unter anderem eine Meditation über die Bergsprache, wie sie seit Nietzsche häufig verwendet wurde.⁶⁰⁹ Der

Selbsthilfe der Verschütteten (1927), S. 30. Ästhetik des Rauhreifs (1927), S. 36.

⁶⁰⁷ Korrespondenz Dowisch – Kurz. StAH, Rub. 5, Fasc. M.

⁶⁰⁸ Dieses ureigene deutsche Filmgenre, der Bergfilm, wurde von Arnold Fanck entwickelt. Seine Filme – *Der Berg des Schicksals* (1924, mit Luis Trenker), *Der heilige Berg* (1926, mit Leni Riefenstahl) und *Die weiße Hölle von Piz Palü* (1929, Co-Regie G.W. Pabst) – lösten eine alpine Begeisterung aus. Der Alpinist wurde zum Heldenbild des deutschen Bürgertums.

⁶⁰⁹ „Welch ein Sich-Versteigen in tödliche Höhen! Das Wort ‚versteigen‘, zum moralischen und geistigen Urteil geworden, stammt aus der Alpinistensprache und bezeichnet die Situation, wo es im Hochgestein weder vorwärts noch rückwärts mehr geht und der Bergsteiger verloren ist...“ In: Gesam-

Ausgang des Zweiten Weltkrieges machte eine solche Symbolik problematisch, und mit dem Untergang der UFA⁶¹⁰ war der Bergfilm auch ausgestorben. Kurzens Artikel zeigen, dass die Alpinistensprache auch unter Katholiken Eingang fand, und zwar als Schöpfungsförmmigkeit.

Das Wirken des P. Matthäus Kurz aus Lilienfeld erstreckte sich auf Arbeiterseelsorge, priesterliche Formation, cisterciensische Spiritualität, Kunstgeschichte und Lyrik. In den Kapiteln der Hausgeschichte gehört er zu der Generation, die von den Erträgen des Historismus gezehrt hat, selber aber schon Teil des 20. Jahrhunderts war. Zur Liturgischen Bewegung gehört er nicht; vermutlich waren seine Ehrfurcht vor der Gotik und auch seine strenge Auffassung des Gehorsams Grund dafür, dass er für liturgische Experimente keine Zeit fand. Er war ein Mann der Innerlichkeit, der aus tiefen Quellen der Geschichte und des Glaubens schöpfte und diesen Schatz reichlich verteilte.

melte Werke in dreizehn Bänden, Frankfurt am Main 1974, Bd. 9, S. 676. Thomas Mann (1875-1955) ist eine wichtige historische Begleitfigur, um Matthäus Kurzens Lebenszeit von der geistesgeschichtlichen Warte zu betrachten.

⁶¹⁰ Rainer Rother (Hg.), Die Ufa 1917-1945. Das deutsche Bilderimperium. Ausstellungskatalog. Berlin 1992.

II.6. PROF. DR. SEVERIN GRILL, BIBELWISSENSCHAFTLER UND HÜTER DER LITURGIE

Am 12. Februar 1893 geboren, wuchs er in der seelsorglichen Obhut des Cistercienserpaters Alberich Rabensteiner⁶¹¹ auf, der ihn am 25. März 1909 in die Marianische Kongregation für Studenten im Neukloster von Wiener Neustadt aufnahm. 1914 maturierte Grill in Wiener Neustadt mit Auszeichnung und wurde am 22. November 1914 in Heiligenkreuz eingekleidet. Nach zweijährigem Studium (1915-1917) am Institutum Theologicum in Heiligenkreuz wurde er auf die Universität in Innsbruck geschickt, wo er 1917-1920 Katholische Theologie studierte. Am 13. Juli 1919 wurde er zum Priester geweiht und am 12. Dezember 1921 in Wien zum Doktor der Theologie promoviert. Nach einigen wenigen Einsätzen als Kaplan übernahm er 1922 seine Lebensaufgabe als Professor für Altes Testament am Institutum Theologicum in Heiligenkreuz und wurde 1965 emeritiert. Sein wissenschaftlicher Eifer setzte sich bis in die letzten Wochen vor seinem Tod am 28. Mai 1975 durch.⁶¹²

Mit Severin Grill setzt sich die Tradition der Forschung über das Alte Testament in Heiligenkreuz fort. Grill übernahm sie von P. Nivard Schlögl, der sie von P. Wilhelm Neumann übernommen hatte. Nach Grill führte P. Augustinus Fenz diese Tradition fort. Grill war sich dieser

⁶¹¹ Alberich Rabensteiner (1875-1945), Prior und Jugendseelsorger, Märtyrer. Der langjährige Prior des Neuklosters wurde am 2. April 1945 vor dem Marienaltar in der Neukloster Stiftskirche von einem russischen Soldaten erschossen. Er hatte die letzten Tage des Krieges damit verbracht, verlassene Leichen von den Straßen zu entfernen und christlich zu beerdigen. Höggerl Adolf, So starb P. Prior Alberich Rabensteiner. In: Sancta Crux (2000), S. 202-206; Mikrut Jan (Hg.), Blutzeugen des Glaubens. Martyrologium des 20. Jh., Bd. 1. Wien ²1999, S. 197-205.

⁶¹² Der Nachlass von Prof. Dr. Severin Grill umfasst 18 Kartons im StAH. Wo nicht anders vermerkt, sind die in diesem Abschnitt enthaltenen Daten aus: StAH, Rub. 5, Fasc. S, Personalialia.

Forschungslinie stark bewusst und verehrte seinen Vorgänger, P. Nivard Schlögl.⁶¹³ Am Anfang seines priesterlichen Wirkens war Grill stark von Pius Parsch beeinflusst, aber nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil erhob er seine mahnende Stimme zur Erhaltung der Ehrfurcht vor dem Geheimnis der Hl. Eucharistie. Verdienste erwarb er sich in Bibelwissenschaft, Hausgeschichte, Übersetzungen und im liturgischen Apostolat. Während des Zweiten Weltkrieges erwies er sich als freiwilliger Seelsorger, der seinen priesterlichen Dienst bis zur Todesgefahr tapfer ausübte.

II.6.1. Ordensmann

Grills erste Jahre als Ordensmann waren noch geprägt von einem leistungsorientierten seelsorglichen Eifer, als Katechet und Volksseelsorger zu arbeiten. Das Studium in Innsbruck und die Promotion hatten zur Lehrtätigkeit am Institutum Theologicum geführt. Dennoch verstand er sich während der ersten 15 Professorenjahre auch noch als Katechet und verfasste, womöglich nach dem Vorbild seines ehemaligen Studienpräfekten, Matthäus Kurz,⁶¹⁴ eine Reihe von Zeitungsartikeln und katechetischer Literatur. Auch Alois Wiesinger gehört zu den Mitbrüdern, die seine Klosterjugend beeinflussten.⁶¹⁵

Als Grill gestorben war, hieß es von ihm in der Todesanzeige, er sei „unserer Gemeinschaft Stütze und Vorbild“ gewesen. Er nahm zuverlässig am Chorgebet teil und hat seine Liebe zum Leben als Ordensmann und Priester vor allem durch Wissenschaftspflege und biographische Schriften ausgedrückt.

⁶¹³ Grill, Schlögl. Auch die Photos von Schlögl in Grills Nachlass sprechen dafür.

⁶¹⁴ Siehe oben, Abschnitt II.5. Prof. Matthäus Kurz.

⁶¹⁵ „Es waren damals auch wirklich tüchtige Leute unter den Klerikern... P. Severin Grill usw...“ Wiesinger, Memoiren, S. 48; siehe oben, Abschnitt II.4. Abt Dr. Alois Wiesinger.

Als er 1922 die Verantwortung für die Stiftsbibliothek übernahm, hatte er 50.000 Bände zu verwalten und dazu auch noch die mittelalterliche Handschriftensammlung des Stiftes. Es war eine gewaltige Aufgabe, die er dazu nützte, tiefer in die Geschichte der Heiligenkreuzer Gelehrsamkeit einzudringen. Grill suchte Vorbilder unter seinen Mitbrüdern und war auch darum bemüht, das Gedächtnis dieser Mitbrüder zu pflegen. Seine Forschungen haben zwei Heiligenkreuzer Mönche des 14. Jahrhunderts erneut an die Öffentlichkeit gebracht: Nikolaus Vischel⁶¹⁶ und Leo Austriacus.⁶¹⁷

Grill arbeitete aber auch über Mitbrüder, die ihm persönlich begegnet waren und deren Lebenswerk Bedeutung hatte für die Kirche. Dieser archivarische Eifer Grills entsprang seinem Wunsch, Vorbilder aus dem geistlichen Stand zu präsentieren. Er veröffentlichte wertvolle Kurzbiographien, die sowohl wissenschaftlich begründet als auch klösterlich-didaktisch waren. Grill behandelte verdiente Exegeten, sowie etwa einen Nivard Schlögl,⁶¹⁸ August Rohling⁶¹⁹ oder Franz Xaver Kortleitner.⁶²⁰ Grills Interesse für das gesamte Bild des klösterlichen Lehrbe-

⁶¹⁶ Nikolaus Vischel von Hlkrz. (ca. 1250-1260 – ca. 1320-1330), Prediger und Theologe. Von seiner Biographie ist wenig belegt. Man vermutet die Herkunft aus Südböhmen, ein längerer Studienaufenthalt in Paris und Clairvaux ist belegt, nach ca. 1305 ist er Seelsorger der Cistercienserinnen in Wien. Die größte Beachtung verdient Nikolaus' Auseinandersetzung mit dem Talmud, dessen Kenntnis sonst unter den österr. Theologen des 14. Jh.s rar ist. Seine zahlreichen Werke sind in Heiligenkreuzer Handschriften (einige auch in Klosterneuburger Handschriften) überliefert und größtenteils ungedruckt. Knapp F. P., Nikolaus Vischel von Hlkrz. In: BBKL 6 (1993) Sp. 934-935.

⁶¹⁷ Leo Austriacus, Bibelkommentator und Prediger des süddeutschen Raumes im 14. Jh. Zuerst Weltpriester aus adeligem Stand, tritt im reiferen Alter in ein niederösterreichisches Stift (Hlkrz., Lilienfeld o.a.) ein.

⁶¹⁸ Siehe oben, Abschnitt II.3. Univ.-Prof. Dr. Nivard Schlögl.

⁶¹⁹ Oben erwähnt, in Abschnitt II.2. Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Neumann.

⁶²⁰ Franz Xaver Kortleitner (1863-1939), Professor. Geboren am 21. Jan. 1863 in Brixen (Tirol); 1881 Einkleidung im Prämonstratenser Chorherrenstift

triebs zeigt sich in seinem Sonderdruck über P. Josef Tibitanzl,⁶²¹ einem Cistercienser-Mitbruder, der lange Jahre als geliebter und effektiver Professor für Moraltheologie in Heiligenkreuz wirkte, aber kein wissenschaftliches Werk hinterließ. Grill war bestrebt, gegen einen überspezialisierten Theologiebetrieb zu wirken, und behandelte daher auch wichtige Pädagogen-Gestalten, bei denen der Zusammenhang von Heiliger Lesung, Arbeit (in diesem Fall der Lehrbetrieb) und Gebet Früchte gebracht hatte.

In den ersten Jahrzehnten seiner Professorentätigkeit war Grill bemüht, jedes Jahr eine Forschungsreise für Klerus und theologisch interessierte Laien zu machen. Er besuchte Ungarn, Deutschland, Belgien, Frankreich, Spanien, Italien und Griechenland. Reisen weiter in den Osten hat er auch unternommen: 1934 war er mit einer Reisegruppe in Palästina und 1961 in Konstantinopel. Obwohl die Bildungsreisen dem Professor zweifellos Freude machten, hat er sie eher als Gelegenheit verstanden, kleine Gruppen intensiv in Bereiche der Theologie einzuführen. Ein Photo von seiner Palästina-reise zeigt, dass die Teilnehmer zur Hälfte aus dem Klerus oder Ordensstand kamen. Für Grill, als Reiseführer, war die Reise mit viel Vorbereitung und Mühe verbunden. Er sah darin seine Pflicht als Theologe und Kenner des Alten Testaments.

Seine publizistische Tätigkeit in katholischen Zeitschriften war ein weiterer Dienst an Seelsorgern, die nicht die Zeit oder Vorbildung hatten, Beiträge in Fachzeitschriften zu lesen. Seit den 1930er Jahren veröffentlichte Grill häufig in dem *Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus* und ebenso in den *Christlich-pädagogischen Blättern*. Seit ca. 1930 hielt er gehobene Vorträge im Katechetenverein in Wien und Linz

Wilten; 1885 Priesterweihe; 1888 Lektor des Bibelstudiums am Institutum Theologicum im Stift Wilten; 1888-1903 Novizenmeister; 1896-1939 Subprior; 1935 zum Konsultor der päpstl. Bibelkommission berufen; am 2. Okt. 1939 in Innsbruck gestorben. Lohmann Hartmut, F. X. Kortleitner. In: BBKL 4 (1992), Sp. 527-528.

⁶²¹ Siehe oben, Abschnitt I.3.2.1. Univ.-Prof. Dr. Josef Tibitanzl.

und bei vom Seelsorgsamt veranstalteten Priesterkonferenzen und Kursen für Akademiker. Von 1951 an, bis in sein hohes Alter, hat Grill an der Wiener Katholischen Akademie gewirkt. 1951 wurde er Korrespondierendes Mitglied und nahm in den Jahren danach einen regen Anteil an der Vortragstätigkeit der Akademie. 1960-1970 hielt er dort regelmäßige, themenspezifische Vorlesungen, und auch als er 75 Jahre alt war, hatte er keine Scheu davor, jede Woche die Reise von Heiligenkreuz nach Wien zu machen.⁶²²

II.6.2. Landpfarrer in bedrängter Zeit

Grill hat nach seinem ersten Jahrzehnt als Professor innerlich erkannt, dass seine Pflicht der Wissenschaft und Forschung galt. Einige Jahre durfte er sich ganz seinen Studien widmen. Während des Zweiten Weltkrieges jedoch, zur schauerlichsten Zeit im Wienerwald seit dem Türkenfall 1683, war er bereit, auf eine Pfarre zu gehen. Am 7. November 1940 zieht er nach Sittendorf und bleibt bis zum 7. April 1946 dort. In diesen Jahren kommt der Wissenschaftler, nach der vorhergehenden Phase intensiver Forschung, wieder in Kontakt mit den Sorgen des Kirchenvolkes. Durch Not und Sünde erfährt er die Kraft des schlichten Glaubens.

Seine Tagebucheintragen aus Sittendorf zeigen, aus welcher sensiblen Perspektive Grill seine Umwelt empfunden hat. Konnte der Autor eines Werkes mit dem Titel *Gewittertheophanie im Alten Testament* diese Zeit anders empfinden? Dazu kommt die Frucht der Liturgischen Bewegung, die ihn und – wie wir sehen werden – einige seiner Pfarrkinder stark geprägt hat. Schließlich sind es aber schreckliche, blutige Erfahrungen, die er machen musste, als er über Monate im Angesicht des Todes lebte. Einen Satz aus der Benediktus-Regel wird er fortan tief verinnerlicht haben: *Mortem cotidie ante oculos suspectam habere.*⁶²³

⁶²² Getippte Korrespondenz Krones – Grill vom 1. Apr. 1968.

⁶²³ RB 4,47: Sich täglich den drohenden Tod vor Augen halten.

Die ersten Kriegsjahre sind noch verhältnismäßig ruhig. Grill wirkt als Gefangenenseelsorger bei französischen und ukrainischen Soldaten, liest im Lager die Hl. Messe und bestattet Menschen, die in der Gefangenschaft sterben: 1942 begräbt er 21.⁶²⁴ Bald darauf wird der Cistercienser mehr und mehr in das Kriegsgeschehen hineingezogen. Im Mai 1943 hängt man eine Menschenleiche an die Kirchentür; Burschen aus dem Dorf, die der Hitlerjugend angehören, waren dafür verantwortlich.

Als die Kartage 1945 naht, fängt der Leidensweg im Ernst an. „Am Mittwoch, dem 4. April 1945, wird eine stille heilige Messe in der Kirche gefeiert. Um 1 Uhr geht P. Severin ins Flüchtlingslager nach Neuweg, hält dort eine Ansprache, eine Abendmesse mit Generalabsolution und Generalkommunion. Die Russen ziehen ein.“⁶²⁵ Der ganze Frühling und Sommer sind von schrecklichen Kriegsergebnissen⁶²⁶ erfüllt, aber am 11. Oktober 1945 muss Grill den Abgrund seines seelsorglichen Einsatzes erleben. Sein Tagebuch berichtet: „In der Frühe, knapp nach meiner hl. Messe die Schreckensnachricht von der Ermordung von vier Personen in der Sulzer Straße.... Ich konnte nur mehr die Ölung⁶²⁷ spenden. Drei Personen bereits tot, ein Mann im Sterben. Überall Lachen von Blut. *Miserere, Domine, populi tui.*“⁶²⁸ Der Krieg dauerte für Sittendorf noch lange an, denn danach zogen die Russen ein und wohnten in Grills Pfarrhof; er wurde oft von den Soldaten vor seinen Pfarrkindern schikaniert.

⁶²⁴ Fenz, Sittendorf, S. 128.

⁶²⁵ Fenz, Sittendorf, S. 133.

⁶²⁶ Am 9. Apr. 1945: In der Schlosskapelle von Wildegg „sieht es fürchterlich aus ... Die Messkleider, das Messbuch, das holzgeschnitzte Kreuz liegen auf dem Boden. Das Altarbild des hl. Bernhard ist mit vielen Messer- oder Säbelhieben durchstoßen.... Die Madonna aus der Kapellennische ist total zerdrückt.“ Moritz, zit. in Fenz, Sittendorf, S. 146.

⁶²⁷ Gemeint ist das damals als ‚Letzte Ölung‘ bekannte Sakrament, seit dem Zweiten Vatikanum eher als ‚Krankensalbung‘ bekannt.

⁶²⁸ Fenz, Sittendorf, S. 158.

II.6.3. Wissenschaftler

Grills Arbeitsfeld lag dennoch vorwiegend in der Fachtheologie und in der Forschung über das Alte Testament. Dies sah er nicht als Abkehr von der Seelsorge, sondern als eine notwendige Konzentration auf das Wesentliche, das dann von anderen effektiv verwertet werden sollte: „Bald sah ich aber,“ schreibt er im Rückblick auf seine ersten Priesterjahre, „die Notwendigkeit ein, nur wissenschaftlich zu arbeiten und die pastorale Auswertung des Erforschten den Seelsorgern zu überlassen.“⁶²⁹

Im reifen Alter von 58 Jahren verstand er die Forschung und die Veröffentlichung wissenschaftlicher Artikel⁶³⁰ offenbar als Hauptaufgabe, die noch lange nicht erschöpft war. Er reiste im Sommer 1951 nach Rom, um in der Vatikanischen Bibliothek zu forschen. Es lagen noch über ein Dutzend Monographien in seiner Zukunft, mit einer weiten Spannweite, die von Editionen altsyrischer Schriftkommentare bis zu biblisch-liturgischen Auslegungen für ein allgemeines Publikum reichten.

II.6.3.1. Exegetische Werke

Von seiner Jugend an beschäftigt ihn die Gewitter-Theophanie im Alten Testament.⁶³¹ Es ist der Anfang seines reifen wissenschaftlichen Schaffens. Die Liturgische Bewegung war für Grill eine weitere Anregung: Er übersetzte die Bücher Josua, Richter und Ezechiel für die Klosterneuburger Bibel, die von Pius Parsch ausging. Der dritte große Pfad in seinem exegetischen Werk sind die syrischen Fassungen des Neuen Testamentes, die er übersetzt,⁶³² erklärt,⁶³³ und mit einem Lexi-

⁶²⁹ Sancta Crux 34 (1972), S. 49.

⁶³⁰ Werkverzeichnisse sind gedruckt in: Vierteljahresschrift der Wiener Kath. Akademie 14 (1963), S. 169-172; Sancta Crux 31 (1969), S. 29-30.

⁶³¹ Grill Severin, Die Gewittertheophanie im AT. Wien 1931, ²1943.

⁶³² Grill Severin, Das Neue Testament nach dem syrischen Text. Klosterneuburg 1955.

⁶³³ Grill Severin, Lexicon Syriaco-latinum in Novum Testamentum. Wien 1952.

kon⁶³⁴ kommentiert. Seine Kollegen in der wissenschaftlichen Exegese würdigen vor allem dieses Verdienst.

1973, als Grill 80 Jahre alt war, hat der Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ihn gebeten, einen Katalog syrischer Handschriften in Österreich herauszugeben.⁶³⁵ Die Materie hatte Grill die letzten 20 Jahre beschäftigt, und die Akademie drängte deswegen darauf, weil sonst kein Forscher in der Lage sei, einen solchen Band herauszugeben. Auch wenn Grill gesundheitlich nicht im Stande dazu sei, den Katalog herauszugeben, schlägt die Akademie vor, dass er sich einen Assistenten dazu nehme. Grill hat das Angebot nicht aufgegriffen.

Bei seiner Emeritierung fasste Grill die zwei Pfeiler seines ganzen Wirkens zusammen: Erstens die Heilige Schrift als Offenbarung der absoluten Wahrheit zu verstehen, und zweitens die Christozentrik des Alten Testaments klar hervorzuheben. Die Bibelfrömmigkeit und ihr Zusammenhang mit der Liturgie waren die leitenden Gedanken seiner reifen Arbeitsphase. Durch Übersetzungen und Veröffentlichungen wollte er die Klosterneuburger Bewegung unterstützen. Ihm war vor allem die umfassende Wahrheit der Hl. Schrift ein Anliegen: Jene Wahrheit müsse das Gebetsleben ernähren. Das Leben aus der Schrift, die klösterliche *ruminatio*, das monastische Leben als ganzheitliches Studium waren sein Ideal. „Im Laufe der Jahre wurde es mir immer klarer, dass die beständige Aufspaltung der Theologie in Einzelfächer die Gefahr mit sich bringt, den Zusammenhang des Ganzen zu verlieren.“⁶³⁶ Sein Interesse für Symbolsprache, das Hohelied, die Sakramente und das Brautverhältnis zwischen Jahwe und Israel, Christus und der Kirche machen ihn zum

⁶³⁴ Auch das LThK hat Beiträge von Grill bestellt. 1956 wurde er von der Redaktion beauftragt, einen Beitrag über Azarja zu schreiben. Getippter, eigenhändig unterschriebener Vertrag mit dem Herderverlag vom 8. Nov. 1956.

⁶³⁵ Getippte Korrespondenz Präs. DDr. Hunger – Grill vom 20. Dez. 1973. Dr. Hunger verweist auf Prof. Dr. Walter Selb als Begutachter.

⁶³⁶ Sancta Crux 34 (1972), S. 51.

Exempel für eine monastische Gelehrsamkeit. Er sprach vom Hohenlied als von einer Prophetenschrift. Dieser bernhardinische Zug bestimmte seine cisterciensische Lebenshaltung und brachte seine Forschung immer wieder auf eine liturgische Hermeneutik zurück. Diese typologische und spirituelle Art der Exegese basierte auf den Kirchenvätern und wurde für Grill durch den hl. Thomas von Aquin gefestigt. Rückblickend sagte er: „Als starke Führer in den exegetischen Schwierigkeiten der biblischen Bücher erwiesen sich die Kirchenväter und die Lehre des heiligen Thomas von Aquin.“⁶³⁷ Grills Gelehrten-Motto, das er als ex-libris-Etikette in seine Bücher einkleben ließ, lautete: *Verbum Dei non est alligatum*. Das Wort Gottes ist nicht gefesselt (2 Tim 2,9).

II.6.4. Gegner der Liturgiereform

Grill liebte die römische liturgische Tradition und schätzte seine priesterliche Pflicht, der Eucharistiefeier würdig vorzustehen, sehr hoch ein. Als junger Priester war er fasziniert von der liturgiewissenschaftlichen Forschung, die von Beuron und Klosterneuburg ausging. Er selber hatte seine Dissertation über Observanzen im Cistercienserorden⁶³⁸ geschrieben und wurde jener Gruppe von Mitbrüdern im Stift zugeordnet, die als reformfreudig galten und eine strengere Lebens- und Gebetsform wünschten. Er wurde 1930 Mitglied des Vereins zur Pflege der Liturgiewissenschaft in Maria Laach.⁶³⁹ Ebenso in dieser Zeit, am Anfang der 1930er Jahre, hatte er vier Bücher für die Klosterneuburger Bibelausgabe übersetzt.⁶⁴⁰

⁶³⁷ Sancta Crux 34 (1972), S. 49.

⁶³⁸ Grill Severin, Der erste Reformversuch im Zisterzienserorden. Die Interpretation der Carta Caritatis durch Klemens IV. im Jahre 1265. Theol. Diss. Wien 1921.

⁶³⁹ Sein Mitgliedsausweis wurde am 10. Nov. 1930 von Abt Ildefons Herwegen OSB ausgestellt.

⁶⁴⁰ In: Parsch Pius, Die Heilige Schrift des Alten Bundes. Klosterneuburg 1934ff.

Seine Zeit als Pfarrer in Sittendorf während des Zweiten Weltkrieges war geprägt von den Idealen der Liturgischen Bewegung. Sein Tagebuch aus dieser Zeit ist sowohl Kriegstagebuch als auch das Tagebuch eines engagierten Wissenschaftlers, der in Kontakt steht zu Professoren in Wien und Chorherren in Klosterneuburg. 1944 feiert er sein silbernes Priesterjubiläum in Sittendorf unter Teilnahme von vielen Theologen, darunter ist der noch junge Kurt Schubert, der später als Orientalist und Ordinarius für Judaistik zum Vorsitzenden des Österreichischen Katholischen Bibelwerkes Klosterneuburg werden soll.⁶⁴¹ Den Geist der Liturgischen Bewegung vernimmt man auch deutlich aus dem Tagebuch der Frau Hedwig Moritz, die die dunkelsten Kriegstage an Grills Seite erlebt hat. Die Lektüre dieser Berichte ist wie eine Harmonie zwischen Ernst Jünger⁶⁴² und Pius Parsch.

Der Bericht von Frau Moritz betont die Dramatik und Ausdruckskraft überlieferter liturgischer Elemente, wie etwa die Einzugsprozession am Karsamstag 1945: „Mehr denn je erlebten wir beim Einzug in die dunkle Kirche, dass Christus unser einziges Licht in dieser Dunkelheit und Not sei. Nach dem Volkshochamt sang der Priester ‚Der Heiland ist erstanden‘ und wir geleiteten den Herrn in eucharistischer Prozession in

⁶⁴¹ Kurt Schubert, Philologe. 1966-93 Univ.-Prof. an der Univ. Wien; gründete dort 1966 das Institut für Judaistik; 1972 das Österr. Jüdische Museum in Eisenstadt. Schubert Kurt, *Jüdische Geschichte*. Wien 1995; Fenz, Sittendorf, S. 129.

⁶⁴² Ernst Jünger (1895-1998), deutscher Schriftsteller. 1913 Flucht in die Fremdenlegion; 1914 Kriegsfreiwilliger, erhielt dafür als Stoßtruppführer den höchsten preußischen Militärorden „Pour le mérite“; 1923-1926 Studium der Naturwissenschaften und Philosophie; seit 1926 freier Schriftsteller und Publizist; in den 1920er Jahren Mitherausgeber und Autor verschiedener nationalrevolutionärer Zeitschriften; 1959 Verleihung des großen Verdienstordens der BRD; 1982 Goethepreis der Stadt Frankfurt. Jünger beschreibt seinen Stil als „seismographisch“. Sowohl Nationalsozialisten als auch Kommunisten bemühten sich um ihn. Hoffacker Ursula, Ernst Jünger. In: *BBKL* 3 (1992), Sp. 773-777.

die frühlingshafte Natur.⁶⁴³ Volksgesang und lebensnahe Auswertung der uralten, dennoch immer neuen Liturgie sind typische Merkmale dieser liturgischen Frömmigkeit, die alte Bräuche frisch erstrahlen lassen wollte. Das ‚liturgische Leben‘, so wie es Dom Chautard,⁶⁴⁴ Dom Columba Marmion⁶⁴⁵ und Pius Parsch verbreitet haben, hat im Herzen dieser Dorfbewohnerin offenbar Wurzeln geschlagen. Mitten in all ihrer Bedrängnis atmet sie einmal auf und bemerkt: „Auf einmal kann die Sittendorfer Gemeinde liturgisch beten.“⁶⁴⁶

Grills Begeisterung für die Liturgische Bewegung hielt sich aber in Grenzen. Als er älter wurde, fand er mehr Verständnis für die Bedürfnisse einfacher Leute, die nicht studiert hatten, aber stark am liturgischen Leben der Kirche beteiligt waren. Seine Distanzierung von liturgischen Neuerungen begann spätestens 1951 spürbar zu werden und wurde immer intensiver. Die ersten liturgischen Folgen des Zweiten Vatikanischen Konzils wurden für Grill zu einem Ärgernis, das sein letztes Lebensjahrzehnt spürbar überschattet.

Grills Unbehagen begann mehr als 10 Jahre vor dem Konzil, als der Generalabt des Zisterzienserordens, Matthäus Quatember,⁶⁴⁷ zusammen mit Sighard Kleiner und Abt Karl Braunstorfer darum bemüht war, überlieferte zisterziensische Bräuche im Stift Heiligenkreuz wieder einzuführen. Die Mönche sollten statt einer Kniebeuge, eine tiefe Verneigung vor dem Allerheiligsten Altarsakrament machen, ebenso sollten die Psal-

⁶⁴³ Fenz, Sittendorf, S. 131-132.

⁶⁴⁴ Siehe oben, Abschnitt II.4.3. Dom Chautard und seine Lehre.

⁶⁴⁵ Siehe oben, Abschnitt II.4.3. Dom Chautard und seine Lehre.

⁶⁴⁶ Fenz, Sittendorf, S. 135.

⁶⁴⁷ Matthäus Gregor Quatember (1894-1953), 78. Generalabt des Zisterzienserordens. Geboren in Böhmen; 1914 Einkleidung im Stift Hohenfurth; 1919 Priesterweihe; Dr. iur. can.; 1934 Generalprokurator des Ordens; 1946 zum Titularabt von Clairvaux geweiht (10. Dez. 1945 dazu ernannt); 1950 Generalabt; begraben in Poblet. Tomann, ÖZK, S. 152; CistC 60 (1953), S. 136-151.

men während des gemeinsamen Stundengebetes erheblich langsamer gebetet werden und öfter feierlich gesungen. Die Stiftskirche diente zu der Zeit gleichzeitig als Pfarrkirche für die Gemeinde Heiligenkreuz, was die Verwirrung nur intensivierte, weil die Dorfbewohner mit den mittelalterlichen Bräuchen wenig anfangen konnten und verunsichert waren, als die Mönche tiefe Verneigungen sogar vor dem Abt machten.

Grill, dessen Kenntnis der Ordensgeschichte von Sighard Kleiner sehr hoch eingeschätzt wurde, hatte wenig Geduld für eine Klosterreform, die er als oberflächlich und zum Teil antiwissenschaftlich beurteilte. Grills Äußerungen vor den Cistercienser-Studenten in Heiligenkreuz und seine Einwände beim erzbischöflichen Ordinariat in Wien veranlassten Sighard Kleiner, am 5. April 1951 an Grill zu schreiben, „um meine Besorgnis zu sagen über Äußerungen, die Sie vor den Klerikern und selbst vor dem Wiener Ordinariat machten über liturgische Reformen in Heiligenkreuz.“⁶⁴⁸ Nach Kleiners Ansicht hatte Heiligenkreuz durch Abt Braunstorfers mutige Vorschläge „einen neuen Glanz erhalten und seiner historischen Vorrangstellung in hervorragender Weise entsprochen.“ Somit habe das Stift „die Blicke der Besten in Klerus- und Laienkreisen auf sich gezogen.“ Nach einigen Jahren war Grill immer noch nicht von Kleiners Position überzeugt und wandte sich weiterhin an das Wiener Ordinariat mit der Bitte, die Volksfrömmigkeit der Gläubigen zu schützen. Bei der bischöflichen Visitation der Pfarre Heiligenkreuz im Jahr 1955 hat Grill eine Liste von Klagen⁶⁴⁹ verfasst, die er als Vertreter der Gemeinde vortrug. Unter den Ärgernissen listet er auf, dass die Ministranten im Altarraum die Hl. Kommunion stehend empfangen, dass die Orgel atonal spielt und dass die Auferstehungsprozession auf den Ostersonntag verlegt wurde.

Das Echo des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Liturgie, vor allem die Einführung der Konzelebration, erregte weiteres Missfallen bei Grill. „Das Konzil“, so bemerkte er diplomatisch in einer Dankesan-

⁶⁴⁸ Getippte Korrespondenz Kleiner – Grill vom 5. Apr. 1951.

⁶⁴⁹ Getippte Notizen mit der handgeschriebenen Überschrift: „Visitation 1955“.

sprache, „brachte die Notwendigkeit mit sich, mehrere Broschüren herauszugeben.“⁶⁵⁰ Er veröffentlichte eine Reihe von populären Schriften, die das Verständnis für das Hl. Messopfer vertiefen sollten: *Die Reform der Liturgie*,⁶⁵¹ *Sacrificium tremendum*,⁶⁵² *Verse in die Zeit. Gedanken zur Formgeschichte und Liturgie-Reform*⁶⁵³ und *Einführung in die Bilder-Sprache des Alten Testaments*.⁶⁵⁴ Da Grill noch zu der Generation von kirchlichen Gelehrten gehört, die ihre Schriften zuerst bei einem Oberen zwecks Druckerlaubnis vorlegten, geriet er bald mit Abt Karl Braunstorfer in Konflikt. Braunstorfer hatte als Abtpräses der Österreichischen Cistercienserkongregation am Konzil teilgenommen und war besonders von den liturgischen Anregungen des Konzils beeindruckt. Sie veranlasseten ihn, ein neues lateinisches Brevier herauszugeben. Braunstorfer war mit Grill gut befreundet: Sie kannten sich seit ihrer Klosterjugend, und der Abt hatte Grill bisher die Druckerlaubnis oft erteilt.

Braunstorfer verbot Grill, das Manuskript *Das Zweite Vatikanische Konzil: Seine Geschichte, sein Segen und sein Missbrauch* in der Form zu veröffentlichen, wie es ihm vorlag. In einem langen, ausgewogenen Brief schrieb der Abt: „Der Tenor deiner Abhandlung geht dahin hinaus, dass die Bischöfe bzw. der Hl. Stuhl ihre Weisungen zurücknehmen, oder korrigieren sollen.“⁶⁵⁵ Braunstorfer hatte mit anderen Mitbrüdern darüber gesprochen, die mit der Auffassung des Abtes eins waren. Welche Änderungen Grill darauf vornahm und wie seine weiteren Verhandlungen mit Braunstorfer ausgingen, ist nicht bekannt. Das Manuskript erschien allerdings vier Jahre später als Buch im Eigenverlag.⁶⁵⁶ Grill

⁶⁵⁰ Sancta Crux 34 (1972), S. 52.

⁶⁵¹ Eigenverlag 1965.

⁶⁵² Eigenverlag 1966.

⁶⁵³ Eigenverlag 1967.

⁶⁵⁴ Eigenverlag 1968.

⁶⁵⁵ Getippte Korrespondenz Braunstorfer – Grill vom 15. Juli 1965.

⁶⁵⁶ Grill Severin, *Das Zweite Vatikanische Konzil: Seine Geschichte, sein Segen und sein Missbrauch*. Hlkrz. 1969.

feierte weiterhin, bis zu seinem Tod, die Hl. Messe nach dem tridentinischen Ritus.⁶⁵⁷

II.6.5. Lebensabend

Am 9. Dezember 1971 feierte P. Severin Grill sein Goldenes Doktorat im Stift Heiligenkreuz. Vor fünfzig Jahren hatte er nach Studien in Heiligenkreuz, Innsbruck und Wien seinen Bildungsweg zum Professor für das Alte Testament abgeschlossen, aber bei ihm war das Doktorat wahrhaft nur der Beginn seiner Studien. Bei der Feier in der Prälatur des Stiftes⁶⁵⁸ wurde Grill vor allem für seine altsyrischen Forschungen gelobt. Von diesem Forschungsfeld, auf dem er österreichweit die höchste Kompetenz⁶⁵⁹ hatte, wird er 1921 als junger Doktorand wenig verstanden haben. Grill hatte aber mit seinem Leben das hohe Ziel eines jeden Benediktiner-Novizen erreicht: Der Abt muss nämlich bei der Aufnahme des Novizen sorgfältig darauf achten, „ob einer wirklich Gott sucht“⁶⁶⁰ – für Grill war der Weg als Ordensmann eine ständige Suche nach Gott, anhand des göttlichen Wortes und der Liturgie der Kirche.

Bis in sein hohes Alter hat er sich für die aktuellen Entwicklungen in der heiklen Theologielandschaft des deutschsprachigen Raumes inter-

⁶⁵⁷ Getippte Korrespondenz Grill – Vošický vom 17. Feb. 1974.

⁶⁵⁸ Die folgenden Akademiker waren zur Feier im Stift anwesend: Franz Loidl, Walter Kornfeld, Karl Hörmann, Josef Pritz, Raphael Schulte OSB, Hubert Mynarek. Suttner, Kath.-Theol. Fakultät. Die Ehrenurkunde im Wortlaut: Titulum hoc diplomate conlatum Doctori suo Domini Clarissimo Severino Grill qui de investigatione et interpretatione operum a patribus syriacis compositorum imprimis eorum, quae ad rem biblicam veteris testamenti attinent, optime meritus est quinquaginta annis post diem XII. mensis decembris anni MCMXXI feliciter peractis professoribus ordinis theologorum catholicorum universitatis vindobonensis renovari placuit. Sancta Crux 34 (1972), S. 48.

⁶⁵⁹ Getippte Korrespondenz Präs. DDr. Hunger – Grill vom 20. Dez. 1973.

⁶⁶⁰ RB 58,7.

essiert. Er verfasste mit 78 Jahren einen Leserbrief an das *Passauer Bistumsblatt*,⁶⁶¹ um die Jungfräulichkeit der Gottesmutter Maria vor einer modernen exegetischen These zu schützen. Er war zwar unzufrieden mit der Feier der Hl. Messe nach dem Zweiten Vatikanum, und seine Gesundheit ließ nach, aber er war geistig noch aufgeweckt und freute sich, wenn junge Mitbrüder Kontakt zu ihm aufnahmen. Kurz vor seinem Tod schrieb er einem jungen Heiligenkreuzer, der in Rom studierte, dass er den nahenden Tod spürte, „doch kann ich noch jeden Tag die Tridentinische Messe lesen und am Sonntag den Gottesdienst für meine Wiener Gemeinde halten.“⁶⁶² Prof. Dr. Severin Grill starb am 28. Mai 1975 im Stift Heiligenkreuz.

⁶⁶¹ Passauer Bistumsblatt 37 (23. Jan. 1972), S. 13.

⁶⁶² Getippte Korrespondenz Grill – Vošický vom 17. Feb. 1974.

Die Verhältnisse sind in diesem Grade verschieden, dass man
nicht ohne Gefahr die Vergleichbarkeit der Leistungen
bestimmen dürfte. Die Verhältnisse sind so verschieden, dass man
nicht ohne Gefahr die Vergleichbarkeit der Leistungen
bestimmen dürfte. Die Verhältnisse sind so verschieden, dass man
nicht ohne Gefahr die Vergleichbarkeit der Leistungen
bestimmen dürfte.

Die Verhältnisse sind in diesem Grade verschieden, dass man
nicht ohne Gefahr die Vergleichbarkeit der Leistungen
bestimmen dürfte. Die Verhältnisse sind so verschieden, dass man
nicht ohne Gefahr die Vergleichbarkeit der Leistungen
bestimmen dürfte. Die Verhältnisse sind so verschieden, dass man
nicht ohne Gefahr die Vergleichbarkeit der Leistungen
bestimmen dürfte.

Die Verhältnisse sind in diesem Grade verschieden, dass man
nicht ohne Gefahr die Vergleichbarkeit der Leistungen
bestimmen dürfte. Die Verhältnisse sind so verschieden, dass man
nicht ohne Gefahr die Vergleichbarkeit der Leistungen
bestimmen dürfte. Die Verhältnisse sind so verschieden, dass man
nicht ohne Gefahr die Vergleichbarkeit der Leistungen
bestimmen dürfte.

Die Verhältnisse sind in diesem Grade verschieden, dass man
nicht ohne Gefahr die Vergleichbarkeit der Leistungen
bestimmen dürfte. Die Verhältnisse sind so verschieden, dass man
nicht ohne Gefahr die Vergleichbarkeit der Leistungen
bestimmen dürfte.

III. SCHLUSSWORT

Die herausragenden Momente im Laufe der Heiligenkreuzer Theologiestudien seit 1802 kann man nicht nach einer bestimmten pädagogischen Methode seitens der Professoren, auch nicht nach einem einheitlichen Modell der Studenten-Formation einordnen. Die Geschichte des Stiftes wie auch der Kirche und der Theologie sind für solche Tabellen viel zu variabel. Die Gründung des Institutum Theologicum in Heiligenkreuz war eindeutig eine Initiative, die Ordensdisziplin durch ein Hausstudium zu heben; auch das Kaiserhaus war daran interessiert, vielleicht sogar mehr als der Orden. Die ersten Jahrzehnte waren von häufigen Visitationen und Misstrauen zwischen Staat und Klerus gekennzeichnet. Das Ordensleben wurde stramm, fast militärisch aufgefasst, die Aufnahme untauglicher Laienbrüder verringert und die Dauer der Zeitlichen Profess verlängert. Eine der wichtigsten dieser Initiativen war ein Theologiestudium, das ausschließlich in der Geborgenheit des Stiftes stattfand.

Nicht ein Schema steht im Vordergrund, sondern das Stift, ein Umfeld von Priestern, von Professoren, von Studenten, von Gebet, von Sakramenten. Das Stift Heiligenkreuz des 19. und 20. Jahrhunderts war freilich nicht die Cistercienserabtei des Mittelalters, und das Theologiestudium, das zwischen 1802 und 2002 dort betrieben wurde, war nicht die *monastische Theologie* oder die so genannte *Erfahrungstheologie* des hl. Bernhard von Clairvaux.

Bestimmte „Schulen“ sind auch 1802-2002 in Heiligenkreuz gekommen und wieder gegangen; würden wir hier eine einzelne hervorheben, wäre das Ergebnis für heutige Zwecke schwach und aussichtslos. Die rationalistische Prüfungsfrage aus dem Josephinismus oder die kasuistische Moraltheologie der Neuscholastik verblassen schnell; auch die Hörer sind einmal eifriger, einmal bequemer. Die Priesterausbildung darf man nicht mit weltlichen Universitäten oder schon gar nicht mit geistigen Eliten nach dem Maß der Veröffentlichungen oder internationalen Forschungsauszeichnungen vergleichen. Was in der vorliegenden Ar-

beit von Belang ist, ist richtig verstanden die Schule des Gebets: Darin sind Kontemplation und Studium verbunden. Beide sind mühsam. Dazu kommt die Verunsicherung der Hörer in einem Institutum Theologicum, die um ihre priesterliche Berufung zu ringen haben und mit Zweifel und Unzulänglichkeiten fertig werden müssen, wie es in einem weltlichen Studienbetrieb nur peripher vorkommt. Als Abschluss dieser Arbeit lohnt es sich daher doch, unseren Blick auf die Studientradition an den Quellen des Cistercienserordens zu richten.

Eine benediktinische Tradition versteht das ganze Kloster als *Schola*. Die ersten Cistercienser waren von diesem Gedanken geprägt. Ihre Theologie war die Vorstufe zur mittelalterlichen Theologieblüte, sie trug die Züge der großen lateinischen Kirchenväter. Sie schrieben in einer lyrischen Sprache, die das Kirchenlatein zur Hochform brachte. Heute wird diese Theologie eher als Lyrik eingeordnet denn als systematische Theologie.⁶⁶³ Geistesgeschichtlich liegt diese erfahrungsbezogene Theologie zwischen dem Minnesang des 12. Jahrhunderts und der *Summa theologiae* des hl. Thomas von Aquin. Der bernardinische Wortschatz, zum Beispiel, ist im Vergleich zur Scholastik viel spielerischer und subtiler und oft zutiefst nuanciert. Ihre Quellen sind die Liturgie und die Hagiographie.

Die Lebensbilder in dieser Arbeit spiegeln die Entwicklungen der theologischen Landschaft im Umfeld des Stiftes Heiligenkreuz. Wir haben mit der josephinischen Gründung des Instituts begonnen, die trotz aller Aufklärung das Ideal der Maurinerkongregation noch vor Augen hatte. Darauf folgten die großen Forscher aus dem Historismus: Jauschek und Neumann. Diese eifrigen Quellenforscher haben mit Akribie gearbeitet, legten aber wenig Wert auf den pädagogischen Umgang mit der Ordensjugend im Kloster und haben die Konsequenz ihrer Forschungen in der persönlichen Ordensdisziplin nicht wahrnehmen können oder wollen. Sie waren aber trotzdem ein Zeichen, dass Rautenstrauchs rationalistische Beamten-Studienordnung aus der Gründungszeit um 1802 überwunden war. In der Priesterausbildung

⁶⁶³ Köpf, *Monastische und scholastische Theologie*, S. 96-106.

wurde nun eine Universalanwendung der Studien betont. Anstelle josephinischer Praktikalia betonte man die weltumfassende katholische Tradition, die ihr Zentrum in Rom hat.

P. Nivard Schlögl gehörte zur ersten Generation, die den hl. Bernhard als wissenschaftliches Vorbild wieder entdeckt hat. Somit wurde es aufs Neue möglich, von einer cisterciensischen „Wissenschaft der Praxis“ zu sprechen.⁶⁶⁴ Der klösterliche Alltag der Studenten wurde nun als wesentlicher Teil ihrer Bildung zu Priestern erkannt. Chorgebet, die Klausur als geheiligter Raum und die liturgischen Bräuche einer vergessenen Zeit kamen – langsam, aber doch spürbar – wieder ans Licht. Als 1934 Étienne Gilsons Buch *La théologie mystique de saint Bernard* erschien,⁶⁶⁵ begann auch die abendländische Theologie den Wert des *doctor mellifluus* für den theologischen Lehrbetrieb zu erkennen. Dom Jean Leclercq griff den Begriff *monastische Theologie* 1946 wieder auf⁶⁶⁶ und führte diesen Gedanken mit dem 1957 erschienenen Meisterwerk *Wissenschaft und Gottverlangen*⁶⁶⁷ endgültig in die Gegenwartstheologie ein.

P. Alois Wiesinger war schon vor dem Erscheinen der Bücher von Gilson und Leclercq auf die Spur einer streng cisterciensischen Lebensweise gekommen; für ihn war der Trappistenabt Dom Chautard ausschlaggebend. Wiesinger kam es auf die lautere Gottsuche in der Theologie an. Er war ein Erneuerer und ein Visionär, der sich nicht auf

⁶⁶⁴ Köpf, *Monastische und scholastische Theologie*, S. 96.

⁶⁶⁵ Gilson Étienne, *Die Mystik des heiligen Bernhard von Clairvaux* (Französischer Originaltitel: *La théologie mystique de saint Bernard*). Übers. von Philotheus Böhner. Wittlich 1936.

⁶⁶⁶ „Cette doctrine est peu systématique, elle n'est pas non plus déductive. Elle ne s'organise pas selon un plan d'ensemble à la manière des 'sommés' des scolastiques; elle ne cherche pas non plus à dégager des articles de foi.... Toute son originalité consiste à ne pas s'attacher à des corollaires sans importance et à rester centrée sur les mystères du salut qui sont l'objet primordial de la contemplation de l'Église.“ In: Gilson Étienne, *Pierre le Vénérable*. S. Wandrille 1946, S. 366.

⁶⁶⁷ Leclercq, *Wissenschaft und Gottverlangen*.

ein vorgeschriebenes monastisches Modell beschränkt hat. Seine Studien bei Jesuiten in Innsbruck, seine Tätigkeit in der Pfarrseelsorge und die Lage in seinem kleinen Stift Schlierbach, wo es keine lebendige wissenschaftliche Tradition gab, drängten ihn, seine Ideale in eine konkrete Realität umzusetzen. Bei ihm sehen wir, wie bei Schlögl, dass die Christusnachfolge und die innere Frömmigkeit, wie er sie vorlebte und wie sie von der Liturgischen Bewegung gefördert wurden, seine Studenten ebenso stark belehrte wie seine Vorlesungen. Auch ihr Zeitgenosse P. Josef Tibitzl steht ganz in diesem Licht der väterlichen und wissenschaftlichen Nächstenliebe: *Professor als Confessor*.

P. Matthäus Kurz ist der einzig nicht-promovierte Professor, der in dieser Arbeit mit einem Lebensbild gewürdigt wurde. Er hat dennoch reichlich publiziert und stand mit der geistigen Welt Wiens in regem Kontakt. Es war für Professoren im ersten Jahrhundert des Institutum Theologicum in Heiligenkreuz durchaus üblich, ohne Doktorat zu lehren. Auch wenn dies heute mit den strengeren Auflagen auf Hochschul-ebene kaum möglich ist, so vertritt Kurz eine ehrwürdige Tradition, die bis ins Mittelalter zurück reicht. Der klösterliche Lehrbetrieb wurde individuell und persönlich verstanden: Die pädagogische Beziehung zwischen einem erfahrenen Priester und einem jüngeren Mitbruder oder zwischen dem Abt und einem seiner Söhne stand im Vordergrund.

Die (cisterciensische) Lebensform ist mit gewissen Bedingungen und Folgen verbunden, die auch das Denken der Mönche beeinflussen: Mit einer relativen Abgeschlossenheit nach außen, die durch die Geschlossenheit des zu *stabilitas* verpflichteten Konvents, durch die Klausur, die Klostermauern und oft auch durch die geographische Lage des Klosters gesichert wird und mehr oder weniger stark gegen Einflüsse von außen abschließt – nicht zuletzt gegen die Wahrnehmung von Diskussionen und Veröffentlichungen außerhalb des Klosters sowohl in der Theologie als auch in anderen Wissenschaften. Die Kehrseite dieser Beschränkung, die durch den regelmäßigen klösterlichen Tagesablauf, durch das Stundengebet und das Schweigegebot verstärkt wird, ist eine außerordentliche Konzentration einerseits

auf die gebeteten Texte, die Heilige Schrift, die Liturgie und die Lesungen, andererseits auf die eigenen inneren Eindrücke und Erlebnisse.⁶⁶⁸

Verständlicherweise war Kurz für Mystik und Pastoral zuständig. Der tief empfindsame Mann wirkte mit größtem Geschick bei Kranken und Gefangenen und brachte diese schwierige seelsorgliche Aufgabe seinen Studenten bei.

P. Severin Grill ist eine Grenzgestalt zwischen der Liturgischen Bewegung und dem Zweiten Vatikanum. So wie sein Vorgänger Schlögl, der von der rhythmischen Kraft des Wortes Gottes überzeugt war, so hat auch Grill anfangs viel Kontakt zu Klosterneuburg gepflegt und eifrig an neuen, liturgiegemäßen Bibelübersetzungen mitgearbeitet. Seine Erfahrung mit der Durchsetzung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils haben ihn dennoch bitter enttäuscht, und da es ihm vor seinem Tod nur beschieden war, erst einige wenige Umsetzungen der Konzilsbeschlüsse zu sehen, griff er zu voreiligen Argumenten gegen die Erneuerung der Liturgie.

Die Lebensbilder enden mit Grill, weil es sich chronologisch so ergibt; die Reihe der Porträts sollte zu späterer Zeit unbedingt fortgesetzt werden. In der Tat ist die Gegenwart ein spannender Moment in der Entwicklung der Theologiestudien im Stift Heiligenkreuz. Der Aufschwung an Hörern nach der Gründung des Rudolphinums im Jahre 1975, das erneute Interesse von anderen Ordensgemeinschaften für Priesterbildung im klösterlichen Umfeld, die langsam reifwerdenden Auslegungen der Konzilsdokumente vom Zweiten Vatikanum und ein wachsender wissenschaftlicher Eifer unter den Konventualen des Stiftes – diese Faktoren dürften die Zeit um 2000 für spätere Forscher interessant machen.

Die theologischen Studien in Heiligenkreuz seit 1802, so fruchtbar sie waren und so beachtlich die Leistungen der Beteiligten, waren meist nicht in jener monastischen Theologie verwurzelt, die Leclercq und

⁶⁶⁸ Köpf, *Monastische und scholastische Theologie*, S. 123.

Gilson rühmten. Aber ein cisterciensisches Bildungserbe ist stets im Hintergrund lebendig, denn nur die gemeinsame Ordensberufung verbindet die hier porträtierten Professoren. Es sind große Forscher darunter, aber auch Seelenführer und Beter.

IV. TABELLARISCHE ÜBERSICHT DER REKTOREN, DEKANE, PRÄFEKTEN, PROFESSOREN, PROFESSORINNEN, LEHRBEAUFTRAGTEN UND LEHRENDEN IM THEOLOGISCHEN LEHRBETRIEB DES CISTERCIENSERSTIFTES HEILIGENKREUZ 1802-2002

Personen werden angeführt, die bis zum Sommersemester 2002 mindestens zwei Semester lang regelmäßige Vorlesungen gehalten haben. Die Kurzbiographien berücksichtigen vor allem die akademischen Abschlüsse und gegebenenfalls die klösterlichen Ämter der Professoren. Jene rein weltlichen Ehreenauszeichnungen und bischöflichen bzw. römischen Titel, die sich nicht auf den Lehrbetrieb beziehen, wurden aus Platzgründen nicht berücksichtigt. Ein begleitendes *Publikationsverzeichnis der Lehrkräfte...1802-2002* liegt im Stiftsarchiv, in der Stiftsbibliothek und in der Hochschule Heiligenkreuz vor; weiterführende biographische Literatur ist gegebenenfalls darin enthalten.

SCHLÜSSEL ZUM LEHRKÖRPER

Der folgende Schlüssel gliedert die Lehrkräfte nach Fach und nach den Jahren der Tätigkeit. Der Fächerkanon ist alphabetisch nach Gegenstand gegliedert. Weil gewisse Fächer in manchen Epochen immer vom selben Professor doziert wurden (wie zum Beispiel Kirchengeschichte und Patrologie bis ca. 1965) ist diese Aufstellung vor allem als Hinführung zum Biographischen Verzeichnis gedacht, das wiederum alphabetisch nach Familiennamen gegliedert ist.

REKTORAT

Der amtierende Abt von Heiligenkreuz ist der Rektor.

1802-1805 Marian Reutter

1806-1824 Nikolaus Kasche

1824-1841 Xaver Seidemann
1841-1877 Edmund Komáromy
1877-1879 Vakant⁶⁶⁹
1879-1902 Heinrich Grünbeck
1902-1945 Dr. Gregor Karl Pöck
1945-1969 Karl Heinrich Braunstorfer
1969-1983 Franz Wilhelm Gaumannmüller
1983-1999 Gerhard Karl Hradil
seit 1999 Gregor Ulrich Henckel-Donnersmarck

KLERIKERPRÄFEKT

Auch *Klerikermagister*, *Magister Clericorum* und (seit 1973) *Magister der Juniores* genannt.⁶⁷⁰ Er ist in erster Linie für die Disziplin der Studenten verantwortlich und dient teilweise, aber nicht immer, auch als Spiritual der Studenten. Im Alltag des Stiftes waren die Kleriker bis in die späten 1960er Jahre von Teilen des Stundengebets dispensiert und

⁶⁶⁹ Weil der Abt von Hlkrz. gleichzeitig der Rektor des Institutum Theologicum war, entstand 1877 eine Sedisvakanz als Folge einer neuen Regelung des ungarischen Staates, wonach ein österr. Abt nicht zugleich Leiter eines ungarischen Klosters sein durfte. Hlkrz. musste sich daher von dem in Ungarn liegenden Kloster St. Gotthard trennen, bevor es seinen nächsten Abt wählte. Die Trennung dauerte zwei Jahre. Während dieser Zeit waren die Administratoren von Hlkrz. für den ununterbrochenen Studienbetrieb verantwortlich. Siehe Schneider, Szentgotthard.

⁶⁷⁰ Das Kirchenrecht von 1917 legte den Eintritt in den Klerikerstand kurz nach dem Beginn des Theologiestudiums fest (mit der so genannten Ersten Tonsur); im Motuproprio *Ad pascendum* ordnete Paul VI. jedoch an, dass der Priesteramtskandidat erst nach der Diakonenweihe Kleriker wird. Siehe: AAS 64 (1972), S. 534-540; CIC 1983, can. 266. In älteren Ordensgemeinschaften wird der Begriff *Kleriker* nach wie vor als Bezeichnung für jene Ordensmänner mit Zeitlicher oder Feierlicher Profess, die sich in der Phase des Ordenslebens zwischen abgeschlossenem Noviziat und Diakonenweihe befinden, verwendet.

versammelten sich täglich zu einer eigenen Heiligen Messe, die vom Klerikerpräfekt gelesen wurde. Der Klerikerpräfekt leitete ebenso bis 1976 die akademische Verwaltung des Instituts, in dem er den Vorlesungsplan organisierte und das Gedenkbuch der Lehranstalt führte.

- 1802-1809 Stipal Philipp Jakob (L.)
- 1809-1812 Merschivall Ferdinand (Hlkrz.)
- 1812-1815 Schäfer Dominik (Hlkrz.)
- 1815-1822 Weigl Nivard Wenzel (Z.)
- 1822-1824 Schäfer Dominik (Hlkrz.)
- 1824-1832 Prock Maximilian Karl (Hlkrz.)
- 1832 Wiedermann Ignaz (Hlkrz.)
- 1832-1837 Erritz Ernest (Hlkrz.)
- 1837-1841 Komáromy Edmund (Hlkrz.)
- 1841-1851 Zelenka Julius (Z.)
- 1851-1855 Weininger Emanuel (Hlkrz.)
- 1855-1857 Wolf Adalbert (Hlkrz.)
- 1857-1860 Gsell Dr. Benedict (Hlkrz.)
- 1861-1871 Dobusch Edmund (Z.)
- 1871-1875 Traint Paulus (Hlkrz.)
- 1875-1877 Zimmerl Andreas Alois (L.)
- 1877-1879 Koblischke Vinzenz (Hlkrz.)
- 1879-1881 Sieber Ludwig (Hlkrz.)
- 1881-1897 Traint Paulus (Hlkrz.)
- 1897-1902 Pöck Dr. Gregor Karl (Hlkrz.)
- 1902-1904 Nagl Erasmus (Z.)
- 1904-1912 Edelbauer Alfred Josef (L.)
- 1912-1921 Kurz Matthäus Johannes Baptist (L.)
- 1921-1922 Schmidt Dr. Leopold Sylvester (Z.)
- 1922-1929 Hofer Dr. Norbert Josef (Hlkrz.)
- 1929-1930 Grill Dr. Severin Matthias (Hlkrz.)
- 1930-1933 Braunstorfer Karl Heinrich (Hlkrz.)
- 1934-1949 Pexa Dr. Älred Julius (Hlkrz.)
- 1949-1957 Riedl Dr. Hermann Franz (Z.)
- 1957-1959 Rustler Dr. Michael Kurt (Hlkrz.)

1959-1962	Mayer Dr. Heinrich Alois (Hlkrz.)
1962-1963	Urban Albert Erhard (Hlkrz.)
1963-1964	Strommer Dr. Alberich Matthias (Hlkrz.)
1964-1966	Heffenmeyer Raynald Franz (Hlkrz.)
1966-1982	Hradil Gerhard Karl (Hlkrz.)
1982-1983	Vošický Dr. Bernhard Johann (Hlkrz.)
1983-1987	Henckel-Donnersmarck Mag. Dipl.-Kfm. Gregor Ulrich (Hlkrz.)
1987-1988	Feurstein Christian Georg Maria (Hlkrz.)
1989-2001	Heffenmeyer Raynald Franz (Hlkrz.)
seit 2001	Heim Dr. Maximilian Heinrich (Hlkrz.)

DEKAN

Dieses Amt wurde erstmals 1976 mit der Erhebung des Institutum Theologicum zur Hochschule etabliert. In der anfänglichen Übergangszeit wurde das Amt auch *Studienpräfekt* genannt. Der Dekan, bisher immer zugleich ein Dozent an der Hochschule, ist verantwortlich für die Verwaltung des Studienalltages. Er koordiniert das Vorlesungsangebot, vermittelt zwischen Heiligenkreuz und der Fakultät der Universität Wien, rekrutiert Lehrkräfte, leitet den Verlauf der Prüfungen und übersieht den akademischen Werdegang aller inskribierten Studenten.

26. Nov.	1975-1977 Riedl Dr. Hermann Franz (Z.)
1977-1985	Fenz Dr. habil. Augustinus Kurt (Hlkrz.)
1985-1987	Strommer Dr. Alberich Matthias (Hlkrz.)
1987-1989	Fenz Dr. habil. Augustinus Kurt (Hlkrz.)
1989-1991	Stigler Dr. Norbert Anton (Hlkrz.)
1991-1993	Strommer Dr. Alberich Matthias (Hlkrz.)
1993-1999	Stigler Dr. Norbert Anton (Hlkrz.)
seit 1999	Wallner Dr. Karl Josef (Hlkrz.)

DER FÄCHERKANON

ALTES TESTAMENT

1806-1814	Hamböck Anton (Z.)
1814-1815	Frast Johannes von (Z.)

- 1815 Hamböck Anton (Z.)
 1815-1819 Koll Malachias (Hlkrz.)
 1819-1826 Kűszmits Daniel (Hlkrz.)
 1826-1831 Mehr Dr. Adolf Johannes (Z.)
 1831-1841 Bodensteiner Franz (Z.)
 1841-1848 Reindl Adolf (Hlkrz.)
 1848-1849 Gsell Dr. Benedikt (Hlkrz.)
 1852-1861 Rutrich Ladislaus (Hlkrz.)
 1861-1874 Neumann Dr. Wilhelm Anton (Hlkrz.)
 1875-1879 Koblischke Vinzenz (Hlkrz.)
 1880-1882 Sieber Ludwig (Hlkrz.)
 1882-1896 Wuku Dr. Robert (Z.)
 1896-1908 Schlögl Dr. Nivard Johannes (Hlkrz.)
 1908-1913 Tibitanzl Dr. habil. Josef Johannes (Ho.)
 1913-1922 Schmidt Dr. Leopold Sylvester (Z.)
 1922-1965 Grill Dr. Severin Matthias (Hlkrz.)
 1950-1964 Kaindl Dr. Dominik Franz (Ho.)
 1964-1989 Fenz Dr. habil. Augustinus Kurt (Hlkrz.)
 1977-1989 Gross Dr. habil. Johannes Heinrich
 seit 1989 Vanoni Dr. Gottfried SVD
 1990-1995 Struppe Dr. Ursula
 1994-1999 Friedl Dr. Alfred
 seit 1998 Schipper Mag. phil. Friedrich
 (Lehrbeauftragter für Wahlfächer)
 seit 1999 Fenz Dr. habil. Augustinus Kurt (Hlkrz.)

CHRISTLICHE ARCHÄOLOGIE UND KUNSTGESCHICHTE

- 1861-1874 Neumann Dr. Wilhelm Anton (Hlkrz.)
 1904-1914 Watzl Dr. Florian Karl (Hlkrz.)
 1912-1940 Kurz Matthäus Johannes Baptist (L.)
 seit 1972 Röhrig DDR. habil. Floridus Helmut (Klosterneuburg)
 seit 2000 Sammer Mag. theol. Dr. iur. Alfred

DOGMATIK

- 1802-1811 Stipal Philipp Jakob (L.)
1812-1816 Weigl Nivard Wenzel (Z.)
1816-1826 Spranger Gundisalv Jakob (L.)
1827-1828 Gritsch Malachias Anton (L.)
1828-1829 Prock Maximilian Karl (Hlkrz.)
1829-1835 Gritsch Malachias Anton (L.)
1835-1841 Komáromy Edmund (Hlkrz.)
1841-1842 Widmann Otto (Hlkrz.)
1842-1854 Kaspar Andreas Wenzel (L.)
1854-1871 Dobusch Edmund (Z.)
1871-1876 Zimmerl Andreas Alois (L.)
1879-1882 Handelsperger Anselm (Göttweig)
1882-1889 Pörtl Maximilian Heinrich (Hlkrz.)
1889-1905 Urban Dr. Johannes Baptist Richard (Hlkrz.)
1905-1907 Bliemetzrieder DDr. habil. Placidus Franz (R.)
1907-1908 Tibitanzl Dr. habil. Josef Johannes (Hoh.)
1909-1928 Sammereier Eduard Richard (Hlkrz.)
1928-1930 Grill Dr. Severin Matthias (Hlkrz.)
1930-1933 Fischer Dr. Konrad Karl (Z.)
1934-1937 Pexa Dr. Älred Julius (Hlkrz.)
1937-1942 Riedl Dr. Hermann Franz (Z.)
1949-1990 Riedl Dr. Hermann Franz (Z.)
1982-1983 Wenisch DDr. Bernhard
1984-1988 Holböck Dr. habil. Ferdinand
seit 1987 Wallner Dr. Karl Josef (Hlkrz.)⁶⁷¹
1990-1995 Schulte Dr. Raphael Gotthard (Gerleve)
seit 2001 Koncsik Dr. habil. Imre

ETHIK UND GESELLSCHAFTSLEHRE

- 1963-1965 Mayer Dr. Heinrich Alois (Hlkrz.)
1966-1985 Lesnick Dr. merc. Mag. theol. Siegfried (Hlkrz.)

⁶⁷¹ Zunächst als Lehrbeauftragter für den Vorbereitungslehrgang, ab 1992 Professor.

- 1985-1998 Prantner DDDr. Robert
 seit 1999 Peschke Dr. Karl-Heinz SVD
 seit 2000 Weiler DDr. habil. Rudolf
 seit 2000 Pribyl DDr. Herbert

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

- 1856-1871 Dobusch Edmund (Z.)
 1871-1876 Zimmerl Andreas Alois (Lilienfeld)
 1877-1878 Putschögel DDDr. Emil Andreas (Hoh.)
 1880-1881 Handelsperger Anselm (Göttweig)
 1882-1889 Pörtl Maximilian Heinrich (Hlkrz.)
 1889-1902 Pöck Dr. Gregor Karl (Hlkrz.)
 1903-1904 Nagl Dr. Erasmus (Z.)
 1904-1905 Sieber Ludwig (Hlkrz.)
 1905-1906 Edelbauer Alfred Josef (L.)
 1906-1907 Neubauer Tezelin Karl (Z.)
 1908-1912 Tibitanzl Dr. habil. Josef Johannes (Hoh.)
 1912-1914 Wiesinger Dr. Alois (Schlierbach)
 1914-1915 Tibitanzl Dr. habil. Josef Johannes (Hoh.)
 1915-1916 Wiesinger Dr. Alois (Schlierbach)
 1917-1920 Sammereier Eduard Richard (Hlkrz.)
 1921-1922 Kurz Matthäus Johannes Baptist (L.)
 1922-1932 Tibitanzl Dr. habil. Josef Johannes (Hoh.)
 1932-1940 Kurz Matthäus Johannes Baptist (L.)
 1939-1942 Riedl Dr. Hermann Franz (Z.)
 1947-1990 Riedl Dr. Hermann Franz (Z.)
 1978-1988 Nedbal Dr. Johannes
 1984-1989 Tomann Dr. Meinrad Josef (Hlkrz.)
 seit 1987 Klausnitzer Dr. habil. Wolfgang
 seit 2003 Heim Dr. Maximilian Heinrich (Hlkrz.)

KANTOR⁶⁷²

- 1860-1877 Prock Maximilian Karl (Hlkrz.)

⁶⁷² Zum Kantorenamt, siehe: Sancta Crux 10 (1938), Nr. 18, S. 18.

1877-1886	Swoboda Nepomuk Rudolf (Hlkrz.)
1886-1903	Bill Gotthard Johann (Hlkrz.)
1903-1933	Hofer Dr. Norbert Josef (Hlkrz.)
1933-1943	Hönigsberger Maurus Johannes (Hlkrz.)
1945-1966	Schücker Dr. Walter Wilhelm (Hlkrz.)
1966-1983	Hradil Gerhard Karl (Hlkrz.)
1983-1993	Ludwig Walter Wolfgang (Hlkrz.)
1989-1995	Zwettler Mag. Ferdinand Robert (Hlkrz.)
1995-1998	Weiss Mag. Michael Manfred (Hlkrz.)
seit 1998	Heim Dr. Maximilian Heinrich (Hlkrz.)

KIRCHENGESCHICHTE

1802-1806	Kettinger Heinrich Joseph (Z.)
1806-1816	Will Raimund Johannes (Z.)
1816-1822	Weigl Nivard Wenzel (Z.)
1822-1827	Steininger Augustinus Joseph (Z.)
1827-1837	Moser Nepomuk Johannes (Z.)
1837-1853	Zelenka Julius (Z.)
1853-1877	Janauschek Dr. Leopold (Z.)
1878-1879	Sieber Ludwig (Hlkrz.)
1882-1902	Bausweck Clemens (Z.)
1902-1903	Nagl Erasmus (Z.)
1903-1906	Neubauer Tezelin Karl (Z.)
1906-1914	Watzl Dr. Florian Karl (Hlkrz.)
1914-1915	Nagl Erasmus (Z.)
1915-1916	Wiesinger Dr. Alois (Schlierbach)
1917-1920	Kurz Matthäus Johannes Baptist (L.)
1920-1921	Benz Dr. Adalgott (Hlkrz.)
1921-1926	Stark Dr. Eugen Leopold (Z.)
1926-1937	Franz Dr. Robert Johannes (L.)
1937-1941	Stark Dr. Eugen Leopold (Z.)
1946-1970	Franz Dr. Robert Johannes (L.)
seit 1972	Röhrig DDr. habil. Floridus Helmut (Klosterneuburg)
1982-2000	Strommer Dr. Alberich Matthias (Hlkrz.)

- 1989-1997 Berger Mag. Astrid
(Lehrbeauftragte für den Vorbereitungslehrgang)
- seit 2000 Zwettler Mag. Ferdinand Robert
(Hlkrz., Lehrbeauftragter für den Vorbereitungs-
lehrgang)
- seit 2000 Kronthaler Dr. habil. Michaela

KIRCHENRECHT

- 1802-1806 Kettinger Heinrich Joseph (Z.)
- 1806-1816 Will Raimund Johannes (Z.)
- 1816-1822 Weigl Nivard Wenzel (Z.)
- 1822-1827 Steininger Augustinus Joseph (Z.)
- 1827-1837 Moser Nepomuk Johannes (Z.)
- 1837-1853 Zelenka Julius (Z.)
- 1853-1877 Janauschk Dr. Leopold (Z.)
- 1877-1878 Sieber Ludwig (Hlkrz.)
- 1878-1902 Bausweck Clemens (Z.)
- 1902 Pöck Dr. Gregor Karl (Hlkrz.)
- 1902-1908 Neubauer Tezelin Karl (Z.)
- 1908-1914 Watzl Dr. Florian Karl (Hlkrz.)
- 1909-1928 Sammereier Eduard Richard (Hlkrz.)
- 1914-1915 Kurz Matthäus Johannes Baptist (L.)
- 1915-1920 Tibitanzl Dr. habil. Josef Johannes (Ho.)
- 1920-1921 Benz Dr. Adalgott (Hlkrz.)
- 1922-1926 Tibitanzl Dr. habil. Josef Johannes (Ho.)
- 1926-1937 Franz Dr. Robert Johannes (L.)
- 1946-1970 Franz Dr. Robert Johannes (L.)
- 1962-1997 Unzeitig Dr. Theodor
- 1973-1980 Dordett Dr. habil. Alexander
- seit 1978 Potz Dr. habil. Richard
- seit 1983 Hierold Dr. Alfred Egid
- seit 1999 Primetshofer Dr. habil. Bruno C SSR
- seit 2001 Rigosi Dipl. Ing. Dr. iur. can. Giuseppe

KLASSISCHE PHILOLOGIE

- 1980-1981 Hradil Gerhard Karl (Hlkrz.)
1986-1988 Bazant-Hegemark Dr. Leo
1989-1991 Radspieler Mag. Alfred
seit 1988 Schöffberger Mag. Martin

MORALTHEOLOGIE

- 1802-1809 Krusche Johannes Josef (L.)
1809-1823 Merschivall Ferdinand (Hlkrz.)
1823-1832 Wiedermann Ignaz (Hlkrz.)
1832-1877 Prock Maximilian Karl (Hlkrz.)
1877-1879 Hafenecker Dominik Franz. Ser. Julius (Hlkrz.)
1881-1913 Sieber Ludwig (Hlkrz.)
1913-1932 Tibitanzl Dr. habil. Josef Johannes (Hoh.)
1932-1954 Pexa Dr. Älred Julius (Hlkrz.)
1954-1967 Mayer Dr. Heinrich Alois (Hlkrz.)
1970-1979 Koblbauer Alfred (Klosterneuburg)
1975-1987 Hörmann Dr. habil. Karl
1981-1985 und seit 1987 Laun Weihbischof Dr. habil. Andreas OSFS

NATURWISSENSCHAFTEN

- 1979-1991 Millendorfer Dipl.-Ing. Dr. techn. habil. Johann
seit 1992 Wehrmann Dipl.-Ing. Dr. techn. Wolfgang

NEUES TESTAMENT

- 1802-1803 Haßlinger Ambrosius Jakob (Z.)
1803-1812 Silberbauer Marian (Hlkrz.)
1812-1816 Koll Malachias (Hlkrz.)
1816-1823 Siebzehnrübl Gerhard Anton (Z.)
1823-1827 Mehr Dr. Adolf Johannes (Z.)
1827-1843 Erritz Ernest (Hlkrz.)
1843-1848 Erritz Florian (Hlkrz.)
1848-1849 Weinger Emanuel (Hlkrz.)
1849-1860 Gsell Dr. Benedikt (Hlkrz.)

- 1860-1875 Traint Paulus (Hlkrz.)
 1876-1880 Sieber Ludwig (Hlkrz.)
 1881-1897 Traint Paulus (Hlkrz.)
 1897 Urban Dr. Johannes Baptist Richard (Hlkrz.)
 1897-1916 Nagl Erasmus (Z.)
 1916-1922 Schmidt Dr. Leopold Sylvester (Z.)
 1922-1941 Stark Dr. Eugen Leopold (Z.)
 1948-1977 Rustler Dr. Michael Kurt (Hlkrz.)
 seit 1976 Vošicky Dr. Bernhard Johann
 (Hlkrz., für den Vorbereitungslehrgang)
 seit 1976 Staudinger Dr. Ferdinand
 1983-1985 Riedl Dr. habil. Johannes SVD
 1984-1999 Beilner DDr. habil. Wolfgang
 1985 Stöger Weihbischof Dr. Alois
 seit 1999 Wehr Dr. habil. Lothar

ORIENTALISCHE DIALEKTE

- 1802-1803 Haßlinger Ambros Jakob (Z.)
 1803-1806 Silberbauer Marian (Hlkrz.)
 1806-1814 Hamböck Anton (Z.)
 1817-1819 Koll Malachias (Hlkrz.)
 1819-1826 Kuszmits Daniel (Hlkrz.)
 1826-1831 Mehr Dr. Adolf Johannes (Z.)
 1831-1841 Bodensteiner Franz (Z.)
 1841-1848 Reindl Adolf (Hlkrz.)
 1848-1860 Gsell Dr. Benedikt (Hlkrz.)
 1861-1874 Neumann Dr. Wilhelm Anton (Hlkrz.)
 1882-1896 Wuku Dr. Robert (Z.)
 1896-1908 Schlögl Dr. Nivard Johannes (Hlkrz.)
 1913-1922 Schmidt Dr. Leopold Sylvester (Z.)
 1922 Stark Dr. Eugen Leopold (Z.)
 1922-1965 Grill Dr. Severin Matthias (Hlkrz.)
 1986-1998 Fleischmann Dr. Kornelius

PASTORALTHEOLOGIE IM ENGEREN SINNE

- 1802-1808 Krusche Johannes Josef (L.)
1808-1824 Schäfer Dominik (Hlkrz.)
1824-1845 Grünbeck Gregor (Hlkrz.)
1845-1849 Renk Alberich Michael (Z.)
1849-1850 Zelenka Julius (Z.)
1850-1867 Weininger Emanuel (Hlkrz.)
1867-1872 Hinterholzer Johannes Edmund (L.)
1873-1875 Kwêch Adalbert Thomas (L.)
1876-1877 Polly Hugo (Z.)
1877-1878 Hafenecker Dominik Franz. Ser. Julius (Hlkrz.)
1883-1884 Hardy Robert v. (Hlkrz.)
1884-1892 Dêdic Malachias (Hlkrz.)
1892-1902 Studeny Dr. Lambert Ferdinand (L.)
1902-1912 Edelbauer Alfred Josef (L.)
1912-1940 Kurz Matthäus Johannes Baptist (L.)
1940-1948 Braunstorfer Abt Karl Heinrich (Hlkrz.)
1948-1954 Schücker Dr. Walter Wilhelm (Hlkrz.)
1954-1970 Zak Dr. Edmund (Hlkrz.)
1969-1982 Lentner Dr. habil. Leopold
seit 1984 Stigler Dr. Norbert Anton (Hlkrz.)

PASTORALTHEOLOGIE ALS FÄCHERGRUPPE

- 1969-1982 Lentner Dr. habil. Leopold
(Liturgiewissenschaft, Katechetik)
seit 1976 Vošický Dr. Bernhard Johann (Hlkrz.)
(Liturgiewissenschaft)
1977-2000 Roth Dr. med. Gottfried (Pastoralmedizin)
1983-1985 Hörmer Dr. Alois (Liturgiewissenschaft, Katechetik)
1983-1986 Schmidtmayr DDr. Hartwin
(Kerymatik, Katechetik, Homiletik)
1987-1992 Roth Dr. Franz Xaver
(Kerymatik, Katechetik, Homiletik)
1987-1989 Tomann Dr. Meinrad Josef (Hlkrz.) (Die Pfarrkanzlei)

- 1988-1989 Breid Dr. habil. Franz (Landpastoral)
- 1988-1997 Möde Dr. habil. Erwin
(Lernpsychologie, Religionspädagogik)
- seit 1991 Schultes Dr. Josef (Kerygmantik, Katechetik)
- 1992-1997 Garnitschnig Dr. habil. Karl (Katechetik)
- 1992-1993 Schwarz Bischof Dr. Alois (Homiletik)
- 1994-1997 Kögler Dr. Ilse (Katechetik)
- seit 1996 Huscava Dr. Ewald (Homiletik)
- seit 1998 Finger Dr. Kurt (Katechetik)
- seit 2001 Meran Dr. med. habil. Johannes Gobertus
(Pastoralmedizin)

PATROLOGIE

- 1930-1941 Stark Dr. Eugen Leopold (Z.)
- 1950-1970 Kaindl Dr. Dominik Franz (Ho.)
- 1970-1979 Koblbauer Alfred (Klosterneuburg)
- 1982-2000 Strommer Dr. Alberich Matthias (Hlkrz.)

PHILOSOPHIE

- 1892-1917 Pöck Dr. Gregor Karl (Hlkrz.)
- 1904-1907 Bliemetzrieder DDr. habil. Placidus Franz (Rein)
- 1907-1913 Tibitanzl Dr. habil. Josef Johannes (Ho.)
- 1913-1917 Wiesinger Dr. Alois (Schlierbach)
- 1917-1931 Tibitanzl Dr. habil. Josef Johannes (Ho.)
- 1931-1933 Fischer Dr. Konrad Karl (Z.)
- 1933-1954 Pexa Dr. Älred Julius (Hlkrz.)
- 1935 Pöck Abt Dr. Gregor Karl (Hlkrz.)
- 1959-1962 Krahl Dr. Bernhard Ernst (Ossegg)
- 1960-1965 Altehenger Dr. Alfons SVD
- 1962-1964 Michalke Dr. Paul SVD
- 1962-1976 Keilwerth Dr. Josef
- 1963-1976 Mayer Dr. Heinrich Alois (Hlkrz.)
- 1972-1989 Lorenz Dr. Johannes SJ
- 1977-1995 Czerny Dr. Johannes OP

- 1980-1997 Strauss Dr. Walter
 seit 1989 Kaufmann Dr. Wendelin SVD
 seit 1991 Trojahn Mag. theol., Lic. phil. Dominicus Andreas
 (Hlkrz.)
 1996-2000 Helmdach Mag. Stephan Boris (Hlkrz.)
 (Lehrbeauftragter zur Einführung)
 seit 1998 Salmen Dr. Josef SVD
 seit 1998 Schelkshorn DDr. Johann
 seit 2000 Gruber DDr. Marian Christof (Hlkrz.)
 seit 2001 Lackner Weihbischof Dr. Franz OFM

RELIGIONSWISSENSCHAFT

- 1967-1976 Mayer Dr. Heinrich Alois (Hlkrz.)
 1986-1998 Fleischmann Dr. Kornelius
 seit 1998 Mitterhöfer Dr. Jakob SVD

RHETORIK (DEUTSCHE GRAMMATIK, VORTRAGSKUNST)

- 1978-1994 Zaunbauer Mag. phil. Josef
 seit 1980 Schmid Dipl. Ing. Herbert Emanuel
 1990-1995 Simek Dr. Rudolf
 1995-1997 Pieler Mag. phil. Margit
 (Lehrbeauftragte, Vorbereitungslehrgang)
 seit 2000 Schachenmayr Dr. Alkuin Volker
 (Hlkrz., Lehrbeauftragter, Vorbereitungslehrgang)

SPIRITUELLE THEOLOGIE

- 1984-1989 Tomann Dr. Meinrad Josef (Hlkrz.)
 1987-2001 Bastel Dr. Heribert CO
 seit 2000 Buchmüller Dr. Wolfgang Gottfried (Hlkrz.)

V. BIOGRAPHISCHES VERZEICHNIS DER AM THEOLOGISCHEN LehrBETRIEB IM STIFT HEILIGENKREUZ BETEILIGTEN PERSONEN VON 1802 BIS 2002



Stehend v. l. n. r.: Alois Wiesinger, Florian Watzl, Richard Sammereier, Norbert Hofer, Leopold Schmidt.

Sitzend: Josef Tibitzl, Matthäus Kurz, Erasmus Nagl.

ALTEHENGER DR. ALFONS SVD

Am 17. April 1916 in Leer (Diözese Münster) geboren, kam er 1932 als Gymnasiast in das Missionshaus St. Xaver in Bad Driburg, 1937 machte er in Steyl das Abitur und begann sein Noviziat in St. Gabriel (Mödling). Nach kriegsbedingten Studienunterbrechungen wurde er in St. Augustin (Bonn) am 14. Sept. 1947 zum Priester geweiht. 1948-1957 promovierte er an der Univ. Bonn in Naturwissenschaften und erlangte den Dr. rer. nat. in Botanik und Zoologie. Bereits 1952 war er Lehrbeauftragter am Missionspriesterseminar St. Augustin; 1960-1964 wirkte er am Missionspriesterseminar St. Gabriel (Mödling) und seit 1964 pendelte er 25 Jahre lang im Semestertakt zwischen St. Augustin und St. Gabriel. Er starb am 8. Juni 2000 in Steyl. Sein lebenslanges Bemühen galt dem Aufweis, dass Glaube und Naturwissenschaften keine Gegensätze zu sein brauchen, und er bemühte sich, die Naturwissenschaft für seine Hörer zugänglich zu machen. Er dozierte 1960-1965 in Heiligenkreuz Philosophie (Q.: Archiv St. Augustin).

BASTEL DR. HERIBERT CO

Am 10. Juni 1924 in Wien geboren, maturierte er 1942 und ging anschließend in den Reichsarbeitsdienst. Nach seinem Einzug ins Militär geriet er in französische Kriegsgefangenschaft. 1946 trat er ins Wiener Priesterseminar ein und wurde 1951 zum Priester geweiht. 1951-1953 war er Kaplan in Baden (NÖ), 1953-1957 Domvikar in St. Stephan, 1957-1978 Religionsprof. am Theresianum in Wien. 1963 erhielt er den Dr. theol. (Wien). Er ist Gründungsmitglied der Kongregation des Oratoriums des hl. Philipp Neri in Wien und war 1978-1987 Pfarrer von St. Rochus in Wien. 1989 Gründungsmitglied des Oratoriums in Maria Lanzendorf, zeitweise auch Rektor des vom Oratorium geleiteten Collegium Sanctissimae Trinitatis in Mayerling. 1975-1999 war er Pfarrer in Maria Lanzendorf. 1987-2001 dozierte er die Spirituelle Theologie in Heiligenkreuz. Seit 1951 ist er engagierter

Mitarbeiter der Legion Mariens und ein gesuchter Exerzitienleiter. Größten Einfluss auf Dr. Bastel übte Univ.-Prof. DDr. Friedrich Wessely⁶⁷³ aus, der ihn schon in seinen Studienjahren nach der Lehre des hl. Johannes vom Kreuz und Kard. de Bérulle geführt hat (Q.: e.A.).

BAUSWECK CLEMENS O.CIST. (Z.)

In Raabs am 21. Nov. 1845 gebürtig, trat er am 6. Aug. 1866 in das Stift Zwettl ein und feierte, nachdem er das Studium in Heiligenkreuz absolviert hatte, am 15. Aug. 1871 seine Primiz. Nach einer weiteren Ausbildung an der Univ. Wien unterrichtete er zunächst (1875) am Gymnasium in Zwettl, 1878 wurde er Sängerknabenpräfekt, 1880 Prof. am Schottengymnasium in Wien, und 1882 kam er auf das Institutum Theologicum in Heiligenkreuz, wo er Kirchenrecht und Kirchengeschichte dozierte. Seine erste Venia legendi erfolgte am 13. Feb. 1884. Er verließ Heiligenkreuz aus gesundheitlichen Gründen und starb am 26. Sept. 1906 in Zwettl (Q.: ZSP).

BAZANT-HEGEMARK DR. LEO

Nach der Reifeprüfung am Badener Gymnasium in der Biondegasse (1963) studierte er Klassische Philologie an der Univ. Wien. Mit

⁶⁷³ Prof. Friedrich Wessely (1901-1970), wurde am 13. Mai als Sohn eines Hofrates und Handelsministers in Wien geboren. Er promovierte zunächst in der Staatswissenschaft, trat jedoch 1926 in das Wiener Priesterseminar ein. Am 23. Juli 1930 zum Priester geweiht, war er 1933-1945 abwechselnd Präfekt, Subregens und Spiritual am Seminar. Nach seiner zweiten Promotion dozierte er Moral und Mystik an der Univ. Wien. Er gründete das Wiener Oratorium des hl. Philipp Neri und war die führende Gestalt bei der Ausbreitung der Legio Mariae nach Österreich. Quelle: Liechtenstein Adelheid, F.W. (Reihe Maria am Werk, Bd. 4). Maria Roggendorf o.J.; Mathias, Wiener Priesterseminar, S. 435f.

einer Dissertation über den hl. Augustinus promovierte er 1969 bei Prof. Rudolf Hanslik. Er machte die Lehramtsprüfung für Latein und Griechisch 1970 und ist seit 1973 Lehrer an österreichischen Gymnasien. Er ist beeideter und gerichtlich zertifizierter Sachverständiger für die Übersetzung, Interpretation und Verwertung lateinischer und griechischer Texte. 1986-1988 dozierte er in Heiligenkreuz Latein und Griechisch (Q.: e.A.).

BEILNER DDR. HABIL. WOLFGANG

Der spätere Rektor der Univ. Salzburg wurde geboren am 8. (getauft am 10.) Feb. 1931 in Wien. Nach der Matura am Humanistischen Gymnasium in Wien (1949) besuchte er 1949-1954 das Priesterseminar der Erzdiözese Wien und wurde 1955 an der Kath.-Theol. Fak. in Wien zum Dr. theol. promoviert. Am 29. Juni 1954 erhielt er die Priesterweihe und war 1954-1955 Kaplan in Hollabrunn. 1955-1958 ging er als Konviktor an die Anima in Rom und promovierte am Päpstl. Bibelinstitut (1958 Dr. in re biblica). 1958-1959 Provisor und 1959-1966 Pfarrer in Untereggersdorf. 1959-1967 Univ.-Doz. für Ntl. Bibelwissenschaft an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien. 1961-1963 supplierte er sein Fach an der Phil.-Theol. Hochschule St. Pölten, 1966-1967 war er Kirchenrektor in Wien-Rodaun. 1966-1997 o. Univ.-Prof. für Ntl. Bibelwissenschaft an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Salzburg; neben vielen anderen Funktionen 1969-1970 Dekan der Kath.-Theol. Fak., 1979-1981 und 1981-1983 Rektor der Univ. Salzburg. 1969-1983 leitete er die Gottesdienststelle Salzburg Herrnausüd, ab 1983 Mithilfe in der Pfarre Wien-Altottakring. 1969-1996 war er Mitglied und 1985-1996 Vorsitzender der Österr. Theol. Kommission der Österr. Bischofskonferenz. Seit 1958 entfaltet er eine rege Tätigkeit in Erwachsenenbildung und Exerzitien. Vor allem wirkt er seit 1975 in der regelmäßigen geistlichen Begleitung verschiedener Schwesterngemeinschaften. 1984-1999 dozierte er in Heiligenkreuz NT (Q.: e.A.).

BENZ DR. ADALGOTT O.CIST. (HLKRZ.)

Der auch als Gottlieb und Theophil bekannte Mitbruder wurde am 25. Mai 1880 zu Neuenhof im Kanton Aargau (Schweiz) geboren. 1900 absolvierte er das Gymnasium in Einsiedeln und trat im Dez. 1900 in die Abtei Mehrerau ein. Am 29. Sept. 1904 erhielt er die Priesterweihe. Er setzte seine Studien am der Gregoriana in Rom fort und wurde am 17. Juli 1906 zum Dr. iur. can. promoviert. 1906-1909 unterrichtete er Kirchenrecht für die Mehrerauer Kleriker, Italienisch und Französisch für die Gymnasiasten. 1909-1911 war er Prof. an der Ordenslehranstalt der italienischen Cistercienser in Cortona. 1911-1913 diente er als Spiritual und Katechet im Cistercienserinnenkloster Mariengarten, war 1913-1915 wieder in Mehrerau Prof. Am 15. April 1915 kam er nach Wr. Neustadt als Prof., u.a. als Leitungskraft an der dortigen Privat-Handelschule für Knaben. Am 28. Dez. 1915 übertrug er seine Ordensprofess auf das Stift Heiligenkreuz, wirkte eine Zeit als Militärseelsorger im Ersten Weltkrieg und danach als Pfarrer in Sittendorf. 1920-1921 dozierte er Kirchenrecht und Kirchengeschichte am Institutum Theologicum. Er blieb aber nicht lange mit dem Konvent verbunden: 1922-1923 war er auf Probezeit Pfarrer in der Diözese Chur, dann ab 1924 auf einer Pfarre im Burgenland. Am 1. März 1930 wurde er endgültig in den Klerus des Burgenlandes aufgenommen. Er starb als Pfarrer von Pöttsching im Burgenland am 7. Sept. 1958 und ist dort begraben. Das Gedenkbuch der Lehranstalt vermerkte: „durch sein tiefgründiges Wissen, das durch langjährige Praxis in Rom trefflich gefördert worden war, war er eine Zierde der Anstalt, ein verlässlicher Berater besonders in Ordensrechtsfragen“⁶⁷⁴ (Q.: StAH Rub. 5, Fasc. A).

BERGER MAG. ASTRID

Am 13. Dez. 1957 in Wien geboren, erlangte sie am 18. Juni 1976 die Matura am Bundesgymnasium in Baden (NÖ). 1976-1984 Studi-

⁶⁷⁴ Gedenkbuch, Bd. 1, S. 187.

um der Anglistik und Geschichte an der Univ. Wien. Am 28. März 1984 zum Mag. phil. spendiert, unterrichtete sie 1984-1986 Englisch und Geschichte an der Handelsakademie Baden und seit 1986 Englisch, Geschichte und Katholische Religion am Bundesgymnasium Baden. In Heiligenkreuz lehrte sie Profangeschichte im Vorbereitungslehrgang (Q.: e.A.).

BILL GOTTHARD JOHANN O.CIST. (HLKRZ.)

Als Sohn eines Tuchmachermeisters am 23. Dez. 1860 in Neutitschein geboren, im Sängerknabenkonvikt des Stiftes Heiligenkreuz erzogen, trat er am 21. Aug. 1880 dem Stift bei. Sein leiblicher Bruder (P. Eugen Josef Bill) gehörte dem Konvent bereits an. Am 23. Juli 1885 von Kard. Fürsterzbischof Cölestin Ganglbauer zum Priester geweiht, wurde Bill zunächst acht Jahre lang Lehrer am Knabenkonvikt. Darauf war er Fröhprediger, 1893-1903 Präfekt im Knabeninstitut und schließlich Regenschori: Er pflegte das Amt mit Hingabe. Die Mitbrüder sahen ihn als einen Erneuerer des bis dahin vernachlässigten Chorals. Anschließend (1903-1914) war er in der Pfarreseelsorge tätig und verstarb am 6. Sept. 1918 (Q.: CistC 30 (1918), S. 204).

BLIEMETZRIEDER DDR. HABIL. PLACIDUS FRANZ O.CIST. (REIN)

In Leoben (Steiermark) am 27. Nov. 1867 geboren, trat er am 20. Aug. 1886 dem Stift Rein bei und wurde am 25. Nov. 1890 zum Priester geweiht. 1900 wurde er mit der Arbeit *Ein kanonistischer Traktat für das Pisaner Konzil (1409)*, über eine Handschrift in der Stiftsbibliothek Rein, zum Dr. theol. in Kirchengeschichte in Freiburg (Schweiz) promoviert. 1904-1905 forschte er in Rom und war Mitglied des Österr. Historischen Institutes. 1905-1907 dozierte er in Heiligenkreuz Dogmatik und Philosophie. 1906 habilitierte er sich und begann als Privatdozent in Graz Vorlesungen zu halten. 1910 wurde er außerordentlicher Prof. der Kirchengeschichte in Graz und hat bis 1935 doziert. 1910 er-

langte er in Graz den Dr. phil.; er war Univ.-Bibliothekar und Redakteur der kirchenrechtlichen Abteilung der *Jahresberichte der Geschichtswissenschaft*; sein Forschungsinteresse galt in den Jahren 1902-1911 dem Großen Abendländischen Schisma, und er bereicherte dieses Arbeitsfeld mit der Herausgabe zahlreicher Originaltexte und wissenschaftlicher Artikel. Später wendet er sich Ivo von Chartres, Anselm von Laon und Adelhard von Bath zu. Über alle drei veröffentlichte er Monographien in einem arbeitsreichen Gelehrtenleben. Als hohe Auszeichnung darf gelten, dass Martin Grabmann Bliemetzrieder aufnimmt in die Bibliographie zu seinem berühmten Werk, *Geschichte der katholischen Theologie*.⁶⁷⁵ Aktuelle Handbücher verweisen noch auf Bliemetzrieder.⁶⁷⁶ Er verstarb am 7. Juli 1935 (Q.: CistC 48 (1936), S. 123 und Rinnhofer, Grazer Theol. Fak., S. 145-152).

BODENSTEINER FRANZ O.CIST. (Z.)

Am 19. Sept. 1801 in Windigsteig geboren, empfing er am 10. Okt. 1819 den Novizenhabit in Zwettl und primizierte am 1. Jan. 1825. Nach seiner Lehrtätigkeit in Heiligenkreuz (1831-1841 lehrte er AT) wirkte er ausschließlich als Seelsorger und starb am 19. Sept. 1867 (Q.: ZSP).

BRAUNSTORFER KARL HEINRICH O.CIST. (HLKRZ.)

Am 3. Mai 1895 geboren, trat der Bauernsohn nach der Matura in Wr. Neustadt am 22. Aug. 1914 in das Stift Heiligenkreuz ein und wurde am 24. Feb. 1919 zum Priester geweiht. Im selben Jahr wurde er zum Novizenmeister bestellt; er hatte das Amt bis 1939 inne. Seit dem 23. Dez. 1933 war er Prior; am 9. Aug. 1945 wählten ihn die Mitbrüder zum Abt. Ebenso wurde er 1945 Präses der Österr. Cistercienserkongregation. Er diente als Klerikerpräfekt am Institutum Theologicum und dozierte zeitweise die

⁶⁷⁵ Freiburg 1933.

⁶⁷⁶ Leinsle Ulrich G., Einführung in die scholastische Theologie (Uni-Taschenbücher, Bd. 1865). Paderborn u.a. 1995, S. 76, Fn. 32.

Pastoraltheologie. Seine Amtszeit in Heiligenkreuz widmete er dem Wiederaufbau nach dem Krieg und der Vertiefung des monastischen Lebens: *Gloriari in Cruce Domini Nostri Jesu Christi* war sein Wahlspruch. Er nahm am Zweiten Vatikanischen Konzil teil, trat am Fest Kreuzerhöhung 1969 als Abt zurück und widmete sich der Ausgabe eines neuen (lateinischen) Cistercienserbreviers gemäß der Liturgiereform des Konzils. Er starb am 20. Sept. 1978. Braunstorfer gehört zu den prägenden Gestalten in der Geschichte des Stiftes im 20. Jahrhundert (Q.: Hradil, Prälat K.H.B.).

BREID DR. HABIL. FRANZ

Am 3. Aug. 1940 in Münzkirchen geboren, maturierte er 1960 am Kollegium Petrinum in Linz und trat in das Linzer Priesterseminar ein. Am 29. Juni 1966 wurde er zum Priester geweiht und setzte seine Studien in Graz fort, wo er 1972 den Dr. theol. erwarb. Ebendort habilitierte er sich 1986 in Pastoraltheologie. 1982 wurde er Pfarrer in Niederkappel, 1996 in Höhnhart. In Heiligenkreuz trug er Vorlesungen zur Pastoraltheologie vor (Q.: e.A.; PDL, S. 604).

BUCHMÜLLER DR. WOLFGANG GOTTFRIED O.CIST. (HLKRZ.)

Der Sohn eines Arztes wurde am 26. März 1964 in Konstanz (Baden-Württemberg) geboren. Nach dem Abitur am Gymnasium Pfullendorf (1983) leistete er Militärdienst und studierte 1984-1989 Kunstgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Univ. München. Als Magister Artium trat er 1989 in das Priesterseminar der Erzdiözese München ein und begann das Theologiestudium. Am 15. Aug. 1991 empfing er in Heiligenkreuz das Ordensgewand, setzte sein Studium in Heiligenkreuz fort und wurde am 14. Juni 1996 durch Kard. Schönborn zum Priester geweiht. Nach einem Kaplansjahr in Bochum-Stiepel setzte er 1997 sein Studium in Wien fort und wurde am 16. Jan. 2001 zum Dr. theol. promoviert. Prof. Josef Weismayer war sein Doktorvater. Er doziert Spirituelle Theologie (Q.: e.A.).

CZERNY DR. JOHANNES OP

Am 26. Nov. 1920 in Graz geboren, besuchte er 1927-1931 die Schule der Marienbrüder in Graz, 1931-1939 maturierte er am Akademischen Gymnasium Graz. Am Fest Allerheiligen 1945 trat er dem Dominikanerorden bei. Er studierte zunächst 1946 an der Theol. Fak. Graz, war 1947-1953 Student der Theologie in Freiburg (Schweiz). Am 23. Juli 1950 zum Priester geweiht, promovierte er 1954 in Dogmatik. 1954-1956 war er Religionsprof. an der Haupt- und Hauswirtschaftsschule der Dominikanerinnen in Haching, 1956-1957 an der Oberstufe des Gymnasiums Sacré Coeur (Wien). 1956-1962 dozierte er Dogmatik, 1963-1970 Fundamentaltheologie an der Phil.-Theol. Hauslehranstalt des Stiftes Klosterneuburg. Im SS 1962 supplierte er die Metaphysik an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien. 1970-1971 Religionsunterricht an der Neulandschule Wien-Laaberg. Das SS 1970 supplierte er die Sakramentenlehre an der Phil.-Theol. Hochschule St. Gabriel (Mödling). 1977-1995 dozierte er Philosophische Anthropologie, Kosmologie und teilweise Metaphysik in Heiligenkreuz (Q.: e.A.).

DÊDIC MALACHIAS O.CIST. (HLKRZ.)

Am 2. Nov. 1839 in Mähren geboren, trat er am 10. Sept. 1861 ins Stift Heiligenkreuz ein und primizierte am 26. Aug. 1866. Zunächst wurde er fünf Jahre Prof. am Gymnasium in Wr. Neustadt, dann Lehrer am Sängerknabenkonvikt im Stift; 1874-1882 war er Pfarrverweser in Pfaffstätten. 1882 wurde er Prior und Novizenmeister und zwei Jahre später auch für das Fach Pastoraltheologie verantwortlich. 1893 wurde er zum ersten Dechant des neuerrichteten Dekanates Heiligenkreuz ernannt. Nach 28 Jahren als Prior verstarb er am 5. Nov. 1910 (Q.: CistC 22 (1910), S. 375-376; Watzl, Hlkrz., Nr. 877).

DOBUSCH EDMUND O.CIST. (Z.)

In der Pfarre Rosenberg (Böhmen) wurde er am 11. Mai 1826 geboren. Er studierte in Budweis (Matura) und Linz (Philosophie) vor seinem Ordens-

eintritt in Zwettl am 28. Aug. 1846. Das Studium setzte er in Heiligenkreuz fort. Am 20. Juli 1851 wurde er zum Priester geweiht und zunächst als Kooperator im Stift Zwettl eingesetzt. Gleichzeitig mit seiner Lehrtätigkeit in Heiligenkreuz besuchte er Vorlesungen bei Prof. Schwetz⁶⁷⁷ an der Univ. Wien und bekam am 16. Aug. 1855 die Lehrbeauftragung. Er dozierte Dogmatik und Fundamentaltheologie und war Klerikerpräfekt. Nach 1871 ging er in die Seelsorge, zuerst auf die Pfarre Siebenlinden, dann Groß-Schönau. Er starb am 22. Sept. 1896 (Q.: CistC 8 (1896), S. 372).

DORDETT DDR. HABIL. ALEXANDER

Der Kanonist und Hochschullehrer wurde am 21. Sept. 1916 in Tampere (Finnland) geboren und wuchs in Reval (Estland, heute Tallinn) auf. Er kam 1934 nach Österreich, studierte in Innsbruck Philosophie und Theologie. 1942 empfing er die Priesterweihe. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges kam er in die Erzdiözese Wien, wo er 1947 mit einer atl. Arbeit zum Dr. theol. promoviert wurde. Nebenher studierte er noch an der Wiener Musikakademie Orgelspiel und Orgelbau. 1948-1951 Promotion im kanonischen Recht in Löwen. Ab 1953 als Vizeoffizial und seit 1956 als Offizial in der Erzdiözese Wien tätig. 1954 Habilitation bei Franz Arnold in Wien. 1964-1981 war Dordett Ordinarius für Kirchenrecht an der Univ. Wien, diente auch eine Amtszeit als Rector Magnificus. Er war der Erzbischöfliche Kommissär für das Institutum Theologicum in Heiligenkreuz und Prof. für Kirchenrecht. Er starb am 8. Aug. 1984 in Wien (Q.: Steinhauer Eric, Dordett. In: BBKL, Bd. 20 (2002), Sp. 401-403).

⁶⁷⁷ Schwetz, Johannes Baptist (1803-1890) lehrte Dogmatik seit 1842 an der Univ. Wien, deren Dekan er 1849 wurde. Für das Erste Vatikanum verfasste er ein Schema (Arbeitsvorlage) gegen die theologischen Irrtümer von A. Günther. Sein dogmatisches Lehrbuch (*Theologia dogmatica catholica*, 2 Bde, Wien 1861, ⁵1869) war an allen theologischen Hochschulen des österr.-ungarischen Reiches vorgeschrieben; man sah in seiner Dogmatik die Überwindung josephinischer und günterianischer Ideen. Klaghofer Wolfgang, Schwetz. In: LThK 9 (2000), Sp. 352.

EDELBAUER ALFRED JOSEF O.CIST. (L.)

Der Sohn eines Maurers aus der Stadt Hohenfurth trat am 24. Aug. 1888 in das Stift Lilienfeld ein, studierte nach seinem Noviziat in Heiligenkreuz und wurde am 16. Juli 1893 in St. Pölten zum Priester geweiht. Neun Jahre danach (1902) kam er nach Heiligenkreuz als Dozent für Fundamental- und Pastoraltheologie. 1904 wurde er auch zum Klerikerpräfekt ernannt, bis er 1912 Heiligenkreuz verließ, um in Lilienfeld Prior und Stiftspfarrer zu werden. Er blieb Prior bis zu seinem Tod am 19. Juni 1917 in Karlsbad, wo er auf Kur weilte. Matthäus Kurz verabschiedet seinen Vorgänger Edelbauer mit einem Regelwort über die achte Stufe der Demut: *si nihil agat, nisi quod communis monasterii regula vel maiorum cohortantur exempla*⁶⁷⁸ (Q.: Müller, Professbuch, Nr. 1743).

ERRITZ ERNEST O.CIST. (HLKRZ.)

Am 5. Aug. 1799 im Dorf Heiligenkreuz geboren, empfing er am 27. Okt. 1817 das Ordensgewand und primizierte am 15. Sept. 1822. Zunächst als Lehrer im Knabenkonvikt tätig, übernahm er 1827 das Fach NT. Er diente auch als Klerikerpräfekt und war von 1841 bis zu seinem Tod am 17. Sept. 1843 Novizenmeister (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 828).

ERRITZ FLORIAN O.CIST. (HLKRZ.)

Am 25. Aug. 1814 im Dorf Heiligenkreuz geboren, trat er am 15. Sept. 1832 dem Stift bei und feierte seine erste Hl. Messe am 20. Aug. 1837. Seine erste Aufgabe als Priester war es, Lehrer im Knabenkonvikt zu sein; 1839-1843 war er Sonntagsprediger. Gleichzeitig zur Dozentur für NT wirkte er nach 1843 als Novizenmeister. Nach seiner Lehrtätigkeit wurde er Pfarrer, kehrte aber nach dem Tode von Abt Edmund Kamáromy

⁶⁷⁸ RB 7,55: „Auf der achten Stufe der Demut tut der Mönch nur, wozu die gemeinsame Regel des Klosters und das Beispiel der Ältern mahnen.“ Gedankenbuch, Bd. 1, S. 123.

(1877) ins Stift zurück, um bis 1879 dem Konvent als Administrator vorzustehen. Er starb in Alland am 9. Feb. 1887 (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 841).

FENZ DR. HABIL. AUGUSTINUS KURT O.CIST. (HLKRZ.)

Der Lehrersohn wurde am 8. Dez. 1935 in Gaubitsch im Weinviertel geboren, absolvierte 1954 das Bundesgymnasium in Hollabrunn und trat im selben Sommer in das Stift Heiligenkreuz ein. 1954-1958 studierte er in Heiligenkreuz, empfing am 29. Juni 1959 die Priesterweihe durch Kard. König und machte 1960 das Lic. theol. an der Päpstl. Hochschule St. Anselm in Rom, 1962 das Lic. bibl. am Bibelinstitut in Rom, am 24. Juni 1963 promovierte er *summa cum laude* zum Dr. theol. an der Thomas-Univ. (Angelicum) in Rom. 1964 übernahm er AT am Institutum Theologicum in Heiligenkreuz, 1965 Aramäisch, Syrisch und höhere Exegese an der Univ. Wien. 1967-1971 dozierte er atl. Fächer an der Univ. Graz. Dort erlangte er am 2. Juni 1972 die Habilitation und damit die Ernennung zum Univ.-Doz. Von 1977-1985 und wiederum 1987-1989 war er Dekan der Phil.-Theol. Hochschule Heiligenkreuz: Unter seiner Leitung wurde das Institutum Theologicum zur Hochschule erhoben. Am 4. Mai 1989 besuchte der Präfekt der Glaubenskongregation, Joseph Kard. Ratzinger, das Stift, und Fenz hielt ihm eine lateinische Festansprache. Er führt bibelarchäologische Reisen durch das Heilige Land für das Katholische Bibelwerk Stuttgart, das Österreichische Katholische Bibelwerk und die Hörer der Hochschule Heiligenkreuz. Seit dem 13. Feb. 1976 betreut er als Initiator die Monatswallfahrt in Maria Kirchbüchl (Q.: e.A.).

FEURSTEIN CHRISTIAN GEORG MARIA O.CIST. (HLKRZ.)

Er wurde am 14. Okt. 1958 in Hohenems (Vorarlberg) geboren, maturierte im Frühjahr 1977 und trat am 15. Nov. 1977 dem Heiligenkreuzer Noviziat bei. 1978-1983 Studium in Heiligenkreuz, gleichzeitig Subpräfekt im Stiftsinternat (Sept. 1978 bis Feb. 1983) und Zweiter Gastmeister (Feb.-Sept. 1983). Der Sekretär der Religiosenkongregation, Erzbischof

Augustinus Mayer OSB,⁶⁷⁹ erteilte ihm am 23. Mai 1983 die Priesterweihe. 1983-1987 war er Kaplan der Pfarre Neukloster in Wiener Neustadt, vom 1. Sept. 1987 bis zum 15. Aug. 1988 Magister der Juniores in Heiligenkreuz. Am 20. Aug. 1988 wurde er mit drei Mitbrüdern nach Bochum-Stiepel gesandt, um bei der St. Marien-Wallfahrtskirche ein Cistercienserpriorat zu gründen. Vom Gründungstag bis Okt. 2001 Subprior dort; dazu Leiter der Wallfahrt zum Bild der Schmerzhaften Mutter von Stiepel (bis Dez. 2001) und Gastmeister. Seit Sept. 1999 ist er Novizenmeister und Kantor. Am 1. Okt. 2001 wurde er Prior in Stiepel (Q.: e.A.).

FINGER DR. KURT

1944 in Wien geboren, besuchte er 1954-1959 das Humanistische Gymnasium, 1959-1961 das Konservatorium der Stadt Wien. Am 1. Sept. 1972 erhielt er die Lehrbefähigung für Volksschulen und für Sonderschulen vom Katechetischen Institut der Erzdiözese Wien. 1982 setzte er sein Studium der Pädagogik mit Fächerkombination Philosophie, Psychologie und Soziologie in Wien fort und erhielt 1987 den Mag. phil., 1989 den Dr. phil. Die Therapieausbildung 1985-1992 führte zur Eintragung in die Psychotherapeutenliste am 30. Juni 1993. 1966-1979 war er Religionslehrer an diversen Schulen in Wien, 1979-1989 Fachinspektor für den Religionsunterricht, 1984-1991 Prof. an der Rel.-päd. Akad. der Erzdiözese Wien, 1991-1996 Assistent am Institut für Erziehungswissenschaften der Univ. Wien. Seit 1. Sept. 1996 ist er Wissenschaftlicher Beamter (Oberrat) und Lektor an der Abteilung Erwachsenenbildung und seit 2000 Vorsitzender der Studienkommission Pädagogik. Seit 1998 doziert er Pädagogik in Heiligenkreuz (Q.: e.A.).

FISCHER DR. KONRAD KARL O.CIST. (Z.)

Geboren am 27. Mai 1898 in Kühbach bei Zwettl, sein Vater war Oberlehrer. Er trat 1909 in das Stiftsgymnasium Zwettl ein und war 1911-

⁶⁷⁹ Seit 1985 Kardinal.

1917 am Gymnasium im Stift Melk. Am 29. Aug. 1920 empfing er das Ordenskleid in Zwettl. Sein Studium verrichtete er zunächst in Heiligenkreuz, darauf ging er 1922 nach Innsbruck, wurde am 19. Juli 1925 Priester und promovierte am 30. Nov. 1929 mit der Arbeit *Die literarische Einheit des Buches Isaias*. 1930-1933 dozierte er in Heiligenkreuz Dogmatik und Philosophie. Er starb am 19. März 1968 (Q.: StAZ, Patres 23; UAI).

FLEISCHMANN DR. KORNELIUS

Am 6. Sept. 1923 in Baden (NÖ) geboren, besuchte er 1933-1941 das Humanistische Bundesgymnasium in Baden. Nach dem Abitur leistete er 1941-1945 Kriegsdienst. Sein Studium der Germanistik und Anglistik in Wien schloß er im Feb. 1948 mit der Promotion ab, seine Dissertation war eine Behandlung der religiösen Anschauung Franz Werfels. Von der Doktorarbeit datiert seine Bekanntschaft mit dem Hebräischen. Bis 1976 war er Prof. für Deutsch und Englisch am Humanistischen Gymnasium Baden. Er verließ den Gymnasialdienst und wurde 1974-1984 Prof. für Literaturwissenschaft und Soziolinguistik an der Päd. Akad. in Baden, war 1980-1983 Prof. am (amerikanischen) Institute of European Studies in Wien. In Heiligenkreuz dozierte er Hebräisch und Religionswissenschaft. Er ist Träger des Wissenschaftspreises der Stadt Baden für 2002 (Q.: e.A.).

FRANZ DR. ROBERT JOHANNES O.CIST. (L.)

Der aus der Pfarre Deutsch Gießhübl stammende Böhme wurde am 15. Mai 1892 geboren, begann 1913 in Prag ein Studium der Philosophie, trat am 9. April 1914 in Lilienfeld ein und setzte nach dem Noviziat sein Studium in Heiligenkreuz fort. Er wurde am 30. Juni 1918 zum Priester geweiht und am 9. Juli 1924 mit einer kirchenrechtlichen Dissertation an der Univ. Wien zum Dr. theol. promoviert. Er betrieb 1926-1927 ebendort weitere Jus-Studien, dozierte gleichzeitig in Heiligenkreuz Kirchenrecht und Kirchengeschichte. Er starb am 8. Dez. 1972 (Q.: Müller, Professbuch, Nr. 1771).

FRAST JOHANNES VON O.CIST. (Z.)

Geboren in Wien am 8. April 1786, trat er am 19. Sept. 1803 in Zwettl ein und primizierte am 4. April 1809. Nach seiner Lehrtätigkeit in Heiligenkreuz (1814-1815 AT) ist er vorwiegend in der Pastoral tätig gewesen und starb am 30. Jan. 1850 (Q.: ZSP).

FRIEDL DR. ALFRED

Am 9. Okt. 1959 wurde er in Mistelbach geboren. 1970-1978 besuchte er das Bundesrealgymnasium in Laa/Thaya und begann 1978 das Studium an der Kath.-Theol. Fak. Wien. 1980-1981 verbrachte er ein Studienjahr an der Dormitio Abtei in Jerusalem. 1984-1986 Studium der Altsemitischen Philologie und Altorientalischen Archäologie in Wien. Am 28. Juni 1991 Mag. theol. (mit Auszeichnung). 1992-1993 war er Assistent bei Prof. DDr. Georg Braulik OSB (AT) an der Univ. Wien. Am 22. März 1994 erhielt er den Dr. theol. (mit Auszeichnung) für seine Dissertation bei Prof. Dr. Jacob Kremer. 1997-1998 Forschung und Vorlesungen an der Univ. von Pretoria (Südafrika). Vom 15. Okt. 1998 bis zum 31. Jan. 2002 war er Assistent am Institut für Ntl. Bibelwissenschaft bei Prof. Dr. Roman Kühschelm (Wien). Seit dem 1. Feb. 2002 ist er Leiter der Fakultätsbibliothek für Kath. Theol. der Univ. Wien und habilitiert sich derzeit über Ephräm den Syrer. In Heiligenkreuz trug er Fundamentalexegese (AT), Geschichte Israels und Hebräisch vor (Q.: e.A.).

GARNITSCHNIG DR. HABIL. KARL

Am 11. Okt. 1941 in St. Veit/Glan geboren, maturierte er 1959 am Bundesgymnasium Klagenfurt. 1963 nahm er das Studium der Philosophie, Geschichte und Germanistik in Wien auf und promovierte am 29. Juni 1972 zum Dr. phil. mit einer Arbeit über Fichte. 1973 begann seine Lehrtätigkeit in Wien. Im Juni 1986 habilitierte er sich für Pädagogik. Er ist neben seiner Lehrtätigkeit auch in psychoanalytischer Praxis tätig. In Heiligenkreuz dozierte er 1992-1997 Religionspädagogik (Q.: e.A.).

GAUMANNMÜLLER FRANZ WILHELM O.CIST. (HLKRZ.)

Am 22. März 1914 in Gaaden (unweit von Heiligenkreuz) geboren, kam er bereits als Knabe in engen Kontakt mit dem Cistercienserorden: Er besuchte zunächst das Gymnasium in der Abtei Mehrerau und danach das Gymnasium im Stift Schlierbach. Am 19. Aug. 1931 trat er in das Heiligenkreuzer Noviziat ein und wurde am 11. Juli 1937 zum Priester geweiht. 1944 errang er den akademischen Grad eines Forstingenieurs und arbeitete bis zu seiner Abtswahl vor allem im stiftlichen Bauamt und Forstbetrieb. Vom 15. Sept. 1969 bis zu seiner freien Resignation am 31. Mai 1983 war er Abt von Heiligenkreuz, 1969-1973 auch Abtpräses der Österr. Cistercienserkongregation. In Zusammenarbeit mit Bischof Rudolf Graber von Regensburg hat er das Collegium Rudolphinum gegründet und die entsprechende Unterstützung geleistet, damit das Institutum Theologicum von Heiligenkreuz 1976 zur Phil.-Theol. Hochschule erhoben wurde. Er starb am 11. Jan. 1990 auf Schloß Wasserberg in der Steiermark (Q.: Sancta Crux 51 (1990), S. 29-31).



GRILL DR. SEVERIN MATTHIAS O.CIST. (HLKRZ.)

Am 12. Feb. 1893 in Markt Piesting (Bezirk Wr. Neustadt) als Sohn der Winzer und Kleinbauern Josef und Franziska Grill geboren, absolvierte er 1907-1914 das Gymnasium in Wr. Neustadt und erhielt die Kriegsmatura. 1914 trat er in das Noviziat des Stiftes Heiligenkreuz ein. 1915-1917 Studium in Heiligenkreuz; 1917-1921 Studien an der Univ. Innsbruck; Priesterweihe am 13. Juli 1919; Dr. theol. am 12. Dez. 1921 an der Univ. Wien mit einer ordensgeschichtlichen Arbeit. 1921-1922 unter-

richtete er am Gymnasium in Wr. Neustadt und wurde 1922 als Prof. für AT und orientalische Sprachen an das Institutum Theologicum in Heiligenkreuz berufen. Jahrzehntlang leitete er die Stiftsbibliothek; 1940-1946 war er zugleich Pfarrer von Sittendorf. Grill forschte nach dem Beispiel der Kirchenväter und der Lehre des hl. Thomas von Aquin; als ex-libris Spruch wählte er *Verbum Dei non est alligatum*.⁶⁸⁰ Seine frühe Forschung galt der Gewitter-Theophanie im AT. 1930 wurde er Mitglied des Vereins zur Pflege der Liturgiewissenschaft in Maria Laach. Ab 1934 hat er vier Bücher des AT für die Klosterneuburger Bibelausgabe übersetzt. Der dritte große Pfad in seinem exegetischen Werk sind die syrischen Fassungen des NT, die er übersetzt, erklärt und mit einem Lexikon kommentiert hat. Nach dem Zweiten Vatikanum veröffentlichte er eine Reihe von populären Schriften, die das Verständnis für das Hl. Messopfer vertiefen sollten: *Die Reform der Liturgie, Sacrificium tremendum, Verse in die Zeit. Gedanken zur Formgeschichte und Liturgiereform* und *Einführung in die Bildersprache des AT*. Grill starb am 28. Mai 1975 im Stift Heiligenkreuz (Siehe Lebensbild, oben: Abschnitt II.6.).

GRITSCH MALACHIAS ANTON O.CIST. (L.)

Der am 4. Dez. 1798 gebürtige Lilienfelder war zunächst Sängerknabe im Stift Lilienfeld und dann am 30. Okt. 1819 Novize. Er studierte in Heiligenkreuz und wurde am 24. Aug. 1824 in St. Pölten zum Priester geweiht. Vor und nach seiner Lehrtätigkeit in Heiligenkreuz (1827-1835 Dogmatik) war er in der Pfarrseelsorge von Lilienfelder Pfarren eingesetzt und verstarb am 17. April 1862 (Q.: Müller, Professbuch, Nr. 1661).

GROSS DR. HABIL. JOHANNES HEINRICH

Am 13. Sept. 1916 in Bonn geboren, erhielt er 1937 das Abitur an der Regino-Schule in Prüm. Philosophisch-theologische Studien ab Herbst 1937 an der Hochschule des Bischöflichen Priesterseminars in

⁶⁸⁰ Das Wort Gottes ist nicht gefesselt (2 Tim 2,9).

Trier. Nach fast sechsjähriger Kriegsunterbrechung (1939-1945) schloss er 1948 sein Studium in Trier ab. Am 20. Dez. 1947 wurde er im Hohen Dom zu Trier zum Priester geweiht. Am 29. Jan. 1952 promovierte die Univ. Bonn ihn zum Dr. theol. 1952-1953 erlangte er das Lic. bibl. am Bibelinstitut in Rom. Seit 1. Okt. 1953 an der Kath.-Theol. Fak. Trier tätig, wurde er von ihr am 1. Mai 1955 für das Fach Atl. Bibelwissenschaft habilitiert. 1955-1968 lehrte er AT in Trier, 1958-1968 gleichzeitig an der Univ. Saarbrücken. Am 11. April 1968 wurde er zum Prof. für AT an die neue Univ. Regensburg berufen. 1975-1984 Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen katholischen Alttestamentler. Am 18. Mai 1976 ernannte ihn Papst Paul VI. zum Päpstl. Ehrenprälaten. Seit 1979 hielt er jährlich Blockvorlesungen im „Theologischen Jahr“ der Benediktinerabtei Dormitio auf dem Sion in Jerusalem. 1957-1987 hat er ca. 500 Priester und Religionslehrer auf biblischen Studienreisen durch das Hl. Land begleitet (darunter u.a. Friedrich Kard. Wetter von München und Bischof Manfred Müller von Regensburg). 1984 wurde er von seinen dienstlichen Verpflichtungen entbunden und hielt seine Abschiedsvorlesung in Regensburg am 21. Feb. 1984. 1977-1989 dozierte er AT in Heiligenkreuz (Q.: e.A.).

GRUBER DDR. MARIAN CHRISTOF O.CIST. (HLKRZ.)

Am 10. März 1961 in Neunkirchen geboren, besuchte er das Gymnasium bei den Redemptoristen in Katzelsdorf, bei den Salesianern Don Boscos in Unterwaltersdorf, die Handelsschule in Baden (NÖ) und maturierte 1983 an der Maturaschule Dr. Roland. Im selben Jahr empfing er den Cistercienserhabit in Heiligenkreuz. 1984-1988 studierte er ebendort und wurde am 14. Sept. 1988 zum Priester geweiht. 1988-1992 war er an der Grund- u. Integrativwissenschaftlichen Fak. Wien. Er promovierte sowohl in Theologie (Wien 1991) als auch in Philosophie (Wien 1997). Nach Kaplansjahren in Wr. Neustadt und Podersdorf ist er seit 1994 Pfarrer von Mönchhof. Seine Forschungsinteressen sind Sprach- und Systemanalyse und Werteforschung; in Heiligenkreuz doziert er Logik und Erkenntnistheorie (Q.: e.A.).

GRÜNBECK GREGOR O.CIST. (HLKRZ.)

Er wurde am 5. Juli 1793 in Niederösterreich geboren, empfing am 15. Okt. 1814 das Ordenskleid und primizierte am 19. Sept. 1819. Vor seiner Lehrtätigkeit war er Cooperator im Stift, zusätzlich zur Professur für Pastoraltheologie war er Sakristan. 1824-1845 unterrichtete er auch die Pädagogik. Er starb am 7. März 1851 (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 822).

GRÜNBECK HEINRICH O.CIST. (HLKRZ.)

Am 24. Nov. 1818 in Wien geboren, empfing er am 7. Okt. 1839 das Ordensgewand und feierte am 4. Aug. 1844 seine Primiz. Nach Einsätzen als Pfarrer, Bibliothekar, Kellermeister und äbtlicher Sekretär wurde er am 1. Juli 1865 Subprior. Er war während der Sedisvakanz 1877-1879 einer der Administratoren des Stiftes und ab dem 19. Feb. 1879 Abt. Die Sedisvakanz war die Folge einer neuen Regelung des ungarischen Staates, wonach ein österreichischer Abt nicht zugleich Leiter eines ungarischen Klosters sein durfte. Heiligenkreuz musste sich daher vor der nächsten Abtswahl von St. Gotthard trennen.⁶⁸¹ Von den Ereignissen um St. Gotthard ganz unabhängig, kam kurz nach Grünbecks Amtsantritt das Neukloster (Wr. Neustadt) am 16. Dez. 1881 zur Vereinigung mit Heiligenkreuz.⁶⁸² Grünbeck ist durch seinen baulichen Eifer heute noch im Erscheinungsbild des Stiftes präsent, vor allem in der regotisierten Stiftskirche⁶⁸³ und im Kreuzgang. Sie sind Früchte des seinerzeit dominanten Historismus, der seinen Niederschlag auch in ei-

⁶⁸¹ Siehe Schneider, Szentgotthard.

⁶⁸² Mayer Heinrich Alois, Auf immerwährende Zeiten. Die Vereinigung des Stiftes Neukloster in Wiener Neustadt mit dem Stifte Hlkrz. im Jahre 1881. Hlkrz.-Wien 1966.

⁶⁸³ Ab 1884 wurde der Kreuzgang „regotisiert“; ab 1885 die Stiftskirche. Seitenaltäre und Baldachin wurden von Dominik Avanzo entworfen, später kamen die größeren Altäre an der Ostwand dazu.

nem erneuten Forschungseifer und einem romantischen Mönchsbild fand. Grünbeck starb am 1. Jan. 1902 in der Prälatur des Stiftes Heiligenkreuz (Q.: CistC 14 (1902), S. 111-114).

GSELL DR. BENEDIKT O.CIST. (HLKRZ.)

Gsell wurde am 28. Jan. 1823 in Wien geboren und trat 1842 dem Stift Heiligenkreuz bei. Am 1. Aug. 1847 feierte er seine Primiz und promovierte am 3. Mai 1853 an der Univ. Wien. Er bekleidete mehrere Ämter im Stift (u.a. Novizen- und Klerikermagister), dozierte 1848-1860 AT und NT, den Großteil seines Ordenslebens (1860-1901) verbrachte er aber als Hofmeister und Archivar am Heiligenkreuzerhof in Wien. In Wien wurde er zweimal zum Dekan der Kath.-Theol. Fak. ernannt (1860 und 1884) und war 1867 ständiger Notar dortselbst. Im Konvent von Heiligenkreuz war er ein Wegbereiter des Historismus und der Ordenserneuerung. Er nahm 1859 an der Ordensversammlung in Prag teil und auch 1869 in Rom.⁶⁸⁴ Diese Zusammenkünfte gaben der Ordensentwicklung des darauffolgenden Jahrhunderts die entscheidende Prägung. Die wissenschaftliche Begleiterscheinung dazu waren die *Xenia Bernardina*,⁶⁸⁵ die Gsell zusammen mit Leopold Janauschek (Zwettl) herausgab. Er starb am 22. Mai 1901 (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 856).

HAFENECKER DOMINIK FRANZ. SER. JULIUS O.CIST. (HLKRZ.)

Am 18. Feb. 1848 zu Znaim gebürtig, trat er am 28. Aug. 1869 in Heiligenkreuz ein und primizierte am 4. Aug. 1874. Vor seinem Einsatz am Institutum Theologicum (1877-1879 Moral- und Pastoraltheologie) war er Cooperator und Bibliothekar in St. Gotthard. Danach wurden ihm diverse seelsorgliche Aufgaben gegeben. 1902 bis zu seinem Tod

⁶⁸⁴ Konrad, Entstehung.

⁶⁸⁵ 5 Bde., Wien 1891.

am 26. Aug. 1919 war er Gutsverwalter in Trumau während einer Zeit großer finanzieller Not (Q.: CistC 31 (1919), S. 156-157; Watzl, Hlkrz., Nr. 892).

HAMBÖCK ANTON O.CIST. (Z.)

In Waidhofen am 12. Juni 1782 geboren, trat er am 1. April 1801 dem Stift Zwettl bei und feierte die Primiz am 6. Okt. 1805. Zunächst diente er als Gymnasial-Prof. in Wr. Neustadt, anschließend wurde er zum Prof. am Institutum Theologicum in Heiligenkreuz ernannt, wo er 1806-1814 AT dozierte. Nach Heiligenkreuz wirkte er als Pfarrer und Kämmerer im Stift Zwettl. Er starb am 28. Okt. 1839 (Q.: ZSP).

HANDELSPERGER ANSELM OSB (GÖTTWEIG)

Der Lehrersohn aus der Göttweiger Pfarre Gansbach wurde am 22. Feb. 1844 geboren, besuchte das Gymnasium in Krems und trat am 8. Sept. 1863 in das Stift Göttweig ein. Er wurde am 26. Juli 1868 zum Priester geweiht und war ab 1872 Prof. für Dogmatik, Fundamentaltheologie und Patrologie an der Hauslehranstalt in Göttweig. In Heiligenkreuz unterrichtete er 1879-1882 Dogmatik und Fundamentaltheologie. Danach ging er für neun Jahre in die Seelsorge, bevor er 1891 zum Archivar in Göttweig bestellt wurde. Er starb am 31. März 1904 (Q.: Lashofer Clemens, Professbuch ... Göttweig. St. Ottilien 1983, Nr. 1379).

HARDY ROBERT v. O.CIST. (HLKRZ.)

Am 15. Juli 1849 zu Neusiedl in Ungarn geboren, trat er am 14. Aug. 1869 in das Stift Heiligenkreuz ein und feierte am 15. Aug. 1874 seine Primiz. Darauf folgten diverse seelsorgliche Aufgaben, ein Einsatz als Lehrer im Knabeninstitut und dann der Lehrauftrag (1883-1884) für Pastoraltheologie am Institutum Theologicum. Danach ging er auf verschiedene diözesane Pfarren und wurde oft versetzt. Er starb am 24. Dez. 1906 (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 890).

HASSLINGER AMBROSIUS JAKOB O.CIST. (Z.)

Am 24. Juli 1788 geboren, trat er am 15. Okt. 1791 in das Zwettler Noviziat ein und feierte die Primiz am 4. Okt. 1795. Er studierte Philosophie in Wien, Theologie in St. Pölten. Nach seiner Lehrtätigkeit in Heiligenkreuz (1802-1803 NT und Orientalische Dialekte) wurde er Pfarrer, dann Novizenmeister und Bibliothekar in Zwettl. Als Archivar seines Stiftes leistete er wichtige Dienste. Er starb am 5. April 1846 (Q.: ZSP).

HEFFENMEYER RAYNALD FRANZ O.CIST. (HLKRZ.)

Am 4. Aug. 1931 in Weißenbach a. d. Triesting (NÖ) geboren, maturierte er 1951 am Realgymnasium in Berndorf (NÖ) und trat im selben Jahr am 7. Sept. dem Stift Heiligenkreuz bei. 1952-1956 studierte er am Institutum Theologicum in Heiligenkreuz und wurde am 29. Juni 1956 zum Priester geweiht. Bereits als Zeitlicher Professe unterrichtete er am Knabenkonvikt (bis 1964). Er war 1958-1970 Leiter der Zentralkanzlei und Seelsorger im Stiftsumfeld, 1964-1966 Klerikerpräfekt, 1970-1989 betreute er die Pfarre Mönchhof, 1989 kehrte er ins Stift zurück, war bis 1996 Novizenmeister und bis 2001 Klerikerpräfekt. 1990-1995 war er Bibliothekar, 1995-2000 Kämmerer und Küchenmeister. Seit Sept. 2001 ist er Pfarrer von Maria Raisenmarkt (Q.: e.A.).

HEIM DR. MAXIMILIAN HEINRICH O.CIST. (HLKRZ.)

Am 14. Apr. 1961 in Kronach (Franken) geboren, besuchte er 1972-1981 das Markgraf-Georg-Friedrich Gymnasium in Kulmbach und maturierte am 26. Juni 1981. Er studierte zunächst 1981-1982 an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Augsburg, dann 1982-1987 an der Phil.-Theol. Hochschule Heiligenkreuz. 1983 empfing er den Cistercienserhabit in Heiligenkreuz, erhielt am 26. Juli 1987 den Mag. theol. und wurde am 30. April 1988 zum Priester geweiht. 1988-1996 war er Gründungsmönch des Priorates St. Marien in Bochum-Stiepel, wo er mitverantwortlich war für die Gründung der akademischen Bildungsreihe

Auditorium Kloster Stiepel. Im Aug. 1996 wurde er in die Mutterabtei Heiligenkreuz zurück berufen, um das Amt des Novizenmeisters zu übernehmen. 1998-2002 Doktoratsstudium bei Prof. Dr. Bernhard Körner am Institut für Moralthologie und Dogmatik der Univ. Graz.⁶⁸⁶ März 1999 Bestellung zum Prior von Heiligenkreuz; weiterhin Novizenmeister. Seit 2001 ist er Magister der Juniores, seit 2003 doziert er Fundamentalthologie (Q.: e.A.).

HELMDACH MAG. STEPHAN BORIS O.CIST. (HLKRZ.)

Am 14. Sept. 1966 in Hamburg geboren, trat er am 14. Aug. 1992 dem Stift Heiligenkreuz bei, wurde am 13. März 1995 von der Univ. Wien zum Mag. phil. spondiert und legte am 15. Aug. 1996 die Feierliche Profess ab. Am 17. Aug. 1996 erfolgte seine Diakonenweihe. Er dozierte die Einführung in die Philosophie, bat jedoch im Jahr 2000 um Befreiung von seinen Ordensgelübden und wurde 2003 laisiert (Q.: PMO, S. 110).

HENCKEL-DONNERSMARCK MAG. DIPL.-KFM. GREGOR ULRICH O.CIST. (HLKRZ.)

Der gebürtige Breslauer wurde am 16. Jan. 1943 geboren und ist bald, vom Verlauf des Zweiten Weltkriegs bedroht, mit seiner Familie geflüchtet. Fünf Jahre lebten sie in Bayern, bevor sie sich endgültig in Kärnten niederließen. 1963 erhielt er die Matura am Humanistischen Gymnasium in Klagenfurt, leistete 1963-1964 seinen Militärdienst beim Österreichischen Bundesheer und besuchte 1964-1969 die Hochschule für Welthandel in Wien zur Erlangung des Grades Diplomkaufmann. 1970-1977 war er Mitarbeiter der Firma Schenker & Co., 1973-1977 als Geschäftsführer „Schenker Spanien S.A.E.“ in Barcelona. Am 15. Nov. 1977 wurde er Novize im Stift Heiligenkreuz. Nach Studien (1978-

⁶⁸⁶ Heim Maximilian Heinrich, Joseph Ratzinger – Kirchliche Existenz und existentielle Theologie unter dem Anspruch von *Lumen Gentium*. Theol. Diss. Graz 2002.

1986) an der Phil.-Theol. Hochschule Heiligenkreuz wurde er Mag. theol., am 1. Aug. 1982 erhielt er die Priesterweihe. 1986-1991 war er Prior im Cistercienserstift Rein bei Graz, 1992-1993 Assistent des Generalabtes der Cistercienser in Rom, 1994-1999 Nationaldirektor von Missio Austria (die Pöpstl. Missionswerke in Österr.). Am 11. Feb. 1999 wählte ihn der Konvent zum 67. Abt des Stiftes Heiligenkreuz. Seit 2003 ist er Abtpräses der Österr. Cistercienserkongregation (Q.: e.A.).

HIEROLD DR. IUR. CAN. ALFRED EGID

Am 29. Dez. 1941 geboren, begann er nach dem Abitur (1961) das Studium der Philosophie und Theologie in Regensburg und München. 1967 empfing er die Priesterweihe und wirkte zunächst als Kaplan, bevor er sein kanonistisches Fachstudium und das juristische Studium in München fortsetzte; 1975 erhielt er das Lic. iur. can. und wirkte als wissenschaftlicher Assistent am Kanonistischen Institut der Univ. München bis 1981; 1978 wurde er zum Dr. iur. can. in München promoviert. 1979-1981 erhielt er Lehraufträge an der TU München, der Kath. Univ. Eichstätt (Abteilung München) und der Univ. Bamberg. In Bamberg wurde er 1981 zum Ordinarius für Kirchenrecht ernannt und war von 1988-1991 Vizepräsident und von 1992-2000 Rektor der Univ. Bamberg; seither ist er wieder Prof. für Kirchenrecht und von 2000-2002 Dekan der Kath.-Theol. Fak. Seit 26. April 2002 ist er Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Kirchenrecht in Deutschland und seit 1983 Vizeoffizial des Erzbistums Bamberg. Er doziert seit 1983 in Heiligenkreuz Kirchenrecht (Q.: e.A.).

HINTERHOLZER JOHANNES EDMUND O.CIST. (L.)

Der später abtrünnige Pastoraltheologe wurde am 8. März 1835 in Klagenfurt geboren und trat am 25. Aug. 1855 in das Stift Lilienfeld ein. Das in Klagenfurt begonnene Studium brachte er in Heiligenkreuz zur Vollendung und wurde am 29. Juli 1860 zum Priester geweiht. Sieben

Jahre nach seiner Weihe übernahm er in Heiligenkreuz die Pastoraltheologie und war zugleich in Lilienfeld Abtsekretär, Bauamtsleiter und Ökonom. Er wandte sich nach 1875 dem Protestantismus zu und heiratete am 28. Jan. 1879 die Schwester von P. Cajetan Sevegnani von Heiligenkreuz. Er wurde später Gemeinderat und Direktor der Sparkasse in Gloggnitz. Dort starb er am 27. Mai 1890 (Q.: Lilienfelder Professbuch Nr. 1697).

HOFER DR. NORBERT JOSEF O.CIST. (HLKRZ.)

Am 22. Juli 1874 in Gumpoldskirchen als Sohn eines Mesners geboren, zog er 1885 in das Sängerknabenkonvikt und empfing am 4. Okt. 1894 das Ordenskleid und den Ordensnamen Gutolf; bald durfte er ihn gegen Norbert auswechseln. Am 23. Juli 1899 erhielt er die Priesterweihe zusammen mit Dr. Ignaz Seipel.⁶⁸⁷ 1908 wurde er zum Novizenmeister ernannt. Als der hl. Papst Pius X. in dem Motu proprio *Inter Sollicitudines* am 22. Nov. 1903 die Wiederherstellung der Gregorianik verordnete, beschloss Abt Gregor Pöck, dass die Mönche von Heiligenkreuz die Vesper fortan choraliter singen. Allerdings fehlte es noch an gregorianischer Notation, und Hofer bekam die Aufgabe, sie herzustellen. Er wandte sich an P. Cölestin Vivell OSB⁶⁸⁸ in Seckau und begann 1912 in Wien ein Studium der Komposition bei Anton Klatowsky und am wissenschaftlichen Institut bei Prof. Guido Adler.⁶⁸⁹ 1915 Promotion zum Dr. phil. in Wien, 1915-1922 Stiftsbibliothekar. Die ersten zwanzig Jahre dozierte er aus-

⁶⁸⁷ Bundeskanzler Dr. Ignaz Seipel (1876-1932), siehe oben: Abschnitt II.3.3.

⁶⁸⁸ Vivell (1846-1923) war eine Fachkompetenz in der Wiederentdeckung des gregorianischen Choral. Siehe u.a. seine Werke: *Vom Musik-Traktate Gregor des Großen* (Leipzig 1911) und *Initia tractatum musices ex codicibus editorum...* (Graz 1912), weiters die kürzlich erschienene Dissertation von Boisits B., Cölestin Vivell, ein Choralforscher aus dem Stift Seckau. Theol. Diss. Graz 1996.

⁶⁸⁹ Der Musikologe Guido Adler (1855-1941) unterrichtete an der Univ. Wien seit 1881. Durch seine 1894 gegründete Zeitschrift *Denkmäler der Tonkunst in Österreich* spielte er eine maßgebende Rolle in der deutschen

schließlich Choral, aber 1922 wurde ihm auch die Bibelwissenschaft übergeben: *Deus omnipotens adjuvet me!* trug er in das Gedenkbuch ein.⁶⁹⁰ 1922-1929 diente er als Klerikerpräfekt. 1933-1945 war er Pfarrer in Pfaffstätten, verbrachte darauf seinen Lebensabend im Stift als Subprior und starb am 21. Feb. 1952. Braunstorfer⁶⁹¹ schrieb von seiner Lebenswürdigkeit, seiner Dienstbereitschaft und seinem großen Arbeitsfleiß in der Pflege und Förderung des klösterlichen Lebens (Q.: Niemetz, Hofer).

HOLBÖCK DR. HABIL. FERDINAND

Der Fatima-Verehrer, der um 13 Uhr 13 am 13. Juli 1913 in Schwanenstadt (OÖ) geboren wurde, besuchte das Gymnasium Borromäum in Salzburg, wo er 1932 mit Auszeichnung maturierte. Er setzte sein Studium am Germanicum in Rom fort und erhielt das Lizentiat in Philosophie am 10. Juli 1935 *magna cum laude*, den Dr. theol. *summa cum laude* am 8. Juni 1940. Am 30. Okt. 1938 in der Kirche des Germanicums zum Priester geweiht, primizierte er in Santa Maria dell' Anima in Rom vor der deutschsprachigen Gemeinde, assistiert von seinen zwei Priesterbrüdern Carl und Joseph. Nach dem „Anschluß“ Österreichs 1938 wurde ihm die Einreise in seine Heimat bis 1941 verweigert. Mit 15. Sept. 1945 wurde Holböck zum Religionsprof. an der Bundeslehrerinnen-Bildungsanstalt in Salzburg ernannt. Daneben habilitierte er sich mit einer Arbeit über die *Engellehre der Frühscholastik* in Dogmatik, wo er bereits 1946 vertretungsweise und dann 1948 endgültig den früheren Lehrkanzelinhaber Prof. Matthias Premm ablöste. 1946-1983 wirkte er an der Univ. Salzburg, 1961-1964 war er Regens des Priesterseminars in Salzburg, 1964-1965 Dekan der Univ.,

Musikgeschichte. Wagner und Mahler waren seine Forschungsschwerpunkte. Vgl Adler, Guido, (Hg.) Handbuch der Musikgeschichte und seine Autobiographie Wollen und Wirken: aus dem Leben eines Musikhistorikers. Wien 1935.

⁶⁹⁰ Gedenkbuch Bd. 1, S. 190.

⁶⁹¹ Hausnotizen vom 21. Feb. 1952. StAH, Abt Karl Braunstorfer Diarien.

1973-1988 Domkapitular, und über viele Jahre leitete er die Mariani-sche Männerkongregation und die Redaktion des *Österr. Klerus-Blattes*. Die Republik Österreich würdigte ihn mit dem Großen Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft. Der Apostolische Protonotar – eine beliebte Priestergestalt der Stadt Salzburg – verstarb am 13. Okt. 2002. In Heiligenkreuz dozierte er 1984-1988 Dogmatik (Q.: Spindelböck Josef, In memoriam F.H. In: news.stjosef.at vom 14. Okt. 2002).

HÖNIGSBERGER MAURUS JOHANNES O.CIST. (HLKRZ.)

Zu Gainfarn am 25. Aug. 1908 geboren, trat der musische Jüngling am 13. Aug. 1927 ins Heiligenkreuzer Noviziat ein und wurde am 24. Juli 1932 zum Priester geweiht. Er war der Liebling von Regens chori P. Norbert Hofer und wuchs schnell in diese Aufgabe hinein. Er war auch Leiter der Zentralkanzlei und Schriftleiter der *Sancta Crux*, bis er zum Kriegsdienst einberufen wurde. 1933 übergab Hofer das Amt des Regens chori an Hönigsberger mit der eigens zum Anlass komponierten St. Maurusmesse, „als Abschiedsgruß vom Dirigentenpulte des Stiftes.“⁶⁹² Als Kantor spielte H. eine bestimmende Rolle bei den aufwendigen Festspielen, die 1935 und 1937 im Stift stattfanden. 1938 gründete Hönigsberger in Heiligenkreuz das Institut für Kirchenmusik, um das Verhältnis zwischen Liturgie und Kirchenmusik zu erforschen und durch Ausstellungen, Kurse und Veröffentlichungen zu verbessern.⁶⁹³ In seinen Artikeln über das Institut zitiert er noch Pius' X. Schreiben *Inter Sollicitudines* vom 22. Nov. 1903. Hönigsberger wurde, auf seinen Wunsch hin, am 8. Nov. 1943 von seinen Ordensgelübden entbunden und in den Laienstand versetzt. Seine Trennung vom Stift empfand er im hohen Alter immer schmerzlicher und besuchte es häufig. Er starb am 20. Dez. 1992 in Hinterbrühl und wurde am 28. Dez. 1992 unter

⁶⁹² *Sancta Crux* 10:17 (1938), S. 12.

⁶⁹³ Quelle: *Sancta Crux* 10:18 (1938), S. 19-23 und *Musica divina* (1938) Nr. 8/9.

Beteiligung einiger Heiligenkreuzer Patres in Gainfarn beerdigt (Q.: Sancta Crux 9 (1936), S. 41).

HÖRMANN DR. HABIL. KARL

Der Apostolische Protonotar und Päpstl. Ehrenprälat, der 1959-1985 das Institut für Moraltheologie an der Univ. Wien leitete, wurde am 23. Jan. 1915 in Höflein an der Thaya geboren, besuchte in Laa die Bundesrealschule und studierte ab 1933 in Wien. 1939 machte er ebendort das Absolutorium in Theologie und wurde am 9. Juli 1939 durch Kard. Innitzer zum Priester geweiht. Am 14. März 1942 zum Dr. theol. promoviert, habilitierte er sich 1950 im Fach Mystik und Moraltheologie. Seine 35-jährige Lehrtätigkeit an der Univ. Wien begann 1950; 1963-1964 und 1973-1974 war er Dekan der Kath.-Theol. Fak. und 1966-1967 Rektor der Univ. 1975-1987 dozierte er in Heiligenkreuz Moraltheologie. Er ist Träger des Großen Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich (Q.: Virt Günter, Univ.-Prof. Dr. K.H. In: Südmährisches Jahrbuch 40 (1991), S. 20-27.).

HÖRMER DR. ALOIS

Am 4. April 1925 in St. Leonhard am Forst geboren, besuchte er das Humanistische Gymnasium im Stift Melk und in St. Pölten. Nach dem Militärdienst und russischer Kriegsgefangenschaft (1943-1948) studierte er zunächst Philosophie an der Univ. Wien und dann an der Phil.-Theol. Hochschule der Diözese St. Pölten. Die Priesterweihe erfolgte 1952, 1959 die Promotion zum Dr. theol. (Wien) in Spiritueller Theologie. Ab 1959 war er Spiritual am Priesterseminar der Diözese St. Pölten; gleichzeitig wirkte er an der Phil.-Theol. Hochschule der Diözese St. Pölten als Lehrbeauftragter und seit 1966 Prof. für Liturgiewissenschaft, Sakramententheologie und Christliche Spiritualität. 1974-1983 war er Regens des St. Pöltener Priesterseminars, seit 1993 Bischofsvikar für die Frauenorden und deren Apostolatswerke. In Heiligenkreuz supplierte er 1983-1984 die Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie (Q.: e.A.).

HRADIL GERHARD KARL O.CIST. (HLKRZ.)

Der 66. Abt des Stiftes Heiligenkreuz wurde am 28. Okt. 1928 in Wien 13. (Lainz) geboren, maturierte 1947 am Humanistischen Gymnasium in der Fiechtnergasse (Hietzing) und empfing am 13. Sept. 1947 das Ordensgewand im Stift Heiligenkreuz. Er studierte an der hiesigen Ordenshochschule und wurde am 23. Nov. 1952 zum Priester geweiht. 1959-1966 war er Pfarrverweser in Trumau, kehrte 1966 ins Stift zurück als Novizenmeister (bis 1982), Subprior und Spiritual. Von 1966 bis 1983 diente er zu verschiedenen Zeiten als Klerikerpräfekt, Kantor und Lateinprof. 1977 wurde er Prior des Stiftes; am 10. Juni 1983 wurde er zum Abt gewählt. 1984-1989 war er Vorsitzender der diözesanen Superiorenkonferenz (Wien) und 1991-1997 wurde er zum Abtpräses der Österr. Cistercienserkongregation gewählt. Er resignierte das Amt des Abtes frei am 11. Feb. 1999. Seit vielen Jahren ist er die treibende Kraft hinter der Zeitschrift *Sancta Crux*. Er ist seit 2002 wieder Spiritual der Juniores (Q.: e.A.).

HÜBNER PETRUS PAUL O.CIST. (HLKRZ.)

Am 18. Jan. 1948 in Wien (Lainz) geboren, besuchte er das Humanistische Gymnasium in Hietzing und trat am 27. Okt. 1966 dem Stift Heiligenkreuz bei. Nach Studien im Stift 1967-1973 erhielt er die Priesterweihe am 29. Juni 1973. Während seiner theologischen Studien begann er 1970 das Studium der Kirchenmusik an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst (Wien); 1975 erlangte er den Grad eines Dipl.-Kirchenmusikers. Seit der Priesterweihe war er Erzieher im Knabenkonvikt, 1975-1984 Kaplan im Neukloster, 1984-2002 Pfarrer in Pfaffstätten, ab 1. Sept. 2002 Pfarrer im Neukloster. Er doziert die Geschichte der Kirchenmusik (Q.: e.A.).

HUSCAVA DR. EWALD

Am 11. Feb. 1957 in Wien geboren, maturierte er 1977 an der HTL Mödling. 1978 nahm er das Theologiestudium an der Univ. Wien auf und trat im selben Jahr in das Wiener Priesterseminar ein. Studienjahr

1980-1981 Externjahr in Rom mit Studien an der Univ. Gregoriana und am Biblikum. 1983 Diakonweihe, 1984 Sponson zum Mag. Theol. unter Dr. Gisbert Greshake. 1985 weihte ihn Kard. DDr. Franz König zum Priester. Neben der Kaplanstätigkeit (Pfarre Rudolfsheim, Wien 15.) war er 1987-1989 Assistent am Institut für Pastoraltheologie bei DDr. Paul M. Zulehner; 1988-2000 Pfarrer in der Pfarre Mannswörth (NÖ). Seit 1988 ist er Lehrbeauftragter für Homiletik an der Univ. Wien. 1997 promovierte er zum Dr. theol. unter DDr. Paul M. Zulehner. Seit Juni 2000 ist er Pfarrer der Pfarre Wohnpark Alterlaa (Wien 23.) und tätig in der Predigtausbildung, Erwachsenenbildung und an Laienkursen für den pastoralen Dienst. In Heiligenkreuz doziert er die Homiletik (Q.: e.A.).

JANAUSCHEK DR. LEOPOLD O.CIST. (Z.)



Einer der größten Forscher über die Geschichte des Cistercienserordens wurde am 13. Okt. 1827 in Brünn geboren. Er maturierte 1846 mit ausgezeichnetem Erfolg und trat im selben Jahr dem Stift Zwettl bei. Nach dem Studium in Heiligenkreuz wurde er 1851 zum Priester geweiht. 1853-1877 lehrte er Kirchengeschichte und Kirchenrecht in Heiligenkreuz; während der Zeit studierte er 1856-1859 an der Univ. Wien. An der Univ. supplierte er 1858-1859 die Lehrkanzel für Kirchengeschichte, wurde aber von seinen Oberen für den Lehrbetrieb innerhalb

des Ordens bestimmt. Heute genießt sein Name Vorrangstellung auf dem Gebiet der Ordensgeschichte. 1876 verlieh ihm die Univ. Tübingen das

Ehrendoktorat. 1877 ist sein Lebenswerk, die *Origines Cistercienses*, erschienen. Janauschek starb am 23. Juli 1898 in Baden und wurde in Heiligenkreuz begraben (Siehe Lebensbild, oben: Abschnitt II.1.).

KAINDL DR. DOMINIK FRANZ O.CIST. (HO.)

Am 28. Aug. 1891 in Sacherles, Südböhmen, geboren, trat er am 4. Aug. 1911 in das Stift Hohenfurth ein und studierte wie damals alle Hohenfurter Kleriker 1912-1915 an der Hauslehranstalt des Augustiner-Chorherrenstiftes St. Florian bei Linz. Am 30. Mai 1915 empfing er die Priesterweihe. 1915-1918 promovierte er in Prag *sub auspiciis Imperatoris*. 1924-1927 war er Präfekt des Juvenates im Hohenfurterhaus in Budweis, wo 30 Studenten das deutsche Oberrealgymnasium besuchten. 1927-1929 erwarb er in Rom das Lizentiat der Bibelwissenschaft. 1931-1938 Prof. für AT im Priesterseminar Budweis, 1938-1946 Generalvikar für den deutschen Anteil der Diözese Budweis. Nach der kommunistischen Vertreibung aus seinem sudetendeutschen Heimatstift Hohenfurth kam er nach Heiligenkreuz. Er wurde bald zum geschätzten Mitbruder und übernahm, zusätzlich zu seiner Dozentur der Fächer AT und Patrologie, 1956-1966 das Amt des Subpriors im Heiligenkreuzer Konvent. Er starb in Heiligenkreuz am 22. Feb. 1973. Zu seiner Tagesordnung gehörte es, ein Kapitel des AT exegetisch aufzuschlüsseln. Diesen Behelf stellte er seinen Studenten auch zur Verfügung. Braunstorfer schrieb: „P. Dominik hat uns vorgelebt, vor Gott ein Kind zu sein“⁶⁹⁴ (Q.: Braunstorfer Karl, Nachruf auf D.K. In: Sancta Crux 35 (1973), S. 8.).

KASCHE NIKOLAUS O.CIST. (HLKRZ.)

Der Schlesier wurde am 16. Nov. 1754 zu Groß-Glogau (Preußisch-Schlesien) geboren und legte am 22. Nov. 1778 die Profess auf Heiligenkreuz ab; seine Primiz feierte er am 27. März 1780. Die Jahre 1788-1791

⁶⁹⁴ Ebenda, S. 10.

war er in der Pfarre Trumau, danach diente er als Amtsverwalter. Nach dem Tod des Abtes Reutter wurde Kasche ein Jahr Administrator des Stiftes und dann am 6. Aug. 1806 zum 58. Abt von Heiligenkreuz gewählt. Er starb am 4. Feb. 1824 (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 760).

KASPAR ANDREAS WENZEL O.CIST. (L.)

Der Sohn eines böhmischen Kaufmannes wurde am 11. Okt. 1808 in der Diözese Königgrätz geboren, besuchte in Prag das Gymnasium und begann dort sein Studium, das er am 30. Sept. 1832 unterbrach, um in das Stift Lilienfeld einzutreten. Er setzte sein Studium in Heiligenkreuz fort und wurde am 25. Juli 1837 zum Priester geweiht. Seine ersten priesterlichen Aufgaben waren als Kooperator und Sängerknabenpräfekt in Lilienfeld. Darauf kam er als Prof. für Dogmatik nach Heiligenkreuz. Nach seiner Lehrtätigkeit am Institutum Theologicum (1842-1854) wurde er Novizenmeister und Subprior in Lilienfeld, Prior ab 1858 bis zu seinem Tod am 7. Nov. 1863 (Q.: Müller, Professbuch, Nr. 1680).

KAUFMANN DR. WENDELIN SVD

Am 26. Sept. 1941 in Kulmerau (LU), Schweiz, geboren, besuchte er das Gymnasium in Rheineck und Einsiedeln; am 7. Sept. 1963 trat er der Gesellschaft des Göttlichen Wortes bei. Nach theologischen Studien in St. Gabriel (Mödling) wurde er am 30. Mai 1970 zum Priester geweiht und setzte später seine Studien mit Philosophie und Naturwissenschaft in München fort. 1983 promovierte er zum Dr. phil., seither ist er Dozent an der Hochschule St. Gabriel und doziert in Heiligenkreuz die Einführung ins wissenschaftliche Arbeiten (Q.: e.A.).

KEILWERTH DR. JOSEF

Am 27. Mai 1900 als Sohn eines Gendarmen in Thalgau bei Salzburg geboren, erlangte er am 4. Juli 1919 die Matura am Gymnasium Borromäum in Salzburg. 1919-1921 studierte er Theologie an der Univ.

Salzburg als Benediktiner-Frater, 1921-1923 an der Univ. Wien als Seminarist für die Erzdiözese Wien. Zum Priester geweiht am 22. Juli 1923, wirkte er zunächst als Religionslehrer und Subregens am Seminar, promovierte am 1. Juli 1924 zum Dr. theol. an der Univ. Wien. 1931-1952 erteilte er Religionsunterricht an Mittelschulen (unterbrochen wegen Militärdienst 1942-1945). 1947-1950 studierte er in Wien Medizin und naturwissenschaftliche Fächer, dafür erhielt er am 27. März 1950 das Absolutorium. 1952-1955 dozierte er an der Hauslehranstalt des Augustiner Chorherrenstiftes St. Florian. In Heiligenkreuz dozierte er Pastoralmedizin, Kosmologie und Psychologie. Anlässlich seines Todes am 13. Jan. 1987 schrieb Hermann Riedl im Nachruf: „Möge unser Herr Jesus Seiner Kirche viele solche begnadete, hochgebildete und bescheidene Priester schenken!“ Er wurde in Heiligenkreuz begraben; Abt Gerhard Hradil feierte das Requien unter Konzelebration des Propstes vom Stift St. Florian und zahlreichen Professoren (Q.: Sancta Crux 48 (1987), S. 116-118).

KETTINGER HEINRICH JOSEPH O.CIST. (Z.)

In der Stadt Zwettl am 4. März 1778 geboren, trat er am 7. Okt. 1797 in das Stift ein und feierte seine Primiz am 19. April 1802. Er ging sofort danach in den Lehrbetrieb und unterrichtete Kirchenrecht und Kirchengeschichte in Heiligenkreuz bis zu seinem frühen Tod am 13. Jan. 1806 in St. Gotthard (Q.: ZSP).

KLAUSNITZER DR. HABIL. WOLFGANG

Am 8. Okt. 1950 in Bad Windsheim (Franken) geboren, besuchte der Sohn eines Postbeamten das Neue Gymnasium Nürnberg und machte 1970 Abitur. Im selben Jahr bezog er das Priesterseminar Canisianum in Innsbruck und erlangte dort, nach Studienaufenthalten in Paris (Institut Catholique), Oxford (St. Stephen's House) und Tokyo (Sophia-Univ.), 1975 den Mag. phil., 1976 den Mag. theol. Am 27. Juni 1976 wurde er zum Priester geweiht und setzte seine Studien fort: 1978 wurde er zum Dr. theol. promoviert, 1987 habilitierte er sich in Fundamentaltheologie

und Ökumenischer Theologie. Der Träger des Karl-Rahner-Preises für Theologische Forschung (1987) ist seit 1. April 1994 Inhaber des Lehrstuhls für Fundamentaltheologie und Theologie der Ökumene in Bamberg. Neben seiner Forschungstätigkeit ist er in der Formation von Priesteramtskandidaten tätig. 1981-1989 diente er als Subregens im Priesterseminar Bamberg, 1989-1994 war er Regens. 1996-1998 war er Dekan der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Bamberg. Seit 1987 ist er in Heiligenkreuz Prof. für Fundamentaltheologie (Q.: e.A.).

KOBLBAUER ALFRED CAN. REG.

Am 7. Juni 1906 geboren, erhielt er 1926 die humanistische Matura. Er begann seine Studien mit 2 Semestern bei den Salesianern Don Boscos in Ensdorf (Oberpfalz) und setzte sie mit 4 Semestern bei den Salesianern in Helenenberg bei Trier fort. 1929-1932 wurde er in Unterwaltersdorf bei Wien zum Erzieher ausgebildet. 1932-1937 absolvierte er das Studium der Theologie an der Phil.-Theol. Lehranstalt des Stiftes Klosterneuburg. 1946-1976 erhielt er den Lehrauftrag für Moralthologie und Griechisch dortselbst (1948-1952 supplierte er Katechetik). In Heiligenkreuz dozierte er 1970-1979 Moralthologie und Patrologie. 1947 bis 1971 Lehrer und Spiritual des Noviziates der Schwesternschaft der Caritas Socialis in Wien. Seine langjährige Arbeit mit dieser Gemeinschaft führte dazu, dass er ab 1953 Vize-Postulator der Causa Vindobonensis für Dr. Hildegard Burjan wurde. Seine weitgefächerte Einsatzbereitschaft zeigt sich in der Nachkriegszeit. Er war 1948-1951 Berater im Fürsorgeheim für geschlechtskranke Mädchen und Frauen in Klosterneuburg (Martinstraße); in derselben Zeit (1950-1953) war er Zensor der Zeitschrift *Bibel und Liturgie*. Er starb in Wien am 8. Jan. 1981 (Q.: Dekan der Phil.-Theol. Hochschule Hlkrz.).

KOBLISCHKE VINZENZ O.CIST. (HLKRZ.)

Er wurde am 19. März 1846 in Tschenkowitz, Böhmen, geboren und trat am 22. Aug. 1865 in das Stift Heiligenkreuz ein. Am 31. Juli 1870

feierte er seine Primiz. Nach vier Jahren als Cooperator in St. Gotthard übernahm er die AT Vorlesungen und war auch Klerikerpräfekt. Von 1879 bis zu seinem Tod am 26. März 1891 war er in Podersdorf und Niedersulz als Seelsorger tätig (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 885).

KÖGLER DR. ILSE

Sie wurde im Okt. 1952 in Mödling geboren. Nach dem Studium der Theologie und Anglistik war sie elf Jahre Religionslehrerin am Bundesgymnasium Mödling. 1978 spondierte sie zur Magistra der Theologie, 1991 promovierte sie. Von 1980-1997 war sie Assistentin am Institut für Rel.-päd. und Katechetik an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien. Seit 1. Okt. 1997 ist sie Professorin und Institutsvorstand am Institut für Katechetik/Rel.-päd. und Schulpäd. an der Kath.-Theol. Privatuniv. Linz. 1994-1997 war sie Lehrbeauftragte für Katechetik in Heiligenkreuz, seit 2002 Rektorin der Kath.-Theol. Privatuniv. Linz (Q.: e.A.).

KOLL MALACHIAS O.CIST. (HLKRZ.)

Der Badener (NÖ) wurde am 14. Okt. 1783 geboren, trat am 3. Okt. 1801 in das Heiligenkreuzer Noviziat ein und feierte am 1. Nov. 1806 die Primiz. Zunächst als Knabenlehrer und Zeremoniär engagiert, wirkte er 1807-1812 als Professor am Gymnasium in Wr. Neustadt, bevor er auf die Lehrkanzel für NT berufen wurde. Er supplierte AT. Nach diversen Aufgaben als Kämmerer und Küchenmeister kam er 1832-1841 in den Heiligenkreuzerhof in Wien und verwaltete dort Haus und Archiv. Die letzten Jahre bis zu seinem Tod am 4. Dez. 1844 verbrachte er auf der Pfarre Münchendorf (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 796).

KOMÁROMY EDMUND O.CIST. (HLKRZ.)

Der 60. Abt des Stiftes Heiligenkreuz wurde am 22. Dez. 1805 in Güns (Ungarn) geboren, trat am 12. Nov. 1825 in das Heiligenkreuzer

Noviziat ein und feierte am 22. Aug. 1830 seine Primiz. Nach kurzer Tätigkeit in der Seelsorge übernahm er die Dogmatik und diente später auch als Klerikerpräfekt. Beide Ämter hielt er bis zu seiner Abtsweihe am 1. Sept. 1841. Während seiner Regierungszeit setzte sich ein wissenschaftlicher Eifer im Konvent durch; die historistische Blüte des späten 19. Jh. nahm unter ihm seinen Anfang. Er starb in Wien am 10. April 1877 (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 836).

KONCSIK DR. HABIL. IMRE

Er wurde in Miskolc (Ungarn) am 22. Juli 1969 geboren, besuchte 1980-1988 das Röntgen-Gymnasium in Würzburg und studierte 1989-1993 an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Würzburg. 1993-1995 promovierte er dortselbst bei Prof. DDR. Alexandre Ganoczy. 1996-2002 war er Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Dogmatik in Bamberg (Prof. Dr. Georg Kraus) und habilitierte sich am 5. Feb. 2001 an der Kath.-Theol. Fak. München (Gutachter: Prof. G. L. Müller und P. Neuner). Am 20. Nov. 2001 wurde er zum Privatdozenten an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. München ernannt, 2001 hielt er sein erstes Seminar (Dogmatik) in Heiligenkreuz (Q.: e.A.).

KRAHL DR. BERNHARD ERNST O.CIST. (OSSEGG)

Geboren in Rennersdorf (Böhmen) am 28. März 1902; am 18. Sept. 1922 trat er in das Stift Ossegg ein und wurde am 4. Juli 1927 zum Priester geweiht. Er war Dr. theol., Lehrbeauftragter an der Kath.-Theol. Fak. der deutschen Univ. Prag, Prof. an der bischöflichen Theol. Lehranstalt in Leitmeritz und Prof. am Institutum Theologicum im Chorherrenstift St. Florian (OÖ). Sein Einsatz in Heiligenkreuz war kriegsbedingt und daher sporadisch. Er lehrte dort 1946-1947 Hebräisch, Griechisch und Apologetik; 1959 kehrte er nach Heiligenkreuz zurück und dozierte Philosophie, starb jedoch am 4. Okt. 1962 (Q.: StAH, Karl Braunstorfer, Ratio studiorum 1962-1963 und Hausnotizen vom 26. Nov. 1947).

KRONTHALER DR. HABIL. MICHAELA

Sie wurde am 12. März 1969 in Bruck an der Mur geboren. Ihr Vater ist von Beruf Gärtner, die Mutter war Sekretärin bzw. Hausfrau. Am 16. Juni 1987 maturierte sie mit Auszeichnung am Bundesoberstufenrealgymnasium Deutschlandsberg und studierte von 1987 bis 1992 Fachtheologie und Christliche Philosophie in Graz und Innsbruck. Am 15. Jan. 1992 erhielt sie in Graz den Mag. theol. (Diplomarbeit: *Taufe und Firmung im CIC 1983*); am 27. Juni 1995 wurde sie für ihre Dissertation über Hildegard Burjan als erste Theologin Österreichs an der Karl-Franzens-Univ. Graz *sub auspiciis praesidentis* promoviert. Seit 1. Okt. 1991 ist sie am Lehr- und Forschungsbetrieb des Instituts für Kirchengeschichte und Kirchliche Zeitgeschichte in Graz beteiligt; am 8. Feb. 2001 erhielt sie ebendort die *venia docendi* und am 1. März 2001 wurde sie ao. Univ.-Prof. Im WS 2001-2002 war sie in Graz Lehrstuhlvertreterin. Seit 1. Okt. 2000 ist sie Professorin für Kirchengeschichte in Heiligenkreuz, seit 1. Okt. 2002 leitet sie das Grazer Institut für Kirchengeschichte und Kirchliche Zeitgeschichte. Reiche Forschungs- und Vortragstätigkeit auf dem Gebiet der mittleren und neueren Kirchengeschichte und der historisch-theologischen Frauenforschung (Q.: e.A.).

KRUSCHE JOHANNES JOSEF O.CIST. (L.)

Der am 16. Juli 1774 gebürtige Schlesier trat am 19. Okt. 1797 in Lilienfeld ein, studierte zunächst in seinem Stift, dann 1799-1800 am Priesterseminar in St. Pölten und wurde am 28. Sept. 1800 durch Bischof Sigismund Graf Hohenwart in St. Pölten zum Priester geweiht. Nach einer kurzen Tätigkeit als Konviktslehrer wurde er nach Heiligenkreuz versetzt, wo er Moral- und Pastoraltheologie dozierte. Von seiner Professur wurde er abberufen, um die Ämter des Subpriors, Novizenmeisters und Bibliothekars in Lilienfeld zu übernehmen. Er starb am 5. Jan. 1829 (Q.: Müller, Professbuch, Nr. 1635).



KURZ
MATTHÄUS JOHANNES
BAPTIST O.CIST. (L.)

Der Seelsorger, Priesterbildner und Publizist wurde am 26. Aug. 1865 in Traisen (NÖ) geboren, erhielt die Matura mit Auszeichnung am 18. Juli 1885 im Stift Seitenstetten und trat kurz darauf, am 22. Aug., dem Stift Lilienfeld bei. Nach dem Studium in Heiligenkreuz wurde er am 4. Juli 1890 zum Priester geweiht. 1890-1894 war er Kooperator in Lilienfeld, 1894-1901 Aushilfspriester in diversen Pfarren. 1901-1904 war er wegen schlechter Gesundheit frei-

gestellt, übernahm darauf 1904-1912 die Seelsorge im Umfeld des Stiftes Lilienfeld, vor allem im Spital und im Gefängnis. 1912-1940 war er Prof. und Präfekt am Institutum Theologicum in Heiligenkreuz; er dozierte vor allem Pastoraltheologie, supplierte aber auch Fundamentaltheologie, Kirchenrecht, Kunst- und Kirchengeschichte. Als der Lehrbetrieb wegen der Kriegswirrnisse eingestellt wurde, kehrte Kurz in sein Professkloster zurück. Er starb am 20. Jan. 1952 in Lilienfeld (Siehe Lebensbild, oben: Abschnitt II.5.).

KÜSZMITS DANIEL O.CIST. (HLKRZ.)

Am 26. Aug. 1787 in Dolincz (Ungarn) geboren, begann er am 27. Okt. 1806 das Noviziat und feierte am 22. Sept. 1811 seine Primiz. Seine ersten Priesterjahre verbrachte er als Cooperator und 1813-1816 als Sängerknabenpräfekt, 1817-1819 als Prof. am Gymnasium in Wr. Neu-

stadt. Nach seiner Dozentur in Heiligenkreuz wurde er Verwalter der Landwirtschaft in St. Gotthard, Pfarrer in Mogersdorf und 1839-1845 Prior in St. Gotthard. Er starb am 1. Dez. 1868. Das Professbuch sieht in ihm einen eifrigen Prediger, guten Philologen und Naturwissenschaftler, der für sein Gedächtnis bekannt war⁶⁹⁵ (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 810).

KWÈCH ADALBERT THOMAS O.CIST. (L.)

Der zurückgezogene Pater aus der Pfarre Krtenov in der Diözese Budweis lebte 1839-1893. Er trat am 23. Aug. 1862 in das Stift Lilienfeld ein und studierte in Heiligenkreuz. Er wurde 1867 zum Priester geweiht, 1871 wurde er als Gymnasialprof. in Wr. Neustadt eingesetzt und kam 1873 nach Heiligenkreuz, um Pastoral zu dozieren. Er kehrte 1875 nach Lilienfeld zurück, wo er zunächst Sekretär des Abtes wurde und dann, von 1876 bis 1883, Forstmeister (Q.: Müller, Professbuch, Nr. 1706).

LACKNER WEIHBISCHOF DR. FRANZ OFM

Er wurde am 14. Juli 1956 als Sohn eines Kleinbauern in St. Anna/Aigen in der Oststeiermark geboren. Die Pfarre wird aufgrund der vielen aus ihr hervorgegangenen Priester- und Ordensberufungen auch *steirisches Bethlehem* genannt.⁶⁹⁶ Nach dem Besuch der Pflichtschule in St. Anna absolvierte er eine Elektrikerlehre. Anschließend war er Zeitsoldat beim Bundesheer mit zweimaligem Einsatz bei der UNO auf Zypern. Nach seinem Heeresdienst besuchte Lackner das Aufbaugymnasium in Horn, wo er 1984 die Reifeprüfung ablegte; anschließend trat er in den Franziskanerorden ein. Nach dem Noviziat in Reutte in Tirol studierte er ab 1985 Theologie an der Univ. Wien und wurde am 23. Juni 1991

⁶⁹⁵ *zelosus concionator, linguarum et scientiarum receptaculum, memoriae felicissimae.*

⁶⁹⁶ Aus St. Anna stammen: Kard. Andreas Franz Frühwirth (1845-1933), der Grazer Fürstbischof Leopold Schuster (1842-1927) und der Grazer Domkapellmeister und Domvikar Anton Lippe (1905-1974).

vom Grazer Diözesanbischof Johann Weber zum Priester geweiht. Mit einer Dissertation zum Thema *Einheit und Vielheit bei Johannes Duns Scotus* erlangte er 1997 das Doktorat am Antonianum, der OFM Ordenshochschule in Rom. Nach zweijähriger Lehrtätigkeit daselbst sowie Mitarbeit an der Duns-Scotus-Kommission des Franziskanerordens wurde Lackner im April 1999 zum Provinzial der Wiener Franziskanerprovinz gewählt. Am 8. Dez. 2002 erhielt er die Bischofsweihe für den Dienst als Weihbischof der Diözese Graz-Seckau. Er doziert in Heiligenkreuz die Philosophie (Q.: KathPress vom 23. Okt. 2002).

LAUN WEIHBISCHOF DR. HABIL. ANDREAS OSFS

Der am 13. Okt. 1942 in Wien geborene Titularbischof von Libertina maturierte 1952-1960 am Borromäum in Salzburg und studierte zunächst Philosophie in Salzburg, bis er 1962 bei den Oblaten des hl. Franz von Sales eintrat. 1963-1966 setzte er sein Theologiestudium in Eichstätt fort, wurde 1967 zum Priester geweiht und studierte 1966-1970 Theologie und Französisch in Freiburg (Schweiz). Nach Aufgaben als Erzieher und Kaplan erlangte er 1973 das Doktorat in Freiburg und wurde 1974 Assistent für Moralthologie an der Univ. Wien. 1981 wurde er für Moralthologie in Wien habilitiert und übernahm im selben Jahr die Heiligenkreuzer Professur für Moral, die er bis heute innehat. 1982-1987 wirkte er zusätzlich als Prof. für Moralthologie an der Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern (Bayern) und 1985-1987 als Rektor des Ausbildungshauses der Oblaten des hl. Franz von Sales in Eichstätt. Nach Wien zurückgekehrt, diente er 1989-1995 als Pfarrmoderator in Wien-Kahlenbergerdorf und Generalsekretär der Wiener Katholischen Akademie, bis er 1995 zum Weihbischof für Salzburg ernannt wurde. Er ist Bischofsvikar für die Seelsorge an Ehe und Familie (Q.: e.A.; Ortner, Laun).

LENTNER DR. HABIL. LEOPOLD

Der von der Neuland-Bewegung geprägte Religionspädagoge wurde am 6. Nov. 1907 in Wien geboren, maturierte 1926 in Hollabrunn, trat

sogleich in das Wiener Priesterseminar ein, wurde am 19. Juli 1931 in Wien zum Priester geweiht und am 27. Feb. 1932 an der Univ. Wien mit einer Dissertation bei Prof. Nivard Schlögl O.Cist. zum Dr. theol. promoviert. Im Zweiten Weltkrieg geriet er in französische Kriegsgefangenschaft. Nach 1946 wirkte er als Gymnasialprof. in Wien und Journalist an der *Furche* bis 1950. 1950 kam er ins erzbischöfliche Schulamt und übernahm die Aufgabe, einen neuen Katechismus für Österreich herauszugeben; 1956-1968 war er Leiter des erzbischöflichen Katechetischen Institutes. 1958 erfolgte seine Habilitation und die Ernennung zum Univ.-Doz. für Pastoral und Katechetik. 1960 erschien der so genannte *Lentner-Katechismus*. Bis 1968 war er Schriftleiter der *Christlich-pädagogischen Blätter*. 1969-1982 dozierte er die Pastoraltheologie, Liturgie und Katechetik in Heiligenkreuz. Er starb am 12. Feb. 1995. Das Begräbnis am Wiener Zentralfriedhof am 22. Feb. hielt Gregor Henckel-Donnersmarck O.Cist. (Q.: Holzer Herbert, Nachruf. In: *Christlich-pädagogische Blätter* (1995) Heft 2, S. 124-126; ebd. (1968), S. 65-66).

**LESNIK DR. MERC. MAG. THEOL. SIEGFRIED
O.CIST. (HLKRZ.)**

Am 27. Juli 1908 in Groß-Rauden, Kreis Ratibor (Oberschlesien), geboren, unterbrach er das Theologiestudium, studierte an der HTL Sosnowiec (Polen) mit einem Abschluss als Fachingenieur für Bergbau. 1956 trat er in die polnische Cistercienserabtei Szczyrzyc ein, erhielt den Mag. theol. von der Univ. Krakau und legte am 15. Okt. 1958 die Feierliche Profess ab. Drei Tage später empfing er die Priesterweihe. Als Ordensmann studierte er Welthandel an der Wirtschaftsuniversität Wien, wohnte im Neukloster und promovierte 1962 zum Doktor der Handelswissenschaften. Am 6. Okt. 1965 übertrug er seine Profess auf Heiligenkreuz. 1967-1983 war er Pfarrer von Muthmannsdorf. 1966 bis 1985 trug er in Heiligenkreuz die Ethik und Gesellschaftslehre vor. Die letzten Jahre war er im Neukloster als Messeleser und Beichtvater. Er starb in Gladbeck (im Ruhrgebiet) am 27. Mai 1990 (Q.: *Sancta Crux* 51 (1990), S. 33).

LORENZ DR. JOHANNES SJ

Am 15. Feb. 1915 in Silberbach, Bezirk Graslitz (Böhmen), geboren. Seine Eltern, in Landwirtschaft und Heimindustrie tätig, ermöglichten ihm die Matura im deutschen Prager Knabenseminar. Am 7. Sept. 1934 trat Johann Lorenz in das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Tetschen/Decin ein. Nach zwei Jahren Philosophiestudium wurde er 1939 zum Militärdienst eingezogen. Am 8. Sept. 1941 verlor er in Russland seinen linken Arm bei dem Versuch, zwei Verwundete zu bergen. Nach der Genesung setzte er das Theologiestudium in Wien fort und wurde am 17. März 1945 von Kard. Innitzer zum Priester geweiht. 1945-1947 erlangte er in Innsbruck den Dr. theol., 1947-1971 dozierte er die Philosophie am Kärntner Priesterseminar, 1972-1989 in Heiligenkreuz, wo er die Fächer Logik, Sprachphilosophie, Erkenntnistheorie, Metaphysik und die philosophische Gotteslehre betreute. Am 16. Sept. 1999 starb er in Wien (Q.: Rundbrief SJ, Österreichische Provinz (Sept. 1999) Heft 99/4, S. 33-35).

LUDWIG WALTER WOLFGANG O.CIST. (HLKRZ.)

Am 27. Juni 1959 in Baden (NÖ) geboren, trat er 1977 dem Stift Heiligenkreuz bei und wurde am 29. Okt. 1983 zum Priester geweiht. Er ist derzeit Pfarrer in Gaaden, Spiritual am Collegium Rudolphinum und Kustos des Musikarchives im Stift. In Gaaden betreibt er als Regisseur und Hauptdarsteller ein Theater mit Mitgliedern seiner Pfarre; sie inszenieren vorwiegend Johann Nestroy⁶⁹⁷ (Q.: e.A.).

⁶⁹⁷ Im Frühling 2000 spielten sie *Liebesgeschichten und Heiratssachen* (Uraufführung 1843), im Herbst 2001 *Der Talisman* (Uraufführung: 1840). Davor spielten sie *Das Mäd'l aus der Vorstadt* (UA 1841), *Der böse Geist Lumpazivagabundus* (UA 1833), *Einen Jux will er sich machen* (UA 1842), *Frühere Verhältnisse* (UA 1862) und *Der Zerrissene* (UA 1844).

MAYER DR. HEINRICH ALOIS O.CIST. (HLKRZ.)

Am 6. Jan. 1912 geboren, maturierte er am Humanistischen Gymnasium in Wr. Neustadt und trat am 12. Aug. 1932 dem Stift Heiligenkreuz bei. Am 10. Juli 1938 empfing er die Priesterweihe. 1951 wurde er mit der Ordnung der Archivalien im Neukloster beauftragt; sein Leben lang widmete er all seine Forschungen dem Neukloster. Neben seiner Lehrtätigkeit diente er auch als Klerikerpräfekt. Er promovierte 1964 in Wien bei Prof. Kosnetter mit einer Dissertation über die Qumranforschung. Zusammengenommen dozierte er 1954-1976 in Heiligenkreuz Moraltheologie, Philosophiegeschichte, Religionswissenschaft und Ethik. Er starb am 24. Mai 1996 (Q.: Sancta Crux 58 (1997), S. 101-105).

MEHR DR. ADOLF JOHANNES O.CIST. (Z.)

Am 1. Juni 1799 in Zettwing (Bezirk Kaplitz) geboren, trat er in Zwettl ein und absolvierte das Studium in Heiligenkreuz. Am 25. Juli 1822 zum Priester geweiht, war er zunächst Sängerknabenpräfekt in Zwettl, bis er ein Jahr später als Professor für AT und NT nach Heiligenkreuz berufen wurde. Nach seiner Lehrtätigkeit in Heiligenkreuz supplierte er 1831 an der Univ. Wien und wohnte im Schottenstift. Nach seiner Promotion zum Dr. theol. am 25. Jan. 1831 ging er in die Seelsorge: 1836 wurde er Lokal-Provisor in Großinzersdorf, 1846 Pfarrer in Zistersdorf. 1847 kehrte er zurück in das Stift Zwettl, wurde 1855 Subprior, Bibliothekar und Novizenmeister. 1856 wurde er Prior. Nach dem Tod von Abt Augustin Steininger (1875) und wieder bei der Vakanz nach dem Hinscheiden des Abtes Anselm Brawenz (1878) diente er seinem Stift als Administrator. Er starb am 24. März 1878 (Q.: ZSP).

MERAN DR. MED. HABIL. JOHANNES GOBERTUS

Am 15. Okt. 1961 in Salzburg geboren, maturierte er am Akademischen Gymnasium Salzburg 1972-1980. Er leistete 1980-1982 seinen

Wehrdienst in der Sportkompanie (Fechten) und begann anschließend das Studium der Medizin und Philosophie. Er erhielt den *Dr. med. univ.* am 24. Jan. 1987 in Innsbruck, Master of Arts (Med. Law & Ethics) 1995 in London; die Habilitation im Fach Innere Medizin am 15. Jan. 1997. Forschungsaufenthalte in London, Washington (Georgetown Univ.) und Bochum in den Bereichen Psychologie und Medizinische Ethik. Seit 1990 ist er Gründer und Herausgeber des Diskussionsforums Medizinische Ethik der *Wiener Medizinischen Wochenschrift*. Er ist Verfasser von über 60 Originalartikeln in wissenschaftlichen Zeitschriften. Seit 1988 lehrt er an den Universitäten Hannover und Wien; in Heiligenkreuz doziert er die Pastoralmedizin (Q.: e.A.).

MERSCHIVALL FERDINAND O.CIST. (HLKRZ.)

Am 22. Sept. 1785 in Znaim geboren, trat er am 19. Okt. 1805 dem Konvent von Heiligenkreuz bei und wurde am 18. Dez. 1808 in Wien zum Priester geweiht. Von 1809-1823 trug er Moralthologie und Ökonomie vor. Nach seiner Lehrtätigkeit wurde er Gutsverwalter von Niederleis, wo er am 12. Okt. 1839 starb (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 807).

MILLENDORFER DIPL. ING. DR. TECHN. HABIL. JOHANN

Der Entwicklungsforscher wurde am 4. Juni 1921 in Wien geboren. An der TU Wien wurde er 1954 Diplomingenieur. Sein Studium der Wirtschaftswissenschaften an der TU Graz absolvierte er 1971 mit der Promotion. 1954-1965 war er Entwicklungsingenieur in der Industrie, 1965-1969 Mitarbeiter der wissenschaftlichen Abteilung der Bundeswirtschaftskammer. Nach Lehraufträgen an der Univ. Wien und an privaten Instituten wurde er 1981 habilitiert. Er unterrichtete 1979-1991 in Heiligenkreuz die Systemanalyse⁶⁹⁸ (Q.: e.A.).

⁶⁹⁸ Beispielsweise im WS 1990-1991: „Systemanalyse 1: Gesellschaftliche Entwicklungsmechanismen: Das Evangelium als modernstes Gesellschafts-

MITTERHÖFER DR. JAKOB SVD

Am 6. Sept. 1936 in Forchtenstein (Burgenland) geboren, maturierte er 1956 und begann im selben Jahr das Noviziat bei den Steyler Missionaren in St. Gabriel (Mödling). Sein theologisches Studium absolvierte er 1958-1965 an der Gregoriana in Rom und wurde 1968 zum Dr. theol. promoviert. Bereits 1966 war er Generalsekretär der Päpstl. Missionswerke in Österreich (Missio) und blieb es bis 1994. Seit 1969 unterrichtet er Dogmatik an der Theologischen Hochschule St. Gabriel, seit 1995 auch die Missiologie. Seit 1975 ist er mit Unterbrechungen Lehrbeauftragter der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien für Missiologie (Q.: e.A.).

MÖDE DR. HABIL. ERWIN

Geboren am 21. Okt. 1954 in Landshut (Bayern), studierte er zunächst Psychologie und Theologie in Regensburg, München und Rom. 1982 zum Priester geweiht, setzte er seine Studien 1984 mit dem Lizentiat in Psychologie fort. 1988 promovierte er zum Dr. theol. über ein Thema der Psychoanalyse, 1992 habilitierte er sich in Fundamentaltheologie an der Univ. Regensburg. Der Autor mehrerer Fachbücher war neben Hochschule und Seelsorge auch in eigener psychologischer Praxis tätig. Er ist Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste (Salzburg). In Heiligenkreuz dozierte er 1988-1997 Religionswissenschaft und Lernpsychologie (Q.: e.A.).

MOSER NEPOMUK JOHANNES O.CIST. (Z.)

Der am 11. Sept. 1795 gebürtige Böhme trat am 11. Okt. 1817 in Zwettl ein. Seine Primiz feierte er am 8. Sept. 1822. Nach seiner Lehrtätigkeit in Heiligenkreuz (Kirchengeschichte und Kirchenrecht) ging

konzept.“ Im WS 1991-1992: „Systemanalyse 2: Die Bedrohung des Planeten Erde und die Überwindung aus dem Glauben.“

er in die Pfarreseelsorge. 1850 kehrte er krankheitshalber in sein Stift zurück, wo er am 11. Juni 1867 starb (Q.: ZSP).

NAGL DR. ERASMUS O.CIST. (Z.)

Am 22. März 1870 in bürgerlichen Verhältnissen geboren, trat der Böhme 1888 in das Stift Zwettl ein und begann nach dem Noviziat das Studium in Heiligenkreuz. Nach seiner Primiz am 23. Juli 1893 studierte er in Innsbruck NT und wurde am 12. Mai 1897 promoviert. Nagl war in Heiligenkreuz beliebt; er dozierte Fundamentaltheologie, Kirchengeschichte, NT und diente zeitweise auch als Präfekt. Er verließ das Institutum Theologicum nach fast 20 Jahren und wurde Subprior in Zwettl. Später verwaltete er das Zwettler Weingut Nussdorf bei Wien. Er starb am 19. Dez. 1924. Das Gedenkbuch schreibt: „Als Priester tadellos, als Kollege und Mitbruder voll aufrichtiger Liebe, hat er sich um diese theologische Anstalt unvergängliche Verdienste erworben“ (Q.: CistC 37 (1925), S. 46-47; StAZ, 24.27).

NEDBAL DR. JOHANNES

Der langjährige Rektor der Anima in Rom wurde am 11. Feb. 1934 in Wien geboren, trat in seinem Maturajahr 1951 in das Wiener Priesterseminar ein und studierte Theologie in Wien. Am 11. Okt. 1956 promovierte er zum Dr. theol. an der Univ. Wien mit einer Arbeit über *Sabbat und Sonntag im NT*. 1956-1958 war er an der Anima in Rom; am 29. Juni 1957 wurde er in Wien zum Priester geweiht. 1958-1960 war er Kaplan in der Pfarre Mödling St. Othmar, 1960-1966 Zeremoniär und Sekretär bei Kard. König. 1963-1973 Lehrbeauftragter an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien und Univ.-Assistent. Er nahm viele seelsorgliche Aufgaben wahr als Dechant, Ordinariatsrat und Mitglied verschiedener diözesaner Gremien. 1981 erfolgte die Berufung zum Rektor der Anima in Rom, der deutschen Nationalstiftung und des deutschsprachigen Priesterkollegs, wo er bis 1998 wirkte. In Heiligenkreuz lehrte er Fundamentaltheologie. Er starb am Pfingstmontag, dem 20. Mai

2002. Die Beerdigung am 4. Juni 2002 hielt Erzbischof Christoph Kard. Schönborn, das Requiem hielt Erzbischof Franz Kard. König (Q.: Archiv der Erzdiözese Wien).

NEUBAUER TEZELIN KARL O.CIST. (Z.)

Am 26. Sept. 1869 in Wien geboren, wurde er zunächst (1888) Novize bei den Piaristen, deren Gymnasium er besucht hatte. Am 1. Juni 1889 trat er in das Stift Zwettl über und wurde am 15. Juli 1894 zum Priester geweiht. 1899-1901 studierte er Kirchenrecht und -geschichte an der Univ. Wien und kam 1902 nach Heiligenkreuz, wo er Fundamentaltheologie, Kirchenrecht und -geschichte dozierte. Er verließ das Institutum Theologicum, um das Wirtschaftsamt in Zwettl zu übernehmen, und war ab 1910 Pfarrer. Er starb am 31. Jan. 1932 (Q.: CistC 44 (1932), S. 119).



NEUMANN DR. WILHELM ANTON O.CIST. (HLKRZ.)

Der Archäologe, Bibelwissenschaftler und Mediävist wurde am 4. Juli 1837 in Wien geboren, besuchte 1847-1855 das Schottengymnasium und später das Theresianum in Wien. Am Hochfest Kreuzerhöhung ist er 1855 dem Stift Lilienfeld beigetreten, studierte 1856-1860 in Heiligenkreuz und übertrug 1858 seine Profess auf Heiligenkreuz, um wissenschaftlichen Studien eher nachgehen zu können. 1860 wurde er Priester, von 1861-1874 Prof. für AT und Bi-

bliothekar in Heiligenkreuz. 1874 promovierte er an der Univ. Wien und wurde im selben Jahr Prof. für AT und Orientalische Sprachen. 1890-1891 war er Dekan der Kath.-Theol. Fak. dortselbst, 1899-1901 Rector Magnificus der Univ. Wien. Am 28. Dez. 1910 leistete er demonstrativ den Antimodernisteneid, obwohl er bereits emeritiert war. Er starb am 5. Okt. 1919 in seinem Haus in Mödling. Seine Palästinaforschungen und kunsthistorischen Untersuchungen zum Stift Heiligenkreuz waren ausschlaggebend für die Regotisierung des Stiftes (Siehe Lebensbild, oben: Abschnitt II.2.).

PESCHKE DR. KARL-HEINZ SVD

1932 in Breslau, Schlesien, geboren, trat der Sohn eines technischen Reichsbahninspektors nach dem Abitur 1951 in den Orden der Steyler Missionare in St. Augustin bei Bonn ein. Er wurde 1958 zum Priester geweiht, machte 1959 das Lizentiat in Theologie an der Gregoriana in Rom und war 1959-1962 Dozent der Moralthologie an den Seminaren der Steyler Missionare in Sao Paulo, Brasilien, und Sankt Augustin, Deutschland. 1965 promovierte er in Moralthologie an der Accademia Alfonsiana in Rom und wirkt seitdem vorwiegend in Priesterseminarien: 1968-1984 am Divine Word Seminary in Tagaytay City, Philippinen; 1984-1991 an der Päpstl. Univ. Urbaniana in Rom. Seit 1991 ist er Prof. an der Phil.-Theol. Hochschule St. Gabriel (Mödling) sowie seit 1995 an der Phil.-Theol. Hochschule St. Augustin bei Bonn. In Heiligenkreuz doziert er Ethik und Gesellschaftslehre (Q.: e.A.).

PEXA DR. ÄLRED JULIUS O.CIST. (HLKRZ.)

Am 7. Mai 1904 in Hohenberg (NÖ) geboren, besuchte er das Stiftsgymnasium in Kremsmünster, trat am 14. Aug. 1922 in Heiligenkreuz ein und primizierte am 26. Mai 1927. An der Univ. Wien promovierte er am 13. Dez. 1930 mit der Arbeit *Abt Michael Schnabel als Generalvikar der Österr. Provinz des Cistercienser-Ordens*. Bald darauf

begann er in Heiligenkreuz zu dozieren. Er betreute die Fächer Dogmatik, Moralthologie und Philosophie, war lange Jahre Präfekt und dazu noch sehr aktiv im Stift, u.a. seit 1929 als Redakteur der *Sancta Crux*, der bis heute bestehenden Hauszeitschrift, die 1926 als Rundbrief an die inkorporierten Pfarren des Stiftes begonnen hatte. 1945 ernannte ihn Abt Karl Braunstorfer zum Prior des Stiftes. Vom 19. Aug. 1954 bis zum 26. Jan. 1971 war Pexa Abt des Stiftes Rein. In dieser Zeit war er zwei Jahre Lehrbeauftragter der Moralthologie an der Univ. Graz, Mathematiklehrer im Stiftsgymnasium Rein, in der Erwachsenenbildung tätig und gesuchter Exerzitenleiter. Als em. Abt kehrte er nach Heiligenkreuz zurück und starb im Kreise der Mitbrüder am 5. Aug. 1974 (Q.: *Sancta Crux* 36 (1974), S. 7-10; *Marienbote/Stift Rein* 31 (1974), Nr. 5, S. 1).

PIELER MAG. MARGIT

Am 6. Okt. 1963 in Baden (NÖ) geboren, maturierte sie an der Klosterschule St. Ursula in Wien-Mauer 1982 und studierte kombinierte Rel.-päd. und Germanistik an der Univ. Wien. Am 13. März 1991 wurde sie ebendort zum Mag. theol. spondiert. Sie ist als Lehrerin in Wr. Neustadt und Baden tätig. In Heiligenkreuz dozierte sie Deutsch im Vorbereitungslehrgang (Q.: e.A.).

PÖCK DR. GREGOR KARL O.CIST. (HLKRZ.)

Der 62. Abt des Stiftes Heiligenkreuz wurde am 24. Feb. 1862 zu Wr. Neustadt geboren, trat am 24. Aug. 1881 ins Stift Heiligenkreuz ein und feierte seine Primiz am 15. Aug. 1886. Am 3. Dez. 1890 wurde er von der Univ. Wien zum Dr. theol. promoviert und übernahm 1892 die Ämter des Bibliothekars und die Professur für *Thomistische Philosophie*. Er diente auch als Klerikerpräfekt, bis er am 24. Juli 1902 zum Abt gewählt wurde. 1915 wurde er Generalvikar der österreich-ungarischen Cistercienserkongregation. Er starb, nach der längsten Regierungszeit aller Heiligenkreuzer Äbte, am 18. April 1945. Er hatte sich in seinem

Greisenalter in die Stiftskirche gelegt, wo Frauen aus dem Dorf sich vor Angst vor den russischen Truppen versammelt hatten. Dabei holte er sich eine tödliche Lungenentzündung (Q.: CistC 54 (1947), S. 181-182; Sancta Crux 12 (1949), S. 2-3).

POLLY HUGO O.CIST. (Z.)

Der am 15. Juli 1846 geborene Waldviertler besuchte das von Piaristen geleitete Gymnasium in Krems und trat am 20. Aug. 1864 dem Stift Zwettl bei. Nach dem Studium in Heiligenkreuz wurde er am 26. Juli 1869 zum Priester geweiht und legte die Lehramts-Prüfung in Pastoraltheologie an der Univ. Wien ab. Nach seiner Lehrtätigkeit in Heiligenkreuz wurde er Ökonom und Bauamtsleiter in Zwettl. Er starb am 25. Nov. 1916 (Q.: CistC 29 (1917), S. 22-23).

PÖTL MAXIMILIAN HEINRICH O.CIST. (HLKRZ.)

Der Sohn eines Weinbauern wurde am 13. Juli 1857 in Kottingbrunn (NÖ) geboren und trat am 14. Sept. 1877 dem Stift Heiligenkreuz bei, nachdem er bereits 1869-1873 als Sängerknabe im Stift erzogen wurde. Am 31. Juli 1881 feierte er die Primiz. Ein Jahr darauf begann er, die Dogmatik und Fundamentaltheologie vorzutragen. 1887-1889 war er Bibliothekar. Nach seiner Lehrtätigkeit wurde er Pfarrverweser in Münchendorf, später in Alland. 1909-1911 war er Kämmerer im Stift und von 1911 bis zu seinem Tode am 29. Juni 1922 Administrator des Weingutes Thallern (Q.: CistC 34 (1922), S. 191, Watzl, Hlkrz., Nr. 896).

POTZ DR. HABIL. RICHARD

Er wurde am 13. Okt. 1943 in Wien geboren. Nach der Matura (1961) am Bundesrealgymnasium Wien 5. studierte er 1961-1965 Rechtswissenschaften an der Univ. Wien. Am 1. Jan. 1966 wurde er Univ.-Assistent am Institut für Kirchenrecht an der Rechtswissenschaftlichen Fak. der Univ. Wien und am 25. Nov. 1965 zum Dr. iur. promoviert. Er absol-

vierte 1965-1966 die Gerichtspraxis. 1969-1970 Studienaufenthalte an der Univ. Thessaloniki, an der Patriarchatsakademie in Istanbul und am Orientalischen Institut in Rom. Seit 1969 ist er Mitarbeiter am *Österr. Archiv für Kirchenrecht*. Er habilitierte sich am 20. April 1972 für das Fach Kirchenrecht an der Rechtswissenschaftlichen Fak. der Univ. Wien. Am 1. Jan. 1978 wurde er sowohl Vorstandsmitglied der Österr. Gesellschaft für Kirchenrecht als auch Verantwortlicher Redakteur des *Österr. Archivs für Kirchenrecht* (ab 1983 Mitherausgeber). Am 20. Nov. 1978 wurde er Konsultor der Pontificia Commissio Codici Iuris Canonici Orientalis Recognoscendo. Seine Ernennung zum o. Univ.-Prof. für Kirchenrecht an der Rechtswissenschaftlichen Fak. der Univ. Wien erfolgte am 1. Juni 1981. Seit 1983 ist er Vizepräsident der Gesellschaft für das Recht der Ostkirchen und seit 1984 Vorstand des Instituts für Kirchenrecht an der Rechtswissenschaftlichen Fak. der Univ. Wien. Seit den frühen 1990er Jahren ist er im christlich-islamischen Dialog engagiert und lehrt seit 2001 an der Islamischen Rel.-päd. Akademie in Wien. 2001 wurde er Präsident des European Consortium for State and Church Research. Seit 1978 doziert er in Heiligenkreuz Kirchenrecht (Q.: e.A.; KDGK, S. 2455).

PRANTNER DDDR. ROBERT

Der Publizist und Forscher über Ideologien, Esoterik und Staatssicherheit wurde am 26. Juni 1931 in Wien geboren. Er hält die akademischen Grade Dr. theol. (1955, Univ. Wien) und Dr. rer. pol. (1971, Jur. Fak. Wien). Ein Doktorat der Sozialwissenschaften (Dr. rer. soc.) wurde ihm der Ehre halber von der UNESCO-Sozialhochschule in Sao Paulo verliehen. 1961-1964 diente er als Leiter des persönlichen Büros des Altbundeskanzlers Ing. Julius Raab, darauf war er wissenschaftlicher Assistent und Mitarbeiter im Bereich Erwachsenenbildung bei Nationalratspräsident Prof. Dr. Alfred Maleta.⁶⁹⁹ 1972-1993 war er

⁶⁹⁹ Alfred Maleta (1906-1990) war Jurist und Politiker der ÖVP. 1934 I. Sekretär der Arbeiterkammer OÖ; Landesführer der Vaterländischen Front in Oberösterreich; 1938-1941 im Konzentrationslager, anschließend Kriegs-

Studienleiter für weltanschauliche Grundsatzfragen an der Politischen Akademie der „Vereinigung für politische Bildung“.⁷⁰⁰ In dieser Zeit dozierte er auch im Stift Klosterneuburg. Er ist Delegierter des Souveränen Malteser-Ritter-Ordens für Konferenzen des humanitären Völkerrechts am Sitz der UNO in Wien. In Heiligenkreuz dozierte er Ethik und Gesellschaftslehre. Seit 1998 ist er im Ruhestand (Q.: e.A.).

PRIBYL DDR. HERBERT

Am 27. April 1961 in Wien 13. geboren, besuchte er 1975-1980 die Schule des Technologischen Gewerbemuseums. 1980-1985 studierte er an der Univ. Wien (war 1983-1984 an der Gregoriana in Rom) Theologie, Philosophie und Rechtswissenschaften. 1985 erwarb er den Mag. theol. der Fachtheologischen Studienrichtung, im Jahre 2000 den Mag. theol. der Selbstständigen Rel.-päd. Seit 1987 in der Bibliothek der Wirtschaftskammer Wien tätig, seit 1997 als Leiter der Bibliothek und Dokumentation. 1987-1989 Promotionsstudium zum Dr. theol. (1989) an der Univ. Wien mit einer Dissertation im Fach Ethik und Sozialwissenschaften. Von 1993 bis 2002 Lehrbeauftragter am Institut für Politikwissenschaft der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fak. der Univ. Wien. Dazu diverse Lehraufträge am Institut für Ethik und Sozialwissenschaften (Kath.-Theol. Fak. Wien) und an der Rel.-päd. Akad. der Erzdiözese Wien. Zahlreiche Vorträge bei internationalen Symposien im In- und Ausland. Seit 2000 unterrichtet er in Heiligenkreuz Gesellschaftslehre. Seit 2001 ist er Obmann-Stellvertreter der Vereinigung für katholische Sozialethik in Mittel- und Südosteuropa. Am 21. Jan. 2004 wurde er mit einer Dissertation in Sozialphilosophie von der Univ. Wien zum Dr. phil. promoviert (Q.: e.A.).

dienst in der Deutschen Wehrmacht; 1945 Mitbegründer der Österr. Volkspartei (ÖVP); 1951-1960 ÖVP-Generalsekretär; 1945-1975 Abgeordneter zum Nationalrat (1962-1970 dessen Präsident).

⁷⁰⁰ Die Politische Akademie ist ein Bildungsinstitut der ÖVP, das sich mit aktuellen politischen Ereignissen und der Ausbildung politischer Funktionäre beschäftigt.

PRIMETSHOFER DR. HABIL. BRUNO CSSR

Er wurde am 12. Jan. 1929 in Linz geboren. Am 20. Nov. 1948 trat er in den Redemptoristenorden ein und wurde am 18. Juli 1954 zum Priester geweiht. Er promovierte 1958 und habilitierte sich in Wien 1967. 1958-1968 dozierte er Kirchenrecht an der Phil.-Theol. Hochschule der Redemptoristen in Mautern (Steiermark). 1962 erhielt er den Kard.-Innitzer-Preis. 1967-1982 war er zunächst a.o., dann (ab 1972) o. Prof. für Kirchenrecht und Kirchliche Rechtsgeschichte an der Johannes Kepler-Univ. Linz (Rechtswissenschaftliche Fak.). 1970 wurde er zum o. Mitglied der Wr. Kath. Akad. ernannt. Von 1. Juli 1982 bis zur Emeritierung (1997) war er Ordinarius für Kirchenrecht an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien. Er ist Gastprof. an der Kath. Péter-Pázmány-Univ. in Budapest und war 10 Jahre Konsultor der Päpstl. Kommission (dzt. Päpstl. Rat) zur Interpretation von Gesetzestexten (Rom). Gegenwärtig ist er Vize-Offizial (Präsident) des Erzbischöflichen Diözesan- und Metropolitangerichts in Wien. In Heiligenkreuz unterrichtet er seit 1999 Ordens- und Eherecht (Q.: e.A.; KDGK, S. 2467).

PROCK MAXIMILIAN KARL O.CIST. (HLKRZ.)

Am 25. Juli 1796 in Kaumberg (NÖ) geboren, trat er am 21. Okt. 1816 in das Noviziat ein und primizierte am 15. Nov. 1821. Er diente bald als Klerikerpräfekt und von 1860-1877 war er, zusätzlich zur Professur für Dogmatik und Moralthologie, Regens chori. Er verstarb am 23. Apr. 1877 (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 825).

PUTSCHÖGEL DDDR. EMIL ANDREAS O.CIST. (HOH.)

Am 18. Feb. 1822 in einer wohlhabenden Bauernfamilie in Kleinumlowitz bei Kaplitz geboren, besuchte der spätere Gelehrte das Cisterciensergymnasium in Budweis und schrieb sich nach der Matura zunächst im Priesterseminar St. Pölten ein. Am 10. Sept. 1842 trat er in das Stift Hohenfurth ein und wurde am 26. Sept. 1845 zum Priester ge-

weicht. 1848-1852 war er Prof. für Religion und Geschichte am Gymnasium in Budweis, 1853 Archivar und Bibliothekar in Hohenfurth. 1854 avancierte er zum Dr. phil. an der Prager Univ., war 1854-1856 Novizenmeister und erhielt 1861 den Dr. theol. an der Wiener Univ. 1863-1865 wiederum als Gymnasial-Prof. tätig, 1867-1877 beliebter Lehrer am Kollegium in Mehrerau; 1870 Dr. iur. can. in Rom. Nach seiner Dozentur für Fundamentaltheologie in Heiligenkreuz (1877-1878) wirkte er in Hohenfurth als reger Verfasser homiletischer Literatur und als Novizenmeister. 1887-1890 war er Administrator des Stiftungsgutes Komaritz. Er starb in seinem Stift am 16. Juni 1907. Der Nachruf bewundert seine Ordensdisziplin: „Kurz vor seinem Tod versuchte er im Bette noch die kanonische Vesper zu beten, doch ließ ihn das Gedächtnis im Stiche.“ Er wiederholte gerne den Kanoniker-Spruch: *Propter chorum fundati sumus!* (CistC 19 (1907), S. 251-255, hier S. 254; CistC 20 (1908), S. 227).

REINDL ADOLF O.CIST. (HLKRZ.)

Gebürtig zu Niederleis am 27. Mai 1812, trat er am 15. Sept. 1832 in Heiligenkreuz ein und feierte am 6. Aug. 1837 seine Primiz. Er wurde zunächst Lehrer im Sängerknabenkonvikt, Bibliothekar und Festtagsprediger. Nach seiner Lehrtätigkeit in AT wurde er bald zum Prior und Stiftspfarrer ernannt (1849-1861). In seinen letzten Lebensjahren war er Gutsverwalter von Niederleis und starb im Stift am 8. Juni 1865 (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 840).

RENK ALBERICH MICHAEL O.CIST. (Z.)

Am 27. März 1805 geboren, wurde er am 3. Okt. 1826 in Zwettl eingekleidet und feierte am 15. Aug. 1831 seine Primiz. Nach seelsorglicher Tätigkeit wurde er 1843 Novizenmeister, 1845 kam er nach Heiligenkreuz, wo er Pastoraltheologie und Pädagogik dozierte. 1849-1878 diente er als Pfarrer. 1878, im Alter von 73, wurde er zum Prior ernannt, starb jedoch kurz darauf am 4. Juli 1879 (Q.: ZSP).

REUTTER MARIAN O.CIST. (HLKRZ.)

Am 10. Jan. 1734 in Wien geboren, legte er am 2. Juli 1753 in Heiligenkreuz die Profess ab und feierte die erste Hl. Messe am 23. Jan. 1757. In den Jahren 1761-1776 war er in der Pfarreseelsorge tätig; die Jahre davor und danach waren der Ordenserziehung, der Lehrkanzel und der Wissenschaft gewidmet. Seine Zeit war stark vom Josephinismus geprägt; nach dem Tod seines Vorgängers (Abt Alberich Fritz † 20. Apr. 1787) ließ der Kaiser drei Jahre keine Abtwahl in Heiligenkreuz zu. Am 10. Nov. 1790 wurde Reutter jedoch zum 57. Abt des Stiftes Heiligenkreuz gewählt. Er ist einer der vier Gründeräbte des Institutum Theologicum in Heiligenkreuz. Sein Todestag ist der 21. Okt. 1805 (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 713).

RIEDL DR. HERMANN FRANZ O.CIST. (Z.)

Der am 21. Sept. 1910 im Bezirk Zwettl geborene Dogmatiker war zunächst Sängerknabe in Zwettl und Gymnasiast im Stift Melk. Am 7. Sept. 1930 wurde er Novize im Stift Zwettl und studierte darauf 1931-1933 am Institutum Theologicum in Heiligenkreuz. Er setzte sein Studium 1933-1937 in Innsbruck fort. Dort wurde er am 26. Juni 1937 zum Dr. theol. promoviert, die Priesterweihe empfing er bereits 1935. Seine Dissertation war über den Zwettler Abt Ulrich Hackel (1551-1607). Riedl war ein volkstümlicher Redner, der seinen Stoff (Dogmatik) leicht anschaulich machen konnte und dadurch bei Hörern verschiedenen Standes beliebt war. Die Studenten und Mitbrüder nannten ihn *Spatz*. Im Ganzen erstreckt sich seine Lehrtätigkeit in Heiligenkreuz (mit Unterbrechungen) von 1937 bis 1990: Es waren insgesamt über 100 Semester. Er war 1955-1972 zusätzlich zur Professur sehr stark in der Erwachsenenbildung engagiert (*Glaubensschule, Laienjahr*, die *Theologischen Fernkurse*) und hielt Vorträge im gesamten deutschen Raum. 1960-1971 dozierte er Dogmatik an der Univ. Wien, seit 6. Dez. 1960 war er dortselbst Mitglied der erzbischöflichen Kommission für Dogmatik bei den Rigorosen. Für seinen Ordensgeist und seine demütige

Gelehrsamkeit beliebt, schrieb sein Abt bei seinem Tod, „Zwettl verliert mit P. Hermann einen gelehrten, tief gläubigen, fleißigen, liebenswürdigen und originellen Mitbruder.“⁷⁰¹ Er starb am 14. März 1992 (Q.: Sancta Crux 53 (1992) S. 97-100; UAI).

RIEDL DR. HABIL. JOHANNES SVD

Geboren am 31. März 1921 in Raiding (Diözese Eisenstadt), kam er als 11-Jähriger in die Schule der Steyler Missionare in Bischofshofen und trat am 1. Mai 1940 der Gesellschaft des Göttlichen Wortes bei. Nach Studien in St. Gabriel (Mödling) und kriegsbedingter Unterbrechung wurde er am 23. Sept. 1950 zum Priester geweiht. Er erhielt das Lizenziat rer. bibl. 1954 (an der Gregoriana), Dr. rer. bibl. 1965 (am Biblicum) und habilitierte sich 1971 in Freiburg im Breisgau. 1954-1964 war er in St. Augustin bei Bonn Dozent, 1964-1991 Prof. in St. Gabriel (Mödling); vom 13. Jan. 1976 bis 1991 Univ.-Dozent für NT an der Univ. Wien, 1983-1985 Prof. für NT in Heiligenkreuz. Er verstarb am 11. Nov. 2000 in Mödling (Q.: Archiv St. Gabriel).

RIGOSI DIPL. ING. DR. IUR. CAN. GIUSEPPE

In Bologna am 18. März 1953 geboren, absolvierte er das Klassische Gymnasium in Venedig am 10. Juli 1972. Bereits 1973 hat er den *neokatechumenalen Weg* begonnen. Er wurde in Bologna am 2. Nov. 1977 Dipl. Ing. Nach einigen Jahren Tätigkeit als Dipl.-Ing. wirkte er als Itinerant des Neokatechumenats in Italien und Deutschland und trat dann ins Priesterseminar Redemptoris Mater in Rom ein. Sein Bacc. theol. erhielt er in Rom am 18. Juni 1992, wurde am 2. Mai 1993 für die Diözese Rom zum Priester geweiht und erlangte ebendort den Dr. iur. can. am 21. Juni 1995. Seit dem 1. Okt. 1995 ist er Rektor des Diözesanen Missionskollegs Redemptoris Mater in Sparbach (NÖ). Vorlesungen in Kirchenrecht hielt er in Kaohsiung, Taiwan (SS 1999), in Kopenhagen

⁷⁰¹ Sancta Crux 53 (1992) S. 98.

(SS 2000, SS 2001), in Berlin (SS 2000) und in Heiligenkreuz (Seminar in Kirchenrecht WS 2001-2002) (Q.: e.A.).

RÖHRIG DDR. HABIL. FLORIDUS HELMUT CAN. REG.

Am 27. Aug. 1927 geboren, trat er am 27. Aug. 1948 in das Stift Klosterneuburg ein und studierte zunächst Geschichte und Kunstgeschichte an der Univ. Wien, wo er am 3. Feb. 1951 zum Dr. phil. promoviert wurde; am 23. Mai 1954 wurde er zum Priester geweiht. Den Dr. theol. erhielt er am 6. Apr. 1960. Am 1. Juli 1959 machte er die Staatsprüfung am Institut für Österr. Geschichtsforschung. Seit 1956 doziert er kirchliche Kunstgeschichte an der Phil.-Theol. Lehranstalt Klosterneuburg, seit 1960 ebendort als Prof. für Kirchengeschichte. 1986 habilitierte er sich an der Univ. Wien, wo ihm 1992 der Berufstitel a.o. Univ.-Prof. verliehen wurde. Seit Jahrzehnten dient er als Archivar, Bibliothekar und Kustos des Stiftes Klosterneuburg. 1972 übernahm er die Dozentur für Kirchengeschichte in Heiligenkreuz und trug dort auch die Kirchenkunst vor (Q.: e.A.; KDGK, S. 2618; PMO, S. 4).

ROTH DR. FRANZ XAVER

Der Träger des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich⁷⁰² wurde als Sohn einer Kaufmannsfamilie⁷⁰³ am 30. Okt. 1926 in Retz (NÖ) geboren. Er maturierte in Hollabrunn bis 1943 (des Krieges wegen ist der Reifevermerk vom 20. März 1946). 1946 trat er in das Wiener Priesterseminar ein und wurde am 29. Juni 1951 von Kard. Innitzer zum Priester geweiht. Danach Kaplan in Wien 16. (Maria Namen) und am Dom zu Wr. Neustadt sowie Unterrichtstätigkeit in verschiedenen Höheren Schulen. An der Univ. Wien wurde er am 15. Dez. 1965 Mag. theol.; am 21. Dez. 1970 Dr. phil. (in Pädagogik mit Schwerpunkt Kunstgeschichte und Volkskunde). 1951-1970 erteilte er Religionsunterricht an

⁷⁰² Verliehen am 26. März 1980.

⁷⁰³ Dr. med. Gottfried Roth (siehe unten) ist sein leiblicher Bruder.

Pflichtschulen und weiterführenden Schulen in Wien und Wr. Neustadt. 1966-1969 Prof. für Rel.-päd. an der Päd. Akad. des Bundes in Wien; 1969-1987 an der Päd. Akad. der Diözese St. Pölten in Krems. In dieser Zeit bekleidete er auch die Funktion des Studentenseelsorgers. Ab 1972 wesentlicher Anteil am Aufbau des Rel.-päd. Institutes der Diözese St. Pölten. 1975-1992 dozierte er Rel.-päd. an der Phil.-Theol. Hochschule St. Pölten und 1987-1992 in Heiligenkreuz. Er starb am 21. Juni 1994 (Q.: e.A.).

ROTH DR. MED. GOTTFRIED

Als ältester von vier Brüdern⁷⁰⁴ am 7. Jan. 1923 in Retz (NÖ) geboren. Er maturierte am Humanistischen Gymnasium in Hollabrunn und studierte an den Univ. Innsbruck und Wien Medizin. Nach der Promotion zum Dr. med. erfolgte die Ausbildung zum Facharzt für Neurologie und Psychiatrie an den Univ. Bern, Wien und Innsbruck. Er war viele Jahre Oberarzt am Neurologischen Krankenhaus Rosenhügel in Wien. Medizinalrat. 1955-1988 Hauptschriftleiter der Vierteljahreszeitschrift *Arzt und Christ*; 1971-1997 Univ.-Lektor für Pastoralmedizin an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien; 1991 zum Prof. der Pastoralmedizin ernannt; 1979-2001 Prof. für Pastoralmedizin an der Phil.-Theol. Hochschule St. Pölten; ferner Prof. für Pastoralmedizin am internationalen kirchlichen akademischen Institut Rolduc (Niederlande). 1995-2000 Univ.-Lektor für Pharmazie an der formal- und naturwissenschaftlichen Fak. der Univ. Wien. 1985-1996 war er Consultor der Päpstl. Kommission für das Krankenapostolat in Rom. Am 25. Apr. 1994 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum o. Mitglied der Pontificia Academia pro vita. Er war Mitglied des wissenschaftlichen Beirates der Zeitschriften *Confinia psychiatria* (Bern) und der vatikanischen Zeitschrift *Dolentia hominum* und ist Mitglied des Beirates der Zeitschrift *Imago hominum* (Wien). 1984-2002 war Dr. Roth Präsident der kath. Ärztegilde. Er ist o. Mitglied der Wr. Kath. Akad. und Mitglied der Internationalen Vereinigung für Religionspsychologie und Religionswissenschaften. Er ist Gut-

⁷⁰⁴ Dr. theol. Franz Xaver Roth (siehe oben) war sein leiblicher Bruder.

achter beim Metropolitan- und Diözesangericht Wien und war Gutachter bei den Diözesangerichten St. Pölten und Eisenstadt. In Heiligenkreuz dozierte er 1977-2000 Pastoralmedizin (Q.: e.A.).

RUSTLER DR. MICHAEL KURT O.CIST. (HLKRZ.)

Am 24. April 1913 in der Stadt Zwettl gebürtig, besuchte er das Bundesgymnasium in Baden (NÖ), studierte zunächst vier Semester Philosophie bei den Salesianern Don Boscos und trat am 27. Nov. 1935 in das Stift Heiligenkreuz ein. Dort setzte er sein Studium am Institutum Theologicum fort. Am 8. Juli 1939 wurde er von Kard. Innitzer zum Priester geweiht. 1941 zum Militärdienst einberufen, diente er als Frontsanitäter, zuletzt an der russischen Front. 1945-1948 arbeitete er in Gefangenschaft in einem Kohlenbergwerk. Diese traumatischen Jahre haben ihn sein Leben lang schwer belastet. Nach dem Krieg setzte er sich im Stift als eifriger Wissenschaftler und Liturgiker ein. Er promovierte an der Univ. Wien am 21. März 1952 mit einer Arbeit über den Jakobusbrief. Er war erzbischöflicher Prüfungskommissär für Rigorosen zur Erlangung der Doktorwürde. Von seinen Hörern verehrt, jedoch von Schwermut und psychischer Krankheit gezeichnet, trug er über dreißig Jahre das NT mit großer Hingabe vor. Er starb am 14. Juni 1977 im Stift Rein (Q.: Sancta Crux 39 (1977), S. 38-46; Wiener Kirchenzeitung vom 7. Aug. 1977, S. 7).

RUTRICH LADISLAUS O.CIST. (HLKRZ.)

In Dörfel (Ungarn) am 18. Nov. 1828 geboren, trat er am 27. Aug. 1846 ins Heiligenkreuzer Noviziat ein und primizierte am 1. Jan. 1852. Im selben Jahr begann er als Dozent für AT, wurde darauf Kellermeister und administrierte 1861-1868 die Pfarre Sulz, 1868-1879 Steinbruch und danach Winden. Er starb am 25. Dez. 1914 (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 866).

SALMEN DR. JOSEF SVD

Am 25. Juli 1931 in Menden (Westfalen) geboren, besuchte er 1938-1947 die Volksschule in Menden; Lehre und Gesellenprüfung (1950) als

Elektroinstallateur folgten. Zur Matura gelangte er an Gymnasien der Steyler Missionare: St. Josef in Geilenkirchen (1951-1955) und St. Xaver in Bad Driburg (1955-1957). Am 1. Mai 1957 trat er in die Gesellschaft des Göttlichen Wortes ein und studierte nach dem Noviziat an der Phil.-Theol. Hochschule SVD in St. Augustin bei Bonn Philosophie und Theologie mit den ordensüblichen Schwerpunkten Missionswissenschaft und Ethnologie. Am 8. Dez. 1963 wurde er zum Priester geweiht. Weitere Studien der Philosophie an der Päpstl. Univ. Gregoriana in Rom schloss er 1968 mit der Promotion ab. Seit 1968 ist er Prof. für Phil. und Geschichte der Phil. mit Schwerpunkt Metaphysik, Phil. Anthropologie, Religionsphil. (seit 1996 auch Fundamentaltheologie) in St. Gabriel (Mödling); seit 1978 ist er Mitarbeiter bei den Theol. Kursen für Laien in Wien. 1993 wurde er ständiger Gastprof. in St. Augustin (Bonn). In Heiligenkreuz doziert er seit 1998 Phil. und Geschichte der Phil. (Q.: e.A.; PMO, S. 285).

SAMMER MAG. THEOL. DR. IUR. ALFRED

Der Künstler-, Studenten- und Akademikerseelsorger wurde am 21. Dez. 1942 in Wien geboren, maturierte in Wien und promovierte 1966 zum Dr. iur. an der Univ. Wien. Nach Gerichtspraxis und Militärdienst wurde er 1968 Rektoratsdirektor der Akademie der Bildenden Künste in Wien (am Schillerplatz) und 1988-1992 Akademiedirektor dortselbst. Seit 1978 war er Lehrbeauftragter für Sakralsymbolik. 1978 begann er das Theologiestudium an der Univ. Wien und diplomierte 1988 zum Mag. theol. bei Prof. Lenzenweger über die Rolle Papst Innozenz' XI. beim Wiener Türkenkrieg 1683. Seit 1980 Präsident der Österr. Gesellschaft für Christliche Kunst. Am 21. Apr. 1991 weihte ihn Bischof Alfred Kosteletzky zum Priester. Seit Jan. 1994 ist er Ordinariatskanzler des Militärordinariats; er ist Mitglied der Päpstl. Kunstakad. beim Pantheon. Am 15. Sept. 1998 wurde ihm das Große Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland NÖ verliehen; am 21. Nov. 1998 wurde er durch den Hl. Vater zum Monsignore ernannt; am 16. Dez. 1999 erfolgte die Verleihung des Berufstitels *Professor* aufgrund der Entschließung des

Herrn Bundespräsidenten. Seit Okt. 2000 ist er Prof. für Kirchliche Kunst in Heiligenkreuz (Q.: e.A.; PED, S. 541).

SAMMEREIER EDUARD RICHARD O.CIST. (HLKRZ.)

Der Oberösterreicher wurde am 26. Feb. 1876 in Aurolzmünster geboren und trat am 22. Aug. 1896 in das Stift Heiligenkreuz ein; am 25. Juli 1900 erhielt er die Priesterweihe. Zusätzlich zur Professur für Dogmatik supplierte er Fundamentaltheologie und Kirchenrecht. Im Knabenkonvikt unterrichtete er Griechisch und sprach auch Französisch, Russisch und Italienisch. Er war über Jahrzehnte Festtagsprediger, Kämmerer und Gastmeister. Als er am 12. Dez. 1928 starb, lobte P. Dr. Norbert Hofer, „sein fabelhaftes Gedächtnis, das ihn jederzeit befähigte, die längsten *canones* sofort *ad verbum* zu zitieren, und seine große Herzensgüte“⁷⁰⁵ (Q.: CistC 41 (1929), S. 57).

SCHACHENMAYR DR. ALKUIN VOLKER O.CIST. (HLKRZ.)

Der Schreiber dieser Zeilen wurde am 30. Dez. 1969 in Böblingen (Baden-Württemberg) geboren, wanderte mit seinen Eltern bald in die USA aus und besuchte dort bis 1987 das Gymnasium (Northwood School) in Lake Placid, New York. Darauf absolvierte er 1991 das Grundstudium (Bachelor's Degree *summa cum laude*) am Swarthmore College (Pennsylvania) und promovierte 1996 zum Dr. phil. in Theaterwissenschaft an der Stanford Univ. in Kalifornien. Am 14. Aug. 1998 empfing er das Ordensgewand im Stift Heiligenkreuz und legte die Feierliche Profess am 15. Aug. 2002 ab. Er unterrichtet seit 2000 Deutsch im Vorbereitungslehrgang (Q.: e.A.).

SCHÄFER DOMINIK O.CIST. (HLKRZ.)

Der Schlesier wurde am 26. Juli 1780 geboren und begann am 17. Okt. 1802 das Noviziat in Heiligenkreuz. Am 2. Nov. 1806 feierte er

⁷⁰⁵ Gedenkbuch, Bd. 1, S. 231.

seine Primiz. Nach kurzer Praxis in der Seelsorge bekam er den Lehrauftrag für Pastoraltheologie. 1814-1824 unterrichtete er auch Pädagogik. Er wurde vom Institutum Theologicum zum Pfarrverweser in Niedersulz versetzt und starb dort nach dreißig Jahren am 2. Sept. 1855 (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 797).

SHELKSHORN DDr. JOHANN

Geboren im Jahr 1960; er studierte Theologie und Philosophie in Wien und Tübingen. 1989 wurde er zum Dr. theol., 1994 zum Dr. phil. promoviert. Seit 1990 ist er Assistent, seit 2000 Assistenzprof. am Institut für Christliche Phil. der Univ. Wien. In Wien doziert er seit 1989 die Geschichte der Phil., in Heiligenkreuz seit 1998 Sozialethik und Phil. Gegenwartsfragen (Q.: e.A.).

SCHIPPER MAG. PHIL. FRIEDRICH

Am 9. März 1972 geboren, maturierte er 1990 am Humanistischen Gymnasium im 19. Bezirk von Wien. 1997 erlangte er an der Univ. Wien den Mag. phil. mit Schwerpunkt Orientalistik und Archäologie. Er ist derzeit Doktorand in Wien. In Heiligenkreuz unterrichtet er Biblische Archäologie (Q.: e.A.).

SCHLÖGL DR. NIVARD JOHANNES O.CIST. (HLKRZ.)

Am 4. Aug. 1864 in Gaaden bei Mödling geboren, wurde er Sängerknabe im Stift Heiligenkreuz und ab dem 1. Sept. 1884 Novize. Er studierte Theologie im Institutum Theologicum in Heiligenkreuz und wurde 1889 zum Priester geweiht. Nur wenige Monate darauf wurde er (1890) Novizenmeister und blieb es über siebzehn Jahre, bis er 1907 die Professur für AT in Wien übernahm. Sein älterer Mitbruder, P. Dr. Wilhelm Neumann O.Cist., war sein Vorgänger auf dem Wiener Lehrstuhl für AT: Er hatte sich Schlögl als Nachfolger gewünscht. Schlögl hat bereits 1894 in Wien promoviert und war 1896-1908 Prof. für atl Exegese in Heiligenkreuz; 1908-1936 trug er das Fach an der Univ. Wien vor. Die Jahr-



zehnte seiner Forschungstätigkeit und seine Veröffentlichungen sind vom 16. Jan. 1922 überschattet, als ein Band seiner deutschen Bibelübersetzung indiziert wurde. Schlögl's Lebenswerk ging von der Konjekturekritik und der biblischen Metrik aus. Es war seine Überzeugung, dass viele Teile der Heiligen Schrift als Lyrik verfasst wurden. Seine Thesen erregten Begeisterung, aber auch Kontroverse und wurden schließlich von der Glaubenskongregation gebremst. Er war ein ausgezeichnete Ordensmann und

Novizenmeister, ein eifriger Studentenseelsorger in Wien, der in seiner Nächstenliebe zu vielen Opfern bereit war. Er starb am 24. Juni 1939 in Wien (Siehe Lebensbild, oben: Abschnitt II.3.).

SCHMID HERBERT EMANUEL

1955 absolvierte er seine Ausbildung als Schauspieler am Max-Reinhardt-Seminar in Wien, wo er auch die Film- und Regieklasse be-

⁷⁰⁶ Helene Thimig (1889-1974), die Tochter des Schauspielers Hugo Thimig, spielte am Königlichen Schauspielhaus Berlin und 1917-1933 am Deutschen Theater Berlin unter Max Reinhardt, den sie später heiratete. Sie emigrierte 1933 nach Wien, 1938 in die USA (bis 1946): 1948-1954 und 1960 war sie Prof. an der Wiener Akademie für Musik und darstellende Kunst. Ihre Darstellungsweise verband Wiener Tradition mit modernen Darstellungsmitteln Reinhardtscher Prägung.

sucht hat. Seine Lehrer waren Helene Thimig,⁷⁰⁶ Alfred Neugebauer⁷⁰⁷ und Vera Balsler-Eberle.⁷⁰⁸ Er wirkte als Schauspieler in Wien (Theater in der Josefstadt, Volkstheater, Ateliertheater, Theater der Courage), Berlin (Schaubühne, Volksbühne), Düsseldorf (Kammerspiele) und in zahlreichen Filmen und Fernsehsendungen. Sein Repertoire bestand zum Teil aus Ödön von Horvath (*Glaube, Liebe, Hoffnung* und *Kasimir und Karoline*), Bertolt Brecht (*Im Dickicht der Städte*, *Mutter Courage*) und Franz Xaver Kroetz (*Wildwechsel* und *Heimarbeit*). 1965-1996 war er o. Prof. für das Hauptfach Sprachgestaltung (Atem- und Stimmführung, Artikulation) am Max-Reinhardt-Seminar, an der Musikhochschule Wien, an der Logopädenschule der Stadt Wien im Allgemeinen Krankenhaus, am evang. Predigerseminar Purkersdorf und an zahlreichen Wochenendseminaren (für Ärzte, Industrielle, Theologen, Lehrer). Er gab auch allgemeinen Schauspielunterricht. In Heiligenkreuz doziert er die Rhetorik (Q.: e.A.; *Die Presse* vom 18. Aug. 1998, S. 19).

SCHMIDT DR. LEOPOLD SYLVESTER O.CIST. (Z.)

Der Bauernsohn aus Mistelbach (NÖ) wurde am 5. Dez. 1884 geboren und war Sängerknabe in Zwettl und Seitenstetten. Am 3. Aug. 1903 empfing er in Zwettl den Cistercienserhabit und studierte in Heiligenkreuz. Am 12. Juli 1908 zum Priester geweiht, wurde er am 13. März 1910 Dr. theol. an der Univ. Wien mit einer Dissertation über den hl. Ivo

⁷⁰⁷ Alfred Neugebauer wurde als Schauspieler in österr. Heimatfilmen (*Kaiserjagd im Salzkammergut*, 1955), Melodramen (*Der Postmeister*, 1940) und Komödien (*Wiener G'schichten*, 1940) bekannt.

⁷⁰⁸ Vera Balsler-Eberle (1897-1982) war 1931-1964 Schauspielerin am Burgtheater, unterrichtete ab 1940 Sprechtechnik am Reinhardt-Seminar und wirkte ab 1973 als Konsultantin für Sprechtechnik am Burgtheater.

⁷⁰⁹ P. Dr. Cölestin Johann Nepomuk Wolfsgruber OSB (1848-1924), Hofprediger, Univ.-Prof. für Kirchengeschichte und Patrologie, Publizist. Matura am Schottengymnasium (Wien) im Juli 1869; 1869 Einkleidung; 1870-1874 Theologiestudium an der Univ. Wien; 1874 Priesterweihe im

von Chartres. Prof. Cölestin Wolfsgruber⁷⁰⁹ war sein Doktorvater. Schmidt setzte 1911-1913 sein Studium in Innsbruck fort und kam danach nach Heiligenkreuz, wo er AT und NT dozierte und als Klerikerpräfekt diente. Er verließ Heiligenkreuz im Jahr 1922, als er zum Prior und Bibliothekar in Zwettl ernannt wurde. Am 3. Mai 1923 wurde er von Abt Dr. Gregor Pöck zum Abt von Zwettl benediziert. Am 24. Juni 1935 starb er. „Die Jahre in Heiligenkreuz bezeichnete er oft als die glücklichsten seines Lebens“⁷¹⁰ (Q.: CistC 47 (1935), S. 281-284).

SCHMIDTMAYR DDR. HARTWIN

Am 22. Dez. 1929 geboren, wurde er am 29. Juni 1956 zum Priester für die Erzdiözese Wien geweiht. Er promovierte zum Dr. theol. und zum Dr. phil. und ist als Religionspädagoge und Vortragender tätig. In Heiligenkreuz trug er 1983-1986 Kerygmantik, Katechetik und Homiletik vor (Q.: PED, S. 209).

SCHÖFFBERGER MAG. PHIL. MARTIN

Am 3. Okt. 1962 in Wien geboren, besuchte er das Neusprachliche Gymnasium in Wien 22. (Bernoullistraße) und erhielt 1981 die Matura. 1981-1987 studierte er an der Univ. Wien Klassische Philologie (Latein und Griechisch für das Lehramt), erhielt im SS 1987 den Mag. phil. und begann im Herbst 1987 Unterrichtstätigkeit am Schottengymnasium in Wien und am Gymnasium der Schulbrüder in Strebersdorf. Ab dem Herbst 1992 begann er zusätzlich die Ausbildung zum Bibliothekar und betreut seither die Schulbibliothek und redigiert im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit den Jahresbericht sowie die offizielle Homepage des

Stephansdom; 1875 in Wien zum Dr. theol. promoviert, wirkte er zunächst am Schottengymnasium; 1901-1920 Hofprediger an der Wiener Hofkapelle; 1903-1919 Prof. an der Univ. Wien. Braulik, Wolfsgruber.

⁷¹⁰ CistC 47 (1935), S. 283.

Schottengymnasiums. Er unterrichtet seit 1988 Latein und Griechisch in Heiligenkreuz und im Missionshaus St. Gabriel bei Mödling. Im SS 2001 supplierte er den Griechisch-Intensivkurs für Theologiestudenten an der Univ. Wien (Q.: e.A.).

SCHÜCKER DR. WALTER WILHELM O.CIST. (HLKRZ.)

Der gebürtige Wiener lebte 1913-1977. Im Alter von 10 Jahren kam er als Sängerknabe ins Stift Heiligenkreuz, empfing am 19. Aug. 1931 das Ordenskleid und wurde 1936 zum Priester geweiht. Am 23. Dez. 1942 wurde er in Wien *summa cum laude* promoviert. Von 1945 bis 1959 Novizenmeister, ab 1945 Kantor, 1954-1977 Prior; er war ein enger Mitarbeiter des Abtes Karl Braunstorfer. Zu dieser Zeit wurde eine monastisch-liturgische Reform im Stift durchgeführt, deren Früchte bis in das 21. Jh. reichen. Schückers Noviziatsunterricht und Kantorei waren dafür von großer Bedeutung; am Institutum Theologicum unterrichtete er Pastoraltheologie. Er wurde am 11. Juni 1977 unter dem Geleit von 154 Priestern und 50 Ordensfrauen begraben (Q.: Vošicky, Schücker).

SCHULTE DR. RAPHAEL GOTTHARD OSB (GERLEVE)

Er wurde am 26. April 1925 in Ahlen (Westfalen) geboren und maturierte am Städt. Realgymnasium in Ahlen. Er begann 1946 das Studium der Naturwissenschaften in Münster und trat im Okt. 1948 in die Benediktinerabtei St. Josef zu Gerleve ein, legte am 21. März 1950 seine Profess ab und wurde am 25. Juli 1954 zum Priester geweiht. Er promovierte 1957 zum Dr. theol. und war 1958-1963 Novizenmeister in Gerleve. Im Okt. 1963 wurde er zum Prof. für Dogmatische Theol. und Spirituelle Theol. an die Internationale Benediktiner-Univ. St. Anselm in Rom gerufen. Dort war er seit 1965 auch Prof. für Sakramententheologie der Väter. 1971 wurde er zum o. Univ.-Prof. der Dogmatischen Theol. und Dogmengeschichte an die Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien berufen. 1990-1995 dozierte er in Heiligenkreuz einzelne Traktate der Dogmatischen Theologie (Q.: e.A.).

SCHULTES DR. JOSEF

Am 7. Sept. 1946 in Katzelsdorf (NÖ) geboren, maturierte er als Knabenseminarist am Humanist. Gymnasium in Hollabrunn. Darauf trat er für einige Semester in das Priesterseminar der Erzdiözese Wien ein und erlangte als Lientheologe an der Kath.-Theol. Fak. Wien den Mag. theol. und Dr. theol. Nach seiner Promotion war er Univ.-Assistent und Leiter des Bildungszentrums Wien (Strudlhofgasse); darauf Postgraduate-Studium in Tübingen als Stipendiat des Deutschen Akad. Austausch-Dienstes. Später folgten Ausbildungen in Gesprächstherapie, Erwachsenenarbeit und Supervision. Heirat mit Dipl. Ing. Helga Schultes, zwei Söhne: Benedikt und Christoph. Er war Wissenschaftlicher Assistent beim Österr. Kath. Bibelwerk in Klosterneuburg und AHS-Lehrer für kath. Religion am Bundesgymnasium Wien (Bernoullistraße). Seit 1978 ist er Prof. für AT und Bibeldidaktik an der Rel.-päd. Akademie der Erzdiözese Wien (Strebersdorf). Er war langjähriger Mitarbeiter beim Österr. Rundfunk (Abteilung Religion) sowie im Kuratorium des Kath. Bildungswerks und am Rel.-päd. Institut der Erzdiözese Wien; er organisiert Studienreisen ins Heilige Land. In Heiligenkreuz ist er seit dem WS 1991-1992 Prof. für Kerygmatik und Katechetik sowie Leiter des Hochschullehrgangs Religionspädagogik (Q.: e.A.).

SCHWARZ BISCHOF DR. ALOIS

Der Bischof von Gurk-Klagenfurt wurde am 14. Juni 1952 in Hollenthon (NÖ) geboren und am 29. Juni 1976 in Wien zum Priester geweiht. 1976-1978 Kaplan in Gloggnitz; 1978-1984 Assistent am Institut für Pastoraltheologie und Kerygmatik an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien und Lehrbeauftragter für Homiletik. 1978-1983 war er Studienpräfekt im Wiener Priesterseminar; 1983-1992 Pfarrer in Krumbach, 1986 Provisor der Pfarre Bad Schönau; 1987-1997 Leiter des Pastoralamtes der Erzdiözese Wien. Am 22. Feb. 1997 wurde er im Dom zu St. Stephan zum Titularbischof von Mathara in Numidien geweiht und diente danach als Weihbischof in Wien und Bischofsvikar

für die Priester- und geistlichen Berufe. Am 22. Mai 2001 wurde er zum Bischof von Gurk ernannt. In Heiligenkreuz dozierte er zwei Semester Homiletik (Q.: e.A.).

SEIDEMANN XAVER O.CIST. (HLKRZ.)

Am 15. Mai 1781 in Rackendorf (Ungarn) geboren, wurde er am 3. Okt. 1801 im Stift Heiligenkreuz eingekleidet und primizierte am 7. Apr. 1806. Er ist der erste Heiligenkreuzer Abt, der am staatlich-anerkannten Institutum Theologicum in Heiligenkreuz studiert hat. Nach Aufgaben in der Pfarreseelsorge und Gutsverwaltung im Stift und außerhalb wurde er am 28. Juli 1824 zum 59. Abt des Stiftes Heiligenkreuz gewählt. Er starb „nach einer höchst verdienstvollen Regierung“ am 7. Jan. 1841 (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 795).

SIEBER LUDWIG O.CIST. (HLKRZ.)

Der Niederösterreicher wurde am 10. März 1839 geboren, absolvierte zunächst das Jus-Studium in Wien und trat am 15. Sept. 1866 in das Noviziat von Heiligenkreuz ein. Am 1. Nov. 1870 feierte er seine erste Hl. Messe. Diese Stütze des Institutum Theologicum in der Krisenzeit nach dem Tod Komáromys supplierte abwechselnd nahezu alle Fächer in der Zeit 1876-1881. Er war vor allem Moraltheologe und las dieses Fach von 1881 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1912. Er starb am 26. Dez. 1919. Er war bei den Klerikern als Beichtvater beliebt, und auch seine Kollegen schätzten ihn, wie etwa der junge Alois Wiesinger, der in seinen Memoiren schrieb: „Als ich (Sieber) das erste Mal traf, sagte er mir ungefähr folgendes: ‚Wissen Sie, ich bin ein Mann, wie man nicht bald wieder einen ähnlichen findet, ich habe an vier Fakultäten studiert...‘ Er war zuerst Jurist, trat dann ins Stift ein und studierte Theologie. Dann bestimmte ihn sein Abt fürs Lehramt in Wr. Neustadt... das war also die dritte Fakultät und die vierte hat er am eigenem Leibe studiert, weil er schon so viel krank gewesen sei“⁷¹¹ (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 886).

⁷¹¹ Wiesinger Alois, Memoiren, S. 47.

SIEBZEHRÜBL GERHARD ANTON O.CIST. (Z.)

Zu Neukirchen am 3. Jan. 1783 geboren, begann er das Noviziat am 20. Okt. 1804 und primizierte am 15. Nov. 1808. Vor seiner Versetzung nach Heiligenkreuz war er Festtagsprediger in Zwettl, in Heiligenkreuz dozierte er 1816-1823 NT und wurde danach Pfarrer in Gobatzburg (Q.: ZSP).

SILBERBAUER MARIAN O.CIST. (HLKRZ.)

Am 16. Mai 1781 zu Znaim gebürtig, trat er an einem unbekanntem Datum ins Stift ein. Er legte am 6. Juni 1802 die Profess ab, am 20. Mai 1804 feierte er seine Primiz. Er dozierte von 1803 bis 1812 in Heiligenkreuz NT und Orientalische Dialekte. Danach ging er in die Pfarrseelsorge und starb am 2. Mai 1827 in Podersdorf (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 788).

SIMEK DR. RUDOLF

Der Spezialist für germanische Mythologie und altnordische Literatur wurde am 21. Feb. 1954 in Eisenstadt geboren. Bereits vor seiner Promotion war er 1976-1979 Lektor für Germanistik an der Univ. Edinburgh. 1980 erlangte er den Dr. phil. in Wien, den Mag. theol. erhielt er ebendort 1981. Die Habilitation in Wien folgte 1990. 1981-1989 war er Lektor am Germanistischen Institut (Wien), 1980-1995 Leiter der Fachbibliothek für Germanistik (Wien), 1990-1995 Doz. für ältere skandinavische Literatur (Wien), 1990-1995 Prof. für Germanistik in Heiligenkreuz. In dieser Zeit erfolgten kürzere Gastprofessuren in Island, England, Polen, Norwegen und Italien. Seit 1995 ist er Prof. für ältere deutsche und nordische Literatur an der Univ. Bonn, mit längeren Gastprofessuren in Norwegen (1999) und Australien (2000-2001) (Q.: e.A.)

SPRANGER GUNDISALV JAKOB O.CIST. (L.)

Der aus Niederbayern stammende Lilienfelder lebte 1784-1847. 1804 trat er in Lilienfeld ein, studierte in Heiligenkreuz und war nach seiner

Priesterweihe 1808 größtenteils als Pädagoge tätig, sowohl im Sängerknabeninstitut in Lilienfeld als auch am Gymnasium in Wr. Neustadt, bevor er als Dogmatiker nach Heiligenkreuz versetzt wurde. Er verließ Heiligenkreuz, um in Marienberg Superior zu werden (Q.: Müller, Professbuch, Nr. 1644).

STARK DR. EUGEN LEOPOLD O.CIST. (Z.)

In Windigsteig am 10. Nov. 1893 geboren, trat er am 6. Aug. 1913 in das Stift Zwettl ein und wurde am 30. Juni 1918 zum Priester geweiht. Er promovierte 1921 an der Univ. Innsbruck mit einer Arbeit über die historische Entwicklung der äbtlichen Pontifikal-Insignien. Bereits im Jahr seiner Promotion begann er die Lehrtätigkeit in Heiligenkreuz, wo er vor allem Kirchengeschichte las. Er wirkte am Institutum Theologicum bis zu seinem Tod am 12. Okt. 1941 (Q.: StAZ, Patres 16; UAI).

STAUDINGER DR. FERDINAND

Am 28. Mai 1933 in Langschlag geboren, besuchte er 1947-1955 das Knabenseminar am Stiftsgymnasium Melk und maturierte am 22. Juni 1955. 1955-1959 studierte er an der Phil.-Theol. Lehranstalt St. Pölten und wurde am 29. Juni 1960 durch Bischof Dr. Franz Zak zum Priester geweiht. 1961-1964 war er am Päpstl. Bibelinstitut in Rom als Animakaplan und erhielt dort am 17. Juni 1963 das Lic. bibl. Am 17. Dez. 1965 wurde er in Graz zum Dr. theol. promoviert mit einer Dissertation über *Die Sabbatkonflikte bei Lukas*. Seit 1. Aug. 1964 ist er Prof. für Ntl. Bibelwissenschaft an der Phil.-Theol. Hochschule der Diözese St. Pölten, deren Dekan er 1966-1967, 1972-1973, 1982-1983 und 1997-1999 war. Seit 1970 leitet er dort auch die Bibliothek. Im WS 1967-1968 erhielt er den Lehrauftrag für NT an der Kath.-Theol. Fak. Wien und lehrte dort bis um 1978. Er supplierte das NT an der Hochschule St. Gabriel bei Mödling, an der Univ. Linz und an der Dormitio-Abtei in Jerusalem. 1965 begann er seine Mitarbeit beim Wiener Theologischen Kurs für

Laien; seit 1969 unterrichtet er an der Päd. Akad. in Krems. 1969-1983 leitete er selbständig Studien- und Pilgerreisen ins Heilige Land. 1983-1988 war er Regens des Priesterseminars St. Pölten und zugleich Prof. für NT im vollen Umfang. 1974-1975 diente er als Moderator Spiritualis im Priesterseminar St. Pölten. Seit 1976 doziert er das Fach NT in Heiligenkreuz (Q.: e.A.; SDSP, S. 30).

STEININGER AUGUSTINUS JOSEPH O.CIST. (Z.)

Der 59. Abt des Stiftes Zwettl wurde am 15. März 1794 in Merzenstein geboren, trat am 11. Sept. 1813 in Zwettl ein und primizierte am 8. Sept. 1818. Nach seiner Lehrtätigkeit in Heiligenkreuz (Kirchenrecht und -geschichte von 1822 bis 1827) wurde er Subprior, Novizenmeister und Sonntagsprediger in Zwettl, 1832 Pfarrer, 1834 Forstmeister. Am 1. Sept. 1847 wählte ihn der Konvent zum Abt, bald darauf wurde er zusätzlich Generalvikar des Cistercienserordens. Er starb am 22. Aug. 1875, während der Vesper am (verlegten) Fest des hl. Bernhard (Q.: ZSP).

STIGLER DR. NORBERT ANTON O.CIST. (HLKRZ.)

Der staatlich geprüfte Lehrwart für den alpinen Schilaf wurde am 13. Mai 1942 in Baden (NÖ) geboren und wuchs in Pfaffstätten auf. Sein Vater ist seit 1943 bei Stalingrad vermisst. Am 22. Juni 1960 maturierte er am Gymnasium in Baden (Biondegasse) und studierte zunächst 1960-1962 technische Physik an der TU Wien. Am 14. Aug. 1962 trat er dem Stift Heiligenkreuz bei und wurde am 2. Juni 1968 zum Priester geweiht. Während seiner Kaplanstätigkeit 1968-1973 in Wr. Neustadt promovierte er (14. Dez. 1972) in kath. Theologie an der Univ. Wien. 1973-1982 war er Religionslehrer am Gymnasium in Baden und 1974-1981 Seelsorger der Studenten und Hochschüler in Baden. 1981-1999 Pfarrer in Alland; 1986-1999 aktiver Sanitäter, Fahrer und Kurat der Rotkreuz-Stelle Alland. Seit 1999 Pfarrer in Sulz. Im SS 1984 übernahm er die Professur für Pastoraltheologie in Heiligenkreuz; 1989-1991

war er Dekan; 1993-1995 Dekan in Vertretung des erkrankten P. Dr. Alberich Strommer; 1995-1999 wiederum Dekan. 1987-1996 war er, von Kard. H. H. Groer ernannt, Mitglied des Kuratoriums Diözesane Priesterfortbildung. Gemeinsam mit dem Ehepaar Elfriede u. Dietmar Loidl bildet er seit Dez. 2000 das verantwortliche Team für Marriage Encounter Österreich (Q.: e.A.).

STIPAL PHILIPP JAKOB O.CIST. (L.)

Der Sohn eines Webers aus Mähren wurde am 7. Juli 1772 geboren und trat zwei Jahre nach seinem Bruder (P. Matthäus Stipal) am 12. Dez. 1793 in Lilienfeld ein. Nach einem zweijährigen Studium am Priesterseminar St. Pölten wurde er am 24. Sept. 1797 zum Priester geweiht und war 1799-1802 Novizenmeister. 1802-1809 war er Klerikerpräfekt in Heiligenkreuz, 1802-1811 Prof. für Dogmatik. Er kehrte nach Lilienfeld zurück, um Prior und Stiftspfarrer zu werden. Er starb als Senior am 5. Mai 1852 (Q.: Müller, Professbuch, Nr. 1630).

STÖGER WEIHBISCHOF DR. ALOIS

Am 12. April 1904 in Kautzen (Waldviertel) geboren, maturierte er 1925 am Stiftsgymnasium Seitenstetten und studierte anschließend Philosophie und Theologie in St. Pölten. 1930 erhielt er die Priesterweihe und wurde Kaplan in Großgerungs. 1932-1935 folgte das Studium der Philosophie und Bibelwissenschaften in Rom. 1935-1938 war er Domkurat in St. Pölten, 1938-1959 Spiritual des Priesterseminars. 1939 zum Dr. theol. in Wien promoviert, lehrte er 1942-1961 das NT in St. Pölten. 1961 wurde er als Rektor des deutschsprachigen Priesterkollegs Santa Maria dell' Anima nach Rom berufen. Am 3. Juli 1967 folgte die Ernennung zum Weihbischof von St. Pölten und am 15. Aug. die Bischofsweihe durch Bischof Dr. Franz Zak. Stöger war zuständig für die Weiterbildung des Klerus, war Vorsitzender des Kuratoriums der Caritas, geistlicher Assistent der Diözesanarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung und in der Österr. Bischofskonferenz lange Zeit

Referent für das Kath. Bibelwerk, die Caritas, die Exerzitenbewegung, die Marianischen Kongregationen und kurze Zeit auch für die Kath. Frauenbewegung. Er predigte die Konventexerziten in Heiligenkreuz im Aug. 1969 und supplierte mehrmals das Fach NT. Am 10. Nov. 1986 wurde Stöger emeritiert und am 12. Dez. 1999 verstarb er in Hainstetten bei Amstetten (Q.: Webseite der Diözese St. Pölten; Oberösterreich. Nachrichten vom 13. Dez. 1999; Salzburger Nachrichten vom 13. Dez. 1999).

STRAUSS DR. WALTER

Am 28. Aug. 1921 als einziges Kind einer mittelständischen Familie in Wien geboren; der Vater war Jude, die Mutter katholisch. 1937 wurde er katholisch getauft. Die Aufnahme in das Wiener Priesterseminar war ihm dennoch nicht möglich aufgrund des 1938 eingesetzten Studienverbotes für Juden: Strauss wurde nämlich trotz seiner Taufe von der nationalsozialistischen Regierung als *Geltungs-Jude* eingerechnet. Durch die Vermittlung Kard. Innitzers konnte Strauss in den Franziskanerorden eintreten, was ihm Noviziat und Ordensstudium ermöglichte. Ab 1941 besuchte er illegalerweise Vorlesungen an der Univ. Wien und legte Examina ab, allerdings ohne Inskription. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden ihm im Zuge der Wiedergutmachung alle privat gemachten Studien voll anerkannt. Er übersiedelte vom Franziskanerkloster in das Alumnat der Wiener Erzdiözese und wurde am 6. Apr. 1946 von Kard. Innitzer zum Priester geweiht für den Dienst in der Erzdiözese Wien. Nach abgelegter Lehramtsprüfung für Religion an höheren Schulen unterrichtete er 30 Jahre am Gymnasium. 1959 wurde er zum Dr. phil. promoviert; anschließend Lehramtsprüfung in den Fächern Philosophie und Geschichte. 1975 absolvierte er, aus privater Initiative, ein weiteres Studium der Theologie in Wien und erhielt den Mag. theol. 1981 schied er aus dem Schuldienst und wurde sofort an die Hochschule Heiligenkreuz berufen, wo er 1981-1997 die Einleitung in die Phil., Geschichte der Phil. und Phil. Gegenwartsfragen vortrug (Q.: e.A.).

STROMMER DR. ALBERICH MATTHIAS O.CIST. (HLKRZ.)

Am 14. Nov. 1925 in Schattendorf (Burgenland) geboren, besuchte er das Gymnasium in Eisenstadt und Wr. Neustadt. 1943-1945 Militärdienst bei einer Pioniereinheit in Kroatien, Ungarn und Italien. 1946 Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft. Am 26. Okt. 1946 trat er in das Stift Heiligenkreuz ein. 1947-1952 Theologiestudium an der Lehranstalt des Stiftes. Am 29. Juni 1951 zum Priester geweiht, wirkte er zunächst 1952-1954 als Präfekt am stiftlichen Gymnasialkonvikt. Seelsorglich tätig als Kaplan in Heiligenkreuz, Neukloster in Wr. Neustadt, als Aushilfspriester in Würflach, Pfarrprovisor in Pfaffstätten, Pfarrer in Trumau (1957-1959) und Heiligenkreuz (1966-1976). 1959-1966 Novizenmeister; 1976 Doktoratsstudium. 1981 wurde er an der Kath.-Theol. Fak. Wien zum Dr. theol. promoviert. Von 1982-2000 Prof. an der Phil.-Theol. Hochschule Heiligenkreuz für Patrologie, Ordensgeschichte und Kirchengeschichte. 1985-1987 und wiederum 1991-1993 Dekan. 2000 emeritiert. 1978-1983 Subprior; 1983-1995 Prior; 1995-2001 wieder Subprior; seit 1989 Archivar (Q.: e.A.).

STRUPPE DR. URSULA

Am 1. März 1958 in Wien geboren, maturierte sie 1976 am Gymnasium St. Ursula in Wien und erwarb 1976-1982 den Mag. theol. an der Univ. Wien. Von 1982-1985 promovierte sie ebendort und wurde im März 1985 Dr. theol. 1985-2000 war sie Leiterin der *Wiener theologischen Kurse* und des Instituts *Fernkurs für theologische Bildung*. Im WS 1989-1990 supplierte sie an der Univ. Wien im Bereich Frauenforschung, SS 1990 – SS 1995 war sie in Heiligenkreuz Lehrbeauftragte für die Einleitung AT und Fundamentalexegese AT. 1990-1997 war sie Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des Kath. Bibelwerks, 1993-1997 Vorsitzende der Institutionen kath. Erwachsenenbildung. 1998 nahm sie in Salzburg am *Dialog für Österreich* teil als Verantwortliche für Auswertung der Eingaben und Themenfindung (Q.: e.A.).

STUDENY DR. LAMBERT FERDINAND O.CIST. (L.)

Der aus der Diözese Olmütz stammende Liturgiewissenschaftler wurde am 19. Jan. 1864 einer Arbeiterfamilie in Runarz (Mähren) geboren, trat am 20. Sept. 1883 in das Stift Lilienfeld ein, studierte 1884-1888 in Heiligenkreuz und 1888-1892 in Innsbruck, wo er am 12. Jan. 1892 zum Dr. theol. promoviert wurde. Sein Forschungsgebiet war das *Missale Cisterciense*. In Wien machte er 1894 die Staatsprüfung für Pastoraltheologie. Seine Lehrtätigkeit in Heiligenkreuz reichte von 1892 bis 1902, endete jedoch in einem Zerwürfnis kurz nach der Abtswahl von Gregor Pöck. Er blieb bei der wissenschaftlichen Arbeit und veröffentlichte 1918 ein Lehrbuch der Liturgik. Er starb am 31. Dez. 1933 (Q.: Müller, Professbuch, Nr. 1734; UAI).

SWOBODA NEPOMUK RUDOLF O.CIST. (HLKRZ.)

Am 12. März 1850 zu Czastohotitz (Mähren) geboren, trat er am 14. Aug. 1869 dem Stift Heiligenkreuz bei, studierte am Institutum Theologicum und wurde am 25. Juli 1874 zum Priester geweiht. 1874-1876 war er Sonntagsprediger und 1874-1886 Lehrer im Knabenkonvikt. 1877-1886 war er Regens chori, 1880-1887 Bibliothekar. Dazu seelsorgliche Aufgaben im Umfeld des Stiftes. Nach 1887 war er Forstmeister und dann diente er über Jahrzehnte als Hofmeister in Wien. Er starb am 5. April 1940 (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 891).

TIBITANZL DR. HABIL. JOSEF JOHANNES O.CIST. (HOH.)

Der Volksprediger, Prof. und Schriftsteller wurde am 6. Juni 1869 in Ruckn, einer Pfarre des Stiftes Hohenfurth, geboren. 1888 empfing er in Hohenfurth das Ordensgewand und absolvierte nach dem Noviziat sein Theologiestudium in Budweis. 1892 wurde er zum Priester geweiht, 1902 an der deutschen Univ. in Prag zum Dr. theol. promoviert. Von 1907 bis 1932 war er in Heiligenkreuz als Prof. für Fundamentaltheolo-

gie und supplierte Kirchenrecht, Moraltheologie, Philosophie, AT und Dogmatik. Er habilitierte sich 1908 in Salzburg und dozierte danach auch dort. 1924 wurde ihm der Titel a.o. Univ.-Prof. verliehen. Er starb am 9. März 1932 (Q.: Grill, Tibitanzl).

TOMANN DR. MEINRAD JOSEF O.CIST. (HLKRZ.)

Am 19. Juli 1957 in Wien geboren, besuchte er das Gymnasium in Wr. Neustadt und trat am 15. Okt. 1975 in Heiligenkreuz ein. 1976 begann er das Theologiestudium in Heiligenkreuz und erlangte am 15. Dez. 1981 den Mag. theol. Er wurde am 20. Apr. 1981 zum Priester geweiht und setzte sein Studium in Rom fort. Am 22. Nov. 1982 verlieh ihm die Päpstl. Hochschule St. Anselm das Lic. theol. (*cum specialisatione monastica*) und am 23. Feb. 1987 wurde er ebendort Dr. theol. (*cum specialisatione monastica*). 1987-1989 war er Novizenmeister im Stift Heiligenkreuz; 1984-1989 dozierte er in Heiligenkreuz teilweise die Fächer Spirituelle Theologie, Pastoral- und Fundamentaltheologie. 1989-1994 war er Pfarrer in Mönchhof. 1994 übersiedelte er nach Rom in das Generalat des Cistercienserordens, wo er 1994-1995 als Sekretär des Generalabtes und seit 1995 als Generalprokurator des Ordens dient (Q.: e.A.; Eberl, Zisterzienser, S. 515).

TRAIKT PAULUS O.CIST. (HLKRZ.)

Der am 15. Nov. 1833 gebürtige Theresienfelder (NÖ) wurde am 27. Aug. 1853 Novize und primizierte in Heiligenkreuz am 15. Aug. 1858. Zunächst als Knabenlehrer und Cooperator bestellt, kam er bald darauf in das Institutum Theologicum. Zusätzlich zur Dozentur für NT war er Novizenmeister (1869-1871) und 1871-1875 Klerikerpräfekt. Nach seiner Lehrtätigkeit ging er für sechs Jahre auf die Pfarre Sittendorf, wurde aber 1881 an die Lehrkanzel ins Stift zurückberufen, wo er bis zu seinem Tode am 31. März 1897 wirkte. Das Gedenkbuch vermerkt: „Er war ein einfacher, schlichter, seelenguter Mensch, ein frommer Priester, ein liebenswürdiger Mitbruder, ein überaus ordnungsliebender und ge-

wissenschaftlicher Mann ... ein tüchtiger, für sein Fach begeisterter Lehrer“
(Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 869).

TROJAHN MAG. THEOL. LIC. PHIL. DOMINICUS ANDREAS O.CIST. (HLKRZ.)

Am 9. Jan. 1958 in Nordrhein-Westfalen geboren, trat er am 14. Okt. 1978 dem Stift Heiligenkreuz bei, studierte in Heiligenkreuz und Wien und wurde 1986 von der Kath.-Theol. Fakultät in Wien zum Mag. theol. spondiert. Am 23. Mai 1983 wurde er zum Priester geweiht. 1989 erlangte er das Lic. phil. an der Gregoriana mit einer Arbeit über Spinoza; Univ.-Prof. Dr. Peter Henrici hat die Arbeit betreut. Seine Forschungsschwerpunkte sind Metaphysik, Thomas von Aquin und die Genese der Neuzeit; derzeit schreibt er eine Dissertation über Thomas von Aquin bei Univ.-Prof. Dr. Horst Seidl an der Lateran-Univ. in Rom. Zusätzlich zu Vorlesungen in Metaphysik und der Geschichte der Phil. ist er Stiftsbibliothekar in Heiligenkreuz (Q.: e.A.).

UNZEITIG DR. THEODOR

Der Träger des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich wurde am 8. Sept. 1922 in Raab (Ungarn) geboren und besuchte das Humanistische Gymnasium in Kőszeg (Ungarn). Im Juni 1941 erhielt er die Matura *eminenter*. Das Theologiestudium absolvierte er in der Phil.-Theol. Hochschule St. Gabriel (Mödling) und wurde am 12. Okt. 1947 daselbst von Kard. Innitzer zum Priester geweiht. Er setzte seine Studien in Rom an der Gregoriana fort und erhielt 1952 das Lic. iur. can., 1953 den Dr. iur. can. Bei Oswald von Nell-Breuning⁷¹²

⁷¹² Oswald von Nell-Breuning (1890-1991), Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, prägende Gestalt der kath. Soziallehre im 20. Jh. 1911 Eintritt in den Jesuitenorden; 1916-1920 Erzieher in Feldkirch (Vorarlberg); 1921 Priesterweihe; 1928 Promotion in Münster über das Thema *Die Grundzüge der Börsenmoral*; 1928-1968 Prof. für Kirchenrecht und Gesellschafts-

erwarb er ein Lizenziat in Soziologie. Seit 1958 unterrichtete er an der Hauslehranstalt im Stift Klosterneuburg. Er war Rechtsberater und Referent bei der Errichtung der Österr. Superiorenkonferenz im Jahre 1961 und Gründer der damit verbundenen *Ordensnachrichten*. Seit 1962 ist er Prof. für Rel.-päd. an der Päd. Akad. in Krems. In Heiligenkreuz dozierte er Soziologie und Kirchenrecht (Q.: e.A.).

URBAN ALBERT ERHARD O.CIST. (HLKRZ.)

Am 10. März 1930 in Neunkirchen geboren, maturierte er 1948 am Gymnasium in Wr. Neustadt und begann am 19. Aug. 1948 das Noviziat im Stift Heiligenkreuz. 1949-1954 studierte er Theologie in Heiligenkreuz und wurde am 3. April 1954 zum Priester geweiht. Er war zunächst Präfekt in der Oblatenschule des Stiftes, darauf wurde er 1958-1960 Kaplan im Neukloster, 1960-1969 Kämmerer und Gastmeister im Stift, 1962-1963 Klerikerpräfekt, 1963-1969 Bauamtsleiter, 1969-1970 Kirchenrektor in Sparbach, 1970-1978 Rektor des Bildungshauses St. Bernhard in Wr. Neustadt, 1974-1978 Excurrando Provisor in Seebenstein, 1978-1986 Moderator in Gloggnitz und Priggwitz. Seit 1986 ist er Pfarrer in Maria Kirchwühl (Q.: e.A.).

URBAN DR. JOHANNES BAPTIST RICHARD O.CIST. (HLKRZ.)

Der am 28. Juni 1860 in Tepl gebürtige Böhme empfing am 20. Aug. 1881 das Ordensgewand und am 25. Juli 1886 die Priesterweihe. Vor seiner Dozentur war er 1886-1887 Lehrer im Knabenkonvikt. Am 30. Juni 1896 promovierte er in Dogmatik mit einer Arbeit über den Millenarismus. Wiederholt Festtagsprediger (erstmalig ab dem 1. Jan. 1887, nur Monate nach seiner Weihe). Später bekleidete er die Ämter

wissenschaften in St. Georgen (Frankfurt); einflussreicher Mitarbeiter bei der Erstellung der Sozialenzyklika *Quadragesimo anno* (1931). Kerber Walter, Nell-Breuning. In: LThK 7 (1998), Sp. 732-733.

Forstmeister und Vorstand der Stiftskanzlei. Am Vorabend seines 50-jährigen Priesterjubiläums verließ er die Abendrekreation und starb plötzlich auf seinem Zimmer am 24. Juli 1936 in Heiligenkreuz (Q.: CistC 48 (1936), S. 370).

VANONI DR. GOTTFRIED SVD

Der Sohn eines Zimmermanns wurde am 30. März 1948 in Chur geboren, maturierte 1969 an der Stiftsschule Einsiedeln und trat im selben Jahr der Gesellschaft des Göttlichen Wortes bei. 1970-1976 erlangte er den Magistergrad an der Theol. Hochschule St. Gabriel (Mödling) mit einer Diplomarbeit über das Buch Jona und wurde 1976 zum Priester geweiht. 1977-1983 promovierte er an der Ludwig-Maximilians-Univ. in München mit einer Arbeit über *Literarkritik und Grammatik*. Die beiden Qualifikationsarbeiten sollten weiterhin Schwerpunkte seiner Forschung bleiben. Seit 1983 ist er Prof. für AT in St. Gabriel, 1986-1995 und seit 2001 ebendort Dekan. Seit 1988 ist er regelmäßiger Gastprof. an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien. In Heiligenkreuz doziert er seit 1989 Hebräisch und AT. Als Forschungsanliegen gibt er an: eine gesamtbiblische Theologie „wider die Verniedlichung des Gottesbildes“ (Q.: e.A.).

VOŠICKY DR. BERNHARD JOHANN O.CIST. (HLKRZ.)

Am 9. Aug. 1950 in Wien als Sohn eines Arztes geboren, maturierte er in seiner Heimatstadt am 5. Juni 1968 und studierte 1968-1972 Theologie an der Univ. Wien. 1972 begann er das Noviziat im Stift Heiligenkreuz, nach Ablegung der Zeitlichen Profess am 15. Aug. 1973 bis Jan. 1975 besuchte er das Päpstl. Liturgische Institut St. Anselm in Rom. Am 29. Juni 1975 wurde er in Rom durch Papst Paul VI. zum Priester geweiht. Am 23. Dez. 1976 erwarb er das Lic. für Liturgiewissenschaft; ab 1976 war er Lehrbeauftragter für Liturgiewissenschaft in Heiligenkreuz als Assistent von Univ.-Prof. Dr. Leopold Lentner und ab 1977 Socius des Novizenmeisters. Ab April 1978 Delegierter der Österr. Cistercienser-

kongregation für die Liturgische Kommission des Ordens; Mitarbeit an der Erstellung des 1978 herausgegebenen, lateinischen Cistercienser-Stundenbuches. 1983-1984 Doktoratsstudien in St. Anselm (Rom), wo er am 31. Jan. 1985 seine Dissertation über *Sacramentum* und *Mysterium* bei Bernhard von Clairvaux verteidigte. Seit dem 2. Juli 1985 ist er Prof. für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie an der Phil.-Theol. Hochschule Heiligenkreuz, wo er auch im Theol. Grundkurs (Bibelwissenschaft und Moralthologie) unterrichtet. 1988-1998 war er Pfarrer in Maria Raisenmarkt, 1998-1999 Pfarrer in Sulz, 1999-2000 (Heiliges Jahr) Wallfahrtsseelsorger im Stift Heiligenkreuz, ab 2000 Stiftspfarrer in Heiligenkreuz, ab 2001 Subprior des Stiftes (Q.: e.A.).

WALLNER DR. KARL JOSEF O.CIST. (HLKRZ.)

Er wurde am 24. Feb. 1963 in Wien geboren; seine Eltern sind Kaufleute und Besitzer eines Lebensmittelgeschäftes in Wampersdorf (NÖ). 1973-1981 besuchte er das Neusprachliche Gymnasium in Baden (NÖ) und legte die Matura mit Auszeichnung ab. Am 31. Jan. 1982 trat er in das Stift Heiligenkreuz ein; den Mag. theol. erlangte er nach Studien in Heiligenkreuz und Wien am 2. April 1987; am 30. April 1988 wurde er zum Priester geweiht. Seine Dissertation über die Trinitätstheologie des Hans Urs von Balthasar wurde von Univ.-Prof. Dr. Matthias Eichinger betreut; am 6. Juni 1991 bestand er das Rigorosum an der Univ. Wien mit Auszeichnung und wurde am 3. Juni 1992 an der Univ. Wien zum Dr. theol. *sub auspiciis praesidentis Rei Publicae* in Anwesenheit von Bundespräsident Kurt Waldheim promoviert. Von 1991-1998 war Wallner Pfarrer von Sulz im Wienerwald, seit 1992 auch Dekanatsjugendseelsorger. Seit 1986 unterrichtet er an der Hochschule Heiligenkreuz, seit 1992 als Prof. für Dogmatik, Sakramententheologie und die Einführung in das Heilsmysterium. 1998 kehrte er ins Stift zurück, wo er u.a. die Aufgaben des Zeremoniärs (seit 1998), des Jugendseelsorgers (seit 1999) und des Kämmerers (2001-2002) versieht. Seit dem 16. Juli 1999 ist Wallner Dekan der Hochschule; als solcher war er für die Feierlichkeiten zum 200-Jahr-Jubiläum der Hochschule 2002 verantwortlich (Q.: e.A.).

WATZL DR. FLORIAN KARL O.CIST. (HLKRZ.)

Der verdiente, jungverstorbene Ordenshistoriker wurde am 4. Nov. 1870 zu Aigen (OÖ) geboren und wuchs in einer Prämonstratenser-Pfarr auf. Nach der Matura am Staatsgymnasium Linz schickte ihn ein Chorherr des Stiftes Schlägl nach Heiligenkreuz, wo er am 24. Aug. 1889 als Novize eingekleidet, am 25. Juli 1894 zum Priester geweiht wurde. Sein Primizprediger war Abt Gregor Pöck. Zunächst (1894-1900) als Lehrer am Knabenkonvikt in Verwendung, machte ihn nach 1902 der neu erwählte Abt Gregor zu seinem Amtsnachfolger in Bibliothek und Archiv. Bis zu seinem Tod war er Festprediger. 1903 zum Dr. phil. promoviert, dozierte er ab 1904 die Christl. Kunstgeschichte, 1905-1906 war er zur Forschung in Rom am Campo Santo Teutonico, wo der berühmte Rektor, Prälat de Waal,⁷¹³ ihn als den „fleißigsten Hospes des Hauses“ bezeichnete. Watzl weilte insgesamt dreimal in Rom. Am Institutum Theologicum in Heiligenkreuz lehrte er von 1904 bis 1914 Kirchengeschichte, Kirchenrecht und supplierte NT. Schon in jungen Jahren brachte er das Standardwerk *Die Cistercienser von Heiligenkreuz* heraus und führte die *Series Confratrum*. Er war Mitglied der Geschichtsforschung an der Phil. Fak. Wien und der österr. Leogesellschaft, in deren Auftrag er über die päpstl. Kameralien im 13. Jh. arbeitete. Im Herbst 1914 mit Speiseröhrenkrebs diagnostiziert, predigte er das letzte Mal am 1. Jan. 1915 und starb am 11. Feb. 1915 (Q.: CistC 27 (1915), S. 104-107; Sancta Crux 37 (1975), S. 40).

⁷¹³ Anton de Waal (1837-1917) wurde 1868 Kaplan an der deutschen Nationalkirche Santa Maria dell'Anima in Rom, 1869 Dr. theol., 1872 Vize- rektor und ab 1873 Rektor des Campo Santo Teutonico. Den Campo Santo gestaltete er 1876 in ein bis heute bestehendes deutsches Priesterkolleg um und führte es zu einer Blüte, besonders in kirchengeschichtlicher und archäologischer Forschung. 1875 wurde er zum päpstl. Geheimkämmerer ernannt, 1900 Apostolischer Protonotar. Quelle: Gatz Erwin, Anton de Waal und der Campo Santo Teutonico. Freiburg 1980.

WEHR DR. LOTHAR

Der Priester des Bistums Essen wurde am 29. April 1958 in Duisburg geboren und absolvierte Juni 1976 das Humanistische Landfermann-Gymnasium in Duisburg. Im selben Jahr schrieb er sich als diözesaner Priesteramtskandidat am Studienkolleg Bochum ein. Das Studium der Kath. Theol. betrieb er an der Ruhr-Univ. in Bochum und an der Ludwig-Maximilians-Univ. München. Für seine im Dez. 1981 eingereichte Diplomarbeit im Fach AT (*Ezechiel 18 – Form, Tradition, Redaktion*) erhielt er den Preis der Ruhr-Univ. Bochum und setzte seine Studien als Doktorand im NT in München fort. Am 10. Juni 1985 promovierte er *magna cum laude* zum Dr. theol. in München. Am 5. Juni 1987 wurde er zum Priester geweiht und war 1987-1989 als Kaplan in der Pfarrei St. Joseph in Duisburg-Mitte tätig. Ab 1. Dez. 1989 wirkte er als Wissenschaftlicher Assistent bei Prof. Dr. Joachim Gnilka an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. München. Am 19. Juli 1995 habilitierte er sich im Fach NT in München und übernahm ebendort eine Privatdozentur für Neutestamentliche Exegese (1996-2001). In dieser Zeit erhielt er zusätzliche Lehraufträge an den Univ. Würzburg, Kiel und Bamberg. Wehr ist seit April 2002 Prof. für Ntl. Wissenschaft an der Univ. Bamberg (Q.: e.A.).

WEHRMANN DIPL.-ING. DR. TECHN. WOLFGANG

Der Obmann der Heiligenkreuzer Hochschulfreunde wurde am 15. Okt. 1935 in Wien geboren und maturierte 1953 am Humanistischen Wasa-Gymnasium (Wien 9.). Sein Studium der Nachrichtentechnik an der TU Wien führte 1961 zum Grad des Dipl.-Ing. (mit Auszeichnung) und 1965 zum Dr. techn. (einstimmig mit Auszeichnung). Er war seit 1974 Univ.-Lektor der TU Wien am Institut für Industrielle Elektronik und ebendort 1986 zum Honorarprof. ernannt. Seine Verdienste für Industrie und Wissenschaft führten 1989 zur Verleihung des Titels Hofrat durch den Bundespräsidenten. Sein Lehrgebiet in Heiligenkreuz ist Naturwissenschaftliches Denken und Grenzphilosophie. Seit 1999 ist er Obmann der Heiligenkreuzer Hochschulfreunde (Q.: e.A.).

WEIGL NIVARD WENZEL O.CIST. (Z.)

Am 15. Sept. 1762 zu Emmersdorf geboren, primizierte er am 24. Okt. 1790 und wurde zunächst Weltpriester der Diözese St. Pölten und Prof. an der diözesanen Lehranstalt. Am 5. Nov. 1810 trat er mit 48 Jahren in Zwettl ein. Nach seiner Lehrtätigkeit in Heiligenkreuz (1812-1822 Dogmatik, Kirchenrecht und -geschichte) wurde er Subprior in Zwettl, starb aber kurz danach am 25. März 1823. Das Professbuch beschreibt ihn als beliebten Mitbruder und begabten Organisten⁷¹⁴ (Q.: ZSP).

WEILER DDR. HABIL. RUDOLF

Der em. Ordinarius für Ethik und Sozialwissenschaften an der Univ. Wien wurde am 12. März 1928 in Wien als Sohn eines Postamtsdirektors geboren. 1946 maturierte er in Wien 11. mit Auszeichnung und trat im selben Jahr in das Wiener Priesterseminar ein. Am 29. Juni 1951 wurde er zum Priester geweiht und am 7. April 1953 zum Dr. theol. promoviert, am 9. Nov. 1961 zum Dr. rer. pol. (Univ. Wien). Habilitation bei Johannes Messner am 18. Nov. 1964. Nach 15jähriger Pfarrseelsorge und Schuldienst nahm er 1966 die Lehrtätigkeit als Univ.-Prof. an der Kath.-Theol. Fak. in Wien auf und war vom 18. Mai 1968 bis Sept. 1996 o. Univ.-Prof. für Ethik und Sozialwissenschaften. Der Träger zahlreicher Auszeichnungen (Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt in Gold, Ehrenkaplan Sr. Heiligkeit, Ehrenprälat, Großes Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich) wirkt u.a. in der Arbeiterseelsorge, im Bereich „Kirche und Sport“, am Univ.-Zentrum für Friedensforschung, als Präs. der Johannes-Messner-Gesellschaft. Seit 1995 ist er Prof. an der Phil.-Theol. Hochschule St. Pölten und seit 2000 in Heiligenkreuz (Q.: e.A.).

WEININGER EMANUEL O.CIST. (HLKRZ.)

Der am 1. Juli 1820 in Groß-Meseritsch gebürtige Mähre trat am 13. Sept. ins Noviziat von Heiligenkreuz ein und primizierte am 13. Mai

⁷¹⁴ *Erat fratribus praedilectus et organista eximius.*

1847. Er war Prof. der Pastoraltheologie, supplierte NT und Pädagogik (1849-1850) und diente 1852-1855 als Klerikerpräfekt. Über zehn Jahre war er (mit Unterbrechungen) Novizenmeister und von 1857-1877 Sekretär des Abtes. Am 1. Jan. 1867 wurde er zum Prior und Stiftspfarrer ernannt (bald darauf auch Dechant des Dekanates Baden) und legte damit seine Professur nieder. Er starb am 10. Okt. 1877 in Heiligenkreuz (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 862).

WEISS MAG. MICHAEL MANFRED O.CIST. (HLKRZ.)

Am 5. Feb. 1970 in Mödling geboren, trat er im Aug. 1990 in das Stift Heiligenkreuz ein und wurde bereits als Student zum Kantor bestellt. Am 1. Mai 1998 empfing er die Priesterweihe. 1999 wurde er Kaplan im Neukloster (Q.: e.A.).

WENISCH DR. BERNHARD

Am 28. Aug. 1942 in Wien geboren, wurde er am 12. Okt. 1968 für die Erzdiözese Salzburg zum Priester geweiht. Er promovierte 1968 zum Dr. phil. in Salzburg und 1975 ebendort zum Dr. theol. Von 1982 bis 1987 war er Univ.-Doz. in Dogmatik an der Kath.-Theol. Fak. Salzburg. Nach Aufgabe des Priesteramtes wurde er 1987 an die Universitätsbibliothek Salzburg versetzt und arbeitet dort als Leiter der Abteilung Bestandsaufbau (Q.: e.A.; KDGK, S. 3505; PES, S. 73, 365).

WIDMANN OTTO O.CIST. (HLKRZ.)

Am 19. Feb. 1816 in Wien geboren, empfing er am 3. Sept. 1835 in Heiligenkreuz den Novizenhabit und primizierte am 2. Aug. 1840. Er supplierte die Dogmatik nur für ein Jahr. Darauf verließ er das Stift, reiste in die Schweiz und heiratete. Er wurde Lehrer, 1845 schweizer Staatsbürger und schließlich protestantischer Pfarrer in Liestal. Er starb, getrennt von Kirche und Orden, in Liestal am 25. Dez. 1873 (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 847).

WIEDERMANN IGNAZ O.CIST. (HLKRZ.)

Am 31. Juli 1798 wurde er in Niederlies (NÖ) geboren und trat am 21. Okt. 1816 in Heiligenkreuz ein. Am 16. Sept. 1821 feierte er die Primiz. 1823-1832 war er am Institutum Theologicum Prof. für Moraltheologie und zuletzt auch Klerikerpräfekt. Er wurde im Dez. 1832 nach Mailand berufen, um Erzieher der Söhne des Erzherzogs Rainer, des Vizekönigs von Italien, zu werden. Er starb in Mailand am 6. Mai 1836 (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 824).

WIESINGER DR. ALOIS O.CIST. (SCHLIERBACH)



Der Wissenschaftler, Missionar, Arbeiterseelsorger, Herz-Jesu-Verehrer und 14. Abt von Schlierbach wurde am 3. Juni 1885 als Sohn eines Tagelöhners in Magdalenaberg (OÖ) geboren, besuchte das Stiftsgymnasium Kremsmünster und trat am 16. Juli 1905 dem Cistercienserstift Schlierbach bei. Am 1. Aug. 1909 erhielt er die Priesterweihe. Sein Studium hatte er 1906 in Innsbruck begonnen, dort wurde er 1912 zum Dr. theol. promoviert. Im selben Jahr übernahm er die Professur für Fundamentaltheologie in Heiligenkreuz, wo er bis zu seiner Abtswahl am 24. Juli 1917 wirkte. 1939-1946 war er als Missionar

in Brasilien; am 3. Jan. 1955 ist er gestorben (Siehe Lebensbild, oben: Abschnitt II.4.).

WILL RAIMUND JOHANNES O.CIST. (Z.)

Der am 7. Nov. 1780 gebürtige Zwettler empfing am 1. April 1801 das Ordenskleid und primizierte am 7. Okt. 1804. Nach einem Jahrzehnt an der Lehrkanzel in Heiligenkreuz (1806-1816 dozierte er Kirchenrecht und -geschichte) diente er ausschließlich als Pfarrer und starb am 4. Nov. 1858 (Q.: ZSP).

WOLF ADALBERT O.CIST. (HLKRZ.)

Am 19. Okt. 1814 in Hornstein (Ungarn) geboren, trat er am 23. Aug. 1836 ins Stift Heiligenkreuz ein und feierte am 9. Aug. 1840 seine Primiz. Zunächst diente er in Mönchhof und St. Gotthard als Kooperator. 1855-1857 war er Klerikerpräfekt. Vor seiner Präfektur war er kurze Zeit Bibliothekar und 1857-1861 Novizenmeister. Vom 15. Okt. 1861 bis zu seinem Tod am 24. April 1870 war er in St. Gotthard Prior, Administrator und Pfarrverweser (Q.: Watzl, Hlkrz., Nr. 848).

WUKU DR. ROBERT O.CIST. (Z.)

Am 31. Okt. 1853 in Baden (NÖ) geboren, trat er nach erfolgreicher Matura (Wr. Neustadt) 1872 im Stift Zwettl ein. 1877 wurde er zum Priester geweiht und erhielt 1881 die Lehrbeauftragung an der Univ. Wien für das Fach AT. Nach seiner Lehrtätigkeit in Heiligenkreuz (1882-1896 AT) wurde er Pfarrer in Wurmbrand bei Gr. Gerungs. Seine 1906 verfasste Kleinschrift *Mellifluus* war eine Huldigung an den hl. Bernhard – in arabischer Sprache! 1908 wurde er, mit 55 Jahren, zum Dr. theol. promoviert und starb am 27. Aug. 1911 (Q.: CistC 23 (1911), S. 350).

ZAK DR. EDMUND O.CIST. (HLKRZ.)

Am 24. Okt. 1913 in Baden (NÖ) geboren, trat er am 19. Aug. 1931 ins Heiligenkreuzer Noviziat ein und wurde am 8. Nov. 1936 Priester. 1941 promovierte er an der Univ. Wien mit einer Arbeit über Heiligenkreuz im Josephinismus. Er trug die Pastoraltheologie vor, war auch im Neukloster als Betreuer der Studenten- und Frauenkongregationen, Bi-

blithekar und Prof. am dortigen Bundesrealgymnasium engagiert. Er starb am 1. Juni 1972 im Neukloster (Q.: Sancta Crux 34 (1972), S. 14-15).

ZAUNBAUER MAG. PHIL. JOSEF

Am 28. Jan. 1980 wurde er an der Univ. Wien zum Mag. phil. (Lehramt: Deutsch und Englisch) spondiert. In Heiligenkreuz unterrichtete er Deutsch im Vorbereitungslehrgang (Q.: e.A.).

ZELENKA JULIUS O.CIST. (Z.)

Am 23. Jan. 1810 in Böhmen geboren, trat er am 11. Sept. 1831 dem Stift Zwettl bei und feierte am 15. Aug. 1835 seine erste Hl. Messe. Zwei Jahre nach der Priesterweihe kam er als Prof. nach Heiligenkreuz, wo er 1837-1853 Kirchenrecht und -geschichte lehrte, Pastoraltheologie supplierte und als Klerikerpräfekt diente. Danach wurde er Pfarrer, kehrte 1864 in sein Stift zurück und wirkte als Bibliothekar, ab 1873 zusätzlich als Kämmerer. Er wurde 1879 Prior und verschied im Stift Zwettl am 10. Mai 1893 (Q.: ZSP).

ZIMMERL ANDREAS ALOIS O.CIST. (L.)

Der am 20. Juni 1846 geborene Wiener maturierte am Schottengymnasium, trat 1864 dem Stift Lilienfeld bei, studierte in Heiligenkreuz und wurde 1869 in St. Pölten zum Priester geweiht. 1871 absolvierte er ein einjähriges Ergänzungsstudium in Dogmatik an der Univ. Wien und dozierte in Heiligenkreuz Dogmatik und Fundamentaltheologie von 1871 bis zur Unterbrechung des Lehrbetriebes im Jahr 1876; 1875-1877 war er Klerikerpräfekt. Danach übernahm er seelsorgliche Stellen; 1899-1912 war er Hofmeister in Krems; einige Wochen vor seinem Tod am 27. Nov. 1912 übernahm er den Zwettler Hof in Wien. Er rezensierte regelmäßig in der ThPQ. (Q.: Ordenschronik. In: SMBO 34 (1913), S. 200).

ZWETTLER MAG. FERDINAND ROBERT O.CIST. (HLKRZ.)

Am 26. Aug. 1963 in Wien-Ottakring geboren, maturierte er am Aufbau-Gymnasium (Canisius-Heim) in Horn am 3. Juni 1985. Im selben Jahr empfing er am 14. Aug. den Novizenhabit im Stift Heiligenkreuz und wurde am 24. Juni 1995 durch Kard. H. H. Groer zum Priester geweiht. 1986-1993 war er Infirmar im Stift, 1989-1995 Kantor, 1995-1999 Kaplan in Wr. Neustadt. Er unterrichtet den Grundkurs Geschichte, das Griech.-Repetitorium und das Lat.-Repetitorium im Vorbereitungslehrgang seit 2000. Seit Okt. 2002 ist er Kirchenrektor in Grub (Q.: e.A.).

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Alle Abkürzungen außer den unten eigens angeführten wurden übernommen von: Schwertner Siegfried, Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Berlin-New York 1974. Im Übrigen gelten die Abkürzungsregeln nach DIN 2340.

ACGOC	Archivum Curiae Generalis Ordinis Cisterciensis
Akad.	Akademie
a.o.	außerordentlich
APS	Associatio perseverantiae sacerdotalis
AT	Altes Testament
atl.	alttestamentlich
AUW	Archiv der Universität Wien
Bd.	Band
Bde.	Bände
BRD	Bundesrepublik Deutschland
CIC	Codex Iuris Canonici
DAW	Diözesanarchiv Wien
Dipl.-Ing.	Diplomingenieur
Dipl.-Kfm.	Diplomkaufmann
Doz.	Dozent
Dr. h.c.	Doctor honoris causa
Dr. iur. can.	Doctor iuris canonicae
Dr. med. univ.	Doctor medicinae universae
Dr. med.	Doctor medicinae
Dr. merc.	Doctor mercaturae
Dr. oec.	Doctor oeconomiae
Dr. phil.	Doctor philosophiae
Dr. techn.	Doctor rerum technicarum
Dr. theol.	Doctor theologiae
e.A.	eigene Angaben
em.	emeritus, emeritiert

ev.	evangelisch
Fak.	Fakultät
Fasc.	Fascikel
Fn.	Fußnote
FS	Festschrift
Gedenkbuch	Gedenkbuch des theologischen Institutes Heiligenkreuz. 2 Bde. StAH.
Ges.	Gesellschaft
Hg.	Herausgeber
Hlkrz.	Stift Heiligenkreuz
Hoh.	Stift Hohenfurth
Jh.	Jahrhundert
K.u.K.	Kaiserlich und Königlich
Kard.	Kardinal
kath.	katholisch
L.	Stift Lilienfeld
Lic.	Lizenziat
Mag. phil.	Magister philosophiae
Mag. theol.	Magister theologiae
NÖ	Niederösterreich
Nr.	Nummer
NT	Neues Testament
ntl.	neutestamentlich
o.	ordentlich
o.ö.	ordentlich öffentlich
OÖ	Oberösterreich
österr.	österreichisch
ÖZK	Österreichische Zisterzienserkonstitutionen
päd.	pädagogisch
päpstl.	päpstlich
PDL	Personalstand der Diözese Linz. Linz 1990.
PEDS	Personalstand der Erzdiözese Salzburg. Salzburg 1985.
PEDW	Personalstand 1996 der Erzdiözese Wien. Wien 1996.

PMO	... der männl. Ordensgemeinschaften Österreichs. Wien 1998.
Prof.	Professor
RB	Regel des hl. Benedikt
rel.	religion(s-)
Rubr.	Rubrik
S.	Seite(n)
SDSP	Schematismus der Diözese St. Pölten 1993-1996. St. Pölten 1996.
Sp.	Spalte(n)
SS	Sommersemester
StAH	Stiftsarchiv Heiligenkreuz
StAZ	Stiftsarchiv Zwettl
SVD	Gesellschaft des Göttlichen Wortes
theol.	theologisch
TU	Technische Universität
UAI	Universitätsarchiv Innsbruck
Univ.	Universität
wiss.	wissenschaftlich, -licher
Wr.	Wiener
WS	Wintersemester
Z.	Stift Zwettl
ZSP	Series professorum 1645-1932, StAZ

QUELLEN

ARCHIVE

Archiv der Universität Wien

Archivum Curiae Generalis Ordinis Cisterciensis

Diözesanarchiv Wien

Stiftsarchiv Heiligenkreuz

Stiftsarchiv Zwettl

Universitätsarchiv Innsbruck

UNGEDRUCKTE UND GEDRUCKTE QUELLEN

Gedenkbuch des theologischen Institutes Heiligenkreuz, 2 Bde. StAH.

Gsell Benedikt und Janauscek Leopold (Hg.), Xenia Bernardina, 5 Bde. Wien 1891.

Honek Klemens, Dissertationsverzeichnis der Kath.-Theol. Fak. an der Univ. Wien von 1831 bis 1984. Wien 1986.

Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 2001. Katrin Hofmann, Redaktion, 3 Bde. München 182001.

Maass Ferdinand, Der Josephinismus. Quellen zu seiner Geschichte in Österreich 1760-1850 (Fontes rerum Austriacarum, 2. Abteilung, Diplomataria et acta, Bd.), 5 Bde. Wien-München 1951-1957.

Müller Eugen, Biographische Darstellungen der Zisterzienser des Stiftes Lilienfeld 1891-1977. Lilienfeld 1977.

Müller Eugen, Professbuch des Zisterzienserstiftes Lilienfeld (SMBO, Ergänzungsband 38). St. Ottilien 1996.

Regel des hl. Benedikt: Die Benediktsregel, eine Anleitung zu christlichem Leben. Übersetzt und erklärt von Georg Holzherr. Zürich 1993.

Schlögl Nivard (Hg.), Geist des hl. Bernhard. Geistliche Lesung auf alle Tage des Jahres. Paderborn 1898.

Watzl Florian, Die Cistercienser von Heiligenkreuz in chronologischer Reihenfolge nach den Quellen dargestellt. Graz 1898.

Wiesinger Alois, Memoiren. Original in Gabelsberger Kurzschrift. Übertragen von R. Stieger. Manuskript im Stiftsarchiv Schlierbach (Die Memoiren bleiben auf Anordnung des zuständigen Ordensoberen bis auf weiteres verschlossen; sie wurden für diese Arbeit teilweise zugänglich gemacht).

LITERATUR

- 200 Jahre Theologiestudium in St. Pölten. Hg. vom Professorenkollegium der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Diözese St. Pölten. St. Pölten 1991.
- Aubert Roger, Die Enzyklika *Aeterni Patris* und die weiteren päpstlichen Stellungnahmen zur christlichen Philosophie. In: Coreth, Neidl und Pfligersdorffer (Hgg.), *Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jh.s.*, Bd. 2. Graz-Wien-Köln 1988, S. 310-332.
- Bausweck Clemens, Die Theologische Hauslehranstalt im Cisterzienserstifte Heiligenkreuz in Niederösterreich. In: Zschokke, *Studien und Anstalten*, S. 1123-1131.
- Bischof Franz Xaver, Lauterer. In: Gatz, *Bischöfe 1945-2001*, S. 561.
- Braulik Georg, Cölestin Wolfgruber OSB – Hofprediger und Prof. für Kirchengeschichte (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. 19). Wien 1968.
- Dantine Wilhelm und Hultsch Eric, Lehre und Dogmenentwicklung im Römischen Katholizismus. In: Andreson Carl (Hg.), *Handbuch der Dogmen- und Theologiegeschichte*, 3 Bde. Göttingen 1984, S. 289-425.
- Deufel K., Kirche und Tradition. Ein Beitrag zur Geschichte der theologischen Wende im 19. Jahrhundert am Beispiel des kirchlich-theologischen Kampfprogrammes P. Joseph Kleutgens SJ. München-Paderborn-Wien 1976.
- Diesner Wolfgang, Geschichte der theologischen Studien im Stifte Heiligenkreuz 1135-1848. Theol. Diss. Wien 1919.

- Dobersberger Roland, Johann Ladislaus Pyrker (1772-1847). Dichter und Kirchenfürst. St. Pölten 1997.
- Eberl Immo, Die Zisterzienser. Geschichte eines europäischen Ordens. Stuttgart 2002.
- Elm Kaspar (Hg.), Bernhard von Clairvaux. Rezeption und Wirkung im Mittelalter und in der Neuzeit. Wiesbaden 1994.
- Engel-Janosi F., Die politische Korrespondenz der Päpste mit den österreichischen Kaisern 1804-1918. Wien-München 1964.
- Fatouros Georgios, Mabillon. In: BBKL, Bd. 5 (1993), Sp. 511-514.
- Fenz Augustinus, Aus der Geschichte der Pfarre Sittendorf. In: Seine Jünger glaubten (Internationale theologische Studien, Bd. 5). Wienerwald-Sittendorf 1999, S. 43-202.
- Fenz Augustinus, Notizen für den Historiker über die Hochschule Heiligenkreuz 1969-1979. In: Sancta Crux 41.2 (1979), S. 63-64.
- Frank Karl Suso, Chautard. In: LThK, Bd. 2 (1994), Sp. 1031.
- Frey Dagobert, Die Denkmale des Stiftes Heiligenkreuz (Österreichische Kunsttopographie, Bd. 19). Wien 1926.
- Frey Nivard, Alois Wiesinger. Abt, Missionar, Wissenschaftler. In: A. Zauner u.a. (Hg.), Oberösterreich. Lebensbilder zur Geschichte Oberösterreichs, Bd. 2. Linz 1982, S. 179-191.
- Garhammer Erich, Seminaridee und Klerusbildung bei Karl August Graf von Reisach: Eine pastoralgeschichtliche Studie zum Ultramontanismus des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1990.
- Gatz Erwin (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches: Ein biographisches Lexikon. 1785/1803 bis 1945. Berlin 1983.
- Gatz Erwin (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches: ein

- biographisches Lexikon. 1945 bis 2001. Berlin 2002.
- Gatz Erwin (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches: ein biographisches Lexikon. 1448 bis 1648. Berlin 1996.
- Gatz Erwin (Hg.), Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischen Konzil (RQ, Supplementheft 49). Rom-Freiburg-Wien 1994.
- Gatz Erwin, Die Entstehung des Diözesanklerus. In: Erwin Gatz (Hg.), Geschichte des kirchlichen Lebens, Bd. 4, Der Diözesanklerus. Freiburg-Basel-Wien 1995, Kap. 2.
- Gatz Erwin, Migazzi. In: Gatz, Bischöfe 1785/1803-1945, S. 505-508.
- Gatz Erwin, Schwarzenberg. In: Gatz, Bischöfe 1785/1803-1945, S. 686-692.
- Gaumannmüller Franz, Die mittelalterliche Klosteranlage der Abtei Heiligenkreuz. Heiligenkreuz-Wien 1967.
- Gelmi Josef, Die Päpste in Lebensbildern. Graz-Wien-Köln ²1989.
- Griesl Gottfried, Die Priesterbildung. In: Ferdinand Klostermann u.a. (Hg.), Kirche in Österreich 1918-1965. Wien 1966, S. 78-84.
- Grill Severin, Theologieprofessor Dr. P. Josef Tibitanzl O.Cist. Eine kurze Würdigung. Heiligenkreuz 1969.
- Grill Severin, Universitätsprofessor Dr. P. Nivard Schlögl. Eine kurze Würdigung. Heiligenkreuz ²1949.
- Gsell Benedikt, Die Abtei Heiligenkreuz in Niederösterreich. In: Sebastian Brunner (Hg.), Ein Cisterzienserbuch. Würzburg 1881, S. 52-112.
- Gsell Benedikt, Über Klosterschulen. In: ZKTh (1852), S. 237-255.

- Hammerl Benedict, Zur Erinnerung an ... Leopold Janauschek. Bregenz 1898. Sonderdruck aus: CistC 10 (1898), S. 286-293.
- Haring Johann, Akademische theologische Vorschriften für Österreich. Graz 1911.
- Hartmann Gerhard, Seydl. In: Gatz, Bischöfe 1785/1803-1945, S. 704.
- Hartmann Gerhard, Zschokke. In: Gatz, Bischöfe 1785/1803-1945, S. 842.
- Hausberger Karl, Graber. In: Gatz, Bischöfe 1945-2001, S. 457-460.
- Hausberger Karl, Müller. In: Gatz, Bischöfe 1945-2001, S. 460-461.
- Hegel Eduard, Die Situation der deutschen Priesterausbildung um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Referate und Berichte des Arbeitskreises Katholische Theologie des Forschungsunternehmens „Neunzehntes Jahrhundert“ der Fritz-Thyssen-Stiftung. Göttingen 1975, S. 25-39.
- Heim Maximilian, 25 Jahre Collegium Rudolphinum. Festvortrag anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums des interdiözesanen Studienseminars. In: Sancta Crux (2000), S. 56-66.
- Hösl Michael, Weihe der Katharinenkapelle. In: Heiligenkreuzer Vorlesungsverzeichnis SS 2003, S. 37-38.
- Höslinger Norbert und Maas-Ewerd Theodor (Hg.), Mit sanfter Zähigkeit. Pius Parsch und die biblisch-liturgische Erneuerung (Schriften des Pius-Parsch-Instituts Klosterneuburg, Bd. 4). Klosterneuburg 1979.
- Hradil Gerhard, Der Heiligenkreuzerhof in Wien. In: Sancta Crux (2001), S. 97-106.
- Hradil Gerhard, Prälat Karl Heinrich Braunstorfer. In: Mikrut Jan (Hg.), Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs, Bd. 2. Wien 2001, S. 9-40.

- Janaushek Leopold, *Der Cistercienserorden*. Brünn 1884.
- Jone Heribert, *Gesetzbuch des kanonischen Rechtes*, 2 Bde. Paderborn 1939.
- Kink R., *Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien*, 2 Bde. Wien 1854.
- Konrad Nivard, *Die Entstehung der österreichisch-ungarischen Zisterzienserkongregation 1849-1869* (Bibliotheca Cisterciensis, Bd. 5). Rom 1967.
- Köpf Ulrich, *Die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte Bernhards von Clairvaux. Forschungsstand und Forschungsaufgaben*. In: Elm, *Rezeption und Wirkung*.
- Köpf Ulrich, *Monastische und scholastische Theologie*. In: D.R. Bauer und Gotthard Fuchs (Hg.), *Bernhard von Clairvaux und der Beginn der Moderne*. Innsbruck-Wien 1996, S. 96-135.
- Lauterer Kassian, *Konrad von Ebrach S.O. Cist. Lebenslauf und Schriften*. In: ACi 17 (1961), S. 151-214.
- Leclercq Jean, *L'amour des lettres et le désir de Dieu*. Paris 1957. Englisch: *The Love of Learning and the Desire for God*. Übers. von Catherine Misrahi. New York 1961. Deutsch: *Wissenschaft und Gottverlangen*. Übers. von Johannes und Nicole Stöber. Düsseldorf 1963.
- Lehner Martina, *Die Medizinische Fakultät der Universität Wien 1938-1945*. Diplomarbeit zum Mag. phil. Wien 1990.
- Leisching Peter, *Die Römisch-Katholische Kirche in Cisleithanien*. In: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburger Monarchie 1848-1918*, Bd. 4, *Die Konfessionen*. Wien 1985, S. 1-247.
- Lekai Louis, *The Cistercians. Ideals and Reality*. Kent 1977.

- Liebmann Maximilian, Gruscha. In: Gatz, Bischöfe 1785/1803-1945, S. 269-272.
- Liebmann Maximilian, Innitzer. In: Gatz, Bischöfe 1785/1803-1945, S. 339-343.
- Liebmann Maximilian, Piffl. In: Gatz, Bischöfe 1785/1803-1945, S. 562-565.
- Ludwig Walter, Die Restaurierung der Bibliothek zu Heiligenkreuz 1972-1979. In: Sancta Crux 41.2 (1979), S. 45-51.
- Massiczek Albert, Die Situation an der Universität Wien März/April 1938. In: Felix Czeike (Hg.), Wien 1938, Bd. 2. Wien 1978, S. 216-229.
- Mathias L., Das Wiener Priesterseminar, seine Entstehung im Jahre 1758 und sein Wandel durch die Jahrhunderte. Theol. Diss. Wien 1975.
- Merinsky Judith, Die Auswirkungen der Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich auf die Medizinische Fakultät der Universität Wien im Jahre 1938. Biographien entlassener Professoren und Dozenten. Phil. Diss. Wien 1980.
- Nedbal Johannes, Die theologischen Wissenschaften. In: Ferdinand Klostermann u.a. (Hg.), Kirche in Österreich 1918-1965. Wien 1966, S. 119-127.
- Niemetz Alois, Regens chori Pater Norbert Hofer. In: 800 Jahre Musikpflege in Heiligenkreuz. Heiligenkreuz 1977, S. 110-117.
- Nimmervoll Dominik (Hg.), Die Zisterzienser in Österreich. Dokumentation. Wilhering 1990.
- Ortner Franz, Laun. In: Gatz, Bischöfe 1945-2001, S. 494-495.
- Pexa Älred, Das Studium der Theologie zu Heiligenkreuz im Laufe der Jahrhunderte. In: Sancta Crux (1935), S. 20-53.

- Pribyl Herbert, Bericht über die Feier des 200-Jahr-Jubliäums. In: Heiligenkreuzer Vorlesungsverzeichnis SS 2003, S. 29-36.
- Pribyl Herbert, Die 1. Zisterzienserakademie. In: Heiligenkreuzer Vorlesungsverzeichnis WS 2002-2003, S. 30-35.
- Pritz Josef, Franz Werner. Ein Leben für Wahrheit in Freiheit. Ein Beitrag zur Geistes- u. Theologiegeschichte Österreichs im 19. Jahrhundert. Freiburg 1957.
- Rinnhofer Friedrich, Grazer Theologische Fakultät vom Studienjahr 1827/28 bis 1938/39. Das literarische Schaffen aller Lehrenden und die Entwicklung der einzelnen Disziplinen (Dissertationen der Karl-Franzens Univ. Graz, Bd. 82), 2 Bde. Graz 1991.
- Ritter Emmeram (Hg.), Bibliographie Rudolf Graber 1927-1983. Abensberg 1983.
- Roth Hermann Josef, Die deutsche Spätromantik und die Mentalität der Zisterzienser. In: Cîteaux 32 (1981), S. 289-304.
- Schachenmayr Alkuin, Die Rom-Wallfahrt der Philosophisch-Theologischen Hochschule Heiligenkreuz. In: Sancta Crux (2002), S. 36-45.
- Schachenmayr Alkuin, P. Dr. Nivard Schlögl O.Cist. Bibelwissenschaftler und Studentenseelsorger. In: Jan Mikrut (Hg.), Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs, Bd. 8. Wien 2003, S. 297-318.
- Schachenmayr Alkuin, P. Matthäus Johannes Baptist Kurz O.Cist. In: Sancta Crux (2002), S. 111-126.
- Schatz Klaus, Willi. In: Gatz, Bischöfe 1785/1803-1945, S. 817-818.
- Schneider Ambrosius, Lexikale Übersicht über die Männerklöster. In: Ambrosius Schneider u.a. (Hg.), Die Cistercienser. Geschichte – Geist – Kunst. Köln 1974, S. 555-610.

- Schneider Hans Bruno, Die Trennung der Abtei Szentgotthard vom Zisterzienserstift Heiligenkreuz (1877-1886). In: ACi 44 (1988), S. 18ff.
- Schneider Hans Bruno, Eine zeitgenössische Kritik zu Janauscheks Originum Cisterciensium Tomus I. In: ACi 21 (1965), S. 259-283.
- Schneider Hans Bruno, Neue Quellen zur Entstehung der österreichisch-ungarischen Zisterzienserkongregation 1849-1869. In: ACi 42 (1986), S. 3-264.
- Schragl Friedrich, Kerens. In: Gatz, Bischöfe 1785/1803-1945, S. 373-376.
- Schrammel Karl (Hg.), Treu dem Volke, treu dem Glauben. Geschichte der K.Ö.H.V. Franco-Bavaria (F-B Briefe, Nr. 6). Wien 1998.
- Spahr Kolumban, Das philosophisch-theologische Hausstudium im Konvent Wettingen-Mehrerau. In: CistC 82 (1975), S. 136-145.
- Stepan Karl Maria, Begegnung mit Priestern. In: Sonntagsblatt für Steiermark vom 30. Juni 1968, S. 3-4.
- Stigler Norbert, Die Philosophisch-Theologische Hochschule Heiligenkreuz 1989 bis 1999. In: Sancta Crux (1999), S. 83-99.
- Stigler Norbert, Wilhelm Anton Neumann 1837-1919 (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. 46). Wien 1975.
- Strommer Alberich Matthias, Anton Wohlfarth. 1801 bis 1836 Abt des Neuklosters in Wiener Neustadt, ein Repräsentant des Spätjosephinismus (Heiligenkreuzer Studienreihe, Bd. 3). Heiligenkreuz 1984.
- Suttner Ernst (Hg.), Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien, 1884-1984. FS zum 600-Jahr Jubiläum. Berlin 1984.

- Tomann Meinrad Josef, Österreichische Zisterzienserkonstitutionen (ÖZK). Zeitdokumente einer Kongregation, ihrer Geschichte und Entwicklung 1859-1984. Heiligenkreuz 1987.
- Vošický Bernhard, Walter Schücker. Ein heiligmäßiger Prior... In: Jan Mikrut (Hg.), Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs, Bd. 3. Wien 2001, S. 265-324.
- Wallner Karl, Zweihundert Jahre öffentlich rechtliche Studien im Stift Heiligenkreuz. In: Sancta Crux (2002), S. 13-30.
- Weinzierl-Fischer Erika, Die österreichischen Konkordate 1855 und 1933. Wien 1960.
- Weinzierl-Fischer Erika, Hochschulleben und Hochschulpolitik zwischen den Kriegen. In: Freytag, Marte, Stern (Hg.), Geschichte und Verantwortung. Wien 1988, S. 53-71.
- Weissensteiner Johann, Das höhere Weltpriesterinstitut zum hl. Augustinus in Wien (Frintaneum). In: Gatz, Priesterausbildungsstätten, S. 226-228.
- Weissensteiner Johann, Wolfradt. In: Gatz, Bischöfe 1448-1648, S. 762-763.
- Weitlauff Manfred, Die Mauriner und ihr historisch-kritisches Werk. In: Georg Schwaiger (Hg.), Historische Kritik in der Theologie. Göttingen 1980, S. 153-209.
- Winkler Gerhard, Cîteaux. In: LThK 2 (1994), Sp. 1206-1207.
- Winkler Gerhard, Clairvaux. In: LThK 2 (1994), Sp. 1210.
- Winkler Gerhard, Janaushek. In: LThK 5 (1994), Sp. 739.
- Winter Anna, Prälat Gustav Müller. Wien 1930.
- Wutscher Konrad (Hg.), FS 60 Jahre Alpenland. Wien 1981.

Zinnhobler Rudolf, Gföllner. In: Gatz, Bischöfe 1785/1803-1945, S. 245-247.

Zschokke Hermann, Die theologischen Studien und Anstalten der katholischen Kirche in Österreich. Wien 1894.





Stift Heiligenkreuz

